



Ausgewählte Briefe

von

M. Wieland

an verschiedene Freunde

den Jahren 1751. bis 1810. geschrieben,

und nach der Zeitfolge geordnet.

Mit Königlich Würtembergischem allergn. Privilegio.

Dritter Band.

Zürich,
n der Geßnerschen Buchhandlung 1815.

Se. Königliche Majestät der allerdurchlauchtigste, großmächtigste König und Herr, Herr Friderich König von Württemberg ꝛc. haben der Geßnerischen Buchhandlung in Zürich das allerunterthänigst nachgesuchte Privilegium gegen den Nachdruck der in ihrem Verlag in vier Bänden erscheinenden: Ausgewählten Briefe von C. M. Wieland an verschiedene Freunde in den Jahren 1751 bis 1810 geschrieben, auf Zwölf Jahre zu ertheilen geruhet.

Vermöge dieses Privilegiums darf, unter den in der Königlichen General-Verordnung vom 25ten Febr. 1815. betreffend die Privilegien gegen den Bücher-Nachdruck, enthaltenen Bestimmungen und bei den daselbst festgesetzten Strafen, das gedachte Werk binnen der nächsten zwölf Jahre von dem unten gesetzten Tage an, in dem Königreich Württemberg weder

nachgedruckt noch auch etwa davon
wärts veranstaltete Nachdrücke in das
nigreich Württemberg zum Verkauf geb
werden.

Gegeben Stuttgart im Königlichen L
Censur-Collegium den 8ten Juny 18

(L. S.) v. Menot

Jäge

CLXXXIII.

An Gleim.

Erfurt, den 15. August 1770.

Eben jetzt wird mir ein Brief oder vielmehr ein kleines Päckchen von Briefen von meinem besten Gleim gebracht. Ich verschlinge sie mit Begierde, und gleich auf der Stelle schicke ich den schwärmerischen Amadis und Schatoullióse, die Keusche, fort, um meinem Gleim zu antworten, und für das Vergnügen, das er mir gemacht hat, zu danken.

Sie trinken Eger-Wasser, mein liebster Freund, und Jakobi ist von Ihnen entfernet, schreibt Ihnen nicht, und predigt das Evangelium zu Düsseldorf. Das liebe, seltsame Männchen! Es mag ihm bey allem dem gut gelassen haben!

Mein bester Gleim! Sie laden mich so ernstlich ein, Sie ziehen mich mit so vielen freundschaftlichen Banden fast unwiderstehlich an — wie soll ich Ihnen sagen, daß es mir jetzt unmöglich ist, zu meinem Gleim zu kommen.

Unmöglich — es ist ein häßliches Wort·
eine Herkuleskeule; es schlägt auf einen E
zu Boden; aber was anders als Unmögli
könnte mich zurückhalten? ich muß jet
Michaelis hier seyn; ich muß es um so
da ich beynahe der einzige bin, (soit d
tre nous) a cujus ore pendet studios
ventus.

Ich suche unter der Hand eine Vermel
meiner Pension, ich habe gute Hoffnu
zu erhalten; aber der kleinste Vorwur
Nachläßigkeit, den man mir machen k
würde mich zurückwerfen. Wenn Sie
Position hier wüßten, so würden Sie e
davon urtheilen, wie ich selbst. Es sind
Ausflüchte, mein Liebster. Sollte ich
lieber bey diesem schönen Wetter, im S
schein, den ich so sehr liebe, zu meinem
lustwandeln und acht goldene Tage in
Sans souci leben, als hier — vegetiren,
piren und schulmeisteriren wollen? Ich
das braucht keines Beweises aber dura n
sitas! Glauben Sie ein für allemahl, daß
so sehr zu Ihnen verlangt, als Sie zu
Ich will zu Ihnen kommen, und vie
zu Ende des künftigen Monaths mö

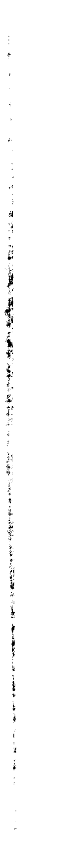
as es jetzt nicht ist. Ich sage nur vielleicht; enn ich bin nicht Meister genug über meine lmstände, etwas gewisses versprechen zu önnen.

Inzwischen hoffe ich Ihnen bald statt meiner, wenigstens meine Grazien, Ihre Grazien, weil Sie so viel Antheil an ihnen nehmen, zuzusenden. Diese Grazien sind wirklich as ich unter allen Kindern meines Geistes it vorzüglicher Gefälligkeit ansehe. Ich hoffe e vier Bücher, welche Ihnen noch neu nd, sollen der Idee nicht unwürdig seyn, ie Sie sich nach den beyden ersten vom Ganzn gemacht haben.

Ich bin böse, recht böse auf mich selbst, aß ich Ihnen, mein Liebster, die Mühe gemacht habe, eine Apologie für Sie zu schreien. Sie sind vollkommen gerechtfertigt, und h bin gänzlich überzeugt, nichts mehr davon! Die Br***, welche eine Apologie von ir fordern, sind, mit Ihrer Erlaubniß, ein enig wunderlich. Was für Zeichen soll man or diesem Geschlechte thun? Sie, mein liebster, haben ihnen die rechte, haben ihnen die inzige Antwort gegeben, welche man geben oll. Apollo auf dem Dreyfuße hätte sie nicht







Ausgewählte Briefe

von

M. Wieland

an verschiedene Freunde

den Jahren 1751. bis 1810. geschrieben,
und nach der Zeitfolge geordnet.

Mit Königlich Würtembergischem allergn.
Privilegio.

Dritter Band.

Zürich,
n der Geßnerschen Buchhandlung 1815.

Se. Königliche Majestät der allerdurchlauchtigste, großmächtigste König und Herr, Herr Friderich König von Württemberg ꝛc. haben der Geßnerischen Buchhandlung in Zürich das alleruntherthänigst nachgesuchte Privilegium gegen den Nachdruck der in ihrem Verlag in vier Bänden erscheinenden: Ausgewählten Briefe von C. M. Wieland an verschiedene Freunde in den Jahren 1751 bis 1810 geschrieben, auf Zwölf Jahre zu ertheilen geruhet.

Vermöge dieses Privilegiums darf, unter den in der Königlichen General-Verordnung vom 25ten Febr. 1815. betreffend die Privilegien gegen den Bücher-Nachdruck, enthaltenen Bestimmungen und bei den daselbst festgesetzten Strafen, das gedachte Werk binnen der nächsten zwölf Jahre von dem unten gesetzten Tage an, in dem Königreich Württemberg weder

nachgedruckt noch auch etwa davon aus-
wärts veranstaltete Nachdrücke in das Kö-
nigreich Württemberg zum Verkauf gebracht
werden.

Gegeben Stuttgart im Königlichen Ober-
Censur-Collegium den 8ten Juny 1815.

(L. S.) v. Menoth.

Jäger.

CLXXXIII.

An Gleim.

Erfurt, den 15. August 1770.

:ben jetzt wird mir ein Brief oder vielmehr
ı kleines Päckchen von Briefen von meinem
sten Gleim gebracht. Ich verschlinge sie mit
egierde, und gleich auf der Stelle schicke ich
n schwärmerischen Amadis und Schatoullöse,
e Keusche, fort, um meinem Gleim zu ant-
orten, und für das Vergnügen, das er mir
macht hat, zu danken.

Sie trinken Eger-Wasser, mein liebster Freund,
:d Jakobi ist von Ihnen entfernet, schreibt
ınen nicht, und predigt das Evangelium zu
üsseldorf. Das liebe, seltsame Männchen!
; mag ihm bey allem dem gut gelassen
ben!

Mein bester Gleim! Sie laden mich so ernst-
h ein, Sie ziehen mich mit so vielen freund-
ıaftlichen Banden fast unwiderstehlich an —
ie soll ich Ihnen sagen, daß es mir jetzt
ımöglich ist, zu meinem Gleim zu kommen.

Unmöglich — es ist ein häßliches Wort — wi
eine Herkuleskeule; es schlägt auf einen Streich
zu Boden; aber was anders als Unmöglichkeit
könnte mich zurückhalten? ich muß jetzt bis
Michaelis hier seyn; ich muß es um so mehr
da ich beynahe der einzige bin, (soit dit entre nous) a cujus ore pendet studiosa juventus.

Ich suche unter der Hand eine Vermehrung meiner Pension, ich habe gute Hoffnung sie zu erhalten; aber der kleinste Vorwurf von Nachläßigkeit, den man mir machen könnte, würde mich zurückwerfen. Wenn Sie meine Position hier wüßten, so würden Sie eben so davon urtheilen, wie ich selbst. Es sind keine Ausflüchte, mein Liebster. Sollte ich nicht lieber bey diesem schönen Wetter, im Mondschein, den ich so sehr liebe, zu meinem Glein lustwandeln und acht goldene Tage in seinem Sans souci leben, als hier — vegetiren, cronpiren und schulmeisteriren wollen? Ich denk das braucht keines Beweises aber dura necessitas! Glauben Sie ein für allemahl, daß mich so sehr zu Ihnen verlangt, als Sie zu mir. I will zu Ihnen kommen, und vielleicht zu Ende des künftigen Monaths möglich

was es jetzt nicht ist. Ich sage nur vielleicht; denn ich bin nicht Meister genug über meine Umstände, etwas gewisses versprechen zu können.

Inzwischen hoffe ich Ihnen bald statt meiner, wenigstens meine Grazien, Ihre Grazien, weil Sie so viel Antheil an ihnen nehmen, zuzusenden. Diese Grazien sind wirklich was ich unter allen Kindern meines Geistes mit vorzüglicher Gefälligkeit ansehe. Ich hoffe die vier Bücher, welche Ihnen noch neu sind, sollen der Idee nicht unwürdig seyn, die Sie sich nach den beyden ersten vom Ganzen gemacht haben.

Ich bin böse, recht böse auf mich selbst, daß ich Ihnen, mein Liebster, die Mühe gemacht habe, eine Apologie für Sie zu schreiben. Sie sind vollkommen gerechtfertigt, und ich bin gänzlich überzeugt, nichts mehr davon! Die Br***, welche eine Apologie von mir fordern, sind, mit Ihrer Erlaubniß, ein wenig wunderlich. Was für Zeichen soll man vor diesem Geschlechte thun? Sie, mein liebster, haben ihnen die rechte, haben ihnen die einzige Antwort gegeben, welche man geben soll. Apollo auf dem Dreyfuße hätte sie nicht





Ausgewählte Briefe

von

C. M. Wieland

an verschiedene Freunde

in den Jahren 1751. bis 1810. geschrieben,
und nach der Zeitfolge geordnet.

Mit Königlich Würtembergischem allergn.
Privilegio.

Dritter Band.

Zürich,
in der Geßnerschen Buchhandlung 1815.

Se. Königliche Majestät der allerdurchlauchtigste, großmächtigste König und Herr, Herr Friderich König von Württemberg ꝛc. haben der Geßnerischen Buchhandlung in Zürich das allerunterthänigst nachgesuchte Privilegium gegen den Nachdruck der in ihrem Verlag in vier Bänden erscheinenden: Ausgewählten Briefe von C. M. Wieland an verschiedene Freunde in den Jahren 1751 bis 1810 geschrieben, auf Zwölf Jahre zu ertheilen geruhet.

Vermöge dieses Privilegiums darf, unter den in der Königlichen General-Verordnung vom 25ten Febr. 1815. betreffend die Privilegien gegen den Bücher-Nachdruck, enthaltenen Bestimmungen und bei den daselbst festgesetzten Strafen, das gemachte Werk binnen der nächsten zwölf Jahre von dem unten gesetzten Tage an, in dem Königreich Württemberg weder

nachgedruckt noch auch etwa davon au-
wärts veranstaltete Nachdrücke in das Kö-
nigreich Württemberg zum Verkauf gebrach
werden.

Gegeben Stuttgart im Königlichen Ober-
Censur-Collegium den 8ten Juny 1815.

(L. S.) v. Menoth.

Jäger.

CLXXXIII.

An Gleim.

Erfurt, den 15. August 1770.

Eben jetzt wird mir ein Brief oder vielmehr ein kleines Päckchen von Briefen von meinem besten Gleim gebracht. Ich verschlinge sie mit Begierde, und gleich auf der Stelle schicke ich den schwärmerischen Amadis und Schatoullïöse, die Keusche, fort, um meinem Gleim zu antworten, und für das Vergnügen, das er mir gemacht hat, zu danken.

Sie trinken Eger-Wasser, mein liebster Freund, und Jakobi ist von Ihnen entfernet, schreibt Ihnen nicht, und predigt das Evangelium zu Düsseldorf. Das liebe, seltsame Männchen! Es mag ihm bey allem dem gut gelassen haben!

Mein bester Gleim! Sie laden mich so ernstlich ein, Sie ziehen mich mit so vielen freundschaftlichen Banden fast unwiderstehlich an — wie soll ich Ihnen sagen, daß es mir jetzt unmöglich ist, zu meinem Gleim zu kommen.

Unmöglich — es ist ein häßliches Wort — wi[e] eine Herkuleskeule; es schlägt auf einen Strei[ch] zu Boden; aber was anders als Unmöglichkei[t] könnte mich zurückhalten? ich muß jetzt bi[s] Michaelis hier seyn; ich muß es um so meh[r] da ich beynahe der einzige bin, (soit dit entre nous) a cujus ore pendet studiosa juventus.

Ich suche unter der Hand eine Vermehrung meiner Pension, ich habe gute Hoffnung sie zu erhalten; aber der kleinste Vorwurf von Nachläßigkeit, den man mir machen könnte, würde mich zurückwerfen. Wenn Sie meine Position hier wüßten, so würden Sie eben so davon urtheilen, wie ich selbst. Es sind keine Ausflüchte, mein Liebster. Sollte ich nicht lieber bey diesem schönen Wetter, im Mondschein, den ich so sehr liebe, zu meinem Gleim lustwandeln und acht goldene Tage in seinem Sans souci leben, als hier — vegetiren, cronpiren und schulmeisteriren wollen? Ich denke das braucht keines Beweises aber dura necessitas! Glauben Sie ein für allemahl, daß mich so sehr zu Ihnen verlangt, als Sie zu mir. Ich will zu Ihnen kommen, und vielleicht ist zu Ende des künftigen Monaths möglich,

was es jetzt nicht ist. Ich sage nur vielleicht; denn ich bin nicht Meister genug über meine Umstände, etwas gewisses versprechen zu können.

Inzwischen hoffe ich Ihnen bald statt meiner, wenigstens meine Grazien, Ihre Grazien, weil Sie so viel Antheil an ihnen nehmen, zuzusenden. Diese Grazien sind wirklich was ich unter allen Kindern meines Geistes mit vorzüglicher Gefälligkeit ansehe. Ich hoffe die vier Bücher, welche Ihnen noch neu sind, sollen der Idee nicht unwürdig seyn, die Sie sich nach den beyden ersten vom Ganzen gemacht haben.

Ich bin böse, recht böse auf mich selbst, daß ich Ihnen, mein Liebster, die Mühe gemacht habe, eine Apologie für Sie zu schreiben. Sie sind vollkommen gerechtfertigt, und ich bin gänzlich überzeugt, nichts mehr davon! Die Br***, welche eine Apologie von mir fordern, sind, mit Ihrer Erlaubniß, ein wenig wunderlich. Was für Zeichen soll man vor diesem Geschlechte thun? Sie, mein liebster, haben ihnen die rechte, haben ihnen die einzige Antwort gegeben, welche man geben soll. Apollo auf dem Dreyfuße hätte sie nicht





Ausgewählte Briefe

von

M. Wieland

an verschiedene Freunde

den Jahren 1751. bis 1810. geschrieben,
und nach der Zeitfolge geordnet.

Mit Königlich Würtembergischem allergn.
Privilegio.

Dritter Band.

Zürich,
n der Geßnerschen Buchhandlung 1815.

Königliche Majestät der allerdurch-
·igste, großmächtigste König und
Herr Friderich König von
·temberg ꝛc. haben der Geßnerischen
)andlung in Zürich das allerunterthä-
nachgesuchte Privilegium gegen den
)ruck der in ihrem Verlag in vier
en erscheinenden: Ausgewählten Briefe
. M. Wieland an verschiedene Freunde
ı Jahren 1751 bis 1810 geschrieben,
ıwölf Jahre zu ertheilen geruhet.
rmöge dieses Privilegiums darf, un-
n in der Königlichen General-Ver-
ng vom 25ten Febr. 1815. betreffend
'rivilegien gegen den Bücher-Nach-
enthaltenen Bestimmungen und bei
aselbst festgesetzten Strafen, das ge-
Werk binnen der nächsten zwölf
: von dem unten gesetzten Tage an,
:m Königreich Württemberg weder

nachgedruckt noch auch etwa da
wärts veranstaltete Nachdrücke in
nigreich Württemberg zum Verkau
werden.

Gegeben Stuttgart im Königlich
Censur-Collegium den 8ten Juny

(L. S.) v. Me

J

CLXXXIII.

An Gleim.

Erfurt, den 15. August 1770.

Eben jetzt wird mir ein Brief oder vielmehr ein kleines Päckchen von Briefen von meinem besten Gleim gebracht. Ich verschlinge sie mit Begierde, und gleich auf der Stelle schicke ich den schwärmerischen Amadis und Schatoullióse, die Keusche, fort, um meinem Gleim zu antworten, und für das Vergnügen, das er mir gemacht hat, zu danken.

Sie trinken Eger-Wasser, mein liebster Freund, und Jakobi ist von Ihnen entfernet, schreibt Ihnen nicht, und predigt das Evangelium zu Düsseldorf. Das liebe, seltsame Männchen! Es mag ihm bey allem dem gut gelassen haben!

Mein bester Gleim! Sie laden mich so ernstlich ein, Sie ziehen mich mit so vielen freundschaftlichen Banden fast unwiderstehlich an — wie soll ich Ihnen sagen, daß es mir jetzt unmöglich ist, zu meinem Gleim zu kommen.

Unmöglich — es ist ein häßliches Wort — wi
eine Herkuleskeule; es schlägt auf einen Strei
zu Boden; aber was anders als Unmöglichkei
könnte mich zurückhalten? ich muß jetzt bi
Michaelis hier seyn; ich muß es um so meh
da ich beynahe der einzige bin, (soit dit en
tre nous) a cujus ore pendet studiosa ju
ventus.

Ich suche unter der Hand eine Vermehrun
meiner Pension, ich habe gute Hoffnung s
zu erhalten; aber der kleinste Vorwurf vo
Nachläßigkeit, den man mir machen könnt
würde mich zurückwerfen. Wenn Sie mei
Position hier wüßten, so würden Sie eben
davon urtheilen, wie ich selbst. Es sind kei
Ausflüchte, mein Liebster. Sollte ich nic
lieber bey diesem schönen Wetter, im Mon
schein, den ich so sehr liebe, zu meinem Glei
lustwandeln und acht goldene Tage in seine
Sans souci leben, als hier — vegetiren, cro
piren und schulmeisteriren wollen? Ich den
das braucht keines Beweises aber dura nece
sitas! Glauben Sie ein für allemahl, daß mi
so sehr zu Ihnen verlangt, als Sie zu mi
Ich will zu Ihnen kommen, und vielleic
ist zu Ende des künftigen Monaths möglic

was es jetzt nicht ist. Ich sage nur vielleicht; denn ich bin nicht Meister genug über meine Umstände, etwas gewisses versprechen zu können.

Inzwischen hoffe ich Ihnen bald statt meiner, wenigstens meine Grazien, Ihre Grazien, weil Sie so viel Antheil an ihnen nehmen, zuzusenden. Diese Grazien sind wirklich was ich unter allen Kindern meines Geistes mit vorzüglicher Gefälligkeit ansehe. Ich hoffe die vier Bücher, welche Ihnen noch neu sind, sollen der Idee nicht unwürdig seyn, die Sie sich nach den beyden ersten vom Ganzen gemacht haben.

Ich bin böse, recht böse auf mich selbst, daß ich Ihnen, mein Liebster, die Mühe gemacht habe, eine Apologie für Sie zu schreiben. Sie sind vollkommen gerechtfertigt, und ich bin gänzlich überzeugt, nichts mehr davon! Die Br * * *, welche eine Apologie von mir fordern, sind, mit Ihrer Erlaubniß, ein wenig wunderlich. Was für Zeichen soll man vor diesem Geschlechte thun? Sie, mein liebster, haben ihnen die rechte, haben ihnen die einzige Antwort gegeben, welche man geben soll. Apollo auf dem Dreyfuße hätte sie nicht

besser geben können. Diogenes und die Beyträge und Agathon selbst, enthalten meine vollständige Rechtfertigung. Wem daran nicht genüget, dem — kann und weiß ich, bey den Grazien! nicht zu helfen — als mit einem Karren voll Niesewurz und meinem Segen!

Noch etwas von meiner eignen Wenigkeit. — Ich bin nicht so gar jungfräulich — bescheiden als Sie etwan denken möchten. Es ist also nicht Bescheidenheit, sondern was anders, wenn ich mir für gewiß einbilde, daß Sie, mein Liebster, ein paar sehr große Augen an mich hinmachen werden, wenn Sie mich persönlich kennen lernen sollten. Ich will von meiner Figur und von meinen Zügen nichts sagen — welches das beste ist was man davon sagen kann. Aber hätten Sie sich wohl vorgestellt, daß ich ordentlicher Weise kalt, trocken, mehr ernsthaft als munter, und in einem ganzen Jahre kaum einmahl in einer jovialischen Laune bin? Sie, mein liebster, müssen sich zu mir verhalten, wie Champagner zu altem Elsaßer Wein. Es ist zwanzig gegen Eins zu wetten, daß ich Ihnen in weniger als drey Tagen Langeweile machen würde. Die Zeit des Enthusiasmus ist bey

nir gänzlich vorbey, die Empfindung ist
n dessen Stelle gekommen; aber eine ruhige,
elten aufwallende, noch seltner sich ergießende
Empfindung. O! wie trocken, wie hölzern
nüßte Ihnen Ihr Wieland vorkommen, den
Sie, aus voreiliger Freundschaft, zu Ihrem
eib- und Mund-Heiligen machen wollten!
Wie dem auch seyn mag, so will ich es
leichwohl, wenn es nur irgend möglich zu
nachen ist, noch in diesem Jahr auf eine
robe ankommen lassen. Und dann, mein
ebenswürdiger, schwärmerischer, weiser Ana-
reon, wollen wir uns über Personen und
Sachen, über Könige und Dichter, über
Götter und Menschen, über die ganze Welt
nd — uns selbst satt schwatzen. Jetzt muß
h aufhören. Ich umarme Sie, und wünsche
llen Segen des Himmels und wohlthätiger
eister auf Ihre Cur herab. Cura ut valeas,
nd ihr Musen und Grazien, servate, precor,
nimae dimidium meae! —

CLXXXIV.

An Jakobi in Göttingen.

Erfurt, den 18. Sepembter 1770.

Mein allerliebster Jacobi, meine und Ihre Hoffnung zu einer Zusammenkunft in Mühlhausen, ist durch ein unvorherzusehendes Hinderniß vernichtet worden; durch eine Arbeit, welche mir aufgetragen worden; eine Arbeit, welche alle meine Aufmerksamkeit erfordert, keinen Aufschub leidet, und wobey dennoch andere angefangene Geschäfte ihren ungehinderten Fortgang haben sollten. Sie sind ein glücklicher Mann, lieber Jacobi! Sie können thun was Sie wollen, sich aufhalten wo Sie wollen, Ihre Freunde in der ganzen Welt besuchen, des Lebens froh werden, und mit den Musen spielen. Ich würde Sie beneiden, wenn ich Sie weniger liebte, und zum Beneiden aufgelegt wäre.

Werden Sie also nicht ungehalten, mein Lieber! daß ich dieses Mahl unser gemeinschaftliches Vergnügen der Nothwendigkeit aufopfern muß. Wir verlieren beyde auf einer Seite, was wir auf einer andern wieder gewinnen. Die Hoffnung, sagt man, ist eine

ſerer gröſten Glückſeligkeiten, und nichts
ehr zu hoffen haben, der finis malorum.
as jetzt nicht geſchehen kann, ſoll zu einer
dern Zeit, und auf eine angenehmere Art
ſchehen. Zu Mühlhauſen würden wir ohne-
es in einem ſchlechten Gaſthofe uns haben
fhalten müſſen, wo es uns an allen mögli-
en Bequemlichkeiten und Agremens gefehlt
tte. Ich bin nicht enthuſiaſtiſch genug, daß
diese Nebenumſtände für nichts halten
llte; ſie miſchen immer etwas Unbehagliches
ter das Vergnügen des Geiſtes und Her-
ns, und das iſt ſchon genug, ihm etwas
n ſeinem Reitz zu nehmen. Inzwiſchen,
ein lieber Jacobi, glauben Sie, daß ich Sie
en ſo zärtlich liebe, als ob wir uns perſön-
h kennten. Wenn wir uns einſt ſehen wer-
n, ſo muß es wenigſtens auf acht Tage ſeyn.
n oder anderthalb Tage ſind gerade genug,
t den Abſchied und die Trennung unerträg-
h zu machen; der Gedanke, ſobald wieder
eiden zu müſſen, beunruhigt unaufhörlich;
e Minute wird koſtbar; man hat ſich ſo
el zu ſagen, zu fragen, zu antworten, daß
an nicht weiß, wo man anfangen ſoll, und
meiniglich findet ſich am Ende, daß man

das Beste vergessen hat. Wenn diese ganz richtigen Reflexionen nicht hinlänglich sind, Sie über unsere fehlgeschlagene Hoffnung gleichgültig zu machen — so werd' ich die Grazien bitten, Ihnen diesen Abgang zu ersetzen. Bald werden sie die Presse verlassen, und Sie und Gleim sollen den ersten Besuch von Ihnen bekommen. Reich, Oeser und Geyser haben gemeinschaftlich alle ihre Kräfte aufgeboten, um aus diesen Grazien die Zierde der deutschen Typographie zu machen.

CLXXXV.

An Gleim.

Erfurt, den 27. September 1770.

Ein Wort so viel als tausend (zu reden mit Pedrillo) mein allerliebster Gleim — ich kann Sie lieben, wie noch kein Poet den andern geliebt hat, ich kann mich alle Tage und Stunden zu Ihnen sehnen, und das Schicksal anklagen, welches nicht gewollt hat, daß ich ein Canonicus des H. Bonifaz zu Halberstadt oder Sie Dechant, Subdechant oder Cantor des Stifts der seligen Mutter Gottes zu Erfurt geworden sind, damit wir immer beysam-

men leben können. — Ich kann ungeduldig darüber werden, daß ich an den nähmlichen Tagen, die ich mit meinem Gleim in süßem freundschaftlichem Müßiggang zuzubringen hoffte, vom Morgen bis in die Nacht über meinen Schreibtisch gebückt sitzen, und schreiben muß, woran ich nie gedacht hätte, wenn ich mein eigner Herr wäre — aber zu Ihnen kommen kann ich nicht. Es ist unmöglich. Ich bin mit einer Arbeit beladen worden, die ich weder ablehnen konnte, noch aufschieben kann. Ich arbeite mich hypochondrisch und krank — aber mein lieber Gleim, was thut nicht ein weiser Mann, wenn er — muß? Und was thut ein Vater nicht, wenn er durch seine Arbeit das Schicksal seiner Kinder zu verbessern hofft! — Ich kenne die Großen, Dankbarkeit ist selten ihre Tugend, indessen hofft man doch immer glücklich genug zu seyn, und eine Ausnahme anzutreffen. Man versucht alles, reussire ich, so verschaffe ich mir eine ungleich bessere Situation, und dann soll, das schwöre ich zu den Grazien und der Freundschaft, gewiß kein Jahr vorbey gehen, in welchem ich nicht acht Tage mit meinem Gleim verlebt hätte. Dies ist jetzt alles, mein

Bester, was ich zu Ihrem und meinem Troste sagen und hoffen kann.

Ihr kleines Gedichtchen ist allerliebst. Es ist ein schöner, simpler, lieblicher, lachender Gedanke, von der Hand einer Grazie in Ein reizendes Gemäldchen hingetuscht. Aber soll ich Ihnen aufrichtig sagen wie mir's ist? Ich habe ein verwöhntes Ohr. Ich kann den Reim an solchen kleinen Gedichtchen nicht missen. Rufen Sie die Muse an, die Ihnen so günstig ist, und sagen Sie eben das, eben so naiv und schön, in kleinen Reimen, so will ich Sie dafür herzen und küssen! Keine Einwendung, mein lieber Anakreon, zum Exempel: — Anakreon hat auch nicht gereimt, — oder ich habe keine Zeit dazu — oder dergleichen. — Sie können alles was Sie wollen.

Ich umarme Sie, mein Liebster. — Die Grazien sollen zu Ihnen fliegen, sobald sie dem Kerker des Herrn Bürger-Hauptmann Dürr, oder wie mein Buchdrucker heißt, entgangen sind.

CLXXXVI.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 15. November. 1770.

Mein liebster Gleim, für alles Schöne, Freundliche und Enthusiastische, was Sie von meinen Grazien sagen, danke ich Ihnen in ihrem Nahmen von ganzem Herzen. Ihr Beyfall, Ihr Lob ist Balsam für mein Haupt und Ambrosia für mein Herz. Wollte Gott, daß ich bey den Orgien, welche Sie den Grazien zu Ehren in Ihrem sans souci angestellt haben, hätte zugegen seyn können! Ich mag gar nicht daran denken, daß ich gezwungen bin, so weit von meinem Gleim und Jakobi zu leben — der Gedanke macht mich unwillig, verdrossen, böse über Menschen und Schicksal.

Also auf einen andern Gegenstand! Unser Jakobi will sich eine Gemahlin beysetzen, und er wünschte, daß es die Tochter meiner werthen Freundin seyn könnte. Wirklich ist die kleine M. ein ganz reizendes allerliebstes Mädchen; wer sie davon trägt und ein Herz und eine Denkensart hätte wie unser Jakobi, würde alle Neigungen einer gebildeten Griechin mit allen soliden Eigenschaften und Tu-

genden einer guten Frau in ihr besitzen. Dieß, liebster Gleim, ist der Hauptpunkt: Geld ist eine Kleinigkeit dagegen; es ist freylich eine schöne Sache à son aise zu seyn; aber reiche Mädchen sind selten liebenswürdig, und noch seltener tugendhaft — in dem Sinne wie wir das Wort nehmen. Aber meine trauten Herrn, wenn auch das Fräulein M. wovon die Rede ist, so viel Geld hätte als die Königin aus dem Reich Arabien, so besorge ich doch sehr, daß aller Enthusiasmus, den die Madame de *** nur immer für unsern Freund haben kann, die Sache wenig befördern werde. Meine rationes sind dreyfach:

Pro primo. Die junge Dame en question ist Römisch Katholisch, und wird es bleiben hasta la muerte.

Pro secundo. Ihr Papa befindet sich in diesem Augenblick im Begriff sich zu entscheiden, ob er, unter einem großen Charakter, und mit einem Platz im Ministerio in ** oder in ** Dienste treten will. Beyde werden ihm unter solchen Bedingungen angeboten, und beyde geben ihm solche Aussichten, welche dem liebenswürdigsten aller Poeten und Chorherrn in der Welt wenig Hoffnung lassen.

› tertio. Die Dame M. ist noch nicht
funfzehn Jahre alt, und bis die Zeit
t, wo ihr Vater über sie disponiren
würde unserm lieben Candidato s. s.
monii die Lust des Wartens lange ver=
n seyn.
leat ergo hoc Projectum in regio-
idearum, unde profectum est!
'r um aller Liebesgötter und Grazien wil=
eschwöre ich Sie, mein Lieber, unserm
›i keine Frau zu geben, von der Sie
gewiß bis zur Evidenz gewiß sind,
sie ihn auf immer glücklich machen

ne Scherz, liebster Gleim, wenn es mög=
st, so reden Sie unserm Jacobi die Hey=
gedanken aus; und ist es nicht möglich,
enden Sie alle Kräfte der menschlichen
heit an, zu machen, daß ihn seine Wahl
gereue. C'est courrir un terrible hazard.
bin kein Verächter noch Feind der heil.
Ich befinde mich, wie Sie wissen, selbst
esem ehrenvollen Stande, und ich würde
e kleine Frau, ungeachtet sie nichts Bril=
s hat, um Keine in der Welt vertauschen.
die Seltenheit des Charakters einer so

guten Frau als die meinige, ist es eben, was mir für jeden Freund, der sich verheurathen will, angst und bange macht.

CLXXXVII.

An unsern Jacobi.

Erfurt, den 15. November 1770.

Das Lied das Sie den Orpheus den Schatten singen lassen, mein allerliebster Jakobi, ist des Orpheus, nach dem ganzen Charakter, den ihm die Alten, als Dichter und Weltweisen geben, eben so als Ihrer würdig; ich habe es unverzüglich an Herrn Boie abgehn lassen, — ohne einen Beytrag, denn ich bin so arm, daß ich nicht einmahl ein Almosen an einen armen Bettler von Boies oder Schmidts Klasse zu geben habe. — Meine Scrinia sind leer, oder doch nur mit Dingen angefüllt, die zu nichts zu gebrauchen sind.

Mit unbeschreiblichem Vergnügen sehe ich Ihren Elysälschen Feldern entgegen. Wie viel Schönes, Interessantes, Neues, erwarte ich nicht von meinem Jacobi, über einen Gegenstand, der zugleich so idealisch und so empfindungsreich ist! Ich liebe die Vermischung von

Prosa und Versen. Sie scheint mir der Natur näher zu kommen, in erzählenden Gedichten, welche nicht in die heroische Klasse gehören, als lauter Verse, — man kann mehr Mannigfaltigkeit, mehr Musik hineinbringen, als bey einerley Versart; und man hat den Vortheil, nur das in Versen zu sagen, was wirklich in Versen gesagt zu werden verdient.

Madam L. R. befindet sich seit einiger Zeit in dem Tumulte, womit große Veränderungen in den äußerlichen Umständen verbunden sind. Kaum erhalte ich alle drey oder vier Wochen einen Brief von Ihr. Ich hoffe aber, wenn sie sich erst recht arrangirt haben wird, soll sie sich auch Ihrer abwesenden Freunde wieder lebhafter erinnern. Ihr Gemahl hat sich entschlossen, in die große Welt, von welcher er schon Abschied auf immer genommen hatte, sich aufs neue zu embarquiren. — Zween geistliche Churfürsten öffnen ihm dazu eine glänzende Laufbahn, und in kurzem werde ich wissen, für wen er sich wird entschieden haben.

Es war, ne vous deplaise, mon cher ami! eine seltsame Licentia poetica von Ew. Liebden, den Düsseldorfern öffentlich das Evangelium Yoriks zu predigen. Sehen Sie zu,

wie Ihnen die Geistlichen und die sogenannten Critiker applaudiren werden. Ich meines Orts bin, das können Sie sich vorstellen, mit Ihrem Evangelio höchlich zufrieden — wiewohl freylich leider alles was Sie gepredigt haben, lauter Naturalismus, Deismus und Pelagianismus, ja purer verfeinerter Epicurismus, Philosophie der Grazien, und mit einem Worte, pures Heidenthum ist.

Meine Frau, welche eine sehr gute Frau ist, aber selten in die Kirche geht, sagt mir, wenn man zu Erfurt so predigte, wie Sie zu Düsseldorf gepredigt haben, so wollte sie gewiß keine Predigt versäumen. — So, lieber Jacobi! werden alle heitern, unverdorbnen, schönen Seelen sagen. Aber — wie viele sind deren?

Ihre Predigt, mit einem Wort, ist schön und gut, aber sie hat nicht gedruckt werden sollen. Man muß die Wespen nicht ohne Noth noch mehr reitzen.

Vergeben Sie mir, daß ich Ihnen meine Gedanken so frey sage; Sie wissen wie sehr ich Sie liebe. Die Grazien seyen ein ewiges Denkmahl davon!

Lassen Sie sich umarmen, mein lieber bester Jacobi! und nun gehen Sie hin und lassen

sich das quando corpus morietur, aus Pergolese's stabat mater vorsingen, und dann setzen Sie sich und schreiben was Sie im Elysium gesehen haben!

CLXXXVIII.

An Gleim.

Erfurt, den 18. November 1770.

Ich wende mich an Sie, um Sie zu bitten, ein Werk der Barmherzigkeit an einem jungen Autor zu thun, und ihm — einen Verleger zu verschaffen. Hier, bester Gleim, lesen Sie selbst, und sehen Sie, ob Heinse nicht ein Genie ist, der Aufmunterung verdient!

Ich bin gewiß, Sie werden so mit mir denken, wenn Sie sein Manuscript durchgeblättert haben.

Er hat unläugbar viel Genie, viel Feuer, und für seine Umstände ziemliche Kenntniß.

Sein Genie ist noch brausend und trübe, wie junger Wein — Sein Feuer brennt noch nicht gleich, nicht rein genug — Seine Kenntnisse sind noch mangelhaft, und il y a beaucoup de crudités dans son esprit —

Aber gleichwohl kann was Großes aus dem jungen Manne werden.

Womit ich am wenigsten zufrieden bin, ist sein Cynismus (der sich sonderlich in seinen Sinngedichten offenbart) und die wenige Achtung die er zuweilen gegen Vorurtheile hat, qu'un honnête homme doit respecter. Seine Moral ist zuweilen nicht die beste; aber das alles wird sich schon geben, wenn sich der Mensch gesetzt haben wird. Mit allen seinen Fehlern hoffe ich, Sie werden ihn Ihrer Protection würdig finden. Seine schlechten Umstände, Mangel an Erziehung, an feiner Lebensart, sind die hauptsächlichste Quelle davon. Wo sollte er den guten Ton gelernt haben?

Haben Sie die Gütigkeit, liebster Freund, ihm einen Verleger zu verschaffen, der wenigstens die armselige Generosität hat, ihm funfzehn bis zwanzig Louisd'or für diese Manuscripte zu bezahlen; und wenn Sie einen solchen Mann gefunden haben, so belieben Sie das Geld an mich zu senden.

Ich bitte Sie nicht um Vergebung wegen der Bemühung die ich Ihnen zumuthe. Ich kenne das Herz und die Denkensart meines

Gleims. In Leipzig, wo ich die ersten Versuche machte, konnte ich keinen Verleger dazu finden; es ist aber auch wahr, daß ich die Saiten zu hoch spannte. Ich verlangte fünf und zwanzig bis dreyßig Louisd'or; das war zu viel: ein neuer unbekannter Autor muß mit allem zufrieden seyn, was man ihm gibt. Unser junger Autor ist, bey aller seiner epikuräischer Schelmerey ein armer Schelm. Clodius will ihm eine Hofmeisterstelle in Leipzig verschaffen; aber er braucht etwas Geld, um sich ein wenig zu equipieren.

Noch ein Wort von den Sinngedichten. Haben Sie die Gütigkeit, diejenigen durchzustreichen, die Ihnen nicht gefallen. Einige sind cynisch, einige platt — der Geschmack des jungen Menschen ist noch nicht rein, und seinen Sitten hängt noch zu viel von dem Pöbelhaften seiner Erziehung an. In einigen Stücken ist wahrer Witz. Mit den übrigen verfahren Sie nach Belieben. Er unterwirft sich schlechterdings Ihrem Urtheil.

Ich weiß nicht, liebster Gleim, in was für einer leichtfertigen Laune ich war, da ich Ihnen letzthin schrieb. Beynahe ist mir bange, daß ich zur Unzeit gescherzt haben möchte. Do

Bester, was ich zu Ihrem und meinem Troste sagen und hoffen kann.

Ihr kleines Gedichtchen ist allerliebst. Es ist ein schöner, simpler, lieblicher, lachender Gedanke, von der Hand einer Grazie in Ein reizendes Gemäldchen hingetuscht. Aber soll ich Ihnen aufrichtig sagen wie mir's ist? Ich habe ein verwöhntes Ohr. Ich kann den Reim an solchen kleinen Gedichtchen nicht missen. Rufen Sie die Muse an, die Ihnen so günstig ist, und sagen Sie eben das, eben so naiv und schön, in kleinen Reimen, so will ich Sie dafür herzen und küssen! Keine Einwendung, mein lieber Anakreon, zum Exempel: — Anakreon hat auch nicht gereimt, — oder ich habe keine Zeit dazu — oder dergleichen. — Sie können alles was Sie wollen.

Ich umarme Sie, mein Liebster. — Die Grazien sollen zu Ihnen fliegen, sobald sie dem Kerker des Herrn Bürger-Hauptmann Dürr, oder wie mein Buchdrucker heißt, entgangen sind.

CLXXXVI.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 15. November. 1770.

Mein liebster Gleim, für alles Schöne, Freundliche und Enthusiastische, was Sie von meinen Grazien sagen, danke ich Ihnen in ihrem Nahmen von ganzem Herzen. Ihr Beyfall, Ihr Lob ist Balsam für mein Haupt und Ambrosia für mein Herz. Wollte Gott, daß ich bey den Orgien, welche Sie den Grazien zu Ehren in Ihrem sans souci angestellt haben, hätte zugegen seyn können! Ich mag gar nicht daran denken, daß ich gezwungen bin, so weit von meinem Gleim und Jakobi zu leben — der Gedanke macht mich unwillig, verdrossen, böse über Menschen und Schicksal.

Also auf einen andern Gegenstand! Unser Jakobi will sich eine Gemahlin beysetzen, und er wünschte, daß es die Tochter meiner werthen Freundin seyn könnte. Wirklich ist die kleine M. ein ganz reizendes allerliebstes Mädchen; wer sie davon trägt und ein Herz und eine Denkensart hätte wie unser Jakobi, würde alle Neigungen einer gebildeten Griechin mit allen soliden Eigenschaften und Tu-

genden einer guten Frau in ihr besitzen. Dieß, liebster Gleim, ist der Hauptpunkt: Geld ist eine Kleinigkeit dagegen; es ist freylich eine schöne Sache à son aise zu seyn; aber reiche Mädchen sind selten liebenswürdig, und noch seltener tugendhaft — in dem Sinne wie wir das Wort nehmen. Aber meine trauten Herrn, wenn auch das Fräulein M. wovon die Rede ist, so viel Geld hätte als die Königin aus dem Reich Arabien, so besorge ich doch sehr, daß aller Enthusiasmus, den die Madame de *** nur immer für unsern Freund haben kann, die Sache wenig befördern werde. Meine rationes sind dreyfach:

Pro primo. Die junge Dame en question ist Römisch Katholisch, und wird es bleiben hasta la muerte.

Pro secundo. Ihr Papa befindet sich in diesem Augenblick im Begriff sich zu entscheiden, ob er, unter einem großen Charakter, und mit einem Platz im Ministerio in ** oder in ** Dienste treten will. Beyde werden ihm unter solchen Bedingungen angeboten, und beyde geben ihm solche Aussichten, welche dem liebenswürdigsten aller Poeten und Chorherrn in der Welt wenig Hoffnung lassen.

Pro tertio. Die Dame M. ist noch nicht volle funfzehn Jahre alt, und bis die Zeit kommt, wo ihr Vater über sie disponiren wird, würde unserm lieben Candidato s. s. matrimonii die Lust des Wartens lange vergangen seyn.

Redeat ergo hoc Projectum in regionem idearum, unde profectum est!

Aber um aller Liebesgötter und Grazien willen beschwöre ich Sie, mein Lieber, unserm Jacobi keine Frau zu geben, von der Sie nicht gewiß bis zur Evidenz gewiß sind, daß sie ihn auf immer glücklich machen wird.

Ohne Scherz, liebster Gleim, wenn es möglich ist, so reden Sie unserm Jacobi die Heyrathsgedanken aus; und ist es nicht möglich, so wenden Sie alle Kräfte der menschlichen Klugheit an, zu machen, daß ihn seine Wahl nicht gereue. C'est courrir un terrible hazard. Ich bin kein Verächter noch Feind der heil. Ehe. Ich befinde mich, wie Sie wissen, selbst in diesem ehrenvollen Stande, und ich würde meine kleine Frau, ungeachtet sie nichts Brillantes hat, um Keine in der Welt vertauschen. Aber die Seltenheit des Charakters einer so

guten Frau als die meinige, ist es eben, was mir für jeden Freund, der sich verheurathen will, angst und bange macht.

CLXXXVII.

An unsern Jacobi.

Erfurt, den 15. November 1770.

Das Lied das Sie den Orpheus den Schatten singen lassen, mein allerliebster Jakobi, ist des Orpheus, nach dem ganzen Charakter, den ihm die Alten, als Dichter und Weltweisen geben, eben so als Ihrer würdig; ich habe es unverzüglich an Herrn Boie abgehn lassen, — ohne einen Beytrag, denn ich bin so arm, daß ich nicht einmahl ein Almosen an einen armen Bettler von Boies oder Schmidts Klasse zu geben habe. — Meine Scrinia sind leer, oder doch nur mit Dingen angefüllt, die zu nichts zu gebrauchen sind.

Mit unbeschreiblichem Vergnügen sehe ich Ihren Elysälschen Feldern entgegen. Wie viel Schönes, Interessantes, Neues, erwarte ich nicht von meinem Jacobi, über einen Gegenstand, der zugleich so idealisch und so empfindungsreich ist! Ich liebe die Vermischung von

›sa und Versen. Sie scheint mir der Na-
näher zu kommen, in erzählenden Gedich-
, welche nicht in die heroische Klasse ge-
en, als lauter Verse, — man kann mehr
ınnigfaltigkeit, mehr Musik hineinbringen,
bey einerley Versart; und man hat den
rtheil, nur das in Versen zu sagen, was
klich in Versen gesagt zu werden verdient.
Madam L. R. befindet sich seit einiger Zeit
dem Tumulte, womit große Veränderungen
den äußerlichen Umständen verbunden sind.
um erhalte ich alle drey oder vier Wochen
en Brief von Ihr. Ich hoffe aber, wenn
sich erst recht arrangirt haben wird, soll
sich auch Ihrer abwesenden Freunde wieder
hafter erinnern. Ihr Gemahl hat sich ent-
lossen, in die große Welt, von welcher er
on Abschied auf immer genommen hatte,
› aufs neue zu embarquiren. — Zween geist-
›e Churfürsten öffnen ihm dazu eine glän-
:de Laufbahn, und in kurzem werde ich wis-
:, für wen er sich wird entschieden haben.
Es war, ne vous deplaise, mon cher ami!
:e seltsame Licentia poetica von Ew. Lieb-
ı, den Düsseldorfern öffentlich das Evan-
lium Yoriks zu predigen. Sehen Sie zu,

wie Ihnen die Geistlichen und die sogenannt
Critiker applaudiren werden. Ich meines O
bin, das können Sie sich vorstellen, mit Ihr
Evangelio höchlich zufrieden — wiewohl fr
lich leider alles was Sie geprediget hab
lauter Naturalismus, Deismus und Pelag
nismus, ja purer verfeinerter Epicuri
mus, Philosophie der Grazien, und n
einem Worte, pures Heidenthum ist.

Meine Frau, welche eine sehr gute Frau i
aber selten in die Kirche geht, sagt mir, we
man zu Erfurt so predigte, wie Sie zu Dü
seldorf gepredigt haben, so wollte sie gen
keine Predigt versäumen. — So, lieber Jacob
werden alle heitern, unverdorbnen, schön
Seelen sagen. Aber — wie viele sind dere

Ihre Predigt, mit einem Wort, ist sch
und gut, aber sie hat nicht gedruckt werd
sollen. Man muß die Wespen nicht ohne No
noch mehr reitzen.

Vergeben Sie mir, daß ich Ihnen mei
Gedanken so frey sage; Sie wissen wie se
ich Sie liebe. Die Grazien seyen ein ew
ges Denkmahl davon!

Lassen Sie sich umarmen, mein lieber best
Jacobi! und nun gehen Sie hin und lass

sich das quando corpus morietur, aus Pergolese's stabat mater vorsingen, und dann setzen Sie sich und schreiben was Sie im Elysium gesehen haben!

CLXXXVIII.

An Gleim.

Erfurt, den 18. November 1770.

Ich wende mich an Sie, um Sie zu bitten, ein Werk der Barmherzigkeit an einem jungen Autor zu thun, und ihm — einen Verleger zu verschaffen. Hier, bester Gleim, lesen Sie selbst, und sehen Sie, ob Heinse nicht ein Genie ist, der Aufmunterung verdient!

Ich bin gewiß, Sie werden so mit mir denken, wenn Sie sein Manuscript durchgeblättert haben.

Er hat unläugbar viel Genie, viel Feuer, und für seine Umstände ziemliche Kenntniß.

Sein Genie ist noch brausend und trübe, wie junger Wein — Sein Feuer brennt noch nicht gleich, nicht rein genug — Seine Kenntnisse sind noch mangelhaft, und il y a beaucoup de crudités dans son esprit —

Aber gleichwohl kann was Großes aus dem jungen Manne werden.

Womit ich am wenigsten zufrieden bin, ist sein Cynismus (der sich sonderlich in seinen Sinngedichten offenbart) und die wenige Achtung die er zuweilen gegen Vorurtheile hat, qu'un honnête homme doit respecter. Seine Moral ist zuweilen nicht die beste; aber das alles wird sich schon geben, wenn sich der Mensch gesetzt haben wird. Mit allen seinen Fehlern hoffe ich, Sie werden ihn Ihrer Protection würdig finden. Seine schlechten Umstände, Mangel an Erziehung, an feiner Lebensart, sind die hauptsächlichste Quelle davon. Wo sollte er den guten Ton gelernt haben?

Haben Sie die Gütigkeit, liebster Freund, ihm einen Verleger zu verschaffen, der wenigstens die armselige Generosität hat, ihm funfzehn bis zwanzig Louisd'or für diese Manuscripte zu bezahlen; und wenn Sie einen solchen Mann gefunden haben, so belieben Sie das Geld an mich zu senden.

Ich bitte Sie nicht um Vergebung wegen der Bemühung die ich Ihnen zumuthe. Ich kenne das Herz und die Denkensart meines

leims. In Leipzig, wo ich die ersten Ver=
iche machte, konnte ich keinen Verleger dazu
nden; es ist aber auch wahr, daß ich die
saiten zu hoch spannte. Ich verlangte fünf
nd zwanzig bis dreyßig Louisd'or; das war
i viel: ein neuer unbekannter Autor muß mit
llem zufrieden seyn, was man ihm gibt.
nser junger Autor ist, bey aller seiner epiku=
iischer Schelmerey ein armer Schelm. Clo=
lus will ihm eine Hofmeisterstelle in Leipzig
erschaffen; aber er braucht etwas Geld, um
ch ein wenig zu equipieren.

Noch ein Wort von den Sinngedichten.
haben Sie die Gütigkeit, diejenigen durchzu=
reichen, die Ihnen nicht gefallen. Einige
nd cynisch, einige platt — der Geschmack
es jungen Menschen ist noch nicht rein,
nd seinen Sitten hängt noch zu viel von dem
öbelhaften seiner Erziehung an. In einigen
Stücken ist wahrer Witz. Mit den übrigen
erfahren Sie nach Belieben. Er unter=
wirft sich schlechterdings Ihrem Urtheil.

Ich weiß nicht, liebster Gleim, in was für
iner leichtfertigen Laune ich war, da ich Ihnen
etzthin schrieb. Beynahe ist mir bange, daß
h zur Unzeit gescherzt haben möchte. Doch

Sie und unser Jakobi kennen mein Her;
dies beruhiget mich. Sagen Sie unsern
lingsdichter, daß er nächstens einen Bri
Mad. La Roche bekommen werde. Sag
ihm, daß ich ihn und seinen Gleim,
seinen Bruder in Düsseldorf (von de
kürzlich einen allerliebsten Brief beko
habe) über alles liebe. Ich habe keine
Idee vom Himmel, als wenn ich mir e
ben unter solchen Geschöpfen wie Ihr
denke! Warum, warum! kann Wieland
mit denen leben, die er liebt? Warum
er unter Ostrogothen, Slaven und Ma;
nostris leben! Dites moi le mot d
énigme! Nein! Maitre Panglofs mag
was er will, nicht alles ist gut in d
Welt; 'tis but a worky-days world,
the best of it you can; mais pour mo
a des momens où je voudrois pouv
mettre en pièces, le piler dans un mc
le fondre en masse et en faire un
Adieu, mon cher ami.

CLXXXIX.

An Jakobi.

Erfurt, den 25. Jenner 1771.

Ich setze mich sogleich hin, mein lieber Jakobi, Ihnen für Ihren kleinen Brief vom 20. und für Ihre Cantate zu danken, welche mir zum Frühstücke gebracht wurden, und von der ich, mit Ihrer Erlaubniß, um ein gutes Theil günstiger denke, als Sie selbst. Sie ist Ihrer völlig würdig, und erneuert meinen Wunsch, daß Sie für ein lyrisches Theater (welches zwar noch nicht existirt, aber durch Sie veranlaßt werden könnte) arbeiten möchten. Wenn Sie noch lange zaudern, so stehe ich Ihnen nicht dafür, daß ich Ihnen nicht zuvorkomme. Ich habe schon lange die Idee von einem kleinen lyrischen Schauspiel, Pygmalion, im Kopfe, eine Idee, aus welcher etwas Schönes, sehr schönes werden müßte, wenn ich sie so ausführen könnte, wie sie in meiner Einbildung liegt.

Mit den Arien in der Cantate bin ich nicht so sehr zufrieden als mit dem Recitativ, und mit den beyden ersten Arien weniger, als mit den letzten. Ich wünschte, daß es mög-

lich wäre, die Kunst der Arien meine
Liebling Metastasio abzulernen; ich fühle un
kenne die Schwierigkeiten, die unsere Sprach
dagegen macht, nur gar zu wohl; aber gan
unüberwindlich sind sie nicht; und wer könn
sie besser überwinden, als mein Jacobi, d
das Lied der Grazien gesungen hat, di
ses süße, nektarsüße Lied, das lauter Mus
ist, und die Leichtigkeit eines Grazien-Tan
zes hat.

Wie weit mir selbst Versuche von dieser Ga
tung in den Grazien gelungen seyn möchte
darüber wünschte ich, zur Bestätigung Ihre
und Unsers Gleims vielleicht allzu nachsich
lichen Beyfalls, das Urtheil eines Hiller
oder irgend eines andern Tonkünstlers, de
die Musen hold sind, zu erfahren.

Und nun auch ein paar Worte auf Ihre
vorletzten Brief. Warum konnte ich doch d
Reise nach Berlin nicht mit den Freunde
meines Geistes und Herzens, mit meine
Gleim und Jakobi mit machen? in Ihrer G
sellschaft Sulzern, Moses Mendelssoh
und Ramlern kennen zu lernen! Ich geste
Ihnen, daß ich nichts weniger als gleichgü
tig bey dem Beyfall der beyden letztern bi

dessen sie mich in so lebhaften Ausdrücken versichern.

Der letzte niederträchtige Ausfall, den, ich weiß nicht welcher Elende, auf Sie und mich in der Hamburger N. 3. gethan hat, reizte Anfangs meinen Unwillen so sehr, daß ich im Begriff war, etwas dagegen für Sie und mich aufzusetzen, welches in den Correspondenten eingerückt werden sollte. Aber da sich mein erster Unwille abgekühlt hatte, fand ich, daß wir dem schlechten Menschen zu viel Ehre erweisen würden, wenn wir Empfindlichkeit über seine Beleidigungen zeigen wollten. Diese können uns nicht schaden, und einer Apologie bedürfen wir auch nicht. Das beste ist, wir gehen Hand in Hand unsern Weg fort, und würdigen dergleichen Zudringlichkeiten nicht der geringsten Aufmerksamkeit. Stillschweigende Verachtung ist das unfehlbarste Mittel, dergleichen armselige Bläffer, die mit aller Gewalt Aufmerksamkeit erwecken wollen, abzuweisen.

Einer so gefühlvollen und mit den schönsten Ideen von liebenswürdiger Menschheit und schöner Natur angefüllten Seele, wie meines Jacobis, muß es freylich eben so schmerzlich

als unbegreiflich fallen, wenn sie eine Erfahrung nach der andern von der Bosheit und tückischen Gemüthsart, welche so gemein unter dem Pöbel aller Classen und Stände ist, zu machen genöthigt wird. Aber so ist nun die Welt, mein lieber, und wir haben kein ander Mittel, als uns in die besseren Welten zu flüchten, die wir uns selbst erschaffen können, so oft uns die wirkliche unerträglich wird.

Umarmen Sie unsern Gleim in meinem Namen, für die Gütigkeit, die er für den armen Heinse gehabt hat.

CLXC.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 18. Februar 1771.

Liebster Georg! — Meine Sophie, die älteste meiner drey Mädchen, ist seit kurzem von der entsetzlichsten aller Krankheiten, den Pocken, glücklich und wohlbehalten wieder aufgestanden. — Wünschen Sie mir Glück dazu, bester Bruder! Mein Leben hing an dem Leben dieses süßen Geschöpfes, und folglich zwey [illegible]er drey Tage lang an einem Faden.

Ich umarme und küsse Sie tausendmahl für das angenehmste Geschenk, das Sie mir jemahls gemacht haben, für Ihre Psyche (denn so will ich Ihren Schmetterling nennen) und für Ihre Antonette, meinen Liebling unter allen Ihren Liedern, die zwey ausgenommen, bey welchen zu Coblenz im Nachen, am schönsten Abend meines Lebens, in der besten Gesellschaft, worin ich jemahls war, so schöne, so süße Thränen geweint wurden.

Alles was Sie mir von Ihrer Cantate schreiben ist sehr nach meinem Sinne und die Nachrichten von Ihrer Aufführung haben mir unendlich viel Vergnügen gemacht. Die Danksagung Ihrer patriotischen Gesellschaft war wohl imaginirt und des patriotischen Dichters würdig. Vortrefflich finde ich das Schreiben an den König — warum haben Sie nicht auch eine Abschrift von der königlichen Danksagung beygelegt?

Unser Bruder Fritz ist einer von den seltenen Sterblichen von denen Shakespeare sagte, bey ihnen möchte die Natur aufstehen und sagen: das ist ein Mann! Er hat mir Ursachen von seiner Standesänderung gegeben, um derentwillen ich seinen Nahmen nie ohne Ehr-

erbietung nennen werde, wiewohl alles w
schön und gut, edel und groß ist, seiner S
so natürlich ist, daß er niemahlen etwas so g
ßes thun wird, daß es mehr wäre, als
ihm zutraue. Ich muß unserm lieben B
Gleim dießmahl meine Antwort schuldig b
ben. Ich hoffe aber, er ist mit dem zufrie
was ich ihm über seine vortrefflichen Li
geschrieben habe.

Ihren Michael möcht' ich persönlich
nen. Wenn Sie wieder nach Düsseldorf
hen, so vermachen Sie ihn mir, bis Sie w
derkommen.

Leuchsenring ist wieder aus der Sch
zurückgekommen, und hat mir neuerlichst
Gesellschaft mit Merk ein Briefchen aus
sers Dumeiz Zimmer in Frankfurt geschrieb
mit Beylage zweyer Stücke der Frankfu
Anzeigen, worin Sulzers Theorie
scharf, nicht etwa blos mit attischem Sa
sondern, beym Anubis! mit Salpeter und
nischem Pfeffer gerieben wird. Ich mö
wohl wissen, wer die Recension gemacht ha
Sie ist avec connoissance de cause und
gleich besser als die meinige geschrieben.

*) Wahrscheinlich Göthe.

ist es wahr, daß Feder in Göttingen Ver-
'er der Revision der Philosophie ist.
 kann es ihm nicht zutrauen, das Buch ist
: merkwürdige Erscheinung; wiewohl es selbst
) einer Revision bedarf.
ich umarme meinen Georg mit inniger
)e rc.

CLXCI.

An Gleim.

Erfurt, den 2. Merz 1771.

Der Tag, wo ich einen Brief von meinem
iebten Gleim empfange, ist allemahl ein
licher Tag für mich. Je größer dieser
ief ist, desto größer mein Vergnügen; sollte
aber auch nichts weiter enthalten, als: gu-
 Tag, mein lieber Wieland, ich bin wohl
: und liebe Sie — so würde er mir doch
)r Vergnügen machen, als der witzigste
ief von dem witzigsten Kopfe in Europa,
 mir alle acht Tage einmahl eine große
istel schriebe, um mit seinem Witze Parade
machen. — Also keine Entschuldigungen un-
 uns, mein bester Gleim. Je öfter Sie
: schreiben können, desto besser für mich;

aber ohne Ihre Ungemächlichkeit, das versteh
sich ein für allemahl.

Herr Heinse empfiehlt sich zu Gnaden
und ist sehr gerührt von aller Ihrer Gütig
keit für ihn. Er ist kein Theologe, sonder
ein manquirter Juriste, und taugt in keine
ley Betrachtung in ein Predigerhaus
Kurz und gut, er mag auf eine bessere Gele
genheit warten. Daß Sie ihm einen Verlege
gefunden haben, hat ihn unendlich gefreut
und er bittet Sie instanter, instantior, instan
tissime, zu machen, daß wenigstens ein Thei
seiner Dialogen auf die Ostermesse das Lich
sehe. Er hofft sich durch den Dialog über di
Musik bey seiner gebietenden Dame, der Für
stin von Sondershausen, welche eine Kennerin
und Dilettantin von Musik ꝛc. seyn soll, zu
insinuiren, und dadurch seinen übrigen Absich
ten förderlich zu seyn. Auch von seinen Sinn
gedichten, bittet er Sie, diejenigen, welch
Ihnen am wenigsten mißfallen, und worin
keine so scandaleuse Reime vorkommen
(ich denke hierin eben so wie mein Gleim) aus
zuzeichnen und drucken zu lassen. Die übri
gen Dialogen, welche der Ausbesserung noch
am meisten bedürfen, bittet er sich wieder aus,

zu beschneiden. Er ist noch jung, ein
um luxurians, und es fehlt ihm noch
n dem guten Ton, aber durch Aufmun-
und freundliche Kritik ist schon was
m zu machen. Wenn Sie gelegentlich
echs oder acht Louisd'or für ihn entbeh-
nnen, so kann er sie freylich wohl ge-
en, und belieben Sie sich für alles bey
Verleger wieder bezahlt zu machen,
r, wie ich hoffe, so übel mit diesem neu
nden Autor nicht fahren wird.
t vergebe Ihnen, mein liebster Gleim,
Sie durch Ihre Aufmunterung aus un-
Jacobi einen Evangelisten gemacht haben.
chtet alles dessen, was man dafür sa-
ann, ist doch etwas Dissonirendes
r Sache, welches einen wunderlichen
auf viele ehrliche Leute macht, und
Feind Stoff zum Spotten gibt. Ich
hm meine Meinung von der Sache in
licher Liebe gesagt: wir wollen sehn wie
ken wird.
König sollte mich allerdings zum Abt
loster Bergen machen, wenn er diese
e in einem vortrefflichen Stande haben
. Wenn es sich für einen Verfasser des

N. Amadis und der Grazien ꝛc. schickte,
Geistlicher zu seyn, so wäre ich der Mann
zu, mich examiniren und ordiniren zu l
Denn ich kann viel Theologie. Abe
hätte dies alles nicht vonnöthen. Im vo
Seculo ist ein Laye (ich weiß nicht
was für ein D. juris,) Abt von Kloster
gen gewesen; und also hätten wir scho
Präjudicium. Der feine Lärm, den die K
Gottes in Bergen und Magdeburg anfa
würden, wenn Wieland Hähns und St
metzens Successor würde! Es ist ein Ze
vor dem jüngsten Tage, würden sie mit ge
genen Händen schreyen. In der That m
ich nichts lieberes auf der Welt seyn als
rector einer academischen Schule cum p
potentia — oder Amtmann auf einem
halb eingefallenen Schlosse, nicht gar zu
von meinem Gleim. — Wenn Ihr hochwü
gnädiges Domcapitel so eine Castellanstelle
ungefähr tausend Reichsthalern jährlich zu
geben hat, so gedenken Sie meiner im Be
Einen Zwerg weiß ich schon, den ich
in meine Dienste nehmen werde, damit er
der Warte des Schlosses stehe, und also
in sein Horn stoße, wenn er Gleim und

bi von ferne daher traben sieht, einen Be-
ch bey dem Seigneur Chatelain abzulegen.
Lebt wohl, meine Kinder, ich umarme Euch,
id wenn ich Abt von Kloster Bergen seyn
erde, sollt Ihr meine Benediction obendrein
iegen. Ihr könnt nicht glauben, wie gut es
ir läßt, wenn ich die Benediction gebe.

CLXCII.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 8. Merz 1771.

Lassen Sie sich umarmen für Ihre köstliche
lexiade, mein lieber schwärmerischer, unnach-
imlicher Gleim! Sie allein können aus
ichts oder aus etwas das beynahe nichts
, das niedlichste, anziehendste, interessan-
ste Ding machen, das jemahls ein Barde
macht hat. Wie liebe ich diese anmuthig
ilde Noten, diesen kunstlosen, von der blo-
n Natur eingegebnen Nachtigallengesang; es
mein Lieblingston, der Ton Ihrer Alexias,
ier niemand kann darin componiren, und
emand soll darin componiren, als mein
leim. Ja wohl müssen Sie begeistert ge-
esen seyn, da Sie diese Alexiade sangen; sie

sieht so ganz der freywilligen Ergießung einer vollen, glücklichen Ader von Geist, Gefühl und Laune gleich — könnte ich noch etwas dabey wünschen, so wäre es Zeit und Geduld für meinen Gleim, um allen Strophen ohne Ausnahme diese Leichtigkeit, diese Blüthe der Grazien zu geben, die ich nur in wenigen vermisse; Zeit und Geduld, um alles so völlig auszuglätten, und so rund und spiegelglatt zu machen, daß der Zoilus selbst sich die Nägel und die Nase dazu abfressen möchte, ohne was daran zu sehen, das er tadeln könnte, solche Strophen wie diese:

„Die Schönheit einer Myrte,
Die noch kein Blümchen trug,
Und ein getreuer Hirte
Zum Priester, ist genug."

oder wie diese:

„In Ihrer kleinen Hütte
Sitzt zwischen Ihm und Ihr
Die alte gute Sitte
Zufrieden an der Thür!"

Solche Strophen kann alles Gold des Königs Midas nicht bezahlen, und der müßte seine Oehrlein haben, den sie nicht entzücken sollten! Solche Strophen verdienen, daß mein Gleim etliche Stunden, und wenn es seyn

ßte, etliche Tage dazu heiliget, die wenigen
nen Flecken wegzuwischen, und die wenigen
nen Härtigkeiten wegzufeilen, die er selbst,
gut und besser als ich, beym nochmahligen
verlesen wahrnehmen wird.

Was Sie, liebster Freund, nicht selbst wahr-
nmen, davon soutenire ich gegen alle Welt,
Pferd und zu Fuß, daß es kein Fehler ist;
n wer hat ein zärteres Gefühl und ein fei-
es Ohr als mein Gleim?

Die einzige Strophe auf der zehnten Seite,

„Einst flocht er eine Myrte"

rde ich den Grazien zum süßen Geruch auf-
ern, die Empfindung die darin liegt, ist,
n ich nicht irre, gar zu getändelt, gar zu
feinert; die Mühe, einen Myrtenzweig in
en Kranz zu flechten, ist so klein, so klein,
s es sich schlechterdings der Mühe nicht ver-
nt, daß Elisa Alexis seyn möchte, um ihm
se Mühe zu ersparen.

Ich sage nichts von den Niedersächsischen
lmen:

— Gesank (Gesang)
— Zank

Ihr andern Niedersachsen seyd über diesen
nkt so eigensinnig! also nichts mehr von

Gesank, und Klank und Zank und lank mit allen diesen Confusionen der armen Mitlauter g und k, g und ch u. s. w., die uns ehrlichen Allemannern so unerträglich vorkommen!

Verzeihen Sie, mein liebster, bester Gleim, meine Impertinenz. Es ist am Ende doch nicht, weil ich gern etwas tadeln möchte, sondern weil ich gern alles, was von meinem Gleim kommt omnibus nummeris absolutum sehen möchte.

Höchlich wohl hat mir die Strophe behagt:

Ach könnte Graff es malen,
Ein solches Bild könnt' Ihm
Der Kaiser nicht bezahlen,
Und ich bezahlt es ihm!"

Ich liebe diesen Stolz, der das Herz hat, sich selbst Gerechtigkeit zu erweisen — wie Appelles den Muth hatte, die Gunst der Grazien laut zu bekennen, und Ihren Maler sich zu nennen.

Nochmahls, liebster Gleim, haben Sie tausendmahl Dank für das süße Vergnügen, das mir Ihr Alexis und Elisa gemacht haben. Ich würde mir's, ungeachtet ich wenig Augenblicke habe, abgeschrieben haben, wenn ich es nicht bald gedruckt zu sehen hoffte. —

CLXCIII.

An Jakobi.

Erfurt, den 25. Merz. 1771.

hr Trostschreiben vom 6. Merz hat die
kung auf mich gethan, nicht nur die klei-
Wunden, über die ich so schmerzliche Kla-
gegen Sie führte, auf einmahl völlig zuzu-
en, sondern mich auch gegen alle künftigen
kenstiche, die ich jemahls bekommen werde,
npfindlich zu machen. Kaum hatte ich es
en, so bedauerte ich von Herzen, daß ich
en und Ihrem vortrefflichen Bruder eine
nmäßige Empfindlichkeit gezeigt, und Sie
rch gereizt hatte, auf Rache an einer Art
Geschöpfen zu denken, welche von Rechts
n unter unserem Gesichtskreise seyn sollte.
Unwille gegen mich selbst, ist — erschre-
Sie nicht, lieber Jakobi, vermehrt wor-
da ich Ihr ernsthaftes, aber nur gar zu
thaftes Gedicht an das deutsche Pub-
las. — So schön einige Stellen darin
ch selbst sind, so kann und soll ich Ihnen
nicht verbergen, was Sie vermuthlich bey
rm Blute selbst fühlen werden, daß der
dieses kleinen Gedichts geschickter ist, uns

als unsern Feinden, Schaden zu thun. E
zu viel Lärmen um Nichts. Sie
den sehen, wie lustig sich die Hamburger
Göttinger über uns machen werden. Die
strophe an eine Furie, das Verbrechen da
deutschen Nation daraus gemacht wird,
sie nicht mit Feuer und Schwert (werden
Spötter sagen) gegen diejenigen auszie
welche ihre Knie nicht vor den Grazien
Amorn der Herren Gleim, Jakobi und W
land beugen wollen; das Wort Frevelt
ten gebrauchen, um kleine boshafte crit
Wanzenstiche zu bezeichnen, kurz der allzu
erliche Ton des Gedichts, und die poeti
Verwandlung einer Kleinigkeit in eine Sa
woran die ganze Nation Antheil nehmen
alles dies wird Anlaß geben, uns noch ä
mitzuspielen, als jemahls geschehen ist.
die Unpartheyischen werden sagen: Nun
wollen denn diese empfindlichen Herren m
als daß sie von der Nation begierig gel
und bewundert werden? Soll man einen Kr
zug gegen ihre nahmenlose Feinde, gegen
tungsschreiber, predigen? — Vergeben
mir, mein allerliebster Jacobi, diese Frey
thigkeit — ich empfinde darum nicht weni

sehr ich Ihnen für die warme Freund-
ıft verbunden bin, welche Sie getrieben hat,
meiner mit so vielem Eifer anzunehmen.
' mich selbst, bloß auf mich bin ich böse,
ich Sie zu diesem kleinen Don Quischotti-
n Auszug gegen — Marionetten verleitet
e. Lassen wirs gut seyn, und folgen künf-
dem Rath, den mir unser vortreffliche
ꝫßhofmeister, der Freyherr von Grosschlag
:, auf dessen Urtheil ich es ankommen
, ob ich den Göttinger und Hamburger
ungsschreibern etwas antworten sollte oder
t: « je ne vous conseille pas, so schreibt
nir, de riposter à ce gazetier de Ham-
rg et à ce triste litterateur de Göttingen.
manière est de ne jamais répondre aux
, aux petits mechants, aux vieilles fem-
, ni aux ennuyeux. — Vous auriez tort
vous fâcher aussi long-tems, qu'on vous
et qu'on vous lit avec un avide plaisir.
nsere Freundin Sophie ist im Begriff nach
em neuen Wohnsitz in Coblenz abzureisen,
ohne Zweifel haben Sie noch vor Ihrer
:ise einen Brief von ihr bekommen. Mit
ang künftigen Mays reise ich selbst nach
enz; haben Sie, mein Lieber, nicht etwan

auch irgend eine Reise in diese Gegenden oder
in benachbarte vor, welche Gelegenheit zu einer
Zusammenkunft geben könnte? Sollte es auch
nicht seyn können, so werde ich nicht eher
ruhen, bis ich unsern Gleim in Halberstadt
besuchen kann, und dies soll noch in diesem
Jahr geschehen, oder der Himmel müßte vor-
her einfallen.

CLXCIV.

An Gleim.

Erfurt, den 26. Merz 1771.

Wenn ich Ihnen, mein liebster Gleim, noch
nichts davon gesagt habe, wie sehnlich ich
einer vollständigen Ausgabe aller Ihrer Werke
(dieses Wort in seiner wahren poetischen Be-
deutung genommen) entgegen sehe, so hätte
ich es thun sollen, und thue es jetzt, da ich
vernehme, daß der schlechte Mensch Hechtel
eine schlechte Ausgabe, an der Sie folglich
keinen Theil haben, davon zu besorgen sich er-
frecht habe. Ich stelle mir vor, daß der Vor-
satz, einige von den Gedichtchen, die Ihnen
durch eine plötzliche Begeisterung eingegeben
worden, oder die Ihnen zufälliger Weise aus

der Feder geschlüpft sind, zu überarbeiten und auszupoliren, — und der Mangel an Zeit dazu, die einzigen Ursachen seyen, so Sie bisher verhindert haben, eine authentische Ausgabe zu veranstalten. Aber wenn mein Bitten bey Ihnen etwas vermag, liebster Gleim, so lassen Sie mich und alle Liebhaber Ihrer Muse, das ist, alles was einigen Antheil von Geist und Gefühl des Schönen unter unsrer Nation hat, nicht länger nach einer Sammlung aller Gedichte eines von unsern Lieblings-Dichtern vergebens schmachten. Indem ich eine solche Ausgabe wünsche, wünsche ich auch daß sie schön und niedlich seyn möchte, und da ich keinen Verleger in Deutschland kenne, der so viel Herz hat, etwas auf eine splendide Ausgabe zu wenden, als Freund Reich, so möchte ich Sie überreden können, ihm die Ehre Ihr Verleger zu seyn zu gönnen. Ich würde eben diese Proposition unserm Jakobi gethan haben, wenn ich von seinem Vorhaben, alle seine Werke zusammen zu ediren, nicht zu spät benachrichtigt worden wäre. Gar so gern möchte ich, daß wir drey Einen Verleger hätten; Reich würde sich eine Ehre daraus machen, alles mögliche anzuwenden, um die Kindlein

unsers Geistes herauszuputzen; und gestehe Ihnen, daß ich selbst Kind genug bin, die meinigen gar zu gern geputzt zu sehn. Reich weiß nicht, daß ich Ihnen dies schreibe, aber ich weiß, daß er stolz auf die Ehre seyn würde, meines Gleim's Verleger zu seyn. Er ist der honneteste Buchhändler, den ich jemahls gekannt habe, und ich bin gewiß, daß Ihnen kein andrer mehr Satisfaction geben würde als er. Melden Sie mir doch sub rosa, was Sie hiervon denken, mein liebster Gleim. Ich umarme Sie von ganzem Herzen. Die Grazie unsers Meisters Sokrates sey mit Ihnen.

CXCV.

An Jakobi.

Erfurt, den 10. April 1771.

Ich erinnere mich der Ausdrücke nicht mehr, worin ich Ihnen letzthin von Ihrem kleinen Gedichte an das Publicum, nach der Empfindung welche mir das wiederholte Lesen desselben machte, schrieb; wenn in diesen Ausdrücken etwas ist, das Ihnen unangenehm seyn mußte, so bitte ich Sie um Vergebung; daß mein Herz unfähig ist, Sie zu beleidigen,

versteht sich von selbst. Indessen kann ich unmöglich, wenigstens einem Freunde, den ich so liebe, wie ich Sie liebe, etwas anders sagen, als was ich denke. — Die vollkommne Zufriedenheit aller unsrer Freunde mit dem Gedicht wovon die Rede ist, beweist, das wir nicht über alles gleich denken, und wie können wir das erwarten? Ich verlange nicht daß irgend eine lebende Seele empfinden soll wie ich. Unrecht, im höchsten Grad Unrecht, that ich daran, daß ich Ihnen und Ihrem lieben Bruder, in der ersten Bewegung des albernen Affekts schrieb, worein mich die Göttingische alberne Recension der Grazien setzte. Hätte ich es nur einen oder zween Tage anstehen lassen, so würde ich Ihnen und unserm Bruder zu Düsseldorf viel unangenehme Augenblicke, und mir viel Nachreu erspart haben. Doch dies ist alles nun nicht mehr zu ändern; lassen wirs gut seyn. Sie sollen mich in Ihrem Leben nicht wieder über Urtheile klagen hören, welche meine Eitelkeit oder Eigenliebe beleidigen. Hingegen versprechen Sie mir auch, lieber Jakobi, in Ihrem Leben nicht wieder in dem höchst ernsthaften Ton, wozu Ihnen unser Gleim (à qui dieu le pardonne!) gera-

then hat, weder gegen die Misocharites noch gegen die Misanthropen, noch gegen irgend eine Art von Hassern schreiben wollen. Vielleicht hab' ich Unrecht; aber mich dünkt, ich wollte eine große Dissertation zur Entschuldigung, ja zur Rechtfertigung der Misocharites schreiben können. Hütet Euch vor der Schwärmerey, meine Kindlein; etliche Gran davon zuweilen, in einer hinlänglichen Portion Freude, als Liebe, oder Hoffnung, oder irgend einer andern angenehmen Empfindung aufgelößt, ist ein ganz gutes Cordial; aber Flammen athmen, und den Furien ihre Fackeln aus den Klauen reißen, — welch eine Ausschweifung für Enthusiasten des Schönen und Guten? Ich empfinde die Stärke der Freundschaft Ihres Bruders in dem Flammenhauchenden Briefe, wie ich soll; aber ich kann Ihnen doch nicht verbergen, daß ich mich ein wenig vor meinen schwärmerischen Freunden fürchte. Ich selbst bin gewöhnlich so kalt — ich sehe die Welt und was in der Welt ist, in einem so jovialischen Lichte, (wenn ich so sagen kann) meine ganze Art zu denken, meine ganze Philosophie ist der Schwärmerey so wenig günstig, daß ich ohnmöglich ohne

'e Sorge seyn kann, wenn ich an diese
'rschiedenheit in unsern Sinnesarten denke.
n so mehr verlangt mich, sie alle persönlich
kennen. Mich (dessen bin ich gewiß) wer-
i Sie nicht so finden, wie Sie mich zu fin-
i wünschen und vielleicht glauben; doch dies
inruhiget mich nicht; Sie werden einen
enschen von geradem, offnem, aufrichtigem
arakter an mir finden, der mit allen seinen
ängeln noch immer Ihrer Freundschaft werth
, und das ist genug.

Ihre ersten Menschen, mein Jakobi —
e habe ich so lange warten können, Ihnen
sagen, daß ich sie mit dem höchsten Grade
s Vergnügens, dessen ich fähig bin, gele-
habe? Ich kann nicht Worte genug fin-
i, Ihnen zu sagen, wie schön es in mei-
i Augen ist! der ganze Ton so vollkommen
i Gegenstand angemessen, die Bilder so
in, so reizend, so glücklich zusammengesetzt,
Farbe so glühend, der Ausdruck so leicht,
leicht, daß ich anfange unsre Sprache bald
ig zu glauben, in diesem Stücke die fran-
sche selbst zu übertreffen, und beynahe die
lienische zu erreichen. Welche Musik im
hmus, in dem abwechselnden Sylbenmaß!

Gesank, und Klank und Zank und lank i
allen diesen Confusionen der armen Mitla
g und k, g und ch u. s. w., die uns ehrlid
Allemannern so unerträglich vorkommen!

Verzeihen Sie, mein liebster, bester Gle
meine Impertinenz. Es ist am Ende b
nicht, weil ich gern etwas tadeln möchte, s
dern weil ich gern alles, was von mein
Gleim kommt omnibus nummeris absolut
sehen möchte.

Höchlich wohl hat mir die Strophe beha

> Ach könnte Graff es malen,
> Ein solches Bild könnt' Ihm
> Der Kaiser nicht bezahlen,
> Und ich bezahlt es ihm!"

Ich liebe diesen Stolz, der das Herz b
sich selbst Gerechtigkeit zu erweisen —
Appelles den Muth hatte, die Gunst der E
zien laut zu bekennen, und Ihren Maler
zu nennen.

Nochmahls, liebster Gleim, haben Sie t
sendmahl Dank für das süße Vergnügen,
mir Ihr Alexis und Elisa gemacht haben.
würde mir's, ungeachtet ich wenig Augenbl
habe, abgeschrieben haben, wenn ich es n
bald gedruckt zu sehen hoffte. —

CLXCIII.

An Jakobi.

Erfurt, den 25. Merz. 1771.

Trostschreiben vom 6. Merz hat die
auf mich gethan, nicht nur die klei-
nden, über die ich so schmerzliche Kla-
n Sie führte, auf einmahl völlig zuzu-
ondern mich auch gegen alle künftigen
iche, die ich jemahls bekommen werde,
idlich zu machen. Kaum hatte ich es
so bedauerte ich von Herzen, daß ich
nd Ihrem vortrefflichen Bruder eine
zige Empfindlichkeit gezeigt, und Sie
gereizt hatte, auf Rache an einer Art
höpfen zu denken, welche von Rechts
nter unserem Gesichtskreise seyn sollte.
willе gegen mich selbst, ist — erschre-
nicht, lieber Jakobi, vermehrt wor-
ich Ihr ernsthaftes, aber nur gar zu
ftes Gedicht an das deutsche Pub-
s. — So schön einige Stellen darin
lbst sind, so kann und soll ich Ihnen
t verbergen, was Sie vermuthlich bey
Blute selbst fühlen werden, daß der
es kleinen Gedichts geschickter ist, uns

als unsern Feinden, Schaden zu thun. Es ist zu viel Lärmen um Nichts. Sie werden sehen, wie lustig sich die Hamburger und Göttinger über uns machen werden. Die Apostrophe an eine Furie, das Verbrechen das der deutschen Nation daraus gemacht wird, daß sie nicht mit Feuer und Schwert (werden die Spötter sagen) gegen diejenigen ausziehen, welche ihre Knie nicht vor den Grazien und Amorn der Herren Gleim, Jakobi und Wieland beugen wollen; das Wort Frevelthaten gebrauchen, um kleine boshafte critische Wanzenstiche zu bezeichnen, kurz der allzu feyerliche Ton des Gedichts, und die poetische Verwandlung einer Kleinigkeit in eine Sache, woran die ganze Nation Antheil nehmen soll, alles dies wird Anlaß geben, uns noch ärger mitzuspielen, als jemahls geschehen ist. Und die Unpartheyischen werden sagen: Nun was wollen denn diese empfindlichen Herren mehr, als daß sie von der Nation begierig gelesen und bewundert werden? Soll man einen Kreuzzug gegen ihre nahmenlose Feinde, gegen Zeitungsschreiber, predigen? — Vergeben Sie mir, mein allerliebster Jacobi, diese Freymüthigkeit — ich empfinde darum nicht weniger

ie sehr ich Ihnen für die warme Freund-
haft verbunden bin, welche Sie getrieben hat,
h meiner mit so vielem Eifer anzunehmen.
uf mich selbst, bloß auf mich bin ich böse,
aß ich Sie zu diesem kleinen Don Quischotti-
hen Auszug gegen — Marionetten verleitet
abe. Lassen wirs gut seyn, und folgen künf-
z dem Rath, den mir unser vortreffliche
roßhofmeister, der Freyherr von Grosschlag
bt, auf dessen Urtheil ich es ankommen
eß, ob ich den Göttinger und Hamburger
itungsschreibern etwas antworten sollte oder
cht: « je ne vous conseille pas, so schreibt
mir, de riposter à ce gazetier de Ham-
burg et à ce triste litterateur de Göttingen.
a manière est de ne jamais répondre aux
ts, aux petits mechants, aux vieilles fem-
es, ni aux ennuyeux. — Vous auriez tort
vous fâcher aussi long-tems, qu'on vous
, et qu'on vous lit avec un avide plaisir.
Unsere Freundin Sophie ist im Begriff nach
hrem neuen Wohnsitz in Coblenz abzureisen,
d ohne Zweifel haben Sie noch vor Ihrer
reise einen Brief von ihr bekommen. Mit
fang künftigen Mays reise ich selbst nach
blenz; haben Sie, mein Lieber, nicht etwan

auch irgend eine Reise in diese Gegenden oder in benachbarte vor, welche Gelegenheit zu einer Zusammenkunft geben könnte? Sollte es auch nicht seyn können, so werde ich nicht eher ruhen, bis ich unsern Gleim in Halberstadt besuchen kann, und dies soll noch in diesem Jahr geschehen, oder der Himmel müßte vorher einfallen.

CLXCIV.

An Gleim.

Erfurt, den 26. Merz 1771.

Wenn ich Ihnen, mein liebster Gleim, noch nichts davon gesagt habe, wie sehnlich ich einer vollständigen Ausgabe aller Ihrer Werke (dieses Wort in seiner wahren poetischen Bedeutung genommen) entgegen sehe, so hätte ich es thun sollen, und thue es jetzt, da ich vernehme, daß der schlechte Mensch Hechtel eine schlechte Ausgabe, an der Sie folglich keinen Theil haben, davon zu besorgen sich erfrecht habe. Ich stelle mir vor, daß der Vorsatz, einige von den Gedichtchen, die Ihnen durch eine plötzliche Begeisterung eingegeben worden, oder die Ihnen zufälliger Weise aus

er Feder geschlüpft sind, zu überarbeiten und
usszupoliren, — und der Mangel an Zeit dazu,
ie einzigen Ursachen seyen, so Sie bisher ver-
indert haben, eine authentische Ausgabe zu
eranstalten. Aber wenn mein Bitten bey Ihnen
twas vermag, liebster Gleim, so lassen Sie
nich und alle Liebhaber Ihrer Muse, das ist,
lles was einigen Antheil von Geist und Ge-
ühl des Schönen unter unsrer Nation hat,
icht länger nach einer Sammlung aller Ge-
ichte eines von unsern Lieblings-Dichtern
ergebens schmachten. Indem ich eine solche
Ausgabe wünsche, wünsche ich auch daß sie
chön und niedlich seyn möchte, und da
ch keinen Verleger in Deutschland kenne, der
o viel Herz hat, etwas auf eine splendide
Ausgabe zu wenden, als Freund Reich, so
nöchte ich Sie überreden können, ihm die
Ehre Ihr Verleger zu seyn zu gönnen. Ich
vürde eben diese Proposition unserm Jakobi
gethan haben, wenn ich von seinem Vorhaben,
lle seine Werke zusammen zu ediren, nicht zu
pät benachrichtigt worden wäre. Gar so gern
nöchte ich, daß wir drey Einen Verleger hät-
ten; Reich würde sich eine Ehre daraus machen,
alles mögliche anzuwenden, um die Kindlein

unsers Geistes herauszuputzen; und gestehe Ihnen, daß ich selbst Kind genug bin, die meinigen gar zu gern geputzt zu sehn. Reich weiß nicht, daß ich Ihnen dies schreibe, aber ich weiß, daß er stolz auf die Ehre seyn würde, meines Gleim's Verleger zu seyn. Er ist der honneteste Buchhändler, den ich jemahls gekannt habe, und ich bin gewiß, daß Ihnen kein andrer mehr Satisfaction geben würde als er. Melden Sie mir doch sub rosa, was Sie hiervon denken, mein liebster Gleim. Ich umarme Sie von ganzem Herzen. Die Grazie unsers Meisters Sokrates sey mit Ihnen.

CXCV.

An Jakobi.

Erfurt, den 10. April 1771.

Ich erinnere mich der Ausdrücke nicht mehr, worin ich Ihnen letzthin von Ihrem kleinen Gedichte an das Publicum, nach der Empfindung welche mir das wiederholte Lesen desselben machte, schrieb; wenn in diesen Ausdrücken etwas ist, das Ihnen unangenehm seyn mußte, so bitte ich Sie um Vergebung; daß mein Herz unfähig ist, Sie zu beleidigen,

versteht sich von selbst. Indessen kann ich unmöglich, wenigstens einem Freunde, den ich so liebe, wie ich Sie liebe, etwas anders sagen, als was ich denke. — Die vollkommne Zufriedenheit aller unsrer Freunde mit dem Gedicht wovon die Rede ist, beweist, das wir nicht über alles gleich denken, und wie können wir das erwarten? Ich verlange nicht daß irgend eine lebende Seele empfinden soll wie ich. Unrecht, im höchsten Grad Unrecht, that ich daran, daß ich Ihnen und Ihrem lieben Bruder, in der ersten Bewegung des albernen Affekts schrieb, worein mich die Göttingische alberne Recension der Grazien setzte. Hätte ich es nur einen oder zween Tage anstehen lassen, so würde ich Ihnen und unserm Bruder zu Düsseldorf viel unangenehme Augenblicke, und mir viel Nachreu erspart haben. Doch dies ist alles nun nicht mehr zu ändern; lassen wirs gut seyn. Sie sollen mich in Ihrem Leben nicht wieder über Urtheile klagen hören, welche meine Eitelkeit oder Eigenliebe beleidigen. Hingegen versprechen Sie mir auch, lieber Jakobi, in Ihrem Leben nicht wieder in dem höchst ernsthaften Ton, wozu Ihnen unser Gleim (à qui dieu le pardonne!) gera=

then hat, weder gegen die Misocharlten noch gegen die Misanthropen, noch gegen irgend eine Art von Hassern schreiben wollen. Viell leicht hab' ich Unrecht; aber mich dünkt, ich wollte eine große Dissertation zur Entschuldi gung, ja zur Rechtfertigung der Misocharite schreiben können. Hütet Euch vor der Schwär merey, meine Kindlein; etliche Gran davon zuweilen, in einer hinlänglichen Portion Freude als Liebe, oder Hoffnung, oder irgend eine andern angenehmen Empfindung aufgelöst ist ein ganz gutes Cordial; aber Flam men athmen, und den Furien ihr Fackeln aus den Klauen reißen, - welch eine Ausschweifung für Enthusiasten de Schönen und Guten? Ich empfinde die Stärk der Freundschaft Ihres Bruders in dem Flam menhauchenden Briefe, wie ich soll; abe ich kann Ihnen doch nicht verbergen, daß ic mich ein wenig vor meinen schwärmerische Freunden fürchte. Ich selbst bin gewöhnlic so kalt — ich sehe die Welt und was in de Welt ist, in einem so jovialischen Lichte, (wen ich so sagen kann) meine ganze Art zu denken meine ganze Philosophie ist der Schwärmere so wenig günstig, daß ich ohnmöglich ohn

alle Sorge seyn kann, wenn ich an diese Verschiedenheit in unsern Sinnesarten denke. Um so mehr verlangt mich, sie alle persönlich zu kennen. Mich (dessen bin ich gewiß) werden Sie nicht so finden, wie Sie mich zu finden wünschen und vielleicht glauben; doch dies beunruhiget mich nicht; Sie werden einen Menschen von geradem, offnem, aufrichtigem Charakter an mir finden, der mit allen seinen Mängeln noch immer Ihrer Freundschaft werth ist, und das ist genug.

Ihre ersten Menschen, mein Jakobi — wie habe ich so lange warten können, Ihnen zu sagen, daß ich sie mit dem höchsten Grade des Vergnügens, dessen ich fähig bin, gelesen habe? Ich kann nicht Worte genug finden, Ihnen zu sagen, wie schön es in meinen Augen ist! der ganze Ton so vollkommen dem Gegenstand angemessen, die Bilder so schön, so reizend, so glücklich zusammengesetzt, die Farbe so glühend, der Ausdruck so leicht, so leicht, daß ich anfange unsre Sprache bald fähig zu glauben, in diesem Stücke die französische selbst zu übertreffen, und beynahe die Italienische zu erreichen. Welche Musik im Rythmus, in dem abwechselnden Sylbenmaß!

welch ein feiner musikalischer Instinct, der Sie in dieser Abwechslung geleitet hat! Ich bin entzückt von dem Gedanken, wie groß Ihr Talent für die lyrische Poesie ist. Nun, mein lieber Jacobi, nichts als Euripides und Metastasio gelesen, und dann lyrische Dramata gemacht, — dann und wann, wenn Sie eine Anwandlung dazu bekommen, eine Predigt oder was Sie wollen, dazwischen — aber immer wieder zur Muse des göttlichen Metastasio zurückgekehrt. — So können Sie sich selbst das glücklichste Leben, Ihren Freunden unendliches Vergnügen, und unserer Litteratur unverwelkliche Ehre machen! Und das sollen Sie, mein Liebster, oder — Sie sollen sagen warum nicht?

Tausendmahl und aber tausendmahl Dank für die Versicherung, daß Sie mit Ihrem vortrefflichen Bruder nach Coblenz kommen wollen. Itzt kann ich Ihnen unmöglich sagen, wenn ich daselbst eintreffen werde.

Eben erhalte ich einen ganz unerwarteten sehr freundschaftlichen Brief von Ihrem Freunde Leuchsenring in Darmstadt. Um ihn zu beantworten, entreiß ich mich meinem Jakobi, aber [illegible]hts kann unsre durch die unauflöslichen

Bande der schönsten und besten Empfindungen vereinigte Seelen von einander reißen. Leben Sie wohl.

CXCVI.

An Heyne in Göttingen.

Erfurt, den 12. April 1771.

Wohlgeborner
Hochzuehrender Herr Hofrath,

Herr Burkard, aus der Reichsstadt Heilbronn gebürtig, welcher im Begriff ist von hier nach Göttingen abzugehen, um seine angefangenen Studien daselbst fortzusetzen, bittet mich um ein Empfehlungsschreiben an Ew. Wohlgeboren, und will sich durch die Entschuldigung, daß ich keine Ursache habe, meiner Empfehlung einiges Gewicht zuzutrauen, nicht abweisen lassen. In der Ueberzeugung, daß ein junger Mensch von seltener Wißbegierde und Unschuld der Sitten, der durch unverdroßnen Fleiß das, was ihm an Genie abgeht, so viel möglich zu ersetzen sucht, und dabey seiner unbemittelten Umstände wegen Aufmunterung und Unterstützung von Nöthen hat, in

dem mir von so vielen Freunden angepriesenen leutseligen und edelmüthigen Character Ew. Wohlgeboren den besten Fürsprecher finden werde; wage ich es, Ihnen diesen Herrn Burkard, als einen der gutartigsten Menschensöhne, die mir jemahls unter die Augen gekommen sind, bestens zu empfehlen. Seine heftige Begierde nach allem was schön und gut ist, scheint mir seine Fähigkeiten weit zu übersteigen; allein auch diese, von jener unterstützt, sind noch immer hinlänglich, daß er unter einer so vortrefflichen Anführung, als er in Göttingen zu genießen Gelegenheit haben wird, zu einem dereinst in seiner Vaterstadt brauchbaren Manne wird gebildet werden können. Da sein vorzüglichster Wunsch ist, zu den Füßen des würdigen Nachfolgers des unvergeßlichen Geßners, und unter dessen Anleitung, aus den reinsten Quellen der Weisheit und richtigen Empfindung, die zwey wichtigsten Stücke wahrer Gelehrsamkeit, sapere, et posse fari quae sentias, zu lernen: so hoffe ich, daß ein seiner Verehrung für Ew. Wohlgeboren gemäßer Fleiß ihn der Gewogenheit, die ich jetzt für ihn erbitte, immer würdiger machen werde. Uebrigens ergreife ich mit

rde diese Gelegenheit, Ew. Wohlgeboren
igen reinen und aus ungeheuchelter Em-
ng des Herzens stammenden Hochach-
zu versichern, welche Niemand, dem die
ihme der wahren Litteratur und der Ruhm
r Nation nicht gleichgültig ist, Ihren
enſten versagen kann, und die ich mir
darum zu keinem Verdienst bey Ihnen
nen kann, sondern als eine bloße Wir-
Ihres edlen Herzens aufnehmen werde,
Sie einigen Antheil an Ihrer Freund-
gönnen wollen Ihrem

aufrichtigen Verehrer und
gehorsamsten Diener
Wieland.

CXCVII.

An Gleim.

Erfurt, den 27. Aprill. 1771.

: ein paar Worte, mein liebster Gleim;
meine Abreise von hier nach Coblenz nä-
ich. Für einen Menschen, der so selten
seinem Schneckenhäuschen herauskriecht
h, ist eine solche Reise eine Epoche. Ihr
l hat mir gewisse Hoffnung gemacht,

daß ich ihn, und ungewisse, daß ich
meinen Gleim zu Coblenz sehen würde.
wage es nicht, beydes mir zu versprechen;
wenn Sie es möglich machen können,
würde mein Aufenthalt zu C. die schönste E
meines Lebens ausmachen. Ich kann
nen gar nicht sagen, wie sehr mich verla
einmahl einige Tage mit Ihnen und Jakob
zubringen; ich möchte so viele Dinge mit
nen schwatzen. In Briefen kann dieß nich
schehen; niemand in der Welt schreibt so
gern Briefe als ich, und niemand, lei
auf dem ganzen Erdenrund, England
Schottland und Irland mit eingeschlos
hängt mehr von Barometer, und Therm
ter und Hygrometer, von Hitze und Frost,
Wind und Wetter, Sonnen- und Mondsch
und tausend andern zufälligen Dingen ab,
Ihr humoristischer Wieland. Ich bin oft
ganzen acht Tagen keine Stunde lang,
selbst, und hier in Erfurt gehe ich volle
nach und nach zu Grunde. Niemahls, niema
mein Freund, haben die Grazien dieses fi
denlere Chaos von alten Steinhaufen, w
lichten Gassen, verfallenen Kirchen, gro
Gemüß-Gärten, und kleinen Leimhäusern,

s die Hauptstadt des edlen Thüringerlan-
 vorstellet, angeblicket; daß Sie jemahls,
der ungeheuren Ebne, in welcher uns Herr
edel den Amor, wie eine Stecknadel in ei-
n Fuder Heu suchen läßt, getanzt haben
lten, daran ist gar nicht zu denken. Ich
ßte um ganz Erfurt keine Gegend, die sich
einem Rundetanz schickte, es müßte denn
Hexentanz seyn. Hier, mein liebster Gleim,
icke ich Ihnen eine Neuigkeit: Wenn Sie,
e es Ihnen leicht seyn wird, die Verfasserin
athen, so beschwöre ich Sie, es ein Geheim-
 seyn zu lassen. Wie gefällt Ihnen Thüm-
ls Inoculation der Liebe? On diroit que
 homme m'a volé ma maniére.

Heinse empfiehlt sich zu Gnaden und bittet
e, wenn Sie über lang oder kurz, etwas
ld an ihn zu schicken hätten, es an mich zu
icken. Ich habe ihm inzwischen gegeben,
s er nöthig hat. Während meiner Abwe-
heit von hier, gedenkt er auch eine Excur-
n in seine Heymath zu thun.

Ist bey Ihnen auch solche Witterung? Schon
 27. April und kein Anschein vom Früh-
g; nicht einmahl eine arme Schwalbe, die
s Hoffnung machte, daß er kommen werde.

then hat, weder gegen die Misocharlten noch gegen die Misanthropen, noch gegen irgend eine Art von Hassern schreiben wollen. Vielleicht hab' ich Unrecht; aber mich dünkt, ich wollte eine große Dissertation zur Entschuldigung, ja zur Rechtfertigung der Misocharlten schreiben können. Hütet Euch vor der Schwärmerey, meine Kindlein; etliche Gran davon zuweilen, in einer hinlänglichen Portion Freude, als Liebe, oder Hoffnung, oder irgend einer andern angenehmen Empfindung aufgelößt, ist ein ganz gutes Cordial; aber Flammen athmen, und den Furien ihre Fackeln aus den Klauen reißen, — welch eine Ausschweifung für Enthusiasten des Schönen und Guten? Ich empfinde die Stärke der Freundschaft Ihres Bruders in dem Flammenhauchenden Briefe, wie ich soll; aber ich kann Ihnen doch nicht verbergen, daß ich mich ein wenig vor meinen schwärmerischen Freunden fürchte. Ich selbst bin gewöhnlich so kalt — ich sehe die Welt und was in der Welt ist, in einem so jovialischen Lichte, (wenn ich so sagen kann) meine ganze Art zu denken, meine ganze Philosophie ist der Schwärmerey so wenig günstig, daß ich ohnmöglich ohne

alle Sorge seyn kann, wenn ich an diese Verschiedenheit in unsern Sinnesarten denke. Um so mehr verlangt mich, sie alle persönlich zu kennen. Mich (dessen bin ich gewiß) werden Sie nicht so finden, wie Sie mich zu finden wünschen und vielleicht glauben; doch dies beunruhiget mich nicht; Sie werden einen Menschen von geradem, offnem, aufrichtigem Charakter an mir finden, der mit allen seinen Mängeln noch immer Ihrer Freundschaft werth ist, und das ist genug.

Ihre ersten Menschen, mein Jakobi — wie habe ich so lange warten können, Ihnen zu sagen, daß ich sie mit dem höchsten Grade des Vergnügens, dessen ich fähig bin, gelesen habe? Ich kann nicht Worte genug finden, Ihnen zu sagen, wie schön es in meinen Augen ist! der ganze Ton so vollkommen dem Gegenstand angemessen, die Bilder so schön, so reizend, so glücklich zusammengesetzt, die Farbe so glühend, der Ausdruck so leicht, so leicht, daß ich anfange unsre Sprache bald fähig zu glauben, in diesem Stücke die französische selbst zu übertreffen, und beynahe die Italienische zu erreichen. Welche Musik im Rythmus, in dem abwechselnden Sylbenmaß!

welch ein feiner musikalischer Instinct, der Sie in dieser Abwechslung geleitet hat! Ich bin entzückt von dem Gedanken, wie groß Ihr Talent für die lyrische Poesie ist. Nun, mein lieber Jacobi, nichts als Euripides und Metastasio gelesen, und dann lyrische Dramata gemacht, — dann und wann, wenn Sie eine Anwandlung dazu bekommen, eine Predigt oder was Sie wollen, dazwischen — aber immer wieder zur Muse des göttlichen Metastasio zurückgekehrt. — So können Sie sich selbst das glücklichste Leben, Ihren Freunden unendliches Vergnügen, und unserer Litteratur unverwelkliche Ehre machen! Und das sollen Sie, mein Liebster, oder — Sie sollen sagen warum nicht?

Tausendmahl und aber tausendmahl Dank für die Versicherung, daß Sie mit Ihrem vortrefflichen Bruder nach Coblenz kommen wollen. Itzt kann ich Ihnen unmöglich sagen, wenn ich daselbst eintreffen werde.

Eben erhalte ich einen ganz unerwarteten sehr freundschaftlichen Brief von Ihrem Freunde Leuchsenring in Darmstadt. Um ihn zu beantworten, entreiß ich mich meinem Jakobi, aber nichts kann unsre durch die unauflöslichen

Bande der schönsten und besten Empfindungen vereinigte Seelen von einander reißen. Leben Sie wohl.

CXCVI.

An Heyne in Göttingen.

Erfurt, den 12. April 1771.

Wohlgeborner
Hochzuehrender Herr Hofrath,

Herr Burkard, aus der Reichsstadt Heilbronn gebürtig, welcher im Begriff ist von hier nach Göttingen abzugehen, um seine angefangenen Studien daselbst fortzusetzen, bittet mich um ein Empfehlungsschreiben an Ew. Wohlgeboren, und will sich durch die Entschuldigung, daß ich keine Ursache habe, meiner Empfehlung einiges Gewicht zuzutrauen, nicht abweisen lassen. In der Ueberzeugung, daß ein junger Mensch von seltener Wißbegierde und Unschuld der Sitten, der durch unverdroßnen Fleiß das, was ihm an Genie abgeht, so viel möglich zu ersetzen sucht, und dabey seiner unbemittelten Umstände wegen Aufmunterung und Unterstützung von Nöthen hat, in

daß ich ihn, und ungewisse, daß ich auch meinen Gleim zu Coblenz sehen würde. Ich wage es nicht, beydes mir zu versprechen; aber wenn Sie es möglich machen können, dann würde mein Aufenthalt zu C. die schönste Epoche meines Lebens ausmachen. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr mich verlangt, einmahl einige Tage mit Ihnen und Jakobi zuzubringen; ich möchte so viele Dinge mit Ihnen schwatzen. In Briefen kann dieß nicht geschehen; niemand in der Welt schreibt so ungern Briefe als ich, und niemand, leider! auf dem ganzen Erdenrund, England und Schottland und Irland mit eingeschlossen, hängt mehr von Barometer, und Thermometer und Hygrometer, von Hitze und Frost, von Wind und Wetter, Sonnen- und Mondschein, und tausend andern zufälligen Dingen ab, als Ihr humoristischer Wieland. Ich bin oft in ganzen acht Tagen keine Stunde lang, ich selbst, und hier in Erfurt gehe ich vollends nach und nach zu Grunde. Niemahls, niemahls, mein Freund, haben die Grazien dieses freudenleere Chaos von alten Steinhaufen, winklichten Gassen, verfallenen Kirchen, großen Gemüß-Gärten, und kleinen Leimhäusern, wel-

[n]es die Hauptstadt des edlen Thüringerlan-
[d]es vorstellet, angeblicket; daß Sie jemahls,
[i]n der ungeheuren Ebne, in welcher uns Herr
[R]iedel den Amor, wie eine Stecknadel in ei-
[n]em Fuder Heu suchen läßt, getanzt haben
[s]ollten, daran ist gar nicht zu denken. Ich
[w]üßte um ganz Erfurt keine Gegend, die sich
[z]u einem Rundetanz schickte, es müßte denn
[e]in Hexentanz seyn. Hier, mein liebster Gleim,
[sc]hicke ich Ihnen eine Neuigkeit: Wenn Sie,
[w]ie es Ihnen leicht seyn wird, die Verfasserin
[er]rathen, so beschwöre ich Sie, es ein Geheim-
[n]iß seyn zu lassen. Wie gefällt Ihnen Thüm-
[m]els Inoculation der Liebe? On diroit que
[c]et homme m'a volé ma manière.

Heinse empfiehlt sich zu Gnaden und bittet
[S]ie, wenn Sie über lang oder kurz, etwas
[G]eld an ihn zu schicken hätten, es an mich zu
[sc]hicken. Ich habe ihm inzwischen gegeben,
[w]as er nöthig hat. Während meiner Abwe-
[se]nheit von hier, gedenkt er auch eine Excur-
[si]on in seine Heymath zu thun.

Ist bey Ihnen auch solche Witterung? Schon
[d]er 27. April und kein Anschein vom Früh-
[li]ng; nicht einmahl eine arme Schwalbe, die
[u]ns Hoffnung machte, daß er kommen werde.

Ich lebe nur noch an einem Faden, so ma
leidig macht mich diese verwünschte décrépi
tude de la nature. — Maßleidig ist wo
kein Wort, das Sie verstehen; es ist stockschw
bisch, aber es drückt den Ton meiner Se
aus, welches ne vous déplaise, ungefähr
ein Ton ist, als wie der Ton — des Koth
den man mit Ruthen peitscht. Gehaben S
sich wohl, liebster Gleim, und machen S
daß es Frühling wird, oder ich sterbe.

CXCVIII.

An Ebendenselben.

Coblenz, den 26. May 17

Wie oft, mein bester Gleim, hat Ihr W
land, haben Ihre Brüder Jacobi in die
glücklichen vierzehn Tagen, welche wir in C
lenz und Düsseldorf gelebt haben, wie oft
ben wir empfunden, daß unser Gleim
mangelte, um vollkommen so selig zu se
als die Seelen in Elysium!

Außerordentlicher Mann! Liebenswürdig
freundschaftlicher Enthusiast! Sie schicken
nen Merkur in die Welt umher mich au
suchen, und Sie wollen mir entgegenrei

Wohin es auch seyn mag. Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie sehr ich von dieser Probe Ihrer Liebe gerührt bin. Hören Sie nun, mein Liebster, wie wir unsere Zusammenkunft arrangiren können.

Ich hange dieses Mahl von Umständen ab, welche mir keine Freyheit lassen, meinen Reiseplan abzuändern. Mittewoche früh gehe ich nach Höchst zu meinem Churfürsten; Abends desselben Tags mit meinem Freunde, dem Dechant du Merz nach Frankfurt, Donnerstag früh nach Darmstadt zu Leuchsenring und der Landgräfin; und Freytags werde ich zu Dieburg auf einer bezauberten Villa unsers Großhofmeisters Freyherrn von Großschlag seyn, wo ich wenigstens vier Tage bleibe. Dieses Dieburg liegt nur sechs Stunden von Frankfurt und zwey von Darmstadt — und dort (zu Dieburg nähmlich) gebe ich Ihnen Rendevous, wenn es Ihnen möglich ist. Großschlag wird die grösseste Freude von der Welt haben, meinen Gleim bey sich zu sehen, und auf dem ganzen Erdboden ist kein Winkel würdiger, durch die erste Umarmung Gleims und Wielands berühmt zu werden, als die Villa des liebenswürdigsten aller Baronen und Minister

die je gewesen sind. Der Himmel gebe, daß nichts in der Welt meinen Gleim aufhalte, diesen bezaubernden Vorschlag zu realisiren. — Auf meiner Rückreise könnten Sie bis Eisenach mit mir reisen.

Sophie, ihr Gemahl, und unser Bruder Fritz, (Jakobi) der mich von Düsseldorf wieder hieher geführt hat, grüßen und küssen meinen Gleim mit dem heiligen Kuß der Freundschaft — den Sie in meinem Nahmen der liebenswürdigen Gleminde geben sollen. Ich bin zu bewegt mehr zu schreiben. — Heute ist der letzte Tag den ich in Coblenz lebe.

Voll von der süßen Hoffnung, meinen besten Gleim in fünf bis sieben Tagen zu Dieburg zu sehen, umarme ich ihn, und flehe den Grazien und der alma mater rerum, ihn gesund, stark und fröhlich in die Arme seines Wielands zu führen — denn was wollen Sie, daß man zu Dieburg mit einem kranken Poeten anfange?

CXCIX.

An Ebendenselben.

Darmstadt, den 31. May. 1771.

ls ich Ihnen, mein liebster Gleim, von
.enz aus schrieb, daß ich den 31. bis 5.
t zu Dieburg seyn würde, wußte ich nicht,
konnte nicht wissen, daß der Herr von
ßschlag den nähmlichen 31. May nach Höchst
ınserm Churfürsten gehen, und ungefähr
Tage dort bleiben würde; ein Umstand,
ich erst gestern erfahren habe, und welcher
ht, daß ich nun Sonnabend früh von hier
er nach Höchst gehen werde. Sollten Sie
, mein bester Gleim, Freytags oder Sonn-
ıds zu Dieburg anlangen, so bittet Sie
n und unsrer Brüder Jacobi Freund, der
h Leuchsenring zu Darmstadt, Ihm die
undschaft zu erweisen, und indessen zu Ihm
) Darmstadt zu kommen, wo alles was
le hat, begierig ist, meinen Gleim zu se-
. Leuchsenring, den Sie durch diese Er-
inung glücklich machen werden, wird Sie
ann, sobald er durch mich avisirt seyn wird,
h Dieburg zu Ihrem Wieland führen.

IB. Freund Leuchsenring ist allhier in dem

fürstlichen Jägerhause (wo Sie gleich hi
fahren belieben werden) und das Zimme
ich logirt, wird das Ihrige seyn.

CC.

An Jacobi.

Erfurt, den 1. July

Worte können nicht sagen, wie sehr ich
liebe, mein bester brüderlicher Freund,
ganz eigner Jakobi! auch nicht, wie sehr
Ihre Lieder an Elisen gerührt haben!
wollen mir nichts in dem Petrarchischen
genden Tone singen, auf den, seit m
Abreise, Ihre ganze Seele gestimmt ist. L
Jakobi! was für flebiles elegi müßten
seyn, welche noch trauriger wären als
beyden ersten Lieder an Elisen! Es ist n
ihr Ton ist eine süße Traurigkeit, eine n
stige Schwermuth, worin eine von Pla
Amor verwundete Seele sich selbst gefällt,
die sie um den Genuß aller Freuden, an t
Elise keinen Theil hätte, nicht hingäbe.
desto rührender ist diese Traurigkeit. Der H
mel bewahre Sie vor einer andern, welc

traurig wäre, um so süße, so schöne Träume-reyen in Ihrer sanften Seele zu nähren!

Sie winken mir: ich höre den Ton
Von ihrem friedlichen Gesange;
Sie winken mir: zu lange, zu lange
Verweilt' ich auf der Erde schon. —

was für eine Strophe!

Ich weiß nicht daß jemahls eine schönere Liebe in einem menschlichen Herzen geschlagen, und in einem von den moralischen Grazien selbst eingegebnen Liede geathmet hätte, als die ganz unschuldige, der englischen Reinigkeit nahende Liebe, in diesen Liedern ist. Es ist einige Verwandtschaft darin mit Petrarchs besten Gesängen; aber, o mein Freund! besorgen Sie nicht, daß Sie Jemand einen Nachahmer nennen werde. Niemahls ist etwas geschrieben worden, das so ganz, so durchaus wahre Empfindung, wahre unstudirte, freywillig aus einer gerührten Seele hervorquillende Ergießungen wären! Warum ist Elise nicht mein? Und warum habe ich nicht eine der glücklichen Inseln, ein Juan-Fernandez, ein Tinian, die ich meinem Dichter zur Mitgift mit ihr geben könnte? Was für

eine Götterlust das wäre, ein Paar s
Seelen in Eine zusammen zu schmelzen!

Ihr drittes Lied *), das mit unser Br
diesen Abend schickte, übertrifft an Zärtlich
an Delikatesse alles was ich von irgend ei
Dichter, und von Ihnen selbst gelesen h
Die Idee der Sympathie ist darin auf
höchsten Grad idealischer Vollkommenheit
trieben. Was für ein Mädchen muß das s
welche würdig ist, so geliebt zu werden
meinem Jakobi. — Doch, wer als Er kö
so lieben? so geliebt werden.

Und holde Mädchen gingen
Im Rosenhaine dann;
Elise, wir empfingen
Den müden Wandersmann.

Beschatteten gelinde
Sein armes, kleines Mahl,

— — — — —

Verdoppelten den Flug.
Zum Schnitter hin und kühlten
Ihm seinen Wasserkrug.

Dein Lächeln soll in schönern Welten
Zur Seligkeit die Geister weihn.

Für diese Züge wollte ich Ihnen meine (

*) An Elisen. N. Ausg. Thl. 2. p. 173.

geben, wenn Elise mein wäre. Thränen treten mir in's Auge, wenn ich meine kleine holdselige Sophie ansehe, und dann denke — wird wohl in zwölf oder dreyzehn Jahren ein Jakobi für sie seyn. — Ich wag' es nicht, eine so wenig wahrscheinliche Hoffnung zu hoffen!

Ich habe Ihnen als Leser von Ihren Liedern gesprochen, mein Liebster; nun auch ein Paar Worte als Dichter. Sie betreffen bloß die Versification. Diese gefällt mir überhaupt in allen drey Stücken sehr wohl — und vielleicht ist es auch bloße Caprice, daß ich sie in einigen wenigen Stellen gerne anders hätte. Z. E. in der Strophe:

Sollt' ihm keine neue Sonne glänzen

hat die Veränderung des Sylbenmaßes in der dritten Zeile etwas Auffallendes für mein Ohr, ohne daß ich deutlich sagen kann warum. In eben diesem Liede wünschte ich die ganze fünfte Strophe umgegossen zu sehn; theils weil mir nicht Melodie genug im Klang ist, theils weil mich dünkt, Sie könnten den Gedanken selbst besser ausdrücken — „wäre ein Schimmer von Erinnerung ewig mein" — will mir nicht recht gefallen — et pourquoi,

Monsieur? — je n'en sais rien — eben so ist es mit den beyden Zeilen

> und murmelten freudiger bey dem Kusse
> Junger Bräute vorbey.

Es fällt mir da wider Willen ein, daß es so viele junge Bräute gibt, die dieser Ehre nicht werth sind. —

Aber ich fühl' es: Paradiese — würde, däucht mich, besser und lebhafter klingen: aber, o! ich fühl' es.

Statt (Strophe 12) Und Engeln ihre Tugenden vergelten, klänge meinem Ohr, welches durch den elfsylbigen Vers ohne Abschnitt etwas beleidiget wird, besser:

> Soll Engeln Tugenden vergelten.

Verzeihen Sie diesen pruritum criticum, mein lieber Jacobi. Ihrem Wunsche, die Festtage, welche wir in Coblenz gelebt haben, verewiget zu sehen, soll auf eine oder andere Weise, doch (aus guten Gründen) nicht durch einen Brief, oder eine zusammenhängende Erzählung, genug geschehen. Nur bedenken Sie, mein Schatz, daß ich nicht so glücklich bin, Herr über meine Zeit zu seyn. Ich umarme meinen Jakobi mit brüderlicher Zärtlichkeit.

CCI.

An Gleim.

Erfurt, den 6. July 1771.

err Bole schreibt mir dieser Tage von
ingen, daß Sie, mein liebster Gleim,
ge Tage dort gewesen, und letzten Sonn-
d wieder abgegangen sind. – Sie sind also
wohl wieder zu Ihren Hausgöttern gekehrt,
ich kann es nicht länger anstehen lassen,
en zu sagen, was ich doch niemahls, so
als ich es empfinde, werde sagen können,
die wenigen Stunden, die wir zu Darm-
mit einander zugebracht, mir das leb-
este Verlangen zurückgelassen haben, mein
es Leben mit Ihnen zuzubringen. Da das
seyn kann, mein bester, liebster Freund,
ollen wir wenigstens kein Jahr vergehen
n, wo wir einander nicht wenigstens acht
schenken; und noch in diesem Jahre will
en Anfang dazu machen, wenn unser lie-
Jakobi wieder bey Ihnen seyn wird. Sie
n doch den dermahligen Herzenszustand
es guten Jakobi – und haben verhoffent-
seine drey Lieder an Elisen? – Sie
das Zärtlichste, das Empfindsamste, was

jemahls Platons Amor einer schönen Tibulli-schen Seele eingehaucht hat. Ich habe kein Mitleiden mit seinen Liebesschmerzen, so lange er so delicieuse Dinge dabey machen kann.

Und Sie, mein allerliebster Gleim, was machen Sie? Sie sind doch wieder wohl? Dies ist der große Punct, über den Sie mich bald beruhigen sollen, wenn Sie mich lieben. Bey mir ist alles wohl, und als ich von meiner letzten Reise zurückkam, fand ich drey kleine Mädchen, statt der zween die ich verlassen hatte, mir entgegen kommen. Der den Grazien geheiligte Ternarius ist also voll, und es fehlt nun weiter nichts, als daß die guten Kinder eben so gewiß Grazien werden, als ihrer drey sind. O mein liebster Gleim, warum können wir nicht zu Lampedusa oder Juan Fernandez, oder sonst an einem hübschen Orte, der ein wenig näher läge, alle die wir lieben versammeln, und eine kleine Republik von Freunden und guten Menschen errichten? Dann wollte ich dafür stehen, daß meine Mädchen Grazien werden sollten.

Vor einigen Tagen fand ich einen Artikel in der Leipziger gelehrten Zeitung, denk' ich, der mir äußerst ärgerlich war. Er kommt von

Spalding, und macht ihm in meinen Augen sehr wenig Ehre. Vermuthlich wird er ihn in noch mehrere Zeitungen haben setzen lassen, und dadurch den Nicolaiten und andern solchen Geschmeiße zum Triumphe, oder wenigstens zu einer kleinen Ovation Gelegenheit geben. Schreiben Sie mir doch, was es mit der Ausgabe der Spaldingischen Briefe für eine Bewandtniß hat. Ich bin gewiß, daß Sie eben so unschuldig dabey sind, als ich bey der Bekanntwerdung des Briefes der Gräfin von Wartensleben. Wie dem auch seyn mag, das jetzige Verfahren Spaldings däucht mir eines Götze, oder irgend eines andern Priesters würdiger als des Uebersetzers von Shaftesbury. Gar nichts zu sagen war besser, als aus diesem Tone zu sprechen.

Niemand in der Welt ist begieriger nach einer vollständigen und splendiden Ausgabe der sämmtlichen Werke, welche Freude, Freundschaft, Musen und Grazien, Patriotismus und Humanität meinem Gleim eingegeben haben. Mit allem möglichen Eifer werde ich sie befördern. Aber ich besorge, daß man, in den jetzigen Zeitumständen, Mühe haben wird, eine beträchtliche Anzahl Pränumeranten zusammen

zu bringen. Der Weg der Pränumeration ist verhaßt und beynahe verächtlich geworden. Mir, ich gestehe es frey, däuchte viel besser gethan, wenn Sie Reichen geradezu zu Ihrem Verleger machten. Er würde Ihre Werke so schön und prächtig drucken lassen, als wir es nur verlangten, und ich zweifle sehr, ob bey dem Wege der Pränumeration, nach Abzug der Kosten, so viel Louisd'or übrig bleiben werden, als er, für die Ehre Gleim's Verleger zu seyn, mit Freuden geben würde.

Aber bin ich nicht ein garstiger Mensch, daß ich Ihnen für das schöne, niedliche, kostbare Präsent, das ich bey meiner Rückkunft auf mich warten fand, nicht schon gedankt habe. Es ist ganz vortrefflich schön, und macht Ihren Berlinischen Künstlern Ehre. Aber wo denken Sie hin, liebster Gleim, daß Sie um meinetwillen so viel Depensen machen, und wozu machen Sie mich verbindlich, da Sie mir ein Schreibzeug stiften, welches entheiligt würde, wenn es gebraucht würde etwas anderes, als was der Grazien würdig ist, zu schreiben? Es schmerzt mich, daß ich nichts habe, womit ich Ihnen ein so schönes Geschenk nur einigermaßen erwiedern kann. Mein Bild ist alles,

was ich Ihnen anbieten könnte; aber ich kann mich nicht entschließen, Ihren Musentempel durch eine Gurkenmalerey entheiligen zu lassen; und bis ich Gelegenheit finde von Grafen gemalt zu werden, wird es also unmöglich seyn, Ihren freundschaftlichen Wunsch und den meinigen in diesem Stücke zu erfüllen.

Meine Muse, — ist was sie allezeit gewesen ist, eine launenhafte, grillenfängerische, eigensinnige Sultanin, welche nie thut, was ich gerne haben möchte, und nichts thun kann, als was ihr der Geist capriccio eingiebt. Ueberdies stellen Sie sich vor, daß ich schulmeistern und Compilationen machen, den zweyten Theil der Sternheim emendiren, die Musarion und den Don Silvio ausfeilen, und den dritten und vierten Theil der Könige von Scheschian schreiben soll, und alles dies binnen einer bestimmten Zeit, und unter tausend Zerstreuungen. Dies läßt wenig von allem dem hoffen, was ich mir vorgenommen hatte, da ich zu Coblenz und Düsseldorf, in einem Rückfall der süßen Schwärmerey meiner jüngern Jahre, meine Abhänglichkeit und den Unterschied vergaß zwischen unserm Jacobi, welcher thun kann was er will, und mir,

welcher thun muß, was er nicht will. Gleich wohl soll das Andenken des letzten Mays, und der seligen Stunden, welche uns die Freundschaft und die Empfindlichkeit unsrer Seelen hat genießen lassen, auf irgend eine Art verewiget werden. Warum es nicht in einer Erzählung geschehen kann, davon sind eine Menge Ursachen, die ich Ihnen ein andermahl sagen will, wenn Sie nicht selbst schon geneigt sind zu denken, daß man das Publicum so wenig als möglich zum Confidenten unserer besonderen Begebenheiten, Verbindungen und Empfindungen machen soll — nichts davon zu gedenken, daß alles, was die Form einer empfindsamen Reise hätte, dermahlen als eine Nachahmung von Nachahmung aufgenommen werden, und bey der Welt wenig Dank verdienen würde.

Lassen Sie immer meine capricieuse Muse machen, was sie will; ich hoffe doch, am Ende sollen Sie mit ihr zufrieden seyn.

Herr Heinse fragt demüthiglich an, ob sein Manuscript auf nächste Messe gedruckt werde, und bittet, den Verleger wo möglich zu disponiren, ein Werk von Sokratischer Barmherzigkeit an ihm zu thun. Er hat kein Geld mehr,

und ich habe itzt auch nichts übrig, ihm mehr vorzustrecken. Er will Ihnen ein neues Manuscript schicken, nicht um es drucken zu lassen, (denn Sie werden, wie ich, finden, daß es nicht imprimable ist) sondern weil er Sie dadurch zu amüsiren hofft. Es heißt Himmel und Hölle der Weisen, und ist ein profanes, witziges, schnackisches, seltsames Ding, voll Genie, voll guter und schlechter Sachen, sehr leichtfertig und heidnisch, aber so unterhaltend, daß man es nicht weglegen kann, bis man damit fertig ist. — Ich hoffe Heinsen zu Leipzig unterzubringen, wo er sich ein wenig formiren könnte, bis was Schickliches für ihn ausgemittelt werden kann.

Ich umarme Sie, mein bester, liebenswürdiger Gleim, mit der vollkommensten Zärtlichkeit — ganz und gar zufrieden, Sie gerade so wie Sie sind und nicht anders gefunden zu haben, — und über alle Maaßen glücklich, wenn es Ihnen auch so ist.

Noch eins, ehe ich's vergesse. Unser Großhofmeister, der liebenswürdigste Baron aller Barone die jemahls gewesen sind, war ganz betrübt, meinen Gleim nicht in Dieburg zu finden. Er hatte Sie nicht gekannt, da Sie

ihn auf der Landstraße anhielten; er verstund, Sie heißen Canonicus Klein. Erst nachdem er wieder seine Straße zog, und dieser seltsamen Rencontre nachdachte, fiel ihm endlich ein, daß dieser Canonicus wohl Gleim seyn möchte, und also fort schrieb er mir ein eigenhändiges Billet nach Frankfurt. Hören Sie die eigenen Worte des Billets: « Je vous envoye cet exprès, pour vous avertir que j'ai rencontré ce matin en chemin public quelqu'un, à qui vous avez donné rendez-vous à Diebourg. Il venoit de Marbourg. J'ai été trop pressé pour m'imformer du détail de son existence et de son nom. On m'a barbouillé quelque chose de chanoine. Or! ne sachant pas que vous ayez grande connoissance avec ces Messieurs, j'ai reflechi depuis que ce pourroit bien être Gleim. Je serois au désespoir d'avoir manqué de faire sa connoissance. A tout hazard je l'ai prié, de vous attendre à Diebourg et en considération de la qualité de vos amis on lui temoignera toutes les politesses possibles etc.

Guten Abend, mein bester Gleim, und noch einen brüderlichen Kuß von Ihrem Wieland.

CCII.

An Jakobi.

Erfurt, den 6. September 1771.

esen Augenblick, mein lieber, bester Bru-
gibt mir mein Genius ein, Ihnen zu
ben, daß ich den Mann gefunden habe,
Sie für Ihren jungen Bruder verlangen.
will Ihnen eine kurze Abschilderung von
machen; sehen Sie dann, ob er Ihnen
t, und melden Sie mir mit erster Post
Entschließung. Der Mann heißt Heinse.
, seitdem ich hier bin, sehr an mich atta-
gewesen, und hat nicht nur alle Requi-
welche Sie verlangen, sondern noch viel
dazu, wodurch er Ihnen und unserm
r Fritz gefallen wird. Er hat unend-
iel Genie, einen philosophisch poetischen
s, der nur noch mehr Ausbildung und
r vonnöthen hat, um ihn großer Dinge
zu machen. Er ist schon fünf Jahre auf
rsitäten, hätte ein Jurist werden sollen,
ch aber, von seinem Penchant fortgezo-
mehr auf belles lettres gelegt. Gleim
irklich ein Manuscript von ihm in Hän-
welches Sie nur zu lesen brauchten, um

zu sehen, wie viel von diesem jungen Ge
zu erwarten ist. Ich interessire mich für i
und wünsche ihn also bey meinen Brüd
Jacobi placiren zu können. Er selbst wün
es sehnlich; denn er ist einer von Ihren wä
sten Bewunderern; er ist gemacht, den W
des Glückes bey Ihnen zu leben, zu emp
den, und es sich zu Nutze zu machen.
mangelt ihm auch nicht an der Gefäll
keit, welche ein Hofmeister in Ihrem Ha
vonnöthen hat. Au surplus versteht er Mu
spielt das Klavier, und ist überhaupt ein g
musikalischer Mensch de cap en pied. Nä
stens soll er Ihnen selbst schreiben. S
Herz ist warm und gefühlvoll; eine starke D
von satyrischer Laune macht es zuweilen
wenig zweydeutig; aber dieß thut nichts;
ist noch wenig über zwanzig Jahre; il s
corrigera. In der vortrefflichen Gesellscha
in die er kommen würde, würd' er sich
kurzem auf die vortheilhafteste Art entwic
und ausbilden. Bisher haben ihm seine l
stände geschadet. Kurz, es mangelt ihm nic
als gute Gesellschaft, um ein Mann, wie e
seyn soll, zu werden. Ich empfehle Ih

› den Herrn Heinse aufs beste, und erwarte
re Antwort mit Ungeduld.

Ihr Brief an Aglaja *) mein lieber Bru-
, ist ohne Zweifel ein Brief an die Gräfin
›phie, und bezieht sich auf gewisse schiefe
heile über den Charakter dieser incarnirten
azie. Er ist Ihrer würdig, mein bester
:obi; ich habe ihn mit Vergnügen gelesen,
› dennoch murmelte etwas — ich weiß nicht
s — in mir gegen die Satyre über eine
›isse Classe von Hofleuten, welche denen,
sich dadurch getroffen finden werden, kein
: Blut machen wird. Unter denen welche
zu M. gegen unsre Grazie erklärt haben,
› verschiedne Personen von unläugbarem
:rthe. Diese möchten denken, daß man auch
sie wolle, und eine natürliche Folge da-
ı wäre, daß Uebel ärger gemacht würde. —
ch, ich gestehe Ihnen, meine Abhänglich-
: von M. macht mich furchtsam, und es ist
› sehr möglich, daß das je ne sais quoi,
ı in mir murmelt, unrecht hat. Ich muß
fhören, der Postillion geht ab.

D möchten Sie, mein bester brüderlicher
:und! — mit dieser Umarmung fühlen, wie

) M. Ausg. 2ter Thl. p. 10.

inniglich Ihr Wieland Sie liebt. — Tausend Umarmungen für unsern liebenswürdigsten Fritz.

CCIII.

An Gleim.

Erfurt, den 6. September 1771.

So eben, liebster Gleim, empfange ich Ihr Briefchen mit den Michaelischen und Schmidtschen Neuigkeiten. Heinse ist entzückt über den Brief, den Sie Ihm geschrieben haben. Ich hoffe daß wir in kurzem der Sorge für ihn entbunden seyn werden. Unser Jacobi bittet mich um einen Informator für seinen jüngsten Bruder. Ich habe Heinsen vorgeschlagen. Der Plan wäre vortrefflich für dieses vortreffliche Genie. In der Gesellschaft, worin er zu Düsseldorf leben würde, müßte er sich zu einem Mann comme il faut ausbilden. — Ein paar Zeilen von Ihnen, mein Bester, an unsern Dichter, würden das Glück des guten Heinse unfehlbar machen.

Ich habe Ihnen noch nicht gemeldet, daß die zehn Louisd'or für Herrn Heinse richtig bey mir eingelaufen sind.

Wie sehr mich der Bruch zwischen Spalding
nd meinem Gleim, der Druck der bewußten
riefe, und (nachdem dieß nun einmahl ge-
hehen, und also ein kleines Uebel nicht mehr
ändern war) wie sehr mich der Ton, in wel-
em der Herr Probst seine Klagen öffentlich
ngestimmt, geschmerzt haben, und noch schmer-
n, kann ich Ihnen nicht genug sagen. Ich
ihle alles für meinen Gleim, was er selbst
ihlen müßte; aber zu sehen, daß ein Michae-
s sich öffentlich die Mine der Vertraulichkeit
it Gleim und Jacobi gibt, daß er meinen
leim rächen will, und es auf eine Art thut,
elche unvermeidlich ihm selbst und meinen
reunden einen unwiederbringlichen Schaden
ey der Welt thun muß — Dieß, ich gestehe
s, hat meine Geduld gänzlich erschöpft,
leim und Pastor Amor, ist zwar ein
itziges aber ein schändliches ärgerli-
es Ding; ich kann es den Berlinern nicht
erdenken, wenn sie sich nun alles erlaubt
alten. Ums Himmlswillen, liebster Gleim,
ren Sie einmahl auf, durch Ihre unbe-
ränzte Gutherzigkeit jedes Insekt des Par-
asses zu autorisiren, sich vor den Augen der
Welt Ihren Freund zu nennen, um eine Ver-

traulichkeit mit Ihnen zu affectiren, welche Sie für alle Sottisen dieser Witzlinge respon-sabel macht. Ein allgemeiner Aufstand aller Leute, die Menschenverstand haben, gegen alles was Witz und Empfindung heißt, gegen Musen und Grazien, gegen Gleim, Jacobi und alles was sich Ihre Freunde nennt, wird endlich die Folge davon seyn, wenn alle Augenblicke ein neuer Dichterling mit einem Wisch voll Verse an seinen Freund Gleim, an seinen Freund Jacobi angestochen kommt, und wenn Freund Michaelis fortfährt zu thun, als ob man nichts mehr schonen dürfe, sobald man nichts zu verlieren hat.

Das Metier eines Autors wird durch den Mißbrauch, den solche Witzlinge auf den Schultern irgend eines berühmten Mannes, auf den sie sich gehuckt haben, mit ihrem bischen Gabe zu spotten und zu reimen, ausüben wollen, so verächtlich, daß ich tausendmahl den Tag verwünsche, wo ich mir einfallen ließ, ein Autor zu werden. Das wenigste, mein bester Gleim, was Sie sich selbst und dem Publico und denjenigen von Ihren Freunden, welche mehr Ehre zu verlieren haben, als Herr * *, schuldig sind, ist, den Menschen

ortzujagen, und die ganze Welt zu avisiren,
aß Sie es gethan haben, und warum Sie es
ethan haben. Seitdem ich mir eine Ehre
araus gemacht habe, der jetzigen Welt und
er Nachwelt zu sagen, daß ich Gleims und
Jacobis Freund bin, seitdem ist die Wuth,
ich öffentlich zu Freunden meiner Freunde zu
reiren, in alle avortons du Parnasse gefah=
en. Dieß möchte allenfalls noch bey den
Schmidten und ihres gleichen angehen. Aber
wenn ein Michaelis in dem angenommenen
Charakter Ihres Freundes, sacra profanis
miscuit, und den Possenreißer auf Unkosten
lles dessen, was die Welt ehrwürdig nennt,
macht — dann wird die Sache zu ernsthaft,
nd Ihre wahren Freunde, die Freunde, von
enen man Ehre hat, können nicht stille dazu
hweigen. Mir erlaubt es meine Position am
llerwenigsten. Ich rücke deswegen in die hie=
ge Zeitung eine Recension der Michaelischen
Scarteque ein, worin ich meinen Unmuth über
en bübischen Muthwillen dieses Cynikers auf
ine sehr nachdrückliche Art zu erkennen gebe.
Dem Herrn Michaelis rathe ich, sich in Acht
u nehmen, und mich nicht zu reitzen, daß ich
hn nicht ecrasiren helfe. Man hat dadurch,

daß man ein bischen Witz und die Gabe zu reimen und nichts zu essen hat, nicht gleich einen Freybrief, sich über alle Egard's hinweg zu setzen, und sich alles für erlaubt zu halten, was einem die poetische Wuth eingibt. Wenn Ihnen dies hart tönt, so bejammre ich den Exceß Ihrer Güte: Ich kann und will nicht so gut seyn; ich will nicht kaltsinnig zusehen, daß ich als ein öffentlich avouirter Freund von Gleim und Jacobi, vom Publico mit einem Menschen wie Michaelis, mit einem hirnlosen Spaßmacher und tändelnden Poetaster in Eine Classe gesetzt werde. Der bloße Gedanke an die Schmierereyen aus der Studierstube unsers Jacobi macht mich rasen! Soll ein Michaelis sich unterstehen, solch Zeug an meinen Gleim drucken zu lassen, und auf das Titelblatt: Unser Jacobi zu setzen? Was meinen Sie, was die Welt endlich von uns denken wird? Und sollen wir, einem solchen Erdschwamm zu gefallen, uns nichts daraus machen, was die Welt von uns denkt? Man muß völlig unsinnig seyn, um nicht in allen Fibern seines Wesens zu fühlen, daß der Pastor Amor eine witzige Mißgeburt ist, welche nicht nur alle Tartüffen, sondern auch alle ehrliche Leute

scandalisiren muß. Welch eine Thorheit, seinen Feinden so muthwilliger Weise die Waffen in die Hände zu geben, womit sie uns aufreiben!

Ich muß aufhören. Ich besorge Ihnen wehe zu thun, mein bester Gleim; aber ich liebe Sie wie mich selbst; Ihre Ehre ist die meinige; Ihre Ruhe die meinige, und die wahre Freundschaft scheuet sich nicht, auch unangenehme Wahrheiten zu sagen, wenn sie nothwendig sind.

Herr Schmidt mag wohl ein ganz fein Talent zum Nachahmen haben. Ich werde ihn weder aufmuntern noch abschrecken. Aber um sich öffentlich für einen Freund großer Männer zu affichiren, muß man vorher etwas gethan haben, das uns dieser Ehre würdig macht. Und wer nicht Delicatesse genug hat, dies zu fühlen, der ist kein Mann für mich. Also nichts weiter von diesen Dichterschwämmen. Ich umarme Sie von ganzem Herzen, und beschwöre Sie nochmahls, ohne Verzug und öffentlich mit Herrn Michaelis zu brechen. Ex duobus malis minimum!

CCIV.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 9. September. 1771.

Nur ein Paar Zeilen, mein liebster Gleim, um Ihnen die wilde Heftigkeit meines letzten Schreibens abzubitten. Ich bin des Vorsatzes, meinen Gleim zu beleidigen, unfähig. Ich liebe ihn von Grund der Seele, und lasse gewiß der Güte seines Herzens und der Unschuld seiner Beweggründe alle mögliche Gerechtigkeit wiederfahren. Aber die Sache selbst, wovon ich Ihnen letzthin schrieb, ist mir noch immer so verdrießlich und schmerzlich als jemahls. Ich hatte nur Unrecht, Ihnen in der ersten und vollen Wuth zu schreiben, worein mich der Pastor-Amor und das unsern Jakobi setzte. Ich beschwöre Sie, vernichten Sie meinen letzten Brief und lassen Sie die Versicherung meiner unveränderlichen Freundschaft jeden unangenehmen Eindruck dieses tollen Briefes auslöschen.

Herr M. dauert mich, wenn ich an seine Hypochondrie denke. Diese Gattung von Leuten kann kaum für ihre Handlungen responsabel gemacht werden. Ein Poet seyn, ist schon

so viel, als einen oder zween Sparren zu viel haben, aber noch hypochondrisch dazu seyn, ist zu viel für die Weisheit irgend eines Sterblichen. Wenn ein Hypochondrist einen Anfall von Spaßhaftigkeit hat, so ist Gott der Vater auf seinem hohen Thron nicht sicher vor seinen Einfällen; er meint es so böse nicht, und ich wollte wetten, daß Herr M. gar nicht wird begreifen können, daß sein Pastor-Amor ein völlig injustificables Ding ist. Wie dem auch sey, ich bin um meiner Sicherheit willen mir selbst schuldig, mein Mißfallen an dieser unzeitigen Geburt seines Witzes öffentlich zu bezeugen, und ich weiß für ihn nur ein einziges Mittel, wie er sich mit dem Publico, mit welchem ihn dieses sein Abentheuer höchlich brouilliren wird, wieder rehabilitiren kann, und dieß ist, eine Zeitlang ruhig zu seyn, und wenn er wieder zum Vorschein kommt, mit einem Werke, das ihm bey der vernünftigen Welt Ehre mache, zu erscheinen. Für Sie, mein liebster Gleim, ist es glücklich, wenn der Mantel Ihrer Tugend, in welchen Sie sich, wie Ihr Horaz einhüllen, weit genug ist, um ihn sechs oder sieben mahl um sich schlagen zu können. Denn der Platzregen, der Ihnen von

Berlin aus bevorsteht, wird mächtig eindrin
Qui vult bene vivere, debet de Domino
bate omnia bona loquere etc. Laßt die
sterschaft ungehudelt, wenn ihr ein geri
Leben führen wollt! — et Dieu vous so
l'aide!

P. S. Auch für den armen jungen pet
chisirenden Schmidt ist mir leid, daß sein
such letzthin zu einer so ungünstigen Zeit
unter Augen kam. Indessen gestehe ich,
junge, angehende Dichter bey mir b
Spiel haben. Ich bin immer geneigter,
abzuschrecken als aufzumuntern; und ich k
wenigstens Einen, der mir beynahe flexis
nibus dafür gedankt hat, daß ich ihn von
rage, Verse zu machen, geheilt habe.

CCV.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 21. October. 1

Mein bester Gleim, können Sie Ihrem W
land, der das edle vortreffliche Herz sei
Gleims — nicht mißkannt — nur in einem
glücklichen Augenblicke — aus dem Gesichte
loren, Ihren Wieland, der Sie von gan

Herzen liebt und hochachtet, der keinen Augenblick aufgehört hat, noch aufhören kann, Sie zu lieben, der in der unseligen Stunde, da er Ihr gutes freundschaftliches Herz in der ungestümen Hitze des seinigen verwundete, eben so wenig als in diesem Augenblicke fähig war, seinen Gleim kränken zu wollen, — können Sie, können Sie ihm vergeben? Können Sie es, bester Gleim, können Sie ihn wieder lieben, Ihn mit der Empfindung, daß sein Herz unschuldig an dem Verbrechen seines Bluts und seiner Einbildung ist, wieder in Ihre Arme schließen — so sehen Sie ihn hier mit thränenden Augen Ihre Kniee umfassen und Sie bey allem, was jemahls Ihrem Herzen theuer gewesen ist, beschwören, zu vergessen, daß es einem feindseligen Dämon gelingen konnte, die schwesterliche Eintracht unserer Seelen nur eine Minute zu stören. Vergessen Sie die unglückliche Scene, vernichten Sie, wenn es nicht schon geschehen ist, den unglückseligen Brief, und geben Sie, bester Gleim, geben Sie dem Herzen Ihres ewig eigenen Wielands die Ruhe wieder, indem Sie ihm sagen, daß Sie in dem Besitz Ihrer Freunde, in der Gewißheit, von ihnen geliebt zu werden, wieder glück-

lich sind. Guter, rechtschaffener, liebenswürdiger Gleim! Sehen Sie Ihren Wieland an, Sehen Sie Thränen der Wehmuth und Liebe in seinen Augen, reichen Sie ihm Ihre Hand, und lassen Sie uns — lassen Sie uns wieder glücklich seyn!

CCVI.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 3. November. 1771.

Der junge Mann, der Ihnen, mein bester Gleim, dieses Briefchen von Ihrem Wieland bringt, nennt sich Werthes. Er ist ein geborner Würtemberger, ein Candidat der Theologie und Academie, ein Meister der sieben freyen Künste. Er ist auf einer Art von Wallfarth begriffen, die heiligen Oerter der Musen und Grazien zu besuchen, denn ein poetischer Dämon besitzt ihn, ein Dämon, von welchem noch nicht ganz ausgemacht ist, ob es ein guter Genius oder ein Kakodämon ist. Anlage und Empfindsamkeit scheint er zu haben, und so unvollkommen seine Versuche, (wovon er Ihnen einige zeigen wird) noch sind, so scheint

mir doch einige Aufmunterung zu ver-
enen.

Ein unwiderstehlicher Hang, sagt er, trieb
ı zu den holden Künsten der Musen; er
tte keinen Anführer, keinen Freund, keine
ıfmunterung, wenig Bücher. Er ist also mehr
bewundern, daß er nicht gar nichts ist,
s daß er nicht etwas bessers ist. Als er hie-
rkam, sagte er mir, daß er gesonnen sey,
ch nach Halberstadt zu gehen, um Gleim und
kobi zu sehen. In der Folge vernahm ich,
ß er es für ein sehr großes Unglück halten
ırde, wieder in sein Land zurückkehren zu
issen, wo er vor sieben bis acht Jahren,
as heißt, bis die Reihe in der Candidaten-
hl an ihn kommt) keine Beförderung zu hof-
ı hat. Sein höchster Wunsch wäre inzwi-
en, da wo Sie sind, oder da wo ich bin,
ıe Hofmeister oder Informator-Stelle zu fin-
ı, welche ihm die nothdürftige Subsistenz
d zugleich Gelegenheit sich in den schönen
issenschaften mehr zu üben, verschaffte. Bey
ıer solchen Absicht ist Erfurt der letzte Ort;
nn alle andern Stricke reissen, kann ich ihm
ılleicht auf einige Zeit eine Stelle im hiesigen
›nvictorium verschaffen; aber dieß ist alles,

und dieß alles ist sehr wenig. Vielleicht, mein
bester Gleim, wissen Sie etwas besseres für
den guten Werthes. Wirklich scheint er eine
sehr gute Art von Menschen zu seyn. Beschei-
denheit und Mißtrauen in sich selbst macht ihn
weniger scheinen als er ist. Er hat wirklich
Fähigkeit und für seine Sitten glaube ich res-
pondiren zu können. Sollten Sie irgend ein
Plätzchen für ihn wissen, so habe ich nicht nö-
thig, meinen Gleim aufzumuntern, dieß Werk
der Liebe an ihm zu thun, und ihn zu empfeh-
len. Wo nicht, so mag er immer wieder zu-
rückkommen; ich will sehen, wie ich ihn un-
terbringe. Gott weiß, ob es gut ist, daß so
manche junge Leute durch das Lesen unserer
Schriften mit der gefährlichen Liebe der Mu-
sen, oft bey ganz mäßigem Talent angesteckt
werden. Indessen, da wir an diesem Uebel
hauptsächlich Schuld sind, so ist es nun wohl
unsere Pflicht, zu thun, was wir können, um
es zu vermindern und zu vergüten, so viel die
Umstände nur immer zulassen.

Für Ihr letztes Briefchen dankt Ihnen mein
ganzes Herz, wiewohl es bey einigen Stellen
blutete. Ich sage nichts mehr von einer Sache
deren Erinnerung ich möchte vertilgen können—

) hasse alle quälenden Gedanken, die zu nichts
itze seyn können. Unser Jakobi und die übri-
n Freunde, die im Begriffe sind zu Ihnen
kommen, werden meinem Gleim die Freude
s Herzens und Zufriedenheit mit sich selbst
iedergeben, ohne welche das Leben kein Gut
. Ich liebe an Ihnen sogar die Aufrichtig-
it, mit der Sie mir sagen, daß Sie mir
var vergeben können, aber daß doch immer
ne Narbe in Ihrem Busen Sie an die Hand,
n welcher Sie verwundet wurden, erinnern
erde. Mon cher, mon bien cher ami, je
ai jamais fait des prétentions, et je n'en
rai jamais. Ce sera un grand point de
licité pour mon cœur, d'être aimé de vous
un des meilleurs humains que je connoisse,
ais quels que puissent être vos sentiments
our moi, je ne cesserai jamais de vous
onorer et de vous aimer de tout mon
œur. E tanto basta!

CCVII.

An Jakobi.

Erfurt, den 6. November 1771.

Dieß Briefchen trift Sie noch in Zelle an, mein lieber Jacobi! Es soll Ihnen nur sagen, daß ich noch lebe, und daß Ihre und Ihres besten Bruders Freundschaft, das ist, was am meisten dazu beyträgt, daß ich gern lebe. Ohne Sie, ohne das selige Gefühl unsrer Liebe, würde ich zuweilen wünschen nicht zu seyn. Ich bin seit einiger Zeit sehr hypochondrisch; mein Geist ist wie erloschen; ich kann nichts gutes denken noch vollbringen. Was würde aus mir werden, wenn die Brüder Jacobi nicht die meinigen wären?

Ich habe unserm Gleim geschrieben. – Seine Antwort ist freundlich und liebreich, aber sie gibt mir das Unrecht, daß ich wider meinen Willen gethan habe, so stark zu empfinden, daß ich unmöglich mit mir selbst zufrieden seyn kann — und wie sollte ohne dies eine Glückseligkeit möglich seyn? Ich sehe daß ich das Herz des guten Gleims verloren habe, und ich gestehe Ihnen, daß nichts in der Welt mich wegen dieses Verlustes völlig

trösten kann. Zu Allen diesen kommen noch eine Menge andrer Desagrémens, die elenden Recensionen der Sternheim in der Göttinger und Braunschweiger Zeitung werden Ihnen bekannt seyn. — Vor kurzem hatte ich mit einem Gâte-metier, Nahmens Schröck in Frankfurt, zu kämpfen, der eine Ausgabe aller meiner neuern Schriften androhet.

Die Messe hat uns einen deutschen soi disant imitateur de Grécourt aus Königsberg gebracht; einen Elenden, dem der unflätigste Priapismus statt der Begeisterung dient, und der die Schamlosigkeit gehabt hat, seine ekelhaften Obscenitäten, mit einem salve frater, welches mich beynahe untröstlich macht, mir zuzueignen; und um das Maß voll zu machen, erscheint zu Paris eine elende Uebersetzung meiner comischen Erzählungen. — Ich mache mir ein Gewissen daraus, das Vergnügen so Sie, mein Liebster, im Schooß der Freundschaft genießen, durch alle die schwermüthigen Vorstellungen zu stören, womit meine Seele umzogen ist.

Wenn mir mein Daseyn zu sehr zur Last fallen will, nehme ich etwas von den Schriften meines Jacobis, und erinnere mich dabey

CCIV.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 9. September. 1771.

Nur ein Paar Zeilen, mein liebster Gleim, um Ihnen die wilde Heftigkeit meines letzten Schreibens abzubitten. Ich bin des Vorsatzes, meinen Gleim zu beleidigen, unfähig. Ich liebe ihn von Grund der Seele, und lasse gewiß der Güte seines Herzens und der Unschuld seiner Beweggründe alle mögliche Gerechtigkeit wiederfahren. Aber die Sache selbst, wovon ich Ihnen letzthin schrieb, ist mir noch immer so verdrießlich und schmerzlich als jemahls. Ich hatte nur Unrecht, Ihnen in der ersten und vollen Wuth zu schreiben, worein mich der Pastor-Amor und das unsern Jakobi setzte. Ich beschwöre Sie, vernichten Sie meinen letzten Brief und lassen Sie die Versicherung meiner unveränderlichen Freundschaft jeden unangenehmen Eindruck dieses tollen Briefes auslöschen.

Herr M. dauert mich, wenn ich an seine Hypochondrie denke. Diese Gattung von Leuten kann kaum für ihre Handlungen responsabel gemacht werden. Ein Poet seyn, ist schon

so viel, als einen oder zween Sparren zu viel haben, aber noch hypochondrisch dazu seyn, ist zu viel für die Weisheit irgend eines Sterblichen. Wenn ein Hypochondrist einen Anfall von Spaßhaftigkeit hat, so ist Gott der Vater auf seinem hohen Thron nicht sicher vor seinen Einfällen; er meint es so böse nicht, und ich wollte wetten, daß Herr M. gar nicht wird begreifen können, daß sein Pastor-Amor ein völlig injustificables Ding ist. Wie dem auch sey, ich bin um meiner Sicherheit willen mir selbst schuldig, mein Mißfallen an dieser unzeitigen Geburt seines Witzes öffentlich zu bezeugen, und ich weiß für ihn nur ein einziges Mittel, wie er sich mit dem Publico, mit welchem ihn dieses sein Abentheuer höchlich brouilliren wird, wieder rehabilitiren kann, und dieß ist, eine Zeitlang ruhig zu seyn, und wenn er wieder zum Vorschein kommt, mit einem Werke, das ihm bey der vernünftigen Welt Ehre mache, zu erscheinen. Für Sie, mein liebster Gleim, ist es glücklich, wenn der Mantel Ihrer Tugend, in welchen Sie sich, wie Ihr Horaz einhüllen, weit genug ist, um ihn sechs oder sieben mahl um sich schlagen zu können. Denn der Platzregen, der Ihnen von

Berlin aus bevorsteht, wird mächtig eindringen! Qui vult bene vivere, debet de Domino Abbate omnia bona loquere etc. Laßt die Priesterschaft ungehudelt, wenn ihr ein geruhig Leben führen wollt! — et Dieu vous soit à l'aide!

P. S. Auch für den armen jungen petrarchisirenden Schmidt ist mir leid, daß sein Versuch letzthin zu einer so ungünstigen Zeit mir unter Augen kam. Indessen gestehe ich, daß junge, angehende Dichter bey mir böses Spiel haben. Ich bin immer geneigter, sie abzuschrecken als aufzumuntern; und ich kenne wenigstens Einen, der mir beynahe flexis genibus dafür gedankt hat, daß ich ihn von der rage, Verse zu machen, geheilt habe.

CCV.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 21. October. 1771.

Mein bester Gleim, können Sie Ihrem Wieland, der das edle vortreffliche Herz seines Gleims — nicht mißkannt — nur in einem unglücklichen Augenblicke — aus dem Gesichte verloren, Ihren Wieland, der Sie von ganzem

Herzen liebt und hochachtet, der keinen Au-
genblick aufgehört hat, noch aufhören kann,
Sie zu lieben, der in der unseligen Stunde,
da er Ihr gutes freundschaftliches Herz in der
ungestümen Hitze des seinigen verwundete, eben
so wenig als in diesem Augenblicke fähig
war, seinen Gleim kränken zu wollen, — kön-
nen Sie, können Sie ihm vergeben? Können
Sie es, bester Gleim, können Sie ihn wieder
lieben, Ihn mit der Empfindung, daß sein
Herz unschuldig an dem Verbrechen seines Bluts
und seiner Einbildung ist, wieder in Ihre Ar-
me schließen — so sehen Sie ihn hier mit thrä-
nenden Augen Ihre Kniee umfassen und Sie
bey allem, was jemahls Ihrem Herzen theuer
gewesen ist, beschwören, zu vergessen, daß es
einem feindseligen Dämon gelingen konnte,
die schwesterliche Eintracht unserer Seelen nur
eine Minute zu stören. Vergessen Sie die un-
glückliche Scene, vernichten Sie, wenn es nicht
schon geschehen ist, den unglückseligen Brief,
und geben Sie, bester Gleim, geben Sie dem
Herzen Ihres ewig eigenen Wielands die Ruhe
wieder, indem Sie ihm sagen, daß Sie in
dem Besitz Ihrer Freunde, in der Gewißheit,
von ihnen geliebt zu werden, wieder glück-

lich sind. Guter, rechtschaffener, liebenswürdiger Gleim! Sehen Sie Ihren Wieland an, Sehen Sie Thränen der Wehmuth und Liebe in seinen Augen, reichen Sie ihm Ihre Hand, und lassen Sie uns — lassen Sie uns wieder glücklich seyn!

CCVI.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 3. November. 1771.

Der junge Mann, der Ihnen, mein bester Gleim, dieses Briefchen von Ihrem Wieland bringt, nennt sich Werthes. Er ist ein geborner Würtemberger, ein Candidat der Theologie und Academie, ein Meister der sieben freyen Künste. Er ist auf einer Art von Wallfarth begriffen, die heiligen Oerter der Musen und Grazien zu besuchen, denn ein poetischer Dämon besitzt ihn, ein Dämon, von welchem noch nicht ganz ausgemacht ist, ob es ein guter Genius oder ein Kakodämon ist. Anlage und Empfindsamkeit scheint er zu haben, und so unvollkommen seine Versuche, (wovon er Ihnen einige zeigen wird) noch sind, so schei-

r doch einige Aufmunterung zu ver-

•

unwiderstehlicher Hang, sagt er, trieb
u den holden Künsten der Musen; er
keinen Anführer, keinen Freund, keine
interung, wenig Bücher. Er ist also mehr
wundern, daß er nicht gar nichts ist,
ß er nicht etwas bessers ist. Als er hie-
ı, sagte er mir, daß er gesonnen sey,
ıach Halberstadt zu gehen, um Gleim und
i zu sehen. In der Folge vernahm ich,
es für ein sehr grosses Unglück halten
, wieder in sein Land zurückkehren zu
ı, wo er vor sieben bis acht Jahren,
heißt, bis die Reihe in der Candidaten-
n ihn kommt) keine Beförderung zn hof-
at. Sein höchster Wunsch wäre inzwi-
da wo Sie sind, oder da wo ich bin,
ıofmeister oder Informator-Stelle zu fin-
welche ihm die nothdürftige Subsistenz
ugleich Gelegenheit sich in den schönen
ıschaften mehr zu üben, verschaffte. Bey
solchen Absicht ist Erfurt der letzte Ort;
alle andern Stricke reissen, kann ich ihm
cht auf einige Zeit eine Stelle im hiesigen
ctorium verschaffen; aber dieß ist alles,

und dieß alles ist sehr wenig. Vielleicht, m
bester Gleim, wissen Sie etwas besseres
den guten Werthes. Wirklich scheint er
sehr gute Art von Menschen zu seyn. Bel
denheit und Mißtrauen in sich selbst macht
weniger scheinen als er ist. Er hat wi
Fähigkeit und für seine Sitten glaube ic
pondiren zu können. Sollten Sie irgend
Plätzchen für ihn wissen, so habe ich nich
thig, meinen Gleim aufzumuntern, dieß
der Liebe an ihm zu thun, und ihn zu em
len. Wo nicht, so mag er immer wiede
rückkommen; ich will sehen, wie ich ihn
terbringe. Gott weiß, ob es gut ist, da
manche junge Leute durch das Lesen un
Schriften mit der gefährlichen Liebe der
sen, oft bey ganz mäßigem Talent ange
werden. Indessen, da wir an diesem
hauptsächlich Schuld sind, so ist es nun
unsere Pflicht, zu thun, was wir können,
es zu vermindern und zu vergüten, so vie
Umstände nur immer zulassen.

Für Ihr letztes Briefchen dankt Ihnen
ganzes Herz, wiewohl es bey einigen S
blutete. Ich sage nichts mehr von einer E
deren Erinnerung ich möchte vertilgen könn

h hasse alle quälenden Gedanken, die zu nichts
ütze seyn können. Unser Jakobi und die übri-
en Freunde, die im Begriffe sind zu Ihnen
 kommen, werden meinem Gleim die Freude
es Herzens und Zufriedenheit mit sich selbst
iedergeben, ohne welche das Leben kein Gut
. Ich liebe an Ihnen sogar die Aufrichtig-
it, mit der Sie mir sagen, daß Sie mir
war vergeben können, aber daß doch immer
ne Narbe in Ihrem Busen Sie an die Hand,
on welcher Sie verwundet wurden, erinnern
erde. Mon cher, mon bien cher ami, je
ai jamais fait des prétentions, et je n'en
rai jamais. Ce sera un grand point de
licité pour mon cœur, d'être aimé de vous
'un des meilleurs humains que je connoisse,
ais quels que puissent être vos sentiments
our moi, je ne cesserai jamais de vous
onorer et de vous aimer de tout mon
œur. E tanto basta!

CCVII.

An Jakobi.

Erfurt, den 6. November 1771.

Dieß Briefchen trift Sie noch in Zelle an, mein lieber Jacobi! Es soll Ihnen nur sagen, daß ich noch lebe, und daß Ihre und Ihres besten Bruders Freundschaft, das ist, was am meisten dazu beyträgt, daß ich gern lebe. Ohne Sie, ohne das selige Gefühl unsrer Liebe, würde ich zuweilen wünschen nicht zu seyn. Ich bin seit einiger Zeit sehr hypochondrisch; mein Geist ist wie erloschen; ich kann nichts gutes denken noch vollbringen. Was würde aus mir werden, wenn die Brüder Jacobi nicht die meinigen wären?

Ich habe unserm Gleim geschrieben. — Seine Antwort ist freundlich und liebreich, aber sie gibt mir das Unrecht, das ich wider meinen Willen gethan habe, so stark zu empfinden, daß ich unmöglich mit mir selbst zufrieden seyn kann — und wie sollte ohne dieß eine Glückseligkeit möglich seyn? Ich sehe daß ich das Herz des guten Gleims verloren habe, und ich gestehe Ihnen, daß nichts in der Welt mich wegen dieses Verlustes völlig

röſten kann. Zu Allen dieſen kommen noch ine Menge andrer Desagrémens, die elenden Recenſionen der Sternheim in der Göttin=er und Braunſchweiger Zeitung werden Ihnen ekannt ſeyn. — Vor kurzem hatte ich mit inem Gâte-metier, Nahmens Schröck in Frankfurt, zu kämpfen, der eine Ausgabe aller meiner neuern Schriften androhet.

Die Meſſe hat uns einen deutſchen soi di-ant imitateur de Grécourt aus Königsberg gebracht; einen Elenden, dem der unflätigſte Priapismus ſtatt der Begeiſterung dient, und der die Schamloſigkeit gehabt hat, ſeine ekel=haften Obſcenitäten, mit einem salve frater, welches mich beynahe untröſtlich macht, mir zuzueignen; und um das Maß voll zu machen, erſcheint zu Paris eine elende Ueberſetzung meiner comiſchen Erzählungen. — Ich mache mir ein Gewiſſen daraus, das Vergnügen ſo Sie, mein Liebſter, im Schooß der Freund=ſchaft genießen, durch alle die ſchwermüthigen Vorſtellungen zu ſtören, womit meine Seele umzogen iſt.

Wenn mir mein Daſeyn zu ſehr zur Laſt fallen will, nehme ich etwas von den Schrif=ten meines Jacobis, und erinnere mich dabey

an die seligen Tage, die wir mit einander gelebt haben; dann fühl' ich, daß meine Seele diese kostbare Empfindlichkeit noch nicht verloren hat, ohne welche es ein Unglück wäre ein Mensch zu seyn; ich fühle, daß ich Sie inniglich und unaussprechlich liebe; ich bin auf einige Augenblicke glücklich; aber wenn sich meine Arme aufthun, meinen Jacobi an mein Herz zu drücken, und ich ihn nicht finde, und mir alle die Menge von Bergen und Thälern vorstellen muß, die zwischen uns liegen, — ach! mein bester George! Sagen Sie, wie kann da Ihr Wieland glücklich bleiben? —

CCVIII.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 2. December 1771.

Komm, mein Bruder, laß dich an mein Herz drücken, laß mich ganz die Wonne der Verschwisterung unsrer Seelen genießen; mein ganz eigner liebster Georg Jacobi! Welch eine Muse war dieß, die meinem Jacobi dieses göttliche Lied vorsang, dessen hohe Einfalt das untrügliche Zeichen der wahren Begeisterung ist! — Noch immer tönt die mehr als irdische

Melodie in meiner Seele. — Bester der Sterblichen! Nein! niemahls, niemahls hat eine schönere Seele als die Deinige in einem Leibe von Erde gewohnt!

Warum, mein Jacobi, kann ich nicht mit einem Wunsch in Ihrem Zimmer, an Ihrer Seite seyn, Ihnen die Auferstehung an Elisen *) vorlesen, und dann mit Thränen der Entzückung und Liebe in Ihre Arme sinken?

Und wir sollten Ihrem Bruder, Meinem Bruder ein Geheimniß daraus machen? Er soll noch etliche Wochen leben, ohne das nahmenlose Vergnügen genossen zu haben, das ihm Elisens Auferstehung geben wird? — Und doch, wenn ich bedenke, daß sein Entzücken desto größer seyn wird, so entschließe ich mich, mir die Gewalt anzuthun, das schönste unter allen Liedern unsers Georg's vor ihm zu verbergen.

Es ist mir noch nicht möglich Ihnen deutlich zu sagen, wie schön, wie unaussprechlich schön ich dieses Lied finde. Aber mir ist (wenn ich es nur erst zwanzig Mahl werde gelesen haben) ich wollte ein kleines Buch von allen Schönheiten, die ich darin sehe, schreiben.

*) Jacobi's Schriften. N. Ausgabe. 2ter Thl. p. 176.

Wie schön ist, z. E. der Absatz des Lau- den Tons der ersten Strophen mit dem ei- genthümlichen, sanften, Engelsliebe athmen den Ton meines Jacobi, der in den folgenden Strophen herrscht! Welch ein glücklicher Ge- danke, den feyerlichen Bardengesang, vom Kommen des Weltrichters, zur Veran- lassung des Liedes zu machen! Welch ein glück- licher, neuer, noch von keinem Dichter seiner ersten Blüthe beraubter Gedanke; die Blumen, die um Elisens Grab gestreut und längst wie sie gestorben waren; die Nachtigallen, die in stillen Nächten über ihrem Grabe gesungen hatten, und gestorben waren, zugleich mit ihr auferstehen zu lassen! — Und die letzte Strophe! wie schön vollendet sie mit einem Zug, das ganze überirdische Gemälde! Wie glücklich muß mein Jacobi gewesen seyn, da es in dieser idealen Schönheit, welche kein Ausdruck völlig erreichen kann, vor seinen Augen stand?

Zwo oder drey Kleinigkeiten möchte ich ver- ändert sehen, ohne daß ich Ihnen viel bessere Gründe geben kann als meine Empfin- dung. In einem so sehr vollkommnen Stücke

'ann ich nicht das kleinste Fleckchen, nicht die
'leinste rauhe Spitze leiden.

Dieser Böden hier | welchen Elise betrat

Fühlen Sie nicht auch, daß man an diesem
ier im Declamiren anstößt, und daß zwi-
chen hier und welchen eine Kluft ist, die
icht seyn sollte. — Lieber wollt' ich sagen:

Dieser Boden, den Elise betrat.

Schaffende Liebe gebeut Sonnen in ihrer
Bahn;

Mich däucht, es sollte heißen:

Gebeut Sonnen in ihre Bahn.

Aber noch lieber wollte ich den ganzen Aus-
druck ändern. Gebieten dünkt mich, ist
icht ganz schicklich, wenn von einer Wirkung
er Liebe die Rede ist. Lieber wollt' ich die
leine Schönheit, die aus der Wiederho-
ung der schaffenden Liebe entspringt,
ufopfern und setzen.

öffnet neuen Sonnen ihre Bahn, oder win-
ket neue Sonnen in ihre Bahn

der so etwas rc.

Doch diesen Punkt unterwerf' ich Ihrer und
nsers Gleims und Ihres guten Michae-
is Entscheidung. — Denn es ist genug für
ich, daß Sie und Gleim Ihn Ihrer Liebe

werth finden, um mir's zur Pflicht zu machen, so lange ich lebe alles anzuwenden, damit ich die Unbild, die ich ihm in übertriebner Hitze, und ehe ich ihn kannte, angethan habe, vergüten möge. Le vilain homme que j'étois!

Aber die Götterthaten der Elise — diese, mein Liebster, müssen Sie mir aufopfern — Götterthaten ist zu viel. Sehen Sie, wie Sie dieß anders sagen; im Nothfall, und wofern Ihnen nichts Schicklicheres einfiele, wäre, dächt ich immer besser

Deines Lebens stille Thaten baut. *)

Dieß ist für Elisen zugleich eine stillschweigende Lehre! Götterthaten tönt zu sehr wie eine Schmeicheley, und würde das gute Kind übermüthig und schamroth machen müssen.

Ich habe die Frage: ob Sie das Lied gleich mit der ersten Post an unsern Fritz abgehen lassen sollen oder nicht, auf der feinsten Wage der Empfindung abgewogen, und meine Empfindung sagt mir: es soll abgehn. — Das Leben ist so kurz! und überraschen, — ich weiß nicht, — aber ich habe nie gerne überrascht, und mich nie gerne überraschen lassen. Ich finde, ich weiß nicht was kindhaftes

*) so endet Strophe 14. p. 178. neue Ausgabe.

rin. — Diesen Augenblick schreib ich ohnehin
unsern Fritz. Es ist mir schmerzhaft, der
egierde zu widerstehen, ihm das Lied beyzu-
zen. Und dennoch kann und will ich es ohne
hren Willen nicht thun.

Unsern Gleim umarmen Sie in meinem Nah-
en, und sagen Ihm, daß ich mit der näch-
n Post antworten werde. Itzt kann ich nicht
eiter, als meinem Jacobi mit diesem Kuß
r unsterblichen Freundschaft eine gute Nacht
id Träume von Elisen wünschen.

CCIX.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 27. December 1771.

Verzeihen Sie Ihrem Wieland, mein aller-
ster Bruder, daß er Ihnen seine Danksa-
ng für die zwey letzten Lieder, womit Sie
m Freude gemacht haben, so lange schuldig
blieben ist.

Indem ich Ihnen, mein Geliebtester, sage,
ß mir das Lied an die Unschuld, und das
habne, anmuthige, phantasiereiche, platoni-
rende Gedichtchen, der Schmetterling,
ese ganz vortreffliche Auflösung der hiero-

glyphischen Bedeutung des Schmetterlings, in den Bildern der Psyche — Freude, große Freude gemacht haben; daß ich mit der Erfindung, mit den Bildern, mit dem Ausdruck in beyden höchst zufrieden bin, und daß ich, besonders den Schmetterling, den besten Canzonen des Petrarca (wiewohl einige davon göttlich sind) vorziehe; indem ich Ihnen alles dies sage, und noch mehr, wenn ich Zeit hätte, über einzelne Stellen, welche mich vorzüglich bezaubern. Z. E.

„Amor, wenn aus deinen Armen,
Endlich meine Seele flieht ꝛc.

und dann

Bald erwacht aus einer kurzen Ruh ꝛc.

sagen würde: Kann ich Ihnen, mein bester Georg, nicht verbergen, — es würde eine Sünde wider unsre Freundschaft seyn, es verbergen zu wollen — daß ich wünschte, Sie möchten diese beyden Stücke noch einige Zeit zurück behalten, und versuchen, ob es Ihnen nicht möglich wäre, die Melodie derselben (lassen Sie mich die Versification immer so nennen!) wenigstens hier und da, wo Sie einen Mangel an wahrer, sanft sich entwickelnder,

ender Melodie selbst empfinden müssen,
zustimmen.

ch kann mich irren, lieber Georg, aber
n ich irre, so betrügt mich wenigstens
ne Empfindung; — ich fühle und
' es abermahl wieder, so oft ich diese
den Stücke wieder lese, daß dieser allzu=
ye Dythyrambenmäßige Rythmus, dessen
sich bedient haben, und an welchen, wie
besorge, Ihre Muse sich gewöhnt, diese
k so vortrefflichen Stücke der Musicali=
en Schönheit beraubt, welche in Ihrer
sarion, im Lied des Orpheus, im
de der Grazien, Ohr und Herz bezau=
. Es mangelt ihnen, nicht durchaus, aber
vielen Stellen, das Singende oder Sing=
re vielmehr, welches die kleine Strophe

Bald erwacht aus einer kurzen Ruh,
Gleich den Schmetterlingen
Eil' ich, schön wie du,
Neben dir auf goldnen Schwingen,
Deinem Vaterlande zu. —

erbesserlich lieblich macht. Der Fehler die=
gar zu freyen Versification ist, daß sie zu
Mannigfaltigkeit, und eben darum
wenig Einheit, daß Sie zu rasche Ab=

wechselungen, zu harte Intervalle, zu wenig Fließendes, und eben darum keine Melodie hat. Z. E. in den Versen:

– ᴗ – ᴗ – ᴗ – ᴗ
Amor, keine Berge schließen (vier Trochäen.)

– ᴗ – ᴗ ᴗ – ᴗ –
Mehr das himmlische Mädchen ein (1 Troch. 1 Dactyl. 1 Dactyl. 1. amphimacros.)

würde Melodie seyn, wenn statt des Dactyls himmlische, ein zweysilbiges trochäisches Wort stünde. So wie der letzte Vers jetzt klingt, macht er mit dem vorhergehenden einen Contrast, der meinem Ohr Schmerz macht.

Leichte Rosengewölke schwebten

– ᴗ ᴗ – ᴗ – ᴗ –
Unter dem blauen Himmel nur.

NB. Rosengewölke und (des Dactyls ohngeachtet) besser als Rosenwolken.

würde meinem Ohr besser klingen, wenn in der zweyten Strophe lauter Trochäen wären, z. B.
Unter blauem Himmel nur.

In eben diesem Liede an die Unschuld finde ich in der achten und elften Strophe einen so merklichen Mangel am Singbaren, daß ich ihn kaum ertragen kann. Auch die funfzehnte Strophe würde sehr gewinnen, wenn

as Metrum einförmiger wäre, und in der
echszehnten würde ich, bloß propter eupho-
iam, statt

- v v - v v - v
deinen befreundeten Seelen

insetzen

Deinen Schwester-Seelen hin.

Das Dithyrambenähnliche Metrum ist mir
orzehmlich im Schmetterling anstößig,
weil dieses Gedichtchen eigentlich eine Erzäh-
ung — zwar aus der Ideenwelt — aber doch
mmer eine Erzählung ist, wo, vermöge der
Natur der Sache, die Melodie vorzüglich
ließend und einfältig seyn muß.

Ich weiß nicht, mein Allerliebster, ob ich
Ihnen meine Begriffe, oder richtiger zu spre-
hen, mein Gefühl über das Cantabile der
chönen Versification, deutlich genug gemacht
abe. Ich wollte lieber mündlich davon mit
Ihnen handeln. Viele Beyspiele können allein
ie Sache deutlich machen. — Zum Exempel
ie Strophe:

1. Bald erwacht | aus einer kurzen Ruh
2. Gleich den Schmetterlingen,
(A) 3. Eil ich | schön wie | du,
4. Neben dir | auf goldnen Schwingen
5. Deinem Vaterlande zu.

Ist, so wie sie da steht, sehr singbar und voll Harmonie. Und dennoch würde sie mir (wie wohl der Sinn diese Transposition hier nicht zuläßt) noch besser klingen, wenn die Worte so stünden, (oder vielmehr stehen könnten).

1. Bald erwacht | aus einer kurzen Ruh,
2. Eil ich, gleich den Schmetterlingen
(B) 3. Neben dir | und schön wie Du,
4. Deinem Vaterland' | auf goldnen Schwingen zu.

Vielleicht liegt bey diesem Beyspiel der Grund bloß in einer Caprice meines Ohres — und doch lassen sich gewisse Ursachen angeben, welche in der Natur des Numerus selbst zu liegen scheinen; nähmlich:

I. Es liegt eine besondere Annehmlichkeit in trochäischen Versen, worin die Cäsur (welche ich durch | angedeutet habe) so fällt, daß der Zweyte Theil des Verses eine Jambe zu werden scheint, z. E. in

– v – v – v – v –
Bald er | wacht | aus einer kurzen | Ruh

Ist der ganze Vers trochäisch; durch die Cäsur aber zerfällt er in die zween Verse:

Bald erwacht
aus einer kurzen Ruh

wovon der erste trochäisch, der andere jambisch ist. Ich nehme nun einsweilen als einen Er-

fahrungssatz, oder wenn Sie wollen als einen Lehrsatz (dessen Beweis ich jetzt brevitatis causa schuldig bleibe) an, daß diese Art von Versen einen vorzüglichen musikalischen Reitz haben, und sage also:

weil in der Strophe A diese Art von Musikschönheit nur zweymahl, nähmlich in Zeile 1 und 4, hingegen in Strophe B dreymahl, nähmlich in Zeile 1. 3 und 4 vorkömmt, so ist in B mehr Wohlklang als in A.

Ferner:

II. Der völlige rythmische Gleichlaut zwoer Zeilen oder die Monotonie ist keine Musikalische Schönheit (gewisse besondere Fälle gleichwohl ausgenommen) und wenn diese Monotonie in Einer kleinen Strophe drey oder viermahl vorkommt, wird das Monotonische, wenigstens einem musicalischen Ohre, merklich genug, um, wo nicht Unlust, wenigstens einen Mangel an positiver Ergötzung des Ohres zu verursachen.

Wenn wir nun die vorliegenden Strophen A. und B. in so viel kleinere Zeilen, als durch die Cäsur herauskommen, spalten, so findet sich,

daß in A drey solche kleine Zeilen, nähmlich

Bald erwacht,
Schön wie du
Neben dir,

in B hingegen nur zwey, nähmlich:

Bald erwacht
und Neben dir

vorkommen; folglich ist in B weniger Monotonisches als in A, folglich klingt B besser als A.

Q. E. D.

Lachen Sie immer über Ihren Wieland, mein lieber Georg, der Ihnen hier eine Probe von seiner Spitzfindigkeit in Versificatorischen Kleinigkeiten gibt, welche Sie ihm vielleicht nicht zugetraut hatten. Im Ganzen, glauben Sie mir, ist mehr an diesen Kleinigkeiten gelegen, als die Meisten sich einbilden. Die Einwendungen, welche gegen dergleichen Raffinements durch Beyspiele gemacht werden können, haben bey näherer Untersuchung nichts zu bedeuten, sondern sind wohl immer nur Exceptionen von einer Regel des Schönen zu Gunsten einer höhern. Z. E. man könnte als ein Beyspiel gegen meine obige Regel No. 1. anführen, daß in der Strophe

1. Amor | wenn aus deinen Armen |
2. Endlich meine Seele flieht |
3. Und mein Schatten | voll Erbarmen |
4. Hier im Thal | dich irren sieht.

eine ganz vortreffliche Melodie sey, ohngeachtet die drey ersten Zeilen, oder (nach der Cäsur) die sechs ersten Zeilen lauter Trochäen sind, und bloß die allerletzte, nähmlich

Dich irren sieht,

jambisch ist. — Ich antworte aber:

Eine ganze Reihe von Trochäen hat einen rührenden zärtlichen Klang, etwas Sanftmelancholisches, welches sich hier vortrefflich zur Sache schickt; wie jeder geschickte Tonkünstler, der diese Strophe setzen wollte, sagen und erfahren wird. Folglich herrscht in dieser Strophe die höchste Regel aller Melodie, der Ausdruck, die Uebereinstimmung der Musik mit dem Text; man vermißt also die mindere Schönheit, welche ihr aufgeopfert wird, nicht.

Uebrigens und en passant, belieben Sie noch zu bemerken, mein Liebster, daß die süße, schmelzende Melodie dieser vier Verse, durch Hinzusetzung einer einzigen Sylbe, auf die

auffallendste Weise gestört werden könnte; es dürfte nähmlich nur heißen:

„Hier im Thale dich irren sieht.“

Und gleichwohl ist das Metrum dieses Verses an sich sehr angenehm; nur in der Verbindung mit den drey vorigen Zeilen, würde es mißtönend. So viel also kommt auf einen einzigen armen Daktylus, der am unrechten Orte steht, an. Und so viel, mein theurer Georg! für diesmahl von der Versification Ihrer letzten Stücke. In meinem nächsten noch etwas weniges über den Ausdruck in einigen Stellen. Itzt muß ich abbrechen.

Wer, mein Liebster, mag wohl der Bube seyn, der mich in No. 192. 93 und 94 der Braunschw. Zeitung auf eine so boshafte und ungezogne Art angefallen hat?

Ich umarme Sie, mein Freund, mein Bruder, mit einer Liebe, die aus Ihrer und meiner Seele, nur Eine Seele macht.

CCX.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 9. Januar, 1772. Mittags.

Ich werde Ihnen nur ein sehr kurzes Briefchen schreiben können, mein liebster Georg, ich erhalte Ihren Brief vom fünften Jenner vor einer halben Stunde, und um drey Uhr diesen Nachmittag geht die Post ab, welche ich nicht versäumen darf, um Sie nicht einen Augenblick länger, als ich verhindern kann, in einer so unnöthigen Unruhe zu lassen.

Ihr Lied an die Unschuld ist auch ohne die Verbesserungen (durch welche es gleichwohl, meiner Empfindung nach, gewinnt) viel zu gut, um vernichtet zu werden. Die Frage kann und soll gar nicht von Vernichtung seyn. Es ist so wie es nun ist, Ihrer sehr würdig und vollkommen in dem sonderbaren aber Seele schmelzenden petrarchischen Ton der übrigen Lieder an Elisen.

Der Schmetterling ist ganz unstreitig eines Ihrer besten Stücke, und nach meiner Empfindung ein Gespiele zum Liede der Grazien, zu den ersten Menschen zum Lied des Orpheus und zu Musarion. Der höchste Grad der Begeisterung aus dem

schauen idealischer Schönheiten herrscht viel-
leicht in keinem so vollkommen, als in diesem:
es ist im eigentlichen Verstand ein göttliches
Lied, und Sie, mein Bruder, konnten nur ei-
nen Augenblick daran denken, daß Ihr Wie-
land auf die Vernichtung eines solchen Stückes
antragen könne? Ich würde einem Busiris,
der es vernichten wollte, mit Freuden meine
Musarion und meine Gratien zum Lösegeld für
den Schmetterling hinbieten.

Ich schicke Ihnen Ihre erste Copie mit
zwo oder drey Veränderungen, die ich vor-
schlage. Es sind Minutiae; aber im Ganzen
helfen dennoch dergleichen Kleinigkeiten die
schöne Wirkung vollkommener zu machen.

Also, mein liebster Bruder, hurtig in die
Druckerey mit diesem vortrefflichen Stücke!
Ich kann es kaum erwarten, bis unser Fritz
es lesen kann! Mit welchem Entzücken wird
er es lesen und wieder lesen! Seit drey oder
vier Wochen darf ich ihm kein Wort von Ih-
nen sagen; denn wie könnte ich sonst das ver-
sprochene Stillschweigen halten. Fühlen Sie
selbst was dieß meinem Herzen kostet.

Ich muß mich von Ihnen losreißen, mein
Geliebter, nächstens, hoffe ich, ein mehreres

Ich umarme Sie und unsern Gleim, und versuche es nur nicht, Ihnen auszudrücken, wie ich Sie liebe!

P. S. Unserer hiesigen gelehrten Zeitung wünschte ich in Halberstadt einigen Debit. Ich arbeite für den gegenwärtigen Jahrgang selbst mit an ihr, und habe bereits Sulzers Theorie recensirt und den Braunschweigern geantwortet. Denn etwas sagen muß ich, da sie mich geradezu für einen Epikuräer erklären, der weder Gott noch Unsterblichkeit glaubt. Immer zu solchen Angriffen schweigen, würde mir hier und bey einer Menge von Leuten, auf welche ich Rücksicht nehmen muß, geschadet haben.

CCXI.

An Gleim.

Erfurt, den 21. Jenner. 1771.

Hier mein bester liebster Gleim, ist eine Broschüre von Ihrem Wieland, und seine sehr nachtsichtliche aber gewiß nicht furchtsame Recension der Sulzerschen Theorie und seine Erklärung gegen den Elenden, der ihn in der

Braunschweigischen Zeitung gelästert hat; — und hier, mein unschätzbarer Freund, ist Ihr Gedichtchen an die Muse mit der wärmsten, zärtlichsten Umarmung Ihres Wielands, der Ihnen nicht beym Anubis, noch beym Hund, wie Sokrates, sondern bey allem, was schön und gut ist, und bey den Grazien — ohne welche, wie der göttliche Pindar sagt, kein Mann weder καλὸς noch σοφὸς seyn kann, — der bey den Grazien Ihnen schwört, daß unter allen Sterblichen, mit denen er lebt, Gleim und die Brüder Jakobi diejenigen sind, die er am herzlichsten ehrt und liebt, und von denen er mit dem stärksten Gefühl der Gewißheit überzeugt ist, daß sie der Menschheit Ehre machen.

Mit Ihrem Liede, Vater Gleim, bin ich vollkommen über die Maßen zufrieden, — es ist schön und gut, es ist ein getreuer Abdruck Ihrer Seele, in welcher die Weisheit meines Sokrates mit der Fröhlichkeit und Empfindsamkeit Ihres Anakreons sich vereinigen; es ist ohne Schminke, ohne Zierrarten, einfach, edel und schön, wie Alles seyn sollte, was Menschen denken und thun: der Ton insonderheit worin es gesungen ist, gefällt mir un-

gemein, es ist der eigene, charakteristische Ton meines Gleims, der noch im Jahre 2440 jede gefühlvollere Seele einer bessern Nachwelt bezaubern wird. O warum kann ich Sie nicht für einige Strophen an mein Herz drücken! — Alle sind schön; aber die letzten sechs sind unvergleichlich. Ich habe das Lied meines Gleims einige Mahle mit Aristarchischem Auge betrachtet und mit gespitztem musikalischem Ohre behorcht und finde nichts daran zu schelten; nichts als einige Kleinigkeiten, welche, alles wohl überlegt, vielleicht nur Eigensinnigkeiten meines Geschmacks sind.

In der letzten Strophe: mich nöthigt, Menschen hassen, anstatt zu hassen, die ich meinem Gleim, so wenig als mir selbst, gern erlauben möchte, wiewohl ich besorge, daß ihr nicht anders als durch Aufopferung des Gedankens selbst wird geholfen werden können.

Ich bin sehr begierig, mein liebster Gleim, dieses kleine Gedicht gedruckt zu haben, und bey dessen Ankündigung in unsrer Zeitung einige heilsame Wahrheiten sagen zu können. Ich bitte Sie mir ein Exemplar von Michaelis poetischen Briefen zu schicken und mi

unter die Subscribenten zu notiren. Ich will sehen, ob ich nicht in Mainz einige Subscribenten werben kann.

Unser neue Professor Theologiæ Frorlep, ist ein so braver Mann, als ein Theologus, per naturam rei, seyn kann, und dieß ist genug. Er verehrt meinen Gleim, denkt gesund, besitzt wahre Gelehrsamkeit und verachtet die Feinde meines Gleims. Er ist entschlossen, diesem Hierophanten die Maske abzuziehen, und er ist der Mann, der es thun kann. Ich selbst gehe damit um, eine Reihe von Briefen an meinen Gleim aufzusetzen, und drucken zu lassen, unter dem Titel über Pindars Grazien, worin ich entwickeln will, warum Pindar sagt, daß man ohnr Grazieu kein weiser noch tugendhafter Mann seyn könne. Aber noch müssen Sie mir Zeit dazu lassen, erst müssen die Könige von Scheschian fertig seyn.

CCXII.

An J. G Jakobi.

Erfurt, den 28. Jenner. 1771.

ch bin ungehalten auf mich selbst, mein
er, liebster Georg, daß ich Sie einen Post-
vergebens auf eine Antwort habe warten
en. Aber es war nicht anders möglich. Sie
iben nicht, wie viel ich außer meinen an-
Geschäften und Zerstreuungen, beynahe
jeden Posttag mit Antworten auf alle Ar-
von Briefen, die mir zukommen, zu thun
e; und anstatt auf mich zu zürnen, werden
mich bedauren, wenn die unangenehme Ar-
mechanische, aber zuweilen unauf-
ebliche Briefe zu schreiben, mich des süßen
gnügens, mit meinen liebsten Freunden zu
n beraubt. Sie sind zu gut, bester Georg!
für meine beyden lezten Briefe so viel
nk zu wissen. Könnte ich weniger erkennt-
seyn für das Zutrauen, das Sie mir zeig-
und für die Wollust, welche Sie meiner
le durch Mittheilung Ihrer göttlichen Lie-
schenkten.

In Ihrer Cantate auf das Geburtsfest
es Königs, hat mir Alles gefallen — bey-

nahe Alles bis zum Entzücken gefallen. — Sie fühlten es selbst, mein Lieber daß mir viele einzelne Stellen gefallen müssen — denn wenn ist jemahls ein wahreres, rührenderes Gemälde gemacht worden, als das Gemälde der Mutter, die in schwachen Armen

Ihr einziges Kind mit wankendem Schritte
Durch die brotlose Hütte — trägt? —

welche Züge!

Jammer ist jeder Tag! — Entsetzen jeder Traum
Und ihre letzte Bitte des Kindes Tod —!

Welch ein die Seele zerreißender Zug, der auf diesen folgt:

Eine Mutter, und das Lächeln
Der kleinen Unschuld fühlt sie nicht?
Und des Gesäugten sterbendes Röcheln
Und sein sterbendes Gesicht
Erschreckt sie nicht.

Ich schwöre Ihnen, George, diese fünf Zeilen sind die beste Tragödie werth, die je gemacht worden ist.

Das folgende Rezitativ: Weg vom winselnden Laute, besonders die Stelle — Elend! und du zwangst ꝛc. — hat mich, ohne daß ich selbst recht sagen kann, warum, wieder ein wenig abgekühlt. Mir war, als

ihnen diese Stelle einige Mühe gemacht
: wenigstens fühle ich den Grad von Be
rung nicht darin, der in den meisten übri
Rezitativen athmet. Aber wie über allen
ruck schön ist dann wieder die Stelle

Als unter Fluten euere Felder lagen

diese:

Verbärgen jener Zaubergärten
Liebliche Grotten ihn ꝛc.

n, lauter Musik, ganz eines deutschen
stasio würdig ist das Terzet:

Selig wer im Schoos der Freuden ꝛc.

die Arie: Genießt ihr guten Her
ꝛc. — aber das Ganze — Sie selbst,
er George, scheinen nicht damit zufrieden —
ich — ich sage: das Ganze ist so gut als
yn konnte, da Sie sich einmahl den Plan
cht hatten, den der vorangesetzte Inhalt
utet. — Cantaten sind übrigens auch
nicht die Art von Gedichten, womit
Ihre Muse sich gerne beschäftigen sehe.
wiewohl ich mit dem edeln, eines freyge
en, fühlenden und denkenden Menschen
igen Tone, worin Sie den König der
nen besingen, sehr zufrieden bin, so kann
och nicht umhin, zu wünschen, daß diese

Cantate die letzte in ihrer Art seyn möchte. Ich bitte unsern Gleim herzlich um Vergebung; aber ich kann nicht gegen das Gefühl meiner Seele reden.

Von der neuen Ausgabe meines Agathon schreibe ich Ihnen ein andermahl. — Sind Sie zufrieden damit, daß unser Bruder Fritz in die Dienste eines Fürsten getreten ist? Ich sehe nicht genug klar in der Sache; aber ich bin implicita fide mit allem zufrieden, was der vortreffliche Mann thut, zwischen welchem und meinem Georg das Herz euers Wielands auf eine so sonderbare Art getheilt ist, daß ich nicht sagen kann, welchen ich am meisten liebe, wiewohl ich empfinde, daß ich jeden über alles andere in der Welt liebe.

Mit Sehnsucht seh ich der Sammlung der schönsten Gesänge meines Georgs entgegen, und mit wallendem Herzen wünsch ich mich in diesem Augenblick in die Arme des besten unter den Sterblichen! —

CCXIII.

An Gleim.

Erfurt, den 8. Hornung 1772.

r kommen Ihre Lieder zurück, mein vor-
cher Freund, und mit Ihren Liedern der
hste Dank und der wärmste Beyfall Ih-
Wielands.

ı Aristarch zur Unzeit ist so gut ein Pe-
als irgend eine andere Art von Pedan-
Favete linguis! werde ich dem Kunstrich-
ke zurufen, wenn ich meines Gleim's
er für das Volk, carmina non prius
a, dem Publico ankündigen werde. Gleim
ıe ich sagen) fährt fort als ein ächter
er der Musen die Poesie zu ihrer ältesten
nützlichsten Bestimmung zurückzuführen.
besten Rechte können wir von dem Volke
, was Horaz von der matura puella
o sagt: disceret unde preces, vatem
usa dedisset? Ich beurtheile diese Lieder
als Kunstrichter, ja nicht einmahl als
:er: ich sehe sie aus dem Gesichtspunkt
aus welchem sie Sokrates betrachtet
ı würde, und finde sie vortrefflich. Dank
Preiß sey Ihnen, mein bester Gleim, für

das wahre Verdienst, das Sie sich d
um die nützlichste, unschuldigste, und a
nigsten geachtete Classe der Erdbewohne
chen. Sie haben so gut ein coronam ci
damit verdient, als wenn Sie einem L
das Leben gerettet hätten. Aber auch
Dichter finde ich in der einfältigen Natu
ihrem ungekünstelten Ausdruck, und in
ächten ländlichen Ton, dessen Sie sich so
lich bemächtigt haben, etwas desto meh
wundernswürdiges, je leichter es mir
wäre, eine Musarion, als das leich
dieser Lieder zu machen. Ich sage also m
Gleim aus voller Brust, daß ich mit
Liedern für das Volk zufrieden, und mit
reren besonders sehr zufrieden bin. –
Wahrheit, alle sind vortrefflich in ihrer
und auch das Lied des Hirten ist ein T
wahrer einfältiger Erhabenheit. –
das Lied des Gärtners! Wie, mein l
Gleim, wie werde ich Ihnen ausdrücken
nen, auf welchen Grad es mich in Ent
gesetzt hat? O vortrefflich, vortrefflich!
ich, nach jeder neuen Strophe, und a
schwerer vor Vergnügen. Ganz und gar,
ort hat es Ihnen in einer der glü

sten Stunden Ihres Lebens die lieblichste der Musen eingegeben. Ich kann und will Ihnen nichts mehr davon sagen; aber umarmen, tausendmahl umarmen möchte ich Sie dafür. Es ist ein vortreffliches Lied, und wenn die vollkommensten Meisterstücke im Fache der einfältig schönen Natur gesammelt werden, und alle Nationen das ihrige beytragen sollten, so würde dieses Lied meines Gleims darunter seyn müssen, und keine Sprache würde was Vollkommneres in dieser Art aufzuweisen haben.

Das 16te und 17te sind es in einer andern Art; beyde, besonders das 16te, höchst erhaben; die Gedanken und Empfindungen groß, so groß als die Seele des Menschen denken und empfinden kann, der Ausdruck edler Einfalt, von Winkelmanns höchster Grazie eingegeben. Daß aber die drey letzten Lieder eigentlich nicht zu den Liedern für's Volk, sondern zu einer höhern Klasse gehören, habe ich nicht nöthig meinem Gleim zu sagen.

Gerne wollte ich noch mit meinem Gleim länger schwatzen, aber ich werde abgerufen. Mit Verlangen sehe ich dem langen Briefe entgegen, den Sie mir versprochen. Froriep soll, sobald ich ihn sehe, lesen, was Sie von

ihm schreiben, und Ihr kleines freundliches Geschenk erhalten. Nächstens recensir' ich es in unsrer Zeitung. Ich umarme Sie, mein unschätzbarer Freund, und schwöre Ihnen bey der heiligen Muse, die Ihnen die besten Ihrer Lieder eingeathmet hat, ewige unverbrüchliche Liebe.

CCXIV.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 20. Februar 1772.

Liebenswürdiger Vater Gleim, zu Ihnen fliegen, um den Hals Ihnen fallen und Sie herzen und küssen möcht' ich für den vortrefflichen Brief, den ich diesen Augenblick von Ihnen erhalte, bester Mann! Wie glücklich machen Sie mich durch die herzliche Freude, die Sie mir über meinen aus vollem Herzen geflossenen Beyfall für Ihre Bauern- und Gärtner-Lieder zeigen! Die Post geht in einer Viertelstunde ab; aber ich kann unmöglich bis nächsten Posttag warten, Ihnen zu sagen, daß kein Sterblicher Sie mehr lieben kann als ich. Ich liebe und ehre Ihren Genius, der in sei-

Art so selten ist als Platons oder New-

s in der ihrigen. Aber Ihr Herz und diese
ene Zusammenstimmung Ihres Kopfes und
res Herzens, dies ist was ich an Ihnen
e und liebe über alles was ich ausdrücken
n.

Ich möchte selbst ein Mädchen, und das
e im ganzen Lande seyn, um Ihnen für
r schlafendes Mädchen einen süßen
ß zu geben. Die Grazien würden den Ari-
ch, der den Mund dagegen aufthun wollte,
ch ein Paar junge Faunen mit Nesseln weg-
iben lassen. — Von den drey neuen einge-
alteten Strophen quaestionis ist die zweyte
d dritte herrlich; aber die erste, bester
eim, würde einen dunklen Flecken auf die
nebenstehenden werfen. Sie ist nicht, wie
seyn soll; der Gedanke ist nicht nett, nicht
pel, nicht anpassend, mit Einem Wort,
ht glücklich ausgedrückt. Die Muse wird
nen ganz gewiß in einem günstigeren Au-
nblick eine bessere eingeben.

Jetzt, ehe ich mich wieder von meinem Gleim
reißen muß, noch ein Paar Worte von
em Ruf nach Halle. Ein solcher Ruf würde
r in mehrfacher Betrachtung große Dienste
in. Aber ob ich ihn annehmen könnte, ist

eine andre Frage. Ich habe seit zwanzig Jahren mein Latein in so weit vergessen, daß ich weder fertig noch gut Latein schreibe. Ich kann also keinen sogenannten Professor eloquentiae abgeben. Ich tauge zu nichts als zu einem Professor der practischen Philosophie, i. e. der Sittenlehre und des Naturrechts – und den brauchen sie in Halle nicht. Wie glücklich ich wäre, näher bey meinem Gleim und Jacobi zu seyn, das sagt Ihnen Ihr eigenes Herz an meiner Statt. Wollte der Himmel, daß es zu machen wäre. Etiam atque etiam cura ut valeas! Das ist all' mein Latein, liebster Gleim, ausgenommen daß ich Ihren Horaz und Virgil so ziemlich verstehe.

CCXV.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 18. April 1772.

Mit innigster Liebe und wärmster tief im Herzen gefühlter Verehrung seines menschenliebenden Herzens und des wahren Genius der in diesem Herzen seinen Thron hat, umarme ich meinen Gleim, meinen ganz eigenen Gleim, für seine Lieder für das Volk, für

Gärtnerlied, mein Favoritstück, für
Fragment worin wahrer deutscher
athmet, und für sein allerliebstes Brief⸗

in unser Jacobi den Werth, den
Werth der einfältig schönen ungeschmück⸗
atur in diesen Liedern nicht gefühlt hat,
chlimmer für unsern Jacobi. Aber dafür
uns auch weder seine beste Welt, die
urchaus um einen Trugschluß als um
chse, herumdreht, noch sein Ding an
rnst, welchem man keinen Nahmen ge⸗
nn, weil es ein Ding ist wie das Ho⸗
e Humano capiti cervicem pictor equi-
ungere si velit etc. einige schöne, etliche
) schöne Strophen mit etlichen non⸗
calischen, und mit vielen frostigen
igt; das Ganze eine Olla potrida, in
chlimmsten Geschmack, der nun zuse⸗
täglich überhand nimmt, und zu meinem
sen nicht nur Ihren Michaelis, der so⸗
nsern Jacobi angesteckt hat. Klopstocks
worin entsetzlicher Non-sense
len Blättern ist, tragen viel bey.
Hagedorn! o Uz! wo seyd ihr! Was
t ihr sagen, was sagt ihr diesen Augen⸗

blick zu den Zeiten, in die Gleim's Abend und Wielands Mittag gefallen ist!

Ihren Schweizer und seine schöne Melusine erwart' ich mit wahrem Vergnügen. — Auch dieser Zug freut mich inniglich! Ja, es ist nur ein Gleim in der Welt, rief ich; und Gott lasse mich den Tag nicht sehen, wo ich sagen müßte: Auch Gleim war mein Freund! Denn kein andrer Gleim kömmt nicht mehr. Sie, mein Bester, sind einer von den Wenigen, welche mich zurückhalten, die Zeit, worin ich lebe, anzupfunen — Verzeihen Sie das ehrliche Schwaben-Wort — es sagt so eigentlich, was es sagen soll.

Ich bin froh, daß Michaelis nach Gießen geht, wiewohl er schwerlich zum Professor taugt. Ich bin mit seinem zweyten Briefe wenig zufrieden. Seine Briefe sind keine Briefe, sondern seltsame Rhapsodieen und im Dithyramben-Ton. Je n'aime pas la confusion des noms et des êtres.

Daß Leßing Ihre Lieder schmeckt, freut mich für Leßing. Er ist wirklich ein großer Mann in meinen Augen, und ich schmachte nach seiner Emilia Galotti.

Riedel ist noch hier; hofft aber bald nach

n abzugehn, wo er große Augen machen
), so viele Dinge zu sehen, wovon sei=
Philosophie nichts geträumt
te.
ie wollen mir, mein Bester, von Berlin
schreiben, daß ich doch den Ruf nach
e annehmen soll — und kein Mensch ruft
! Welch ein Räthsel ist das? — Wie gerne
t' ich noch recht viel mit meinem Gleim
atzen, aber der Bote geht ab. Tausend Um=
ungen und zärtliche Wünsche aller Freude,
Guten zu Leib und Seele für meinen
m von Seinem W.

CCXVI.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 4. May 1772.

iese erste Woche des Maymonaths ist zu
fen bestimmt. Ich bin deren sehr viele
ldig, aber mein Gleim, mein liebenswür=
r bester Gleim, soll den ersten haben, dieß
usgemacht. Ich kann nicht genug eilen,
en für das Vergnügen zu danken, so mir
e Zufriedenheit mit dem goldenen Spiegel
ben hat. Mit welcher Sehnsucht erwarte

Cantate die letzte in ihrer Art seyn möchte. Ich bitte unsern Gleim herzlich um Vergebung; aber ich kann nicht gegen das Gefühl meiner Seele reden.

Von der neuen Ausgabe meines Agathon schreibe ich Ihnen ein andermahl. — Sind Sie zufrieden damit, daß unser Bruder Fritz in die Dienste eines Fürsten getreten ist? Ich sehe nicht genug klar in der Sache; aber ich bin implicita fide mit allem zufrieden, was der vortreffliche Mann thut, zwischen welchem und meinem Georg das Herz euers Wielands auf eine so sonderbare Art getheilt ist, daß ich nicht sagen kann, welchen ich am meisten liebe, wiewohl ich empfinde, daß ich jeden über alles andere in der Welt liebe.

Mit Sehnsucht seh ich der Sammlung der schönsten Gesänge meines Georgs entgegen, und mit wallendem Herzen wünsch ich mich in diesem Augenblick in die Arme des besten unter den Sterblichen! —

CCXIII.

An Gleim.

Erfurt, den 8. Hornung 1772.

Hier kommen Ihre Lieder zurück, mein vortrefflicher Freund, und mit Ihren Liedern der zärtlichste Dank und der wärmste Beyfall Ihres Wielands.

Ein Aristarch zur Unzeit ist so gut ein Pedant als irgend eine andere Art von Pedanten. Favete linguis! werde ich dem Kunstrichtervolke zurufen, wenn ich meines Gleim's Lieder für das Volk, carmina non prius audita, dem Publico ankündigen werde. Gleim (werde ich sagen) fährt fort als ein ächter Priester der Musen die Poesie zu ihrer ältesten und nützlichsten Bestimmung zurückzuführen. Mit bestem Rechte können wir von dem Volke sagen, was Horaz von der matura puella marito sagt: disceret unde preces, vatem ni Musa dedisset? Ich beurtheile diese Lieder nicht als Kunstrichter, ja nicht einmahl als Dichter: ich sehe sie aus dem Gesichtspunkt an, aus welchem sie Sokrates betrachtet haben würde, und finde sie vortrefflich. Dank und Preiß sey Ihnen, mein bester Gleim, für

das wahre Verdienst, das Sie sich da
um die nützlichste, unschuldigste, und am
nigsten geachtete Classe der Erdbewohner
chen. Sie haben so gut ein coronam civ
damit verdient, als wenn Sie einem B
das Leben gerettet hätten. Aber auch
Dichter finde ich in der einfältigen Natur
ihrem ungekünstelten Ausdruck, und in
ächten ländlichen Ton, dessen Sie sich so g
lich bemächtigt haben, etwas desto mehr
wundernswürdiges, je leichter es mir
wäre, eine Musarion, als das leich
dieser Lieder zu machen. Ich sage also me
Gleim aus voller Brust, daß ich mit s
Liedern für das Volk zufrieden, und mit
reren besonders sehr zufrieden bin. —
Wahrheit, alle sind vortrefflich in ihrer
und auch das Lied des Hirten ist ein M
wahrer einfältiger Erhabenheit. —
das Lied des Gärtners! Wie, mein li
Gleim, wie werde ich Ihnen ausdrücken
nen, auf welchen Grad es mich in Entz
gesetzt hat? O vortrefflich, vortrefflich!
ich, nach jeder neuen Strophe, und at
schwerer vor Vergnügen. Ganz und gar,
für Wort hat es Ihnen in einer der glü

sten Stunden Ihres Lebens die lieblichste der Musen eingegeben. Ich kann und will Ihnen nichts mehr davon sagen; aber umarmen, tausendmahl umarmen möchte ich Sie dafür. Es ist ein vortreffliches Lied, und wenn die vollkommensten Meisterstücke im Fache der einfältig schönen Natur gesammelt werden, und alle Nationen das ihrige beytragen sollten, so würde dieses Lied meines Gleims darunter seyn müssen, und keine Sprache würde was Vollkommneres in dieser Art aufzuweisen haben.

Das 16te und 17te sind es in einer andern Art; beyde, besonders das 16te, höchst erhaben; die Gedanken und Empfindungen groß, so groß als die Seele des Menschen denken und empfinden kann, der Ausdruck edler Einfalt, von Winkelmanns höchster Grazie eingegeben. Daß aber die drey letzten Lieder eigentlich nicht zu den Liedern für's Volk, sondern zu einer höhern Klasse gehören, habe ich nicht nöthig meinem Gleim zu sagen.

Gerne wollte ich noch mit meinem Gleim länger schwatzen, aber ich werde abgerufen. Mit Verlangen sehe ich dem langen Briefe entgegen, den Sie mir versprochen. Froriep soll, sobald ich ihn sehe, lesen, was Sie von

ihm schreiben, und Ihr kleines freundl
Geschenk erhalten. Nächstens recensir' ic
in unsrer Zeitung. Ich umarme Sie,
unschätzbarer Freund, und schwöre Ihnen
der heiligen Muse, die Ihnen die besten
Lieder eingeathmet hat, ewige unverbrüch
Liebe.

CCXIV.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 20. Februar 1

Liebenswürdiger Vater Gleim, zu Ih
fliegen, um den Hals Ihnen fallen und
herzen und küssen möcht' ich für den vort
lichen Brief, den ich diesen Augenblick
Ihnen erhalte, bester Mann! Wie glück
machen Sie mich durch die herzliche Fre
die Sie mir über meinen aus vollem He
geflossenen Beyfall für Ihre Bauern
Gärtner-Lieder zeigen! Die Post geht in ei
Viertelstunde ab; aber ich kann unmöglich
nächsten Posttag warten, Ihnen zu sagen,
kein Sterblicher Sie mehr lieben kann als
Ich liebe und ehre Ihren Genius, der in
r Art so selten ist als Platons oder N

tons in der ihrigen. Aber Ihr Herz und diese seltene Zusammenstimmung Ihres Kopfes und Ihres Herzens, dies ist was ich an Ihnen ehre und liebe über alles was ich ausdrücken kann.

Ich möchte selbst ein Mädchen, und das beste im ganzen Lande seyn, um Ihnen für Ihr schlafendes Mädchen einen süßen Kuß zu geben. Die Grazien würden den Aristarch, der den Mund dagegen aufthun wollte, durch ein Paar junge Faunen mit Nesseln wegtreiben lassen. — Von den drey neuen eingeschalteten Strophen quaestionis ist die zweyte und dritte herrlich; aber die erste, bester Gleim, würde einen dunklen Flecken auf die danebenstehenden werfen. Sie ist nicht, wie sie seyn soll; der Gedanke ist nicht nett, nicht simpel, nicht anpassend, mit Einem Wort, nicht glücklich ausgedrückt. Die Muse wird Ihnen ganz gewiß in einem günstigeren Augenblick eine bessere eingeben.

Jetzt, ehe ich mich wieder von meinem Gleim losreißen muß, noch ein Paar Worte von einem Ruf nach Halle. Ein solcher Ruf würde mir in mehrfacher Betrachtung große Dienste thun. Aber ob ich ihn annehmen könnte, ist

blick zu den Zeiten, in die Gleim's Abend und Wielands Mittag gefallen ist!

Ihren Schweizer und seine schöne Melusine erwart' ich mit wahrem Vergnügen. — Auch dieser Zug freut mich inniglich! Ja, es ist nur ein Gleim in der Welt, rief ich; und Gott lasse mich den Tag nicht sehen, wo ich sagen müßte: Auch Gleim war mein Freund! Denn kein andrer Gleim kömmt nicht mehr. Sie, mein Bester, sind einer von den Wenigen, welche mich zurückhalten, die Zeit, worin ich lebe, anzupfuyen — Verzeihen Sie das ehrliche Schwaben-Wort — es sagt so eigentlich, was es sagen soll.

Ich bin froh, daß Michaelis nach Gießen geht, wiewohl er schwerlich zum Professor taugt. Ich bin mit seinem zweyten Briefe wenig zufrieden. Seine Briefe sind keine Briefe, sondern seltsame Rhapsodieen und im Dithyramben-Ton. Je n'aime pas la confusion des noms et des êtres.

Daß Leßing Ihre Lieder schmeckt, freut mich für Leßing. Er ist wirklich ein großer Mann in meinen Augen, und ich schmachte nach seiner Emilia Galotti.

Riedel ist noch hier; hofft aber bald nach

n abzugehn, wo er große Augen machen
, so viele Dinge zu sehen, wovon sei-
Philosophie nichts geträumt
te.

ie wollen mir, mein Bester, von Berlin
schreiben, daß ich doch den Ruf nach
e annehmen soll — und kein Mensch ruft
! Welch ein Räthsel ist das? — Wie gerne
t' ich noch recht viel mit meinem Gleim
atzen, aber der Bote geht ab. Tausend Um-
ungen und zärtliche Wünsche aller Freude,
Guten zu Leib und Seele für meinen
m von Seinem W.

CCXVI.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 4. May 1772.

iese erste Woche des Maymonaths ist zu
fen bestimmt. Ich bin deren sehr viele
dig, aber mein Gleim, mein liebenswür-
r bester Gleim, soll den ersten haben, dieß
usgemacht. Ich kann nicht genug eilen,
en für das Vergnügen zu danken, so mir
Zufriedenheit mit dem goldenen Spiegel
ben hat. Mit welcher Sehnsucht erwarte

ich Ihre Lieder für die Kinder der Natur! Sie erinnern sich doch bey diesen Kindern der Natur meiner vielgeliebten Juline oder Fowleys in Africa, und der guten Einwohner der Insel Taiti, von denen uns der Ritter Bougainville ein so anziehendes Gemälde macht? Es ist ein süßer Gedanke, daß es doch wirklich noch hier und da solche Kinder der Natur auf dem Erdboden gibt. Aber unsere armen zu Boden gedrückten, hungersterbenden Landleute zu solchen umzuschaffen, — nun daran ist wohl nicht zu denken. Aber es gibt doch auch einen glücklichen Theil unter unserm Landvolke, der des Lebens froh zu werden fähig ist, der in dem glücklichen Mittelstand zwischen Dürftigkeit und Ueberfluß gerade in derjenigen Verfassung steht, worin der Mensch die meiste Disposition hat, gut und froh zu seyn. Findet mein Gleim, daß diese Classe unsrer Brüder durch die Geschichte der Kinder der Natur erbaut werden könnte, so gebe ich meine Einwilligung von Herzen dazu. Nur müßte freylich diese Geschichte ganz umgeschmolzen, und alles den Begriffen und der Sprache unseres Landvolks angepaßt werden; denn leider! so wie sie in meinem Buche

steht, würde sie den guten Leuten weder verständlich noch erbaulich seyn.

Leßings Emilia Galotti, die ich in Weimar zuerst in die Hände bekam, hat mir so außerordentlich wohl gefallen, daß ich ihm auf der Stelle eine Art Huldigungs-Brief schrieb; den ersten, den ich in meinem Leben an diesen großen Mann geschrieben habe. Ich bin begierig zu sehen, wie er ihn aufgenommen hat.

Ihre Toleranz gegen die neuesten Verderber des Nationalgeschmacks und gegen die Dichterlinge, kann ich nicht ganz gut heißen und nicht ganz mißbilligen. Der liebe Friede ist freylich eine edle Sache, und diese poetischen Insecten sind Wespen, genus irritabile. Allein auf der andern Seite begünstiget zu viel Nachsicht ihre Vermehrung und ihren Uebermuth. Warum können wir doch unsern Liscov nicht von den Todten auferwecken? Einen Liscov hätten unsere Zeiten vonnöthen. Indessen können wir andern, die den Frieden lieben, dennoch viel beytragen, dem Fortgang des poetischen Unsinns zu steuern, ohne daß wir eben nöthig haben, die Wespen und Hornissen wider uns

zu empören. Nicht alles loben, nicht zu sehr loben, kaltsinnig loben oder gar nichts sagen, ist ein Mittelweg, den uns Niemand verargen kann. Denn alles wohl überlegt, mein bester Gleim, so sind wir doch am Ende der Göttin Wahrheit, und den Musen und Grazien, welche keine Hirngespinster, sondern sehr reelle Gottheiten sind, zum wenigsten eben so viel schuldig als uns selbst. Es ist nichts gleichgültiges, ob eine Nation einen guten oder einen verdorbenen Geschmack hat, und ein Patriot, ein Menschenfreund, kann, ohne seinen Charakter zu vergessen, ohnmöglich gleichgültig zusehen, wenn gewisse Leute de cul et de tête (wie die politen Franzosen sagen,) daran arbeiten, die Nation von der schönen Natur, der edeln Einfalt, dem ächten Erhabenen, dem Interessanten und Nützlichen abzuführen, um sie in die Region der Meteore zu versetzen, und von da in die sumpfichten Marschländer des Bathos herabzustürzen, in welchen unsre Poesie in kurzem versinken wird, wenn einige der besten Köpfe selbst fortfahren sollten, falsche Töne anzugeben.

Die beyden letzten Theile des goldnen Spie-

gels sollen Sie von mir bekommen, liebster Gleim, sobald ich sie selbst habe.

Und nun erlauben Sie mir doch auch, Ihnen ein Paar Worte von meinem Agathon zu sagen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß zu Halberstadt, Magdeburg, Halle, Berlin, Königsberg und den übrigen preußischen Städten keine Liebhaber seyn sollten, welche auf meinen Agathon zu pränumeriren Lust hätten. Aber mir fehlt es in allen diesen Orten an Bekanntschaft. Wollten Sie nicht die Freundschaft für mich haben, und mir entweder diejenigen von ihren Freunden, denen Sie Eifer genug zutrauen, und an die ich mich wenden könnte, zu nennen; da ich mich einmahl entschlossen habe, über den Rubicon zu gehen, so liegt mir nun alles daran, daß ich einen solchen Schritt nicht vergebens oder um eines schnöden Gewinnes willen gethan haben möge. Eine Menge durchlauchtiger Nahmen werden in meiner Pränumeranten-Liste glänzen, aber was helfen mir etliche Dutzend durchlauchtigste Louis-d'or? Die Menge muß es austragen. Wir müssen an allen Orten und Enden Werber haben, welche die Sache mit einigem Eifer

betreiben. Meine Freunde müssen das Beste thun; denn ich selbst habe wenig Connexionen. Ich habe den größesten Theil meines Lebens in der Schweiz und in Schwaben zugebracht, und bin in Ober- und Nieder-Sachsen ein wahrer Fremdling. Daß ich auch einige Prinzen aus dem Brandenburgischen Hause in meiner Liste sehen möchte, können Sie leicht denken. Man hat mir Hoffnung auf die Königin von England, ja sogar auf die Russische Kaiserin gemacht. Ich bin gewiß, daß meine Pränumerations-Liste die brillanteste würde, die vielleicht jemahls gesehen worden ist, wenn ich nur aller Orten Collecteurs hätte, welche sich die Sache so angelegen seyn ließen wie unser Jacobi, wie Hompesch, wie Graf Görz zu Weimar u. a.

Ich würde Ihnen ein Ding sagen, das nicht ist, wenn ich Ihnen sagte, daß ein Ruf nach Halle mir angenehm wäre. Ich bin gar nicht zum Universitäts-Professor gemacht, und wünsche je bälder je lieber von dieser Ruderbank befreyt zu werden. Wissen Sie, was das Klügste wäre? Mein Agathon sollte mir so viel eintragen, daß ich in Sokratischer Mittäßigkeit, weder arm noch reich, aber in

Muße leben könnte; dann wollte ich in die Nachbarschaft meines Gleims ziehen, und den Rest meines Lebens mit Ihm und seinen Freunden verleben, der Philosophie, den Huldgöttinnen, der Freundschaft und mir selbst leben, und der glücklichste Sterbliche seyn. Schöner Traum, warum können wir dich nicht wahr machen!

Tausendmahl umarme ich meinen Gleim, den Menschenfreund, den Weisen und Guten, den Liebling der Natur, den Priester der Grazien, den Einzigen der noch aus meiner bessern Zeit übrig geblieben ist, und den ich so ehre und liebe wie ihn kein andrer ehren und lieben kann. Wenn Sie nach Berlin kommen, so grüßen Sie mir unsern Platon Moses, und den vortrefflichen Ramler. Mit Sulzern bin ich nicht zufrieden. Die Natur hat ihm versagt, was sie meinem Sterne, meinem Gleim, meinen Brüdern Jacobi und mir selbst so reichlich verliehen hat: Wärme und Gefühl. Wie sollten wir den Mann lieben können, der so wenig mit uns sympathisirt?

CCXVII.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 14. May 177.

Tausend Dank, bester Gleim, für den Hym-
nus auf Noël den Küchenmeister. Ich bin,
wiewohl Sie es verbergen wollen, geneigt zu
glauben, daß Sie selbst der Paraphrast Sr.
Chinesischen Majestät sind. Wohl recht hatte
Voltaire, da er in seiner Epitre à l'Empereur
de la Chine sagte:

Vos vers seront toujours très bons dans
votre empire.

Nicht als ob die an den Seigneur Noël eben
so gar sehr Kaiserlich oder Königlich
wären; aber dennoch muß ich Ihnen gestehen,
daß mir die Paraphrase, von wem sie auch
seyn mag, wenigstens in vielen Stellen lieber
ist als das Original.

Lassen Sie sich umarmen, mein bester Gleim,
für den Eifer, den Sie für meinen Agathon
zeigen.

Ihr Project, mein unschätzbarer Freund,
Ihr Project uns und unsere Freunde von den
Buchhändlern unabhängig zu machen, muß
ausgeführt werden. Fritz Jacobi ist

er Mann dazu. Er hat das Feuer meines
Gleims, er hat seinen Eifer für alles was gut
st, und ist noch jung. Ich meines Orts will
lles mögliche dazu beytragen. — Mehr kann
ch nicht sagen, wenn ich die Post nicht ver-
äumen will. Also Glück und gutes Wetter,
uten Weg und gute Pferde, gute Postillons,
ute Wirthshäuser und gute Gesellschaft auf
er Reise, und tausend herzliche Umarmungen,
nein liebster, bester, würdigster Freund, von
Ihrem W.

CCXVIII.

An Jakobi.

Weimar, den 23. November 1772.

Liebster Jacobi! — Ich habe Ihnen lange,
ange nicht geschrieben, aber ich habe nie kei-
nen Augenblick aufgehört, Sie zu lieben, und
Ihr redlicher, brüderlicher Freund zu seyn.
Die Veränderung in meinen Umständen wis-
sen Sie. Ich besorge, daß ich dadurch in einen
Ocean geworfen worden bin, aus dem ich
mich vielleicht mein Lebetage nicht wieder her-
ausfinde. Aber in meinem Herzen ist nichts
verändert. Der Platz darin, der Ihnen und

unserm liebenswürdigen Vater Gleim zu
hört, ist heilig; die Musen und die Grazi
stehen um die Bilder meiner Freunde her, u
die Liebe der Tugend schwebt über ihnen.

Wissen Sie auch, bester Jacobi, daß
lange ist, seit Sie mich nichts mehr von
und Ihren Beschäftigungen und Freuden w
sen lassen?

Von mir ist das Neueste, daß ich nächste
mit einem Singspiel in fünf (aber ganz kl
nen) Aufzügen, Alceste genannt, hervortre
werde. Beygehende Aurora (ein blos uns
Hof, wie Sie sehen, interessirendes Geleg
heitsstück) ist der Vorläufer davon gewes
Herr Schweizer, der Ihr Elysium und Ih
Apollo unter den Hirten, so vortrefflich co
ponirt hat, ist der Mann, der mich in d
Taumel des Enthusiasmus für das lyris
Theater hingezerrt hat. Man kann sich nich
Schöneres vorstellen, als seine Compositi
von der Aurora.

Umarmen Sie unsern Gleim in mein
Nahmen. Mich verlangt sehr, wieder v
Ihnen und Ihm zu hören, daß Sie wohl sin
daß Sie mich noch lieben, und daß Sie ni
umselig im Dienst der Göttinnen sind,

ren Priestern wir uns unter einem Volke,
is nicht an ihre Gottheit glaubt, aufgewor-
n haben.

Leben Sie wohl — liebster Canonicus! und
rotzen Sie ja nicht länger mit Ihrem Bru-
r und Freund.

N. S. Die ehemahlige Madam Hensel ist
in, als Madame Seilerin, wieder an der
pitze unsrer hiesigen Schauspielerinnen, quod
lix faustumque sit. — In Wien, wo das
ngeheuer, Stephanies Macbeth Beyfall
halten hat, wußte man aus dieser großen
chauspielerin nichts bessers zu machen, als
ne Frau Salome. Und das sollten die
ute seyn

cum queis dii nocte loquantur? —

CCXIX.

An Herrn Hofrath Meusel.

Weimar, den 8. Jenner 1773.

Tausend Dank für Ihre angenehme Zuschrift,
r Ihre Bemühungen zu Gunsten des deut-
hen Merkurs, und für Ihre Zeitungen.

Morgen Abends werde ich Gelegenheit ha-
n Ihre Intercessionales an Serenissimam

nostram gelangen zu lassen. Mein guter W
steht jedem, der mir von Ihnen empfo
wird, zu Dienste; aber was ist guter W
ohne Einfluß? Indessen werde ich nicht u
lassen, Ihre Christliche Liebe für den ehrli
Israeliten Jeremias mit aller der Mein
zu verstärken. So viel ich aber von der S
begreife, ist sie ein Rechtshandel, und ich
also nicht, was der Weg der Gnade d
helfen kann. Es wird geschehen was R
ist, wird man mir antworten, und ich m
verstummen; zumahl da in der That die
Herzogin das ganze Jahr durch so oft
viel um Gnaden, wobey man in den S
greifen muß, angeschrien wird, daß sie
Einkünfte des Mogols haben müßte, wen
Jedermann erhören wollte.

Unsern Freund Schmidt zu Gießen w
ich selbst schriftlich anlangen, wenn ich
seine und meine Zeit schonte. Quod
potest per pauca etc. Versichern Sie
meiner ganzen Ergebenheit und meiner D
barkeit für seine Geneigtheit in meinem S
kur zu arbeiten. Nur bitte ich, daß er
Mitarbeiterschaft (wenigstens das erste J
durch) ein vollkommnes Geheimniß unter

dreyen seyn lasse. Bücher von Anno 72 können noch recensirt werden. Mit Recensionen von Gedichten und Schauspielen werde ich unsern Freund nicht behelligen. Hingegen sollen mir Recensionen von Lindners, Büschings, Hurds, Mauvillons von Ihnen benannten Werken, it. von Sophiens Reise ꝛc. willkommen seyn. Ich ersuche den lieben Mann, uns aus dem besten Fasse einzuschenken; und weil er selbst eine unleserliche Hand schreibt, seine Stücke hübsch copiert und unfrankirt an mich einzuschicken, weil ich postfrey bin. Das Honorarium soll so ehrenfest seyn, daß es auch den Copistenlohn tragen soll. Ich kann noch nichts gewisses versprechen; aber Sie kennen mich, und dieß ist genug. Empfehlen Sie dem Freunde Schmidt, daß er soviel möglich seine Manier verbergen, und diejenigen, die er, in eigner Person, laugen würde, im Merkur nur mit feiner leichter Plaisanterie abfertigen soll. Ich möchte gerne gründliche Critik, aber nicht schwerfällig; scharf, aber nicht zu beißend; lebhaft aber decent; kurz, reifes Urtheil und guten Ton. Herr Schmidt kann seyn was er will. Er hat ein

treffliches Genie, Geschmack, Feinheit, u
eine Menge Kenntnisse. Ich wünschte w
von seiner Hand ein recht fein ausgearbeite
critisches Sendschreiben über das derm
lige Barden-Unwesen, wenn er anders d
Unwesen für eben so abgeschmackt und sch
lich hält als ich. Kretschmann und De
möchte ich wohl geschont, aber doch ni
ganz leer ausgehen sehen. Beyde könnten N
tionaldichter seyn, wenn Sie wollten. F
wen aber schreiben diese Leute jetzt? Wer li
sie? Fingal war ein göttlicher Mann; a
wer den Bardenton im Jahr 1773 anstim
naviget anticyram! Für unser Zeitalter sin
diese Herren nicht, dieß ist klar; für t
also? Für die Nachkommen? — ich dä
doch nicht, daß wir uns große Hoffnung
machen hätten, unsre Enkel in Picten, (
ten, Cherusker u. s. f. verwandelt zu sehen
Communiciren Sie dieß Geschreibsel, w
Sie wollen, unserm Freunde, aber unter
absoluten Bedingung, daß er es sogleich
brenne. Klotzens Briefe sind ein abscheuli
Exempel zur Warnung! Ich kann keine Br
schreiben, welche jemahls gedruckt zu wer
verdienten; und man kann heut zu Tage n

orsicht genug gegen Gewinnsucht und
'uthwillen gebrauchen.

Leben Sie wohl, liebster Meusel, und blei-
n mein Freund. Ich umarme Sie und un-
:n Springer, und bin unveränderlich der
Ihrige.

P. S. Mit unsers Leg. Rath Hermanns
:treuen Köhlern ist Herr Schmid in sei-
:m Almanach (wo sonst die mehrsten Recen-
)nen meinen völligen Beyfall haben) nicht
illig und freundlich genug umgegangen.
ch wünschte, daß er, pro redemtione animæ
ıæ eine nicht weitläufige, aber doch besser in
ie Merita dieses Stücks eingehende Recension
ıvon für das Erste Stück des Merkurs machte.
)as Ding ist in seiner Art wirklich gut;
efällt immer besser, je öfter mans aufführen
eht, interessirt sehr durch den Charakter
es alten Trillers und seiner Familie, und
urch die rührenden Lehren, welche im Vor-
eygehen den Prinzen gegeben werden. Frey-
ch ist sein grössester Werth local, und es ge-
)innt auch viel dadurch, weil es hier sehr gut
espielt wird. Aber welche sogenannte Ope-
ette verliert nicht durchs Lesen? Auch Her-

betreiben. Meine Freunde müssen das Beste thun; denn ich selbst habe wenig Connexionen. Ich habe den größesten Theil meines Lebens in der Schweiz und in Schwaben zugebracht, und bin in Ober- und Nieder-Sachsen ein wahrer Fremdling. Daß ich auch einige Prinzen aus dem Brandenburgischen Hause in meiner Liste sehen möchte, können Sie leicht denken. Man hat mir Hoffnung auf die Königin von England, ja sogar auf die Russische Kaiserin gemacht. Ich bin gewiß, daß meine Pränumerations-Liste die brillanteste würde, die vielleicht jemahls gesehen worden ist, wenn ich nur aller Orten Collecteurs hätte, welche sich die Sache so angelegen seyn ließen wie unser Jacobi, wie Hompesch, wie Graf Görz zu Weimar u. a.

Ich würde Ihnen ein Ding sagen, das nicht ist, wenn ich Ihnen sagte, daß ein Ruf nach Halle mir angenehm wäre. Ich bin gar nicht zum Universitäts-Professor gemacht, und wünsche je bälder je lieber von dieser Ruderbank befreyt zu werden. Wissen Sie, was das Klügste wäre? Mein Agathon sollte mir so viel eintragen, daß ich in Sokratischer Mittelmäßigkeit, weder arm noch reich, aber in

uße leben könnte; dann wollte ich in die
ıchbarschaft meines Gleims ziehen, und den
'st meines Lebens mit Ihm und seinen Freun'
n verleben, der Philosophie, den Huldgöt-
ınen, der Freundschaft und mir selbst leben,
.d der glücklichste Sterbliche seyn. Schöner
aum, warum können wir dich nicht wahr
ıchen!

Tausendmahl umarme ich meinen Gleim,
n Menschenfreund, den Weisen und Guten,
n Liebling der Natur, den Priester der
razien, den Einzigen der noch aus meiner
ssern Zeit übrig geblieben ist, und den ich
ehre und liebe wie ihn kein andrer ehren
ıd lieben kann. Wenn Sie nach Berlin
mmen, so grüßen Sie mir unsern Platon
'oses, und den vortrefflichen Ramler. Mit
ulzern bin ich nicht zufrieden. Die Natur
t ihm versagt, was sie meinem Sterne,
einem Gleim, meinen Brüdern Jacobi
ıd mir selbst so reichlich verliehen hat:
'ärme und Gefühl. Wie sollten wir den
'ann lieben können, der so wenig mit uns
mpathisirt?

CCXVII.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 14. May 1772.

Tausend Dank, bester Gleim, für den Hymnus auf Noël den Küchenmeister. Ich bin, wiewohl Sie es verbergen wollen, geneigt zu glauben, daß Sie selbst der Paraphrast Sr. Chinesischen Majestät sind. Wohl recht hatte Voltaire, da er in seiner Epitre à l'Empereur de la Chine sagte:

Vos vers seront toujours très bons dans
votre empire.

Nicht als ob die an den Seigneur Noël eben so gar sehr Kaiserlich oder Königlich wären; aber dennoch muß ich Ihnen gestehen, daß mir die Paraphrase, von wem sie auch seyn mag, wenigstens in vielen Stellen lieber ist als das Original.

Lassen Sie sich umarmen, mein bester Gleim, für den Eifer, den Sie für meinen Agathon zeigen.

Ihr Project, mein unschätzbarer Freund, Ihr Project uns und unsere Freunde von den Buchhändlern unabhängig zu machen, muß ausgeführt werden. Fritz Jacobi ist

r Mann dazu. Er hat das Feuer meines
leims, er hat seinen Eifer für alles was gut
, und ist noch jung. Ich meines Orts will
les mögliche dazu beytragen. — Mehr kann
h nicht sagen, wenn ich die Post nicht ver-
umen will. Also Glück und gutes Wetter,
iten Weg und gute Pferde, gute Postillions,
ite Wirthshäuser und gute Gesellschaft auf
:r Reise, und tausend herzliche Umarmungen,
ein liebster, bester, würdigster Freund, von
hrem W.

CCXVIII.

An Jakobi.

Weimar, den 23. November 1772.

Liebster Jacobi! — Ich habe Ihnen lange,
nge nicht geschrieben, aber ich habe nie kei-
en Augenblick aufgehört, Sie zu lieben, und
hr redlicher, brüderlicher Freund zu seyn.
)ie Veränderung in meinen Umständen wis-
n Sie. Ich besorge, daß ich dadurch in einen
)cean geworfen worden bin, aus dem ich
ich vielleicht mein Lebetage nicht wieder her-
usfinde. Aber in meinem Herzen ist nichts
eråndert. Der Platz darin, der Ihnen und

unserm liebenswürdigen Vater Gleim zuge
hört, ist heilig; die Musen und die Grazien
stehen um die Bilder meiner Freunde her, un
die Liebe der Tugend schwebt über ihnen.

Wissen Sie auch, bester Jacobi, daß
lange ist, seit Sie mich nichts mehr von si
und Ihren Beschäftigungen und Freuden wi
sen lassen?

Von mir ist das Neueste, daß ich nächsten
mit einem Singspiel in fünf (aber ganz kle
nen) Aufzügen, Alceste genannt, hervortret
werde. Beygehende Aurora (ein blos unser
Hof, wie Sie sehen, interessirendes Gelege
heitsstück) ist der Vorläufer davon gewese
Herr Schweizer, der Ihr Elysium und Ihre
Apollo unter den Hirten, so vortrefflich com
ponirt hat, ist der Mann, der mich in de
Taumel des Enthusiasmus für das lyrisch
Theater hingezerrt hat. Man kann sich nicht
Schöneres vorstellen, als seine Compositio
von der Aurora.

Umarmen Sie unsern Gleim in meine
Nahmen. Mich verlangt sehr, wieder vo
Ihnen und Ihm zu hören, daß Sie wohl sin
daß Sie mich noch lieben, und daß Sie nic
saumselig im Dienst der Göttinnen sind, z

:en Priestern wir uns unter einem Volke,
s nicht an ihre Gottheit glaubt, aufgewor-
: haben.

Leben Sie wohl — liebster Canonicus! und
otzen Sie ja nicht länger mit Ihrem Bru-
: und Freund.

N. S. Die ehemahlige Madam Hensel ist
n, als Madame Seilerin, wieder an der
)itze unsrer hiesigen Schauspielerinnen, quod
ix faustumque sit. — In Wien, wo das
igeheuer, Stephanies Macbeth Beyfall
alten hat, wußte man aus dieser großen
hauspielerin nichts bessers zu machen, als
e Frau Salome. Und das sollten die
ite seyn

cum queis dii nocte loquantur? —

CCXIX.

An Herrn Hofrath Meusel.

Weimar, den 8. Jenner 1773.

Tausend Dank für Ihre angenehme Zuschrift,
Ihre Bemühungen zu Gunsten des deut-
:n Merkurs, und für Ihre Zeitungen.

Morgen Abends werde ich Gelegenheit ha-
: Ihre Intercessionales an Serenissimam

ich Ihre Lieder für die Kinder der Natur! Sie erinnern sich doch bey diesen Kindern der Natur meiner vielgeliebten Juline oder Fowleys in Africa, und der guten Einwohner der Insel Taiti, von denen uns der Ritter Bougainville ein so anziehendes Gemälde macht? Es ist ein süßer Gedanke, daß es doch wirklich noch hier und da solche Kinder der Natur auf dem Erdboden gibt. Aber unsere armen zu Boden gedrückten, hungersterbenden Landleute zu solchen umzuschaffen, — nun daran ist wohl nicht zu denken. Aber es gibt doch auch einen glücklichen Theil unter unserm Landvolke, der des Lebens froh zu werden fähig ist, der in dem glücklichen Mittelstand zwischen Dürftigkeit und Ueberfluß gerade in derjenigen Verfassung steht, worin der Mensch die meiste Disposition hat, gut und froh zu seyn. Findet mein Gleim, daß diese Classe unsrer Brüder durch die Geschichte der Kinder der Natur erbaut werden könnte, so gebe ich meine Einwilligung von Herzen dazu. Nur müßte freylich diese Geschichte ganz umgeschmolzen, und alles den Begriffen und der Sprache unseres Landvolks angepaßt werden; denn leider! so wie sie in meinem Buche

steht, würde sie den guten Leuten weder ver-ständlich noch erbaulich seyn.

Leßings Emilia Galotti, die ich in Weimar zuerst in die Hände bekam, hat mir so außerordentlich wohl gefallen, daß ich ihm auf der Stelle eine Art Huldigungs-Brief schrieb; den ersten, den ich in meinem Leben an diesen großen Mann geschrieben habe. Ich bin begierig zu sehen, wie er ihn aufgenommen hat.

Ihre Toleranz gegen die neuesten Verderber des Nationalgeschmacks und gegen die Dichterlinge, kann ich nicht ganz gut heißen und nicht ganz mißbilligen. Der liebe Friede ist freylich eine edle Sache, und diese poetischen Insecten sind Wespen, genus irritabile. Allein auf der andern Seite begünstiget zu viel Nachsicht ihre Vermehrung und ihren Uebermuth. Warum können wir doch unsern Liscov nicht von den Todten auferwecken? Einen Liscov hätten unsere Zeiten vonnöthen. Indessen können wir andern, die den Frieden lieben, dennoch viel beytragen, dem Fortgang des poetischen Unsinns zu steuern, ohne daß wir eben nöthig haben, die Wespen und Hornissen wider uns

betreiben. Meine Freunde müssen das Beste thun; denn ich selbst habe wenig Connexionen. Ich habe den größesten Theil meines Lebens in der Schweiz und in Schwaben zugebracht, und bin in Ober- und Nieder-Sachsen ein wahrer Fremdling. Daß ich auch einige Prinzen aus dem Brandenburgischen Hause in meiner Liste sehen möchte, können Sie leicht denken. Man hat mir Hoffnung auf die Königin von England, ja sogar auf die Russische Kaiserin gemacht. Ich bin gewiß, daß meine Pränumerations-Liste die brillanteste würde, die vielleicht jemahls gesehen worden ist, wenn ich nur aller Orten Collecteurs hätte, welche sich die Sache so angelegen seyn ließen wie unser Jacobi, wie Hompesch, wie Graf Görz zu Weimar u. a.

Ich würde Ihnen ein Ding sagen, das nicht ist, wenn ich Ihnen sagte, daß ein Ruf nach Halle mir angenehm wäre. Ich bin gar nicht zum Universitäts-Professor gemacht, und wünsche je bälder je lieber von dieser Ruderbank befreyt zu werden. Wissen Sie, was das Klügste wäre? Mein Agathon sollte mir so viel eintragen, daß ich in Sokratischer Mittelmäßigkeit, weder arm noch reich, aber in

Muße leben könnte; dann wollte ich in die Nachbarschaft meines Gleims ziehen, und den Rest meines Lebens mit Ihm und seinen Freunden verleben, der Philosophie, den Huldgöttinnen, der Freundschaft und mir selbst leben, und der glücklichste Sterbliche seyn. Schöner Traum, warum können wir dich nicht wahr machen!

Tausendmahl umarme ich meinen Gleim, den Menschenfreund, den Weisen und Guten, den Liebling der Natur, den Priester der Grazien, den Einzigen der noch aus meiner bessern Zeit übrig geblieben ist, und den ich so ehre und liebe wie ihn kein andrer ehren und lieben kann. Wenn Sie nach Berlin kommen, so grüßen Sie mir unsern Platon Moses, und den vortrefflichen Ramler. Mit Sulzern bin ich nicht zufrieden. Die Natur hat ihm versagt, was sie meinem Sterne, meinem Gleim, meinen Brüdern Jacobi und mir selbst so reichlich verliehen hat: Wärme und Gefühl. Wie sollten wir den Mann lieben können, der so wenig mit uns sympathisirt?

CCXVII.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 14. May 1772.

Tausend Dank, bester Gleim, für den Hymnus auf Noël den Küchenmeister. Ich bin, wiewohl Sie es verbergen wollen, geneigt zu glauben, daß Sie selbst der Paraphrast Sr. Chinesischen Majestät sind. Wohl recht hatte Voltaire, da er in seiner Epitre à l'Empereur de la Chine sagte:

Vos vers seront toujours très bons dans votre empire.

Nicht als ob die an den Seigneur Noël eben so gar sehr Kaiserlich oder Königlich wären; aber dennoch muß ich Ihnen gestehen, daß mir die Paraphrase, von wem sie auch seyn mag, wenigstens in vielen Stellen lieber ist als das Original.

Lassen Sie sich umarmen, mein bester Gleim, für den Eifer, den Sie für meinen Agathon zeigen.

Ihr Project, mein unschätzbarer Freund, Ihr Project uns und unsere Freunde von den Buchhändlern unabhängig zu machen, muß ausgeführt werden. Fritz Jacobi ist

er Mann dazu. Er hat das Feuer meines
Heims, er hat seinen Eifer für alles was gut
t, und ist noch jung. Ich meines Orts will
lles mögliche dazu beytragen. — Mehr kann
ch nicht sagen, wenn ich die Post nicht ver-
äumen will. Also Glück und gutes Wetter,
uten Weg und gute Pferde, gute Postillions,
ute Wirthshäuser und gute Gesellschaft auf
er Reise, und tausend herzliche Umarmungen,
nein liebster, bester, würdigster Freund, von
Ihrem W.

CCXVIII.

An Jakobi.

Weimar, den 23. November 1772.

Liebster Jacobi! — Ich habe Ihnen lange,
ange nicht geschrieben, aber ich habe nie kei-
ien Augenblick aufgehört, Sie zu lieben, und
Ihr redlicher, brüderlicher Freund zu seyn.
Die Veränderung in meinen Umständen wis-
sen Sie. Ich besorge, daß ich dadurch in einen
Ocean geworfen worden bin, aus dem ich
mich vielleicht mein Lebetage nicht wieder her-
ausfinde. Aber in meinem Herzen ist nichts
verändert. Der Platz darin, der Ihnen und

unserm liebenswürdigen Vater Gleim zuge=
hört, ist heilig; die Musen und die Grazien
stehen um die Bilder meiner Freunde her, und
die Liebe der Tugend schwebt über ihnen.

Wissen Sie auch, bester Jacobi, daß es
lange ist, seit Sie mich nichts mehr von sich
und Ihren Beschäftigungen und Freuden wis=
sen lassen?

Von mir ist das Neueste, daß ich nächstens
mit einem Singspiel in fünf (aber ganz klei=
nen) Aufzügen, Alceste genannt, hervortreten
werde. Beygehende Aurora (ein blos unsern
Hof, wie Sie sehen, interessirendes Gelegen=
heitsstück) ist der Vorläufer davon gewesen.
Herr Schweizer, der Ihr Elysium und Ihren
Apollo unter den Hirten, so vortrefflich com=
ponirt hat, ist der Mann, der mich in den
Taumel des Enthusiasmus für das lyrische
Theater hingezerrt hat. Man kann sich nichts
Schöneres vorstellen, als seine Composition
von der Aurora.

Umarmen Sie unsern Gleim in meinem
Nahmen. Mich verlangt sehr, wieder von
Ihnen und Ihm zu hören, daß Sie wohl sind,
daß Sie mich noch lieben, und daß Sie nicht
saumselig im Dienst der Göttinnen sind, zu

eren Priestern wir uns unter einem Volke, as nicht an ihre Gottheit glaubt, aufgewor'n haben.

Leben Sie wohl — liebster Canonicus! und rotzen Sie ja nicht länger mit Ihrem Bruer und Freund.

N. S. Die ehemahlige Madam Hensel ist un, als Madame Seilerin, wieder an der Spitze unsrer hiesigen Schauspielerinnen, quod elix faustumque sit. — In Wien, wo das ngeheuer, Stephanies Macbeth Beyfall rhalten hat, wußte man aus dieser großen Schauspielerin nichts bessers zu machen, als ine Frau Salome. Und das sollten die eute seyn

cum queis dii nocte loquantur? —

CCXIX.

An Herrn Hofrath Meusel.

Weimar, den 8. Jenner 1773.

Tausend Dank für Ihre angenehme Zuschrift, ür Ihre Bemühungen zu Gunsten des deutchen Merkurs, und für Ihre Zeitungen.

Morgen Abends werde ich Gelegenheit haen Ihre Intercessionales an Serenissimam

nostram gelangen zu lassen. Mein guter Wille steht jedem, der mir von Ihnen empfohlen wird, zu Dienste; aber was ist guter Wille ohne Einfluß? Indessen werde ich nicht unterlassen, Ihre Christliche Liebe für den ehrlichen Israeliten Jeremias mit aller der Meinigen zu verstärken. So viel ich aber von der Sache begreife, ist sie ein Rechtshandel, und ich sehe also nicht, was der Weg der Gnade dabey helfen kann. Es wird geschehen was Recht ist, wird man mir antworten, und ich werde verstummen; zumahl da in der That die gute Herzogin das ganze Jahr durch so oft und viel um Gnaden, wobey man in den Seckel greifen muß, angeschrien wird, daß sie die Einkünfte des Mogols haben müßte, wenn sie Jedermann erhören wollte.

Unsern Freund Schmidt zu Gießen würde ich selbst schriftlich anlangen, wenn ich nicht seine und meine Zeit schonte. Quod fieri potest per pauca etc. Versichern Sie ihn meiner ganzen Ergebenheit und meiner Dankbarkeit für seine Geneigtheit in meinem Merkur zu arbeiten. Nur bitte ich, daß er seine Mitarbeiterschaft (wenigstens das erste Jahr durch) ein vollkommnes Geheimniß unter uns

yen seyn lasse. Bücher von Anno 72 können
h recensirt werden. Mit Recensionen von
dichten und Schauspielen werde ich
sern Freund nicht behelligen. Hingegen sol-
mir Recensionen von Lindners,
ischings, Hurds, Mauvillons von
nen benannten Werken, it. von Sophi-
s Reise ꝛc. willkommen seyn. Ich ersuche
i lieben Mann, uns aus dem besten
sse einzuschenken; und weil er selbst eine
leserliche Hand schreibt, seine Stücke hübsch
iert und unfrankirt an mich einzuschi-
n, weil ich postfrey bin. Das Honorarium
l so ehrenfest seyn, daß es auch den Copi-
alohn tragen soll. Ich kann noch nichts
visses versprechen; aber Sie kennen mich,
d dieß ist genug. Empfehlen Sie dem Freunde
hmidt, daß er soviel möglich seine Ma-
er verbergen, und diejenigen, die er, in
ner Person, laugen würde, im Merkur
r mit feiner leichter Plaisanterie
fertigen soll. Ich möchte gerne gründliche
itik, aber nicht schwerfällig; scharf, aber
ht zu beißend; lebhaft aber decent; kurz,
ises Urtheil und guten Ton. Herr
hmidt kann seyn was er will. Er hat ein

treffliches Genie, Geschmack, Feinheit, und eine Menge Kenntnisse. Ich wünschte wohl von seiner Hand ein recht fein ausgearbeitetes critisches Sendschreiben über das dermahlige Barden-Unwesen, wenn er anders dieß Unwesen für eben so abgeschmackt und schädlich hält als ich. Kretschmann und Denis möchte ich wohl geschont, aber doch nicht ganz leer ausgehen sehen. Beyde könnten Nationaldichter seyn, wenn Sie wollten. Für wen aber schreiben diese Leute jetzt? Wer liest sie? Fingal war ein göttlicher Mann; aber wer den Bardenton im Jahr 1773 anstimmt, naviget anticyram! Für unser Zeitalter singen diese Herren nicht, dieß ist klar; für wen also? Für die Nachkommen? — ich dächte doch nicht, daß wir uns große Hoffnung zu machen hätten, unsre Enkel in Picten, Celten, Cherusker u. s. f. verwandelt zu sehen &c. Communiciren Sie dieß Geschreibsel, wenn Sie wollen, unserm Freunde, aber unter der absoluten Bedingung, daß er es sogleich verbrenne. Klotzens Briefe sind ein abscheuliches Exempel zur Warnung! Ich kann keine Briefe schreiben, welche jemahls gedruckt zu werden verdienten; und man kann heut zu Tage nicht

sicht genug gegen Gewinnsucht und
thwillen gebrauchen.

ében Sie wohl, liebster Meusel, und blei-
mein Freund. Ich umarme Sie und un-
Springer, und bin unveränderlich der
lge.

. S. Mit unsers Leg. Rath Hermanns
reuen Köhlern ist Herr Schmid in sei-
Almanach (wo sonst die mehrsten Recen-
en meinen völligen Beyfall haben) nicht
lig und freundlich genug umgegangen.
wünschte, daß er, pro redemtione animæ
eine nicht weitläufige, aber doch besser in
Merita dieses Stücks eingehende Recension
on für das Erste Stück des Merkurs machte.
s Ding ist in seiner Art wirklich gut;
illt immer besser, je öfter mans aufführen
t, interessirt sehr durch den Charakter
alten Trillers und seiner Familie, und
ch die rührenden Lehren, welche im Vor-
gehen den Prinzen gegeben werden. Frey-
ist sein grösester Werth local, und es ge-
nt auch viel dadurch, weil es hier sehr gut
pielt wird. Aber welche sogenannte Ope-
te verliert nicht durchs Lesen? Auch Her-

manns Talent für die leichten Lieder (wie sie sich in das Ding, das man Operette heißt, schicken) kann mit gutem Gewissen gelobt werden. Ueberhaupt däucht mich, das Genre der Operette taugt nichts; aber in diesem Genre kann es gleichwohl gute Stücke geben, und die Köhler sind eins davon. Wegen der Zuschrift an Trillern verdient unsers Herrn Hermanns gutes Herz gepriesen zu werden. Er wollte dem guten alten Greisen, der doch wirklich, ungeachtet seiner Poeterey, Verdienste als Arzt und Gelehrter hat, eine unverhoffte Freude in seinem hohen Alter machen. Es ist nicht edelmüthig, in unsern Tagen einem Triller Backenstreiche zu geben. Gegen die Geschmackverderber, gegen die Klopstocke und ihre Nachahmer, gegen die Sänger im Buchstaben Yeou, gegen die transcendentalischen poetischen Narren muß man die Peitsche gebrauchen. Sapienti sat.

CCXX.

An Ebendenselben.

Weimar, den 22. Januar 1773.

Die Durchlauchtige Herzogin hat mir zu Erhörung Ihres ehrlichen Hebräers gute Hoffnung gemacht, und sobald ich wieder Gelegenheit habe, will ich Sie daran erinnern.

S*** in G*** bekommt ein Exemplar des Mercurs gratis, aber seine Mitarbeiterschaft soll er ein Geheimniß seyn lassen, oder sie hört auf. Es ist unsäglich was der Mann zu thun hat, um seinen Credit wieder empor zu bringen; er ist zur Zeit so tief, so tief, daß der bloße Soupçon, daß Herr S*** in G. mit am Mercur arbeite, hinlänglich wäre, unsre Unternehmung in den Grund zu bohren.

Unser Freund Springer hat mir unlängst eine große Epistel geschrieben, um mir zu beweisen, daß ich besser thäte den Merkur zu Erfurt drucken zu lassen. Es mag seyn, aber der Accord mit Herrn Bergmann ist schon vor vier Wochen geschlossen, und dabey muß es nun bleiben. Außerdem bitte ich unserm dulcissimo Springero nebst einem philosophischen

Liebeskuß zu melden, ich hoffte allerdings, daß es dabey bleiben soll, daß Er selbst sich der Ausarbeitung des sechsten Artikels unterziehen, und mir zu dem Ende längstens in sechs Wochen eine Probe einzusenden die Gutheit haben werde.

CCXXI.

An Zimmermann.

Weimar, den 22. Jenner 1773.

Schon in einem Briefe vom 1. September des verwichenen Jahres versichern Sie mich, nach einem langwierigen, auf Ihrer Seite durch die grausamsten Leiden verursachten Stillschweigen, Ihres Andenkens, Ihrer Liebe, Ihrer Freude über mein Schicksal, das mich in eine Sphäre versetzt hat, die mir, wie Sie glauben, angemessen ist — Sie sagen mir zugleich, daß Sie keine Antwort wollen; und ich — ich, den Ihr Brief mit dem innigsten Vergnügen erfüllte, ich, der Sie immer geliebt, der oft mit Ihnen bekümmert gewesen, oft mit Ihnen gelitten hatte, und nun mit doppelter Stärke alles was ein Mann für

ich war gleichwohl fähig, Sie beym Worte zu nehmen! Sie übersehen mir's, Sie schreiben mir wieder, und mit einer Wärme, die mich aufs innigste überzeugt, daß Ihr Herz mit mir spricht. Sollte es denn wahr seyn, daß mein Zimmermann durch ein Bedürfniß seines Herzens wieder zu seinem alten Freunde Wieland gezogen würde? O! wenn dieß ist, mein vortrefflicher, mein theurer Freund, so kommen Sie in meine Arme! lassen Sie sich an mein Herz drücken, das stolz darauf ist, Sie nach dem ganzen Umfang Ihrer Würdigkeit zu lieben und zu ehren!

Wie viel, liebster Zimmermann, ist binnen vier Jahren mit uns vorgegangen! Sie, mein Freund, — ich weiß nur den kleinsten Theil dessen, was Sie gelitten haben; ich wag' es nicht, Sie daran zu erinnern.

O! mein bester Freund, mich wundert nicht, daß Sie mit Ihrem Lavater so gerne in die Ewigkeit hinaus sehen! — Aber sagen Sie mir — auch Ihre Kinder? — Ihre Kinder haben Sie doch noch? Ich wünsche es mit Sehnsucht, und bis ich's weiß, wag' ich es nicht Ihnen zu sagen, wie glücklich mich drey kleine Geschöpfe machen, die ich über alles

liebe, die Alles versprechen, die Niemand an- sieht, ohne ihnen gut zu werden. —

Von meiner jetzigen Lage möcht' ich Ihnen gerne sprechen, wenn sich wenig davon sagen ließe. Denn zu großen Episteln haben wir wohl beyde keine Zeit. Ich ward auf eine sehr besondere, und in der That ehrenvolle Art hieher versetzt. Der junge Fürst, bey dem ich bin, wollte schlechterdings einen Danisch- mende für seinen eigenen Leib haben; er erbat mich von seiner liebenswürdigen Mutter, und da seine Wünsche mit den Ihrigen nie besser zusammengetroffen hatten, so winkte man mir, und ich kam. Ich liebe meinen Prinzen. Er liebt mich. Sein Mentor, der Graf von Görz, ist mein Freund — Schüt- teln Sie den Kopf nicht bey einer so vermes- sen tönenden Assertion. Er ist mein Freund, und damit ich es Ihnen nicht weitläufig be- weisen müsse, will ich Ihnen in sehr wenigen Worten begreiflich machen, warum es nicht anders seyn kann. Wir sind beyde so ein- sam hier, als wir es auf dem Berge Nitria oder mitten in der Wüste Sara seyn könnten. Unsern Prinzen ausgenommen, hat er keinen

Freund, als mich; ich keinen als Ihn; brauchen Sie nun noch weiter Zeugnis?

Tausend Dank, mein theurer Zimmermann, für die Lecture die Sie mir geschenkt haben. Mit welcher Wollust sog meine Seele eine ihr so analogische und so ganz nach ihrem Geschmack zubereitete Nahrung ein! Wie vortrefflich gedacht und geschrieben sind die ersten beyden Stücke! Und was für eine belebende Wärme hat Ihr Herz Ihren Gedanken nicht mitgetheilt! O mein Freund, wie glücklich könnten Sie Ihren Wieland machen, wenn Sie ihn nur dann und wann, nur Einmahl des Jahres, wenn es nicht anders seyn kann, mit einem Beytrage dieser Art zum deutschen Mercur erfreuen wollten! Ich kann es Ihnen nicht stark genung sagen, wie sehr ich wünsche, daß es Ihnen möglich seyn möge, mir diesen Beweis Ihrer Liebe zu geben! Ich möchte, daß mein Merkur unsrer Nation Ehre machte. Ohne die Beyhülfe unsrer besten Schriftsteller kann ich nichts. Denn, ach! mein Freund, die Zeit jener seligen Einsamkeit ist vorbey! vielleicht auf immer verloren! — doch dieß will ich nicht denken. Es braucht nicht mehr

als diesen Gedanken, um alles um mich her finster zu machen.

Hier ist meine Alceste. Mit Zittern übergeb' ich sie Ihnen; nicht weil ich mich vor der Critik fürchte (denn ich weiß ungefähr was gut und was nicht gut in meinem Werke ist, und warum ich nicht besser machen konnte) sondern weil ich besorge, daß ich Wunden in Ihrem Herzen dadurch aufreiße.

Noch sollt' ich Ihnen für die Statue danken, die Sie Ihrem W. in einer Abhandlung aufgerichtet haben, welche unfehlbar mit allen Ihren übrigen Schriften auf die Nachwelt kommt. Aber was kann ich Ihnen sagen, liebster Zimmermann? Sie haben eine Feuerseele, wie ich auch. Sie sagen zu viel, aber Sie lieben mich; wie könnte ich mich weigern wollen, mich von Ihnen lieben zu lassen?

Aber mich däucht, es ist hohe Zeit, mich von Ihnen zu beurlauben. Für einen Mann, der den ganzen Tag über Mangel an Zeit klagt, habe ich, wie ich sehe, einen langen Brief geschrieben. Und einen Brief, wo nichts drin ist, würde ein Salmasius, Gronovius und Ernestius sagen. Melden Sie mir, wenn le mich wieder mit einem Briefchen glück-

ich machen, ob Sie entschlossen sind, immer
n Hannover zu leben, oder — sollte gar keine
Möglichkeit seyn, wie wir einander wieder
näher kommen könnten?

O! mein Zimmermann, ich denke jetzt an
den Gruß der Griechen — Könnte Ihr Wie-
land Freude in Ihre Seele bringen!

CCXXII.

An Gleim.

Weimar, den 14. Februar 1773.

Ihr Wieland, mein bester Gleim, ist ein
garstiger Mensch, es läßt sich gar nicht läug-
nen; er schämt sich vor Ihnen und vor sich
selbst, daß er Ihnen auf einen so freundlichen
Brief erst so spät antwortet. Und was für
eine Antwort! Ein paar armselige Zeilen, die
meinem Gleim sagen, daß Wieland noch lebt,
aber leider nicht für seine Freunde lebt, daß
Agathon und Merkur und die abscheuliche
Correspondenz*, die ihm dieser Merkur auf den
Hals geladen hat, ihm alle Stunden und Au-
genblicke wegnehmen, die ihm der Hof und
seine Bestimmung an demselben übrig läßt —
und Sie wissen, mein Liebster, diese Bestim-

mung ist nicht Operetten machen, wie ein gewisser male feriatus in dem Wienerschen Theater-Calender der Welt weiß machen will. Mit einem Worte, bester Gleim, so strafbar ich immer scheinen mag, so bin ich doch am Ende mehr unglücklich als strafbar. Denn ich liebe und ehre Sie von ganzem Herzen, und gewiß mehr als ich Ihnen jemahls gesagt habe.

Ich begreife nicht, warum unser George (Jacobi) den Geheimnißreichen gegen Sie macht, wenigstens ist gewiß, daß unsere Geheimnisse in kurzem auf den Dächern werden geprediget werden. Vermuthlich will er Ihnen nur eine angenehme Surprise menagiren. — Bis jetzt ist mein merkurialisches Bureau noch so arm, daß ich beynahe in dem Falle bin, wie die Camaldulenser, wenn sie nichts mehr zu essen haben, die Nothglocke anzuziehen. Bey Ihrer Thür, liebster Gleim, habe ich schon durch George anklopfen lassen; er hat mir eine sehr artige Antwort in Ihrem Nahmen gegeben; aber damit kann ich keine Seite im Merkur füllen. — „Ey wie schön,“ werden Sie sagen, „ich bin also nur zum Ausfüllen gut!“ — Dii meliora! Das nicht! zum Ausfüllen hätt' ich endlich Zeugs genug; aber

ein Blatt von Gleim, ein Lied wie das Gärtnerlied, ist mehr werth als 24 Bogen voll Leyerwerks — und das ist doch alles, was man von unsern heutigen Poeten hört.

Wegen des Leipziger Musenalmanachs soll sich unser George keine Sorge machen. Ich will sehen, daß ich einen tauglichen Recensenten dazu finde. — Rost ist zum Recensiren noch zu leicht, dünkt mich. — Lassen Sie sich umarmen, mein theurer, unschätzbarer Freund, und lieben Sie Ihren Wieland, wie er Sie liebt.

CCXXIII.

An Meusel.

Weimar, den 26. Februar 1773.

Tausend Dank für Ihr freundschaftliches Geschenk, und tausend Abbitten, daß ich Ihnen, bis ich wieder einen neuen Transport mit Alcesten von Leipzig erhalte, mit keinem Gegenpräsent aufwarten kann.

Sie können sich keine Idee von der Correspondenz machen, die mir der Mercur zuzieht. Sie nimmt mir beynahe alle meine Zeit weg. Doch dieß kann nicht mehr lange dauern. In-

zwischen bitte ich Sie um Geduld; die Freunde, mit denen ich am liebsten schwatzen möchte, sind jetzt gerade die, für die ich nie keine Zeit finde.

Ich schmeichle mir immer, daß ich bald Mittel und Wege finden werde, auf ein paar Tage nach Erfurt zu kommen — und dann bring ich Ihnen Antworten auf alle mögliche Fragen. Der Merkur kann denjenigen, welche ihn monathlich auf ihre eignen Kosten verlangen, gar wohl monathlich geschickt werden. Merken Sie in Ihrer dereinstigen Liste diese Herren nur an, so will ich schon für das übrige sorgen. Das erste Stück ist bereits unter der Presse. Wenn unser Springer böse auf mich ist, weil ich ihm nicht antworte, so hat er Unrecht; ich kann nicht, aber niemand liebt und ehrt ihn mehr als ich. Grüßen Sie ihn meo nomine, und fragen: ob ich mich darauf verlassen kann, daß er den Artikel der succincten Erzählung der neuesten politischen Welthändel auf sich nehmen will. Es ist ein kitzlichter Artikel; aber wenn Springer will, so kann er was sehr gutes daraus machen. Der Artikel kommt zwar jederzeit nur in das letzte Stück eines jeden Bandes, und soll

höchstens einen Bogen (aber mit kleinen
riften, ohne Zwischenspäne) betragen:
in längstens in fünf Wochen muß ich die
Artikel für den Ersten Band haben, oder
ie mir! Ich flehe um eine baldige positive
lärung, und bin bis zum Wiedersehen mit
und Seele der Ihrige.

CCXXIV.

An Ebendenselben.

Weimar, den 22. Merz 1773.

Sie, und unser Springer, und Schmidt in
ßen vergessen mich gänzlich. Ich habe also
erſten Theil des Merkurs gar nichts von
ien zu hoffen? Gar nichts könnte nicht
iger seyn.

Sagen Sie Springero nostro, wenn sein
oft und so sancte versprochner politischer
ikel nicht binnen acht Tagen komme, so
ıme er zu spät. Ich empfehle unserm Freund
en ernsthaften, NB. nicht launenhaften,
npeln Styl; welches mich der einzige zu
ı däucht, der diesem Artikel angemessen ist.
Melden Sie mir, ich bitte Sie, was H.
). Heinrich Schlegel in Copenhagen für

einen Charakter habe, i. e. was für Am
Titel und Würde. Die Leute bilde
wenn sie an unser einen schreiben ein,
wisse das schon, und doch ist kein
Idiot in der neuesten Litterar-Histori
Dero ergebenster W.

CCXXV.

An Ebendenselben.

Weimar, den 14. Apr

Zanken Sie nur nicht, mein liebster M
wenn Sie hier wären, und wüßten, w
mir, seitdem ich das Gouverneur-Am
unserm Prinzen, anstatt des auf etlich
chen abwesenden Grafen von Görz
modo zu verwesen habe, zu meinen i
Geschäften und zur Correspondenz Zeit
bleibt, so würden Sie mich wie einen
St. Jobst mit Bewunderung und heilig
furcht ansehen, und bekennen, daß ich
als der heilige St. Jobst von Nürnbe
diene, daß der nächste Siechkobel, der i
ringen gebaut werden wird, meinem N
gewidmet werde.

Der Plan, nach welchem Sie, mei

)rwürdiger Mitbruder, in der gelehrten Kreutz-
'ägerschaft das Fach der kritischen Nach-
ichten, „von dem, wie es pro tempore
in der historischen Provinz des gelehr-
ten Deutschlandes aussieht, und was darin
von 1773 an ferner sich ereignen und zutra-
gen wird" — auf sich zu nehmen sich gütigst
bieten; dieser Plan ist wie aus meinem Kopfe
:rausgeschnitten. Dieß ist es eben warum
) Sie bitten wollte, und schon längst gebe-
n hätte, wenn ich zum Schreiben kommen
nnte. Da ich Quartaliter nicht mehr als
ächstens Einen mit kleinen Lettern gedruck-
n Bogen verlange, so verlasse ich mich dar-
if, daß Euer Liebden diesen Artikel (wozu
) Sie hiemit ad ordinarium in zierlichster
)rm erbeten, erwählt, postulirt, confirmirt
ıd installirt haben will) quoad materiam et
rmam so fleißiglich ausarbeiten werden, als
Ihnen möglich ist.

Anlangend die Ungeduld der Abbonnenten,
elche sich beschweren, daß ich fidem publi-
m gebrochen habe, so wünsche ich den Herren
ıgen zu sehen, und in meinem Avertissement
lesen, daß ich ausdrücklich gesagt, wie pro
c prima vice aus besondern Ursachen, der

erste Band nicht vor Ostern ausgegeben we
den könne. Gleichwohl werden Sie nun d
verlangten 31 Exemplare nebst drey die
welche zu Dero eigner Disposition stehen, näc
ster Tage franco erhalten. Alles weitere Port
von dem Orte des Collecteurs aus, müssen d
Abbonenten selbst tragen.

Ursache warum ich Quartaliter nur ein
Bogen verlange ist, weil ich der Artikel
viele habe, daß mir zu den Original-Aufsätz
nicht Raum genug bliebe, wenn ich mich nic
in dem philosophischen — historischen — un
schönen Litteratur-Fache bloß auf allg
meine Nachrichten, kurze Anzeigen un
concise aber desto zuverläßigere (folglich i
Nothfall auch weitläufig zu rechtfertigend
Urtheile einschränken wollte. Unserm Schmil
habe ich im Fache der schönen Litteratur da
nähmliche Amt aufgetragen, welches Sie i
historischen Fache übernehmen. Nun geht m
noch ein tüchtiger Mann ab, dem ich da
nähmliche Amt im philosophischen Fache au
trage — das ist, ich brauche einen Specula
tor, der, nachdem er uns von dem præsen
statu Republicæ philosophicæ Rapport al
gestattet, à 1. Januar 1773 alle Phänomen

an unserm deutschen philosophischen Himmel wohl beobachte, und uns darüber Quartaliter in Einem oder höchstens anderthalb Bogen, getreulich und ohne Gefährde, Bericht und Gutachten abliefere. Ich habe vor der Hand und nisi tu quid novisti rectius istis, drey Candidaten im Vorschlag:

1) Herrn Meiners, von dem ich aber ignorire, wer er ist, und wo er ist?
2) Herrn Prof. Müller in Schafhausen, von welchem ich ohnlängst einen deliciösen Brief erhielt.
3) Einen academischen Mitbruder Herrn Prbf. Lossius.

Ich erbitte mir hierüber in möglichster Eile Dero Gutachten aus. Glauben Sie daß Lossius mein Mann ist, und daß er Müllern vorzuziehen sey (woran ich valde dubitire) so trage ich Ihnen alsobald auf, ihn meo nomine zu erbitten, zu postuliren und zu installiren ꝛc.

Springerum nostrum herzen und küssen Sie in meinem Nahmen. E[illegible] der beste bravste Mann von der Welt, [illegible] Mann von Genie und Wissenschaft, kurz, niemand kann ihn höher schätzen als ich: aber von seinem Aufsatz konnte ich unmöglich Gebrauch machen.

Der Mercurius würde übel dabey gef
seyn, an allen Höfen hätte man cru
über ihn gerufen, und weder sein geflü
Huth, noch seine goldene Ruthe, wom
die Seelen regiert, hätten ihm helfen kö
Ich bin mit Mund, Hand und Herz
ganz eigner.

CCXXVI.

An Johannes Müller.

Weimar, den 14. April.

Ja, mein liebenswürdiger Freund! e
Freundschaft zwischen Ihnen und Wieland
immer soll und wird sie seyn! Hätte mir
unser gute Meusel zu Erfurt nicht
lange einen großen Begriff von dem Ch
ter Ihres Geistes gemacht, so wäre mir
Zuschrift vom letzten des abgewichnen Mon
genug, um mich in jeder Fiber meines
zens empfinden zu machen, daß wir Fre
sind. Es gibt eine Sprache, die sich
nachmachen läßt, man muß so denken,
so zu reden und man muß καλὸς καὶ 'ΑΓΑ
seyn, um so zu denken. Von nun an, r
nerster Müller! ist alles unter uns ge

Wir haben nicht nöthig zu wissen, wie lang oder kurz wir sind, was für Augen, Nasen, Ohren u. s. f. wir haben; die ganze Physiognomik des Freundes Lavater ist uns unnütz. Wir kennen uns, und dieß ist uns genug.

Freylich ist's ein wenig weit von Weimar nach Schaffhausen. Und zum Unglück versagen mir meine jetzigen Umstände das Vergnügen beynahe gänzlich, den Mangel des persönlichen Umganges mit meinen Freunden durch diejenige Art von Briefwechsel zu vergüten, die einer vertraulichen Unterredung so nahe kommt als möglich. Der Hof, der für mich eben so wenig ein Glück ist, als für den ehrlichen Köhler in der Operette meines hiesigen Freundes Herrmann, raubt mir sehr viele Zeit. Von dem, was mir mein Amt bey unserm Prinzen übrig läßt, gehört ein Theil meiner kleinen Familie, einem Weibe, die ihr Glück und ihren Stolz darein setzt, nichts zu seyn als Wielands Weib und die Mutter seiner Kinder, — und Kindern, welche die Natur con amore gebildet hat, und die ich nie ansehe, ohne zu fühlen, daß ich der glücklichste Sterbliche bin. — Ein andrer Theil gehört

meinen ältern, im Besitz unverlierbarer Rechte an mein Herz stehenden Freunden, ein anderer dem Merkur und dem unabsehlichen Ocean von Briefen aus allen Enden des nördlichen Theils von Europa, der auf mich zustürmt. Urtheilen Sie nun, liebster Freund, von meiner Lage, und geloben Sie mir zum voraus Geduld und Nachsicht, wenn Sie den Briefwechsel, um dessen Fortsetzung ich Sie hiemit bitte und ernstlich bitte, von meiner Seite nicht so unterhaltend finden werden, als er seyn müßte, wenn er meiner Hochachtung und Liebe für Sie angemessen seyn sollte.

Und nun, mein vortrefflicher Freund, eine erste Bitte, die Sie mir schlechterdings nicht abschlagen sollen!

Ich wünschte jährlich ein paar Artikel über die neueste Litteratur (Historie und Philosophie mit unter diesem weitschichtigen Worte begriffen) in Helvetien in meinem Merkur zu haben. Sie sind der Mann, von dem ich gewiß bin, daß er mir diesen Artikel zu Dank machen würde. Ich verlange kurzgefaßte kritische Nachrichten, von einem Mann der das ganze Feld übersieht, concis zusammengedrängt, eine bloße Skizze, aber

ne Skizze von einer festen, freyen Hand, in
er Geist und Leben ist. — Kurz, ich verlange
as vielleicht in ganz Helvetien Sie allein
isten können — und noch einmahl, liebster
Müller, keine Verweigerung! Ich kann und
ill mich nicht abweisen lassen. Sie können
iesem Artikel die Form eines Briefes von
nem Reisenden oder Einwohner, oder welche
orm Sie nur immer wollen, geben; ich ver-
sse mich über alles dieß so sicher auf Sie,
ls ob ich Sie schon zehn Jahre kennte.

Wollen Sie mir außer diesem, jährlich noch
n Paar kleine Abhandlungen oder Aufsätze,
ber welchen interessanten Gegenstand Sie
ollen, für den Merkur zuschicken, so würden
ie mich desto glücklicher machen. Ich wünschte
esen Merkur nach und nach in einem hohen
rade vortrefflich und nützlich zu ma-
en, und dieß kann nur mit Hülfe solcher
reunde, wie Sie, geschehen.

In Ihr liebenswürdiges Vaterland komme
h ganz gewiß wieder, oder ich müßte früher
i eine andere Welt gehen, als ein Vater un-
ündiger Kinder, und ein Mann, der noch
erne viel Gutes thun möchte, wünschen kann.
Vielleicht geschieht es einst in der Gesellschaft

eines jungen Fürsten, den ich — geborner Antichrist der Sultane und Wessire — zärtlich liebe, und dem ich wenigstens einen Theil meines noch übrigen Lebens gewidmet habe.

Jetzt, mein bester Müller, lassen Sie sich umarmen und leben Sie wohl.

CCXXVII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 10. May 1773.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, mein liebenswerther Freund, für Ihren lieben Brief vom 28. April. Es bleibt bey dem, was wir einander nun ein für allemahl erklärt haben. Mich freut, daß ich Sie gefunden habe, und der Gedanke, daß Sie mein Freund sind, ist ein wichtiger Zuwachs meiner Glückseligkeit.

Auch auf die Annalen des helvetischen Geistes, welche Sie mir zum Merkur versprechen, freue ich mich ungemein. Ich lasse Ihnen dazu coudées franches — mit einem Kopf und einem Herzen wie Sie haben, darf man thun was man will.

Weil Ihre Annalen (oder wie Sie es sonst nennen wollen) in das vierte Bändchen des

kurs 1773 kommen sollen, so haben Sie
Zeit bis Ende Octobers dieses Jahrs.
ingegen bitte ich Sie inständig, mir, wo
lich, binnen dato und drey Wochen eine
is ausführliche Recension der voyages
Montaigne zuzusenden. Der Gefallen, den
mir dadurch erwiesen, würde unendlich
; seyn. Wir haben dieses Buch noch nicht
, so ungeduldig ich darnach bin.
ie Bewegungen, welche der Fanatismus
** macht, sind äußerst interessant. Ich
schte, daß ich eine umständliche und ge=
ere Erzählung von dem Anfang und bis=
jen Fortgang de main de maître, in dem
kur einzurücken bekäme; und ich bitte Sie
ndig, wofern Sie zu einer solchen Erzäh=
(in Form eines Briefes) nicht selbst
ße und Lust haben, dafür zu sorgen, daß
: Ihrer zuverläßigsten Freunde diese Be=
ung auf sich nehme.
ine Abhandlung über den Helvetius,
Ihrer Hand, würde mir sehr willkommen
. Ich denke über seinen Esprit ohngefähr
Sie. Nur empfehle ich Ihnen dabey viel
utsamkeit, um dem großen Haufen der
r des Merkurs (worunter über fünfhun=

einen Charakter habe, i. e. was für Amt oder Titel und Würde. Die Leute bilden sich, wenn sie an unser einen schreiben ein, man wisse das schon, und doch ist kein größrer Idiot in der neuesten Litterar-Historie, als Dero ergebenster W.

CCXXV.

An Ebendenselben.

Weimar, den 14. April 1773.

Zanken Sie nur nicht, mein liebster Meusel; wenn Sie hier wären, und wüßten, wie viel mir, seitdem ich das Gouverneur-Amt bey unserm Prinzen, anstatt des auf etliche Wochen abwesenden Grafen von Görz vicario modo zu verwesen habe, zu meinen übrigen Geschäften und zur Correspondenz Zeit übrig bleibt, so würden Sie mich wie einen neuen St. Jobst mit Bewunderung und heiliger Ehrfurcht ansehen, und bekennen, daß ich so gut als der heilige St. Jobst von Nürnberg verdiene, daß der nächste Siechkobel, der in Thüringen gebaut werden wird, meinem Nahmen gewidmet werde.

Der Plan, nach welchem Sie, mein sehr

hrwürdiger Mitbruder, in der gelehrten Kreuz-
rägerschaft das Fach der kritischen Nach-
ichten, „von dem, wie es pro tempore
in der historischen Provinz des gelehr-
ten Deutschlandes aussieht, und was darin
von 1773 an ferner sich ereignen und zutra-
gen wird" — auf sich zu nehmen sich gütigst
rbieten; dieser Plan ist wie aus meinem Kopfe
erausgeschnitten. Dieß ist es eben warum
h Sie bitten wollte, und schon längst gebe-
n hätte, wenn ich zum Schreiben kommen
önnte. Da ich Quartaliter nicht mehr als
öchstens Einen mit kleinen Lettern gedruck-
n Bogen verlange, so verlasse ich mich dar-
uf, daß Euer Liebden diesen Artikel (wozu
h Sie hiemit ad ordinarium in zierlichster
orm erbeten, erwählt, postulirt, confirmirt
nd installirt haben will) quoad materiam et
ormam so fleißiglich ausarbeiten werden, als
Ihnen möglich ist.

Anlangend die Ungeduld der Abbonnenten,
elche sich beschweren, daß ich fidem publi-
um gebrochen habe, so wünsche ich den Herren
ugen zu sehen, und in meinem Avertissement
lesen, daß ich ausdrücklich gesagt, wie pro
ıc prima vice aus besondern Ursachen, der

erste Band nicht vor Ostern ausgegeben werden könne. Gleichwohl werden Sie nun die verlangten 31 Exemplare nebst drey dito, welche zu Dero eigner Disposition stehen, nächster Tage franco erhalten. Alles weitere Porto, von dem Orte des Collecteurs aus, müssen die Abbonenten selbst tragen.

Ursache warum ich Quartaliter nur einen Bogen verlange ist, weil ich der Artikel so viele habe, daß mir zu den Original-Aufsätzen nicht Raum genug bliebe, wenn ich mich nicht in dem philosophischen — historischen — und schönen Litteratur-Fache bloß auf allgemeine Nachrichten, kurze Anzeigen und concise aber desto zuverläßigere (folglich im Nothfall auch weitläufig zu rechtfertigende) Urtheile einschränken wollte. Unserm Schmidt habe ich im Fache der schönen Litteratur das nähmliche Amt aufgetragen, welches Sie im historischen Fache übernehmen. Nun geht mir noch ein tüchtiger Mann ab, dem ich das nähmliche Amt im philosophischen Fache auftrage — das ist, ich brauche einen Speculator, der, nachdem er uns von dem præsenti statu Republicæ philosophicæ Rapport abgestattet, à 1. Januar 1773 alle Phänomene

an unserm deutschen philosophischen Himmel wohl beobachte, und uns darüber Quartaliter in Einem oder höchstens anderthalb Bogen, getreulich und ohne Gefährde, Bericht und Gutachten abliefere. Ich habe vor der Hand und nisi tu quid novisti rectius istis, drey Candidaten im Vorschlag:

1) Herrn Meiners, von dem ich aber ignorire, wer er ist, und wo er ist?

2) Herrn Prof. Müller in Schafhausen, von welchem ich ohnlängst einen deliciösen Brief erhielt.

3) Einen academischen Mitbruder Herrn Prof. Lossius.

Ich erbitte mir hierüber in möglichster Eile Dero Gutachten aus. Glauben Sie daß Lossius mein Mann ist, und daß er Müllern vorzuziehen sey (woran ich valde dubitire) so trage ich Ihnen alsobald auf, ihn meo nomine zu erbitten, zu postuliren und zu installiren ꝛc.

Springerum nostrum herzen und küssen Sie in meinem Nahmen. E[illegible] der beste bravste Mann von der Welt, [illegible] Mann von Genie und Wissenschaft, kurz, niemand kann ihn höher schätzen als ich: aber von seinem Aufsatz konnte ich unmöglich Gebrauch machen.

Der Mercurius würde übel dabey gefahren seyn, an allen Höfen hätte man crucifige über ihn gerufen, und weder sein geflügelter Huth, noch seine goldene Ruthe, womit er die Seelen regiert, hätten ihm helfen können.

Ich bin mit Mund, Hand und Herz Ihr ganz eigner.

CCXXVI.

An Johannes Müller.

Weimar, den 14. April. 1775.

Ja, mein liebenswürdiger Freund! es ist Freundschaft zwischen Ihnen und Wieland und immer soll und wird sie seyn! Hätte mir auch unser gute Meusel zu Erfurt nicht schon lange einen großen Begriff von dem Charakter Ihres Geistes gemacht, so wäre mir Ihre Zuschrift vom letzten des abgewichnen Monaths genug, um mich in jeder Fiber meines Herzens empfinden zu machen, daß wir Freunde sind. Es gibt eine Sprache, die sich nicht nachmachen läßt, man muß so denken, um so zu reden und man muß καλὸς καὶ ἈΓΑΘΌΣ seyn, um so zu denken. Von nun an, mein theuerster Müller! ist alles unter uns gesagt.

Wir haben nicht nöthig zu wissen, wie lang
der kurz wir sind, was für Augen, Nasen,
Ohren u. s. f. wir haben; die ganze Physiog-
nomik des Freundes Lavater ist uns un-
nütz. Wir kennen uns, und dieß ist uns
genug.

Freylich ist's ein wenig weit von Weimar
nach Schaffhausen. Und zum Unglück versa-
gen mir meine jetzigen Umstände das Vergnü-
gen beynahe gänzlich, den Mangel des persön-
lichen Umganges mit meinen Freunden durch
diejenige Art von Briefwechsel zu vergüten,
die einer vertraulichen Unterredung so nahe
kommt als möglich. Der Hof, der für mich
eben so wenig ein Glück ist, als für den ehr-
lichen Köhler in der Operette meines hiesi-
gen Freundes Herrmann, raubt mir sehr viele
Zeit. Von dem, was mir mein Amt bey un-
serm Prinzen übrig läßt, gehört ein Theil
meiner kleinen Familie, einem Weibe, die ihr
Glück und ihren Stolz darein setzt, nichts zu
seyn als Wielands Weib und die Mutter sei-
ner Kinder, — und Kindern, welche die Na-
tur con amore gebildet hat, und die ich nie
ansehe, ohne zu fühlen, daß ich der glücklichste
Sterbliche bin. — Ein andrer Theil gehört

meinen ältern, im Besitz unverlierbarer Rech
an mein Herz stehenden Freunden, ein ande
dem Merkur und dem unabsehlichen Oce
von Briefen aus allen Enden des nördlich
Theils von Europa, der auf mich zuström
Urtheilen Sie nun, liebster Freund, von m
ner Lage, und geloben Sie mir zum vora
Geduld und Nachsicht, wenn Sie den Bri
wechsel, um dessen Fortsetzung ich Sie hier
bitte und ernstlich bitte, von meiner Se
nicht so unterhaltend finden werden, als
seyn müßte, wenn er meiner Hochachtung u
Liebe für Sie angemessen seyn sollte.

Und nun, mein vortrefflicher Freund, e
erste Bitte, die Sie mir schlechterdin
nicht abschlagen sollen!

Ich wünschte jährlich ein paar Artikel ü
die neueste Litteratur (Historie und P
losophie mit unter diesem weitschichtigen Wo
begriffen) in Helvetien in meinem Me
kur zu haben. Sie sind der Mann, von d
ich gewiß bin, daß er mir diesen Artik
zu Dank machen würde. Ich verlan
kurzgefaßte kritische Nachrichten, von ein
Mann der das ganze Feld übersieht, con
zusammengedrängt, eine bloße Skizze, a

eine Skizze von einer festen, freyen Hand, in der Geist und Leben ist. — Kurz, ich verlange was vielleicht in ganz Helvetien Sie allein leisten können — und noch einmahl, liebster Müller, keine Verweigerung! Ich kann und will mich nicht abweisen lassen. Sie können diesem Artikel die Form eines Briefes von einem Reisenden oder Einwohner, oder welche Form Sie nur immer wollen, geben; ich verlasse mich über alles dieß so sicher auf Sie, als ob ich Sie schon zehn Jahre kennte.

Wollen Sie mir außer diesem, jährlich noch ein Paar kleine Abhandlungen oder Aufsätze, über welchen interessanten Gegenstand Sie wollen, für den Merkur zuschicken, so würden Sie mich desto glücklicher machen. Ich wünschte diesen Merkur nach und nach in einem hohen Grade vortrefflich und nützlich zu machen, und dieß kann nur mit Hülfe solcher Freunde, wie Sie, geschehen.

In Ihr liebenswürdiges Vaterland komme ich ganz gewiß wieder, oder ich müßte früher in eine andere Welt gehen, als ein Vater unmündiger Kinder, und ein Mann, der noch gerne viel Gutes thun möchte, wünschen kann. Vielleicht geschieht es einst in der Gesellschaft

eines jungen Fürsten, den ich — geborner Antichrist der Sultane und Wessire — zärtlich liebe, und dem ich wenigstens einen Theil meines noch übrigen Lebens gewidmet habe.

Jetzt, mein bester Müller, lassen Sie sich umarmen und leben Sie wohl.

CCXXVII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 10. May 1773.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, mein liebenswerther Freund, für Ihren lieben Brief vom 28. April. Es bleibt bey dem, was wir einander nun ein für allemahl erklärt haben. Mich freut, daß ich Sie gefunden habe, und der Gedanke, daß Sie mein Freund sind, ist ein wichtiger Zuwachs meiner Glückseligkeit.

Auch auf die Annalen des helvetischen Geistes, welche Sie mir zum Merkur versprechen, freue ich mich ungemein. Ich lasse Ihnen dazu coudées franches — mit einem Kopf und einem Herzen wie Sie haben, darf man thun was man will.

Weil Ihre Annalen (oder wie Sie es sonst nennen wollen) in das vierte Bändchen des

Merkurs 1773 kommen sollen, so haben Sie noch Zeit bis Ende Octobers dieses Jahrs.

Hingegen bitte ich Sie inständig, mir, wo möglich, binnen dato und drey Wochen eine etwas ausführliche Recension der voyages de Montaigne zuzusenden. Der Gefallen, den Sie mir dadurch erwiesen, würde unendlich groß seyn. Wir haben dieses Buch noch nicht hier, so ungeduldig ich darnach bin.

Die Bewegungen, welche der Fanatismus in ** macht, sind äußerst interessant. Ich wünschte, daß ich eine umständliche und genauere Erzählung von dem Anfang und bisherigen Fortgang de main de maître, in dem Merkur einzurücken bekäme; und ich bitte Sie inständig, wofern Sie zu einer solchen Erzählung (in Form eines Briefes) nicht selbst Muße und Lust haben, dafür zu sorgen, daß einer Ihrer zuverläßigsten Freunde diese Bemühung auf sich nehme.

Eine Abhandlung über den Helvetius, von Ihrer Hand, würde mir sehr willkommen seyn. Ich denke über seinen Esprit ohngefähr wie Sie. Nur empfehle ich Ihnen dabey viel Behutsamkeit, um dem großen Haufen der Leser des Merkurs (worunter über fünfhun-

dert katholische Abonnenten sind) nicht anst
ßig zu werden. Mit einer gewissen guten A
läßt sich Alles sagen. Ueberdieß ist wohl nic
zu läugnen, daß Helvetius nicht in alle
und am allerwenigsten in seinem Materiali
mus Recht hat.

Das lange Außenbleiben des deutschen Me
kurs wird, wie ich besorge, großes Mißv
gnügen erregen. Die Umstände allein si
daran schuld. Ich ließ Anfangs nur 25
Exemplar drucken, und glaubte an diesen no
zu viel zu haben. Nach und nach aber lief
so viele Bestellungen ein, daß ich eine ne
Auflage machen lassen mußte, weil die er
kaum zureichte, die ältern Bestellungen zu b
friedigen. Die später gekommenen mußt
also nothwendig um einige Wochen zurü
stehen.

Es mangelt mir ein geschickter Correspo
dent, der von vier Monathen zu vier Mon
then kritischen Bericht über den Zustand d
Litteratur und Künste in Italien an de
Merkur erstatte. Sie, welche um so viel näh
als ich bey Italien sind, haben vielleicht G
legenheit mir einen solchen zu verschaffen.

CCXXVIII.

An Meusel.

Weimar, den 26. May 1773.

Ich danke Ihnen für die ferner an mich übermachten 40 Reichsthaler mercurialischer Gelder, wofür ich Sie hiemit in bester Form quittire.

Daß unser Freund und Mitarbeiter Schmidt ein Exemplar frey hat, versteht sich ja von selbst. Ich bitte Sie inständig, mir Ihren ersten Beytrag baldmöglichst zu schicken. Künsteln Sie ja nicht gar zu viel. Ich bin gewiß, daß aus Ihrer Feder nichts kommt was dem Mercur nicht Ehre machen sollte.

Ich begreife nicht, wie es zugeht, daß ich vergessen haben sollte, Ihnen zu sagen, daß immer das zehnte Exemplar von den Exemplaren, welche Sie als Collecteur debitiren, Ihnen zugehört. Aber monathlich, liebster Freund, kann und soll künftig Niemand den Merkur erhalten. Ich muß auf alle ersinnliche Mittel denken, dem Nachdruck zu steuern, der, leider! von allen Enden angedroht wird. Alles kommt darauf an, daß die Abonnenten aushalten und getreu bleiben bis in den Tod.

Ich meines Orts will dagegen auch das mögliche thun, und für den nächstkünftigen Jahrgang eine Einrichtung treffen, wobey das Publikum merklich gewinnen soll.

Tu ne cede malis sed contra audentior ito.

Zur Alceste, mein Freund, sind Sie und Ihre Geliebte und Freund Springer freundnachbarlich eingeladen. Sie wird nächsten Freytag zum Erstenmahl, und vermuthlich in künftiger Woche wieder ein oder zweymahl gespielt.

CCXXIX.

An Ebendenselben.

Weimar, den 21. Juny 1773.

Macte virtute! Euge! recte! belle! ist alles was ich Ihnen zu Ihrem Beytrage sagen kann! Ich bin sehr damit zufrieden, wenn Ihnen hieran was gelegen seyn kann. Da ich selbst viel daraus gelernt habe, so ist vermuthlich, daß noch viele hundert Unwissendere als ich Gott dafür danken werden.

Fahren Sie nun, ich bitte Sie, ferner also fort, und erfüllen Sie binnen sechs Wochen längstens die Hoffnungen, so Sie uns in

esem Aufsatz gegeben haben. Mündlich wäre
eylich noch viel zu sprechen. Aber wie kom-
en wir dazu? Die zwo Meilen zwischen
ns sind der Wirkung nach so viel als 200.
ch schäme mich vor unserm ***. Auf zween
riefe bin ich ihm Antwort schuldig. Gott
lfe mir! Ich weiß nicht wo ich löschen soll,
nn es brennt an allen Ecken. Jeder Post-
g häuft meine Schulden an meine Corre-
ondenten, und es ist wahrlich meine Schuld
cht, wenn ich zu zahlen aufhöre. In acht
agen, liebster Meusel, beziehe ich meine neue
ohnung; dort hab' ich Raum genug für
ich und meine Freunde; und dann, wann
ist Alceste wieder gespielt wird, lad' ich Sie
d Ihre liebe Hausehre zu mir ein, und Sie
llen Ihre Wunder sehen und hören. Ich rc.

CCXXX.

An Ebendenselben.

Weimar, den 2. August 1773.

Ich bitte und beschwöre Sie bey den Göt-
en der Freundschaft, um folgende drey Lie-
sdienste:

1) um eine Fortsetzung des historischen Ar-
tikels für den dritten Theil des Mercurs.

2) Den Freund Schmidt in Gießen l
lich um Fortsetzung seines Artikel
bitten. Ich hab es schon vor vi
Tagen selbst gethan, aber er gibt
christlich Zeichen von sich.

3) Unverzüglich den Herrn Professor Le
in meinem Nahmen anzusprechen, d
(gegen die Gebühr) auf sich nehme,
tische Nachrichten von dem gegenwär
Zustande der Philosophie und den neu
Erscheinungen über dem philosophi
Horizont in Deutschland, in dem
schmacke ungefähr wie Schmids und
Artikel ist, in den Merkur zu liefern.
Anfang müsse sogleich gemacht wer
denn binnen drey Wochen muß ich
Manuscript nothwendig haben. Ihr
trefflicher Herr Statthalter wird H
Lossius selbst zu dieser Arbeit aufmun
Ich habe unmöglich Zeit selbst an di
jungen Mann zu schreiben; aber ich w
mich vielleicht in den nächsten vier
Tagen mündlich gegen ihn expectori
und einsweilen bitte ich Sie mein
sprecher zu seyn.

CCXXXI.

An Johann von Müller.

Weimar, den 2. August. 1773.

Mein Theuerster, ich habe nur etliche Augenblicke Ihren angenehmsten Brief zu beantworten und also erwarten Sie nicht mehr, was sich in etlichen Augenblicken sagen. Ihre Freundschaft ist mir unendlich schätzbar, aber ich gestehe Ihnen frey, sie ist mir vornehmlich durch die Hoffnung, daß von Zeit zu Zeit einige Stunden anwenden werden, etwas für den Merkur zu n.

Ich habe bey diesem Merkur höhere Absichten als Cameralistische (und auch diese letztern wenn ich sie erreiche, will ich dem Publico auf edelste Art nützlich machen) aber ich kann nichts ohne die Mitwirkung solcher Geister, Sie sind.

Es schmerzte mich sehr, da ich, nach so langem Warten, einen leeren Brief von Ihnen erhielt. Der kleinste Aufsatz würde mir die lebhafteste Freude gemacht haben. Fragen Sie nicht — was für Aufsätze? Einem Mann von Genie sagt man nicht was er thun soll.

Indessen, wenn Sie eben so wenig Zeit haben, für den Merkur zu arbeiten als ich zum Briefeschreiben, so ergebe ich mich zwar in mein Schicksal: aber in diesem Falle bitte ich Sie, alles was in Ihrer Gegenden fähig ist, etwas Gutes zu schreiben, zur Theilnehmung an meiner Unternehmung, welche eine Wohlthat für unsere Nation werden könnte, aufzumuntern. Sie haben das was der Merkur thun sollte, vortrefflich ins Auge gefaßt. Aber nochmahls, liebster Freund, helfen Sie mir vollbringen. Hier zu Lande sind viele homines bonae voluntatis: aber damit allein ist mir und der Welt nicht gedient.

Was, wie mich dünkt, ganz vorzüglich Ihr Fach wäre, sind Dialogen im Geschmack des Diderot, die man nicht genug lesen noch loben kann. Wenn ich's errathen habe, so setzen Sie sich in dem ersten Augenblick, da Sie das Säuseln der Gegenwart Ihres Genius hören, hin, und schreiben, was er Ihnen eingibt.

Den zweyten Theil des Merkurs müssen Sie nun erhalten haben. Ich wünschte zu wissen, ob man besser damit zufrieden seyn wird, t dem ersten.

Jetzt occupirt mich der dritte Theil, und ein
aar Singspiele auf bevorstehende Geburts-
ige an unserm Hofe, so stark, daß ich sonst
i nichts gut bin. Eines von diesen letztern,
ir unsern jungen Herzog, nennt sich die
Zahl des Herkules (Hercules in bivio)
ıd macht einen kleinen Anspruch an Ihren
eyfall. Es wird im dritten Theil des Mer-
ır paradiren.

CCXXXII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 6. August. 1773.

Mein Theurester, ich habe einen Mann wie
ie vonnöthen, der von Vierteljahr zu Vier-
ljahr kritische Nachrichten von dem Merk-
ürdigsten, was seit 1773 im Fache der Phi-
sophie in Deutschland herausgekommen
und ferner erscheinen wird, in den Merkur
fre. Aber zum Unglück hat ein Mann wie
ie mehr zu thun, als einen ordentlichen Mit-
beiter zum Merkur abzugeben. Ich sage Ih-
n nichts von Motiven. Sie sehen so gut
s ich, daß dieser Merkur ein für die Nation

wichtiges Institut würde, wenn die besten Köpfe daran arbeiteten. Und dieser Gedanke würkt gewiß bey Ihnen mehr, als was ich Ihnen sonst sagen könnte. Es kommt also wohl nur darauf an, ob Sie Zeit haben.

Ich bitte Sie aufs inständigste, mir mit nächster Post Ihre Entschließung zu melden. Ist sie günstig, so hoffe ich Sie werden noch zum dritten Bande des Merkur, an welchem nun gedruckt wird, Ihren ersten Beytrag liefern können. In sechs Wochen a dato, aber keinen Tag später, käme solcher noch zu rechter Zeit, wiewohl ich freylich wünschte, ihn schon mit Anfang des September zu erhalten. Verzeihen Sie, mein liebenswürdiger Freund, meinem Ungestüm. Es mangelt in Sachsen nicht an Männern, welche den Artikel den ich Ihnen so gerne übertragen möchte, ganz leidlich machen würden. Aber ich kenne Niemanden der ihn so gut machen würde, als Sie. Wollen Sie nicht, oder können Sie nicht, wie Sie wollen, so muß ich freylich aus der Noth eine Tugend machen. Reißen Sie mich so bald als möglich aus einer Ungewißheit, die mich verlegen macht.

CCXXXIII.

An Meusel.

Weimar, den 1. September. 1773.

Künftigen Sonnabend, als den vierten Sep-
ember wird unserm jungen Herzog zu Ehren,
lfride, ein neues sehr schönes Trauerspiel
on Herrn Bertuch, und die Wahl des
ercules von dem Verfasser der Alceste auf-
eführt werden. Ich habe alle Erfordernisse
n meinem jetzigen Quartier, etliche gute
reunde zu logiren. Also, mein liebster Meu-
el, sind Sie und Ihre liebe Herzenskönigin
nd unser Springer freundlich von meiner
rau und mir invitirt und eingeladen, zu
ommen, zu sehen, zu hören, und uns bey
ieser Gelegenheit durch Ihren freundschaftli-
hen Besuch glücklich zu machen. Ja keine
bschlägige Antwort, mein liebster Freund!
Daß Sie geradenweges vor mein Quartier,
hnweit der Stadtkirche (wo Sie jedermann
u rechte weisen kann) fahren sollen, versteht
ich von selbst. Ich umarme Sie von ganzem
erzen. Empfehlen Sie mich unserm Sprin-
er und sagen ihm, wenn er mich noch ein
enig liebe, soll er ja nicht zurückbleiben.

CCXXXIV.

An Ebendenselben.

Weimar, den 17. September

Ihre zu schnelle Entfernung von uns
nen Sie nur dadurch gut machen, wenn
desto bälder und auf längere Zeit wi
kommen.

Ihre Recension des Herkules ist mir
angenehm, und ich danke Ihnen dafür
Herzen, sonderlich für das Gute das Sie
Schweizern und den beyden Actricen
sagt haben.

Schützen werde ich fragen — was
chest du?

Die Alceste des Quinault habe ich wir
auf meinem Schreibtische liegen; ich bra
sie noch, und stehe Ihnen und Ihrer acad
schen Bibliothek für die Zurückgabe mit a
was ich bin und habe.

Kehren Sie sich an kein Naserümpfen,
fahren Sie mit Ihrem Artikel in den M
fort. Man kann nicht allen alles zu d
thun. Die Göttinger wollen daß man
ihnen nur mit gebognen Knien, wie von
sprechen soll; und sind also unmu

daß Sie von ihnen als von sterblichen sündigen Menschen gesprochen haben. Die Nachricht wegen des Winkelmannischen Werkes kann im dritten Bande des Merkurs keinen Platz mehr bekommen; denn schon sind neunzehn Bogen voll. Aber im vierten Bande soll sie einen Platz erhalten.

CCXXXV.

An Gleim.

Weimar, den 22. October 1773.

Mein lieber Herr Gott selbst kann nicht alle krumme Hölzer gerade machen, und allen Beschwerden der Menschenkinder zuvor kommen. Wie sollt' ich Erdenwurm es können, bester Gleim! Niemand leidet nur halb so viel unter der bisherigen schneckenmäßigen und nicht selten unrichtigen Expedition des Merkurs, als ich. Die Quelle alles Uebels war bisher, daß der Mercur nicht hier, sondern zu Rudolstadt gedruckt wurde — daher eine solche verwünschte Menge von verzögernden Umständen und Zufällen, daß mir oft das Leben darüber zur Plage wurde. Von Anno 1774 an soll der Merkur hier in Weimar gedruckt werden, und

dann stehe ich Ihnen und allen Lesern für pünktliche Erfüllung meines gegebenen Wortes.

Es ist meine Schuld nicht, mein verehrungswürdiger und innigstgeliebter Freund, daß die hauptsächlichsten Schriftsteller unserer Nation nicht in eine Conföderation gegen die Elenden, die uns ungestraft berauben, zusammentreten. Ich bin zu allem bereit, was der gemeinen Sache zuträglich ist. Allein Coriphäus kann ich nicht seyn; mein Leben hat ohne dieß Plagen genug; dann sehe ich doch auch ganz deutlich, daß die Sache in der Ausführung Schwierigkeiten hat, die ihr andern warmen Köpfe für überwindlicher anseht, als sie sind.

Der Himmel weiß, wie oft es mich in der Seele schmerzt, daß ich dem Vergnügen, mich mit Ihnen und unsern Brüdern Jacobi oft und freundschaftlich zu unterhalten entsagen muß. Ich kann Ihnen nicht zumuthen, daß Sie immer allein sprechen; und mit zu reden habe ich bald keine Zeit, bald keine Lust. Denn Weimar und der deutsche Mercur haben mich so sehr aus meinen Cirkeln herausgesetzt, daß ich Mühe habe mich selbst zu kennen. Geduld, liebster Gleim, vielleicht wird mir mit der —'t leichter um Kopf und Herz. Daß ich

lnen Gleim herzlich liebe, ist und bleibt
e Empfindung, die in meine Seele einge-
bt ist, und nur durch ihre Vernichtung zer-
hrt werden könnte. Dieß lassen Sie eins-
llen für etwas gelten, und haben Sie Mit-
den mit Ihrem guten Wieland, der jede
tre Stunde, die ihm zufällt, sorgfältig an-
nden muß, einem Engagement mit dem
iblico genug zu thun, zu welchem ihn mehr
ne Umstände und häuslichen Pflichten, als
n freyer Wille gebracht haben.

CCXXXVI.

An Ebendenselben.

Weimar, den 6. December 1773.

Mein unvergleichlicher, bester, liebster Gleim!
ıre Gutherzigkeit, Ihre Geduld mit mir
icht mir in der That das Herz. Vermuth-
h hat Ihnen irgend ein Gott, ein Genius
serer Freundschaft geoffenbart, daß ich Sie,
ɔtz meiner hartnäckigen Stummheit, die bald
ie Tochter der Nothwendigkeit, bald Ver-
ossenheit und Krankheit war, immer noch
en so zärtlich liebe, als ehmahls, da es
ınen meine Briefe sagten.

2) Den Freund Schmidt in Gießе
lich um Fortsetzung seines Ar
bitten. Ich hab es schon vor
Tagen selbst gethan, aber er g
christlich Zeichen von sich.

3) Unverzüglich den Herrn Professo
in meinem Nahmen anzusprechen
(gegen die Gebühr) auf sich neh
tische Nachrichten von dem gegen
Zustande der Philosophie und den
Erscheinungen über dem philosо
Horizont in Deutschland, in t
schmacke ungefähr wie Schmids
Artikel ist, in den Merkur zu lief
Anfang müsse sogleich gemacht
denn binnen drey Wochen muß
Manuscript nothwendig haben. I
trefflicher Herr Statthalter wir
Lossius selbst zu dieser Arbeit auf
Ich habe unmöglich Zeit selbst a
jungen Mann zu schreiben; aber i
mich vielleicht in den nächsten
Tagen mündlich gegen ihn expe
und einsweilen bitte ich Sie m
sprecher zu seyn.

CCXXXI.

An Johann von Müller.

Weimar, den 2. August. 1773.

Mein Theuerster, ich habe nur etliche Augenblicke Ihren angenehmsten Brief zu beantworten und also erwarten Sie nicht mehr, als was sich in etlichen Augenblicken sagen läßt. Ihre Freundschaft ist mir unendlich schätzbar, aber ich gestehe Ihnen frey, sie ist es mir vornehmlich durch die Hoffnung, daß Sie von Zeit zu Zeit einige Stunden anwenden werden, etwas für den Merkur zu thun.

Ich habe bey diesem Merkur höhere Absichten als Cameralistische (und auch diese letztern wenn ich sie erreiche, will ich dem Publico auf die edelste Art nützlich machen) aber ich kann nichts ohne die Mitwirkung solcher Geister, wie Sie sind.

Es schmerzte mich sehr, da ich, nach so langem Warten, einen leeren Brief von Ihnen erhielt. Der kleinste Aufsatz würde mir die lebhafteste Freude gemacht haben. Fragen Sie mich nicht — was für Aufsätze? Einem Mann von Genie sagt man nicht was er thun soll.

Indessen, wenn Sie eben so wenig Zeit haben, für den Merkur zu arbeiten als ich zum Briefeschreiben, so ergebe ich mich zwar in mein Schicksal: aber in diesem Falle bitte ich Sie, alles was in Ihren Gegenden fähig ist, etwas Gutes zu schreiben, zur Theilnehmung an meiner Unternehmung, welche eine Wohlthat für unsere Nation werden könnte, aufzumuntern. Sie haben das was der Merkur thun sollte, vortrefflich ins Auge gefaßt. Aber nochmahls, liebster Freund, helfen Sie mir vollbringen. Hier zu Lande sind viele homines bonae voluntatis: aber damit allein ist mir und der Welt nicht gedient.

Was, wie mich dünkt, ganz vorzüglich Ihr Fach wäre, sind Dialogen im Geschmack des Diderot, die man nicht genug lesen noch loben kann. Wenn ich's errathen habe, so setzen Sie sich in dem ersten Augenblick, da Sie das Säuseln der Gegenwart Ihres Genius hören, hin, und schreiben, was er Ihnen eingibt.

Den zweyten Theil des Merkurs müssen Sie nun erhalten haben. Ich wünschte zu wissen, ob man besser damit zufrieden seyn wird, als mit dem ersten.

Jetzt occupirt mich der dritte Theil, und ein
Paar Singspiele auf bevorstehende Geburts-
tage an unserm Hofe, so stark, daß ich sonst
zu nichts gut bin. Eines von diesen letztern,
für unsern jungen Herzog, nennt sich die
Wahl des Herkules (Hercules in bivio)
und macht einen kleinen Anspruch an Ihren
Beyfall. Es wird im dritten Theil des Mer-
kur paradiren.

CCXXXII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 6. August. 1773.

Mein Theurester, ich habe einen Mann wie
Sie vonnöthen, der von Vierteljahr zu Vier-
teljahr kritische Nachrichten von dem Merk-
würdigsten, was seit 1773 im Fache der Phi-
losophie in Deutschland herausgekommen
ist und ferner erscheinen wird, in den Merkur
liefre. Aber zum Unglück hat ein Mann wie
Sie mehr zu thun, als einen ordentlichen Mit-
arbeiter zum Merkur abzugeben. Ich sage Ih-
nen nichts von Motiven. Sie sehen so gut
als ich, daß dieser Merkur ein für die Nation

wichtiges Institut würde, wenn die besten Köpfe daran arbeiteten. Und dieser Gedanke würkt gewiß bey Ihnen mehr, als was ich Ihnen sonst sagen könnte. Es kommt also wohl nur darauf an, ob Sie Zeit haben.

Ich bitte Sie aufs inständigste, mir mit nächster Post Ihre Entschließung zu melden. Ist sie günstig, so hoffe ich Sie werden noch zum dritten Bande des Merkur, an welchem nun gedruckt wird, Ihren ersten Beytrag liefern können. In sechs Wochen a dato, aber keinen Tag später, käme solcher noch zu rechter Zeit, wiewohl ich freylich wünschte, ihn schon mit Anfang des September zu erhalten. Verzeihen Sie, mein liebenswürdiger Freund, meinem Ungestüm. Es mangelt in Sachsen nicht an Männern, welche den Artikel den ich Ihnen so gerne übertragen möchte, ganz leidlich machen würden. Aber ich kenne Niemanden der ihn so gut machen würde, als Sie. Wollen Sie nicht, oder können Sie nicht, wie Sie wollen, so muß ich freylich aus der Noth eine Tugend machen. Reißen Sie mich so bald als möglich aus einer Ungewißheit, die mich verlegen macht.

CCXXXIII.

An Meusel.

Weimar, den 1. September. 1773.

Künftigen Sonnabend, als den vierten Sep-
nber wird unserm jungen Herzog zu Ehren,
lfride, ein neues sehr schönes Trauerspiel
n Herrn Bertuch, und die Wahl des
ercules von dem Verfasser der Alceste auf-
führt werden. Ich habe alle Erfordernisse
meinem jetzigen Quartier, etliche gute
eunde zu logiren. Also, mein liebster Meu-
, sind Sie und Ihre liebe Herzenskönigin
d unser Springer freundlich von meiner
au und mir invitirt und eingeladen, zu
mmen, zu sehen, zu hören, und uns bey
eser Gelegenheit durch Ihren freundschaftli-
en Besuch glücklich zu machen. Ja keine
schlägige Antwort, mein liebster Freund!
aß Sie geradenweges vor mein Quartier,
nweit der Stadtkirche (wo Sie jedermann
rechte weisen kann) fahren sollen, versteht
h von selbst. Ich umarme Sie von ganzem
rzen. Empfehlen Sie mich unserm Sprin-
r und sagen ihm, wenn er mich noch ein
enig liebe, soll er ja nicht zurückbleiben.

CCXXXIV.

An Ebendenselben.

Weimar, den 17. September 1773.

Ihre zu schnelle Entfernung von uns können Sie nur dadurch gut machen, wenn Sie desto bälder und auf längere Zeit wieder kommen.

Ihre Recension des Herkules ist mir sehr angenehm, und ich danke Ihnen dafür von Herzen, sonderlich für das Gute das Sie von Schweizern und den beyden Actricen gesagt haben.

Schützen werde ich fragen — was machest du?

Die Alceste des Quinault habe ich wirklich auf meinem Schreibtische liegen; ich brauche sie noch, und stehe Ihnen und Ihrer academischen Bibliothek für die Zurückgabe mit allem was ich bin und habe.

Kehren Sie sich an kein Naserümpfen, und fahren Sie mit Ihrem Artikel in den Merkur fort. Man kann nicht allen alles zu danke thun. Die Göttinger wollen daß man von ihnen nur mit gebognen Knien, wie von Göttern sprechen soll; und sind also unmuthig,

daß Sie von ihnen als von sterblichen sündigen Menschen gesprochen haben. Die Nachricht wegen des Winkelmannischen Werkes kann im dritten Bande des Merkurs keinen Platz mehr bekommen; denn schon sind neunzehn Bogen voll. Aber im vierten Bande soll sie einen Platz erhalten.

CCXXXV.

An Gleim.

Weimar, den 22. October 1773.

Mein lieber Herr Gott selbst kann nicht alle krumme Hölzer gerade machen, und allen Beschwerden der Menschenkinder zuvor kommen. Wie sollt' ich Erdenwurm es können, bester Gleim! Niemand leidet nur halb so viel unter der bisherigen schneckenmäßigen und nicht selten unrichtigen Expedition des Merkurs, als ich. Die Quelle alles Uebels war bisher, daß der Mercur nicht hier, sondern zu Rudolstadt gedruckt wurde — daher eine solche verwünschte Menge von verzögernden Umständen und Zufällen, daß mir oft das Leben darüber zur Plage wurde. Von Anno 1774 an soll der Merkur hier in Weimar gedruckt werden, u

dann stehe ich Ihnen und allen Lesern für pünktliche Erfüllung meines gegebenen Wortes.

Es ist meine Schuld nicht, mein verehrungswürdiger und innigstgeliebter Freund, daß die hauptsächlichsten Schriftsteller unserer Nation nicht in eine Conföderation gegen die Elenden, die uns ungestraft berauben, zusammentreten. Ich bin zu allem bereit, was der gemeinen Sache zuträglich ist. Allein Coriphäus kann ich nicht seyn; mein Leben hat ohne dieß Plagen genug; dann sehe ich doch auch ganz deutlich, daß die Sache in der Ausführung Schwierigkeiten hat, die ihr andern warmen Köpfe für überwindlicher ansehet, als sie sind.

Der Himmel weiß, wie oft es mich in der Seele schmerzt, daß ich dem Vergnügen, mich mit Ihnen und unsern Brüdern Jacobi oft und freundschaftlich zu unterhalten entsagen muß. Ich kann Ihnen nicht zumuthen, daß Sie immer allein sprechen; und mit zu reden habe ich bald keine Zeit, bald keine Lust. Denn Weimar und der deutsche Mercur haben mich so sehr aus meinen Cirkeln herausgesetzt, daß ich Mühe habe mich selbst zu kennen. Geduld, liebster Gleim, vielleicht wird mir mit der
t leichter um Kopf und Herz. Daß ich

meinen Gleim herzlich liebe, ist und bleibt eine Empfindung, die in meine Seele eingewebt ist, und nur durch ihre Vernichtung zerstöhrt werden könnte. Dieß lassen Sie einsweilen für etwas gelten, und haben Sie Mitleiden mit Ihrem guten Wieland, der jede heitre Stunde, die ihm zufällt, sorgfältig anwenden muß, einem Engagement mit dem Publico genug zu thun, zu welchem ihn mehr seine Umstände und häuslichen Pflichten, als sein freyer Wille gebracht haben.

CCXXXVI.

An Ebendenselben.

Weimar, den 6. December 1773.

Mein unvergleichlicher, bester, liebster Gleim! Ihre Gutherzigkeit, Ihre Geduld mit mir bricht mir in der That das Herz. Vermuthlich hat Ihnen irgend ein Gott, ein Genius unserer Freundschaft geoffenbart, daß ich Sie, troz meiner hartnäckigen Stummheit, die bald eine Tochter der Nothwendigkeit, bald Verdrossenheit und Krankheit war, immer noch eben so zärtlich liebe, als ehmahls, da es Ihnen meine Briefe sagten.

O warum konnten Sie nicht mit dem Kammerherrn von Spiegel kommen, und Schweizers Alceste hören, und sich in die schöne rührende Creatur verlieben, welche sie vorstellt. Versprechen Sie mir, daß Sie, sobald ein guter dichter Schnee liegt, mit Georgen herüber kommen wollen, oder — ich stehe Ihnen für nichts. — Aber überraschen Sie mich nicht, sondern melden Sie mir vorher, wann Sie kommen, damit ich meine Negotiationen entamiren kann; denn es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als zuwege zu bringen daß Alceste zu W. gespielt werde, wiewohl man sie fast nirgends spielen kann.

Im Monat Jenner des deutschen Mercurs werden Sie Ihr Fräulein Sunnemon die Kleine finden. Ich war lange Zeit in einer dummen Laune; aber seit einigen Wochen wird es wieder besser mit mir; da kam ich von ungefähr dazu und las das Liedchen wieder, und fand es allerliebst, und konnte gar nicht begreifen, wie man es anders finden könnte.

Gerne, gerne möchte ich viel mit Ihnen plaudern; aber in diesem Moment habe ich so abscheulich viel zu thun, daß ich nicht weiß

ſie ich fertig werden ſoll. Bald wälz' ich alle
dieſe mechaniſchen Geſchäfte von mir ab, und
dann wird es wohl wieder beſſer gehen. Die⸗
ſes Jahr durch habe ich weder für meine
Freunde, noch für die Welt, noch für mich
ſelbſt exiſtirt.

Behalten Sie mich immer lieb, mein vor⸗
trefflicher Freund, und nehmen Sie mit dieſer
Umarmung den Schwur erneuerter ewiger Zärt⸗
lichkeit und Treue von Ihrem Wieland.

P. S. Was ſagen Sie zu dem abſcheulichen
Frevel, den H*** durch ſeinen Encolp
wider unſre Göttin Kalokagathia und Ihre
Grazien begangen hat? Hätte der Unglückliche
nur das vom Petron überſetzt, was ehrliche
Leute leſen können, und hätte dieß deſto beſſer
gemacht und polirt, ſo hätte er ein gutes
Werk gethan! Aber nun, — und ſeine unaus⸗
ſetzlichen Noten! — ſeine öffentlich proſtituirte
Aſotie! — Der Elende! Wo iſt er? Iſt er
wirklich nach Italien gegangen, den vaticani⸗
ſchen Apollo mit profanen Augen zu verun⸗
reinigen?

CCXXXVII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 22. December 1773.

Verzeihen Sie mir, mein bester Gleim, daß ich mir Ihre Vermittelung ausbitte, um dem Herrn H* * * die beyliegenden Stanzen wieder zurückzugeben.

Es ist viel schöne Poesie in diesen Stanzen; der Mensch hat eine glühende Phantasie, er schreibt aus der Fülle einer äußerst erhitzten Sinnlichkeit; daher sind seine Gemälde kräftig und warm bis zum Brennen — aber, auch blos als Dichter betrachtet, ist sein Geschmack noch sehr ungeläutert, seine Imagination üppig, sein Geist wild und ausschweifend. Er mag sich wohl einbilden, ein erstaunliches Genie zu seyn; aber, quid dulci voveat nutricula majus alumno quam sapere? — Der Mann hat den Sokrates immer im Munde, und denkt und schreibt, wie nur ein Mensch schreiben kann, in welchem die Wuth der ausgelassensten Geilheit alles sittliche Gefühl erstickt hat. Denn was für Hoffnung soll ich mir von einem Menschen machen, der mit Schwärmerey von Sokratischer Philosophie und

on Grazien spricht, und fähig war den
Petron so zu übersetzen, und eine solche
Vorrede und solche Noten dazu zu machen,
wie er gethan hat?

Wenn H * * * um solche Unfläterenen zu
rechtfertigen, sich auf meine komischen Erzäh-
lungen beruft, so muß er gar kein Discerne-
nent haben, und so ist es auch.

Von Helvetius, nicht vom Sokrates, hat
der Unglückliche gelernt, daß das moralische
Schöne nur eine Schimäre sey. Ich kann
Ihnen nicht ausdrücken, wie sehr mir ekelt,
diesen Satyr von Grazien reden zu hören,
ihn, der nicht weiß, nicht fühlt, daß die
Keuschheit eine Grazie ist.

Aus seinem Briefe, den ich beylege, werden
Sie sehen, daß er mich zum Narren hat, und
sich einbildet ich werde mich bestechen lassen,
wenn er mich seinen alten Sokrates und Ober-
priester der Grazien nennt, von meinem trans-
cendentalen Genie schwatzt und derglei-
chen. Ich kenne ihn besser; aber ich bin es
satt, Briefe in diesem Ton von einem Men-
schen zu bekommen, der mir durch sein Lob
mehr Tort thut, als andre mir durch die
schändlichsten Epigrammen schaden können. Er

verlangt, ich soll mich seiner annehmen, soll ihn zum Hofmeister irgendwo empfehlen! Ich bitte Sie um des Himmels willen, mit welcher Stirne könnte ich den Verfasser des Enkolp zu einem Mentor empfehlen? Ein feiner Hofmeister!

Indessen jammre ich selbst über ihn, und gestehe gern, daß es Schade um sein Genie ist. Was für ein Dichter hätte der Mensch, ohne den verdammten Tentigo werden können! Glauben Sie indessen, mein Theurer, daß noch eine Möglichkeit sey, ihn zu retten, so melden Sie es mir; aber wenn ich meine Ohren nicht vor allem was er mir sagen kann, verstopfen soll, so bringen Sie ihn zuvor dahin, daß er heilig angelobe, keine Zeile mehr zu schreiben, die nicht vor Vestalen gelesen werden dürfte. Lehren Sie ihn die moralische Schönheitslinie kennen; lehren Sie ihn, daß die Mysterien der Natur und Liebe nicht aufgedeckt werden müssen. Aber wozu sag' ich Ihnen dieß? Ich bin überzeugt, daß H*** auf der einen Seite ein viel zu heteroklites Genie, und auf der andern zu sehr verdorben ist, um sich jemahls zu bessern.

In eine Kritik über seine Stanzen werd' ich

ich nie einlassen, da ich gewiß bin, daß er
n seinem Herzen uns alle als kleine Geister
nsieht, und sich erstaunlich viel auf sein
euer, und sein musicalisches Ohr zu
ut thut, wiewohl ich ihm sehr gute Gründe
eben könnte, daß man zu viel Feuer haben
ann, und daß seine Stanzen mit dem ewigen
lbschnitt nach der vierten Sylbe, für jedes
ndre Ohr als seines, in die Länge eine höchst
rmüdende Monotonie haben müssen. Doch
genug, und schon zu viel von diesem Muto-
iato. Ueberlassen wir ihn seinem Schicksal.
Ein Autor, der wie ein Pavian seine einzige
Freude daran findet, obscöne Posturen und
Grimassen gegen seine Leser zu machen, ist
kein Mensch, mit dem ehrliche Leute sich in
Societät einlassen können. Ich überlasse es
Ihnen, mein geliebtester Gleim, ob Sie ihm
diesen Brief lesen lassen wollen. Ich finde
kein Bedenken dabey.

Ihr kleines Gedichtchen, Petrarch und Laura,
mein Gleim, ist ein göttliches kleines Gedicht.
Sie erlauben doch, daß ich es im Ersten Stück
des Neuen Merkurs 1774 neben unsers J.
neuen Pigmalion stelle? Ich bin, bis ich nicht
mehr athme, Ihr ganz eigner W.

CCXXXIV.

An Ebendenselben.

Weimar, den 17. September 1773.

Ihre zu schnelle Entfernung von uns können Sie nur dadurch gut machen, wenn Sie desto bälder und auf längere Zeit wieder kommen.

Ihre Recension des Herkules ist mir sehr angenehm, und ich danke Ihnen dafür von Herzen, sonderlich für das Gute das Sie von Schweizern und den beyden Actricen gesagt haben.

Schützen werde ich fragen — was machest du?

Die Alceste des Quinault habe ich wirklich auf meinem Schreibtische liegen; ich brauche sie noch, und stehe Ihnen und Ihrer academischen Bibliothek für die Zurückgabe mit allem was ich bin und habe.

Kehren Sie sich an kein Naserümpfen, und fahren Sie mit Ihrem Artikel in den Merkur fort. Man kann nicht allen alles zu danke thun. Die Göttinger wollen daß man von ihnen nur mit gebognen Knien, wie von Göttern sprechen soll; und sind also unmuthig,

! Sie von ihnen als von sterblichen sündi-
Menschen gesprochen haben. Die Nach-
t wegen des Winkelmannischen Werkes
n im dritten Bande des Merkurs keinen
ız mehr bekommen; denn schon sind neun-
ı Bogen voll. Aber im vierten Bande soll
einen Platz erhalten.

CCXXXV.

An Gleim.

Weimar, den 22. October 1773.

Mein lieber Herr Gott selbst kann nicht alle
mme Hölzer gerade machen, und allen Be-
werden der Menschenkinder zuvor kommen.
ie sollt' ich Erdenwurm es können, bester
eim! Niemand leidet nur halb so viel unter
: bisherigen schneckenmäßigen und nicht sel-
ı unrichtigen Expedition des Merkurs, als
. Die Quelle alles Uebels war bisher, daß
: Mercur nicht hier, sondern zu Rudolstadt
druckt wurde — daher eine solche verwünschte
enge von verzögernden Umständen und Zu-
llen, daß mir oft das Leben darüber zur
age wurde. Von Anno 1774 an soll
erkur hier in Weimar gedruckt werden,

dann stehe ich Ihnen und allen Lesern für pünktliche Erfüllung meines gegebenen Worts.

Es ist meine Schuld nicht, mein verehrungswürdiger und innigstgeliebter Freund, daß die hauptsächlichsten Schriftsteller unserer Nation nicht in eine Conföderation gegen die Elenden, die uns ungestraft berauben, zusammentreten. Ich bin zu allem bereit, was der gemeinen Sache zuträglich ist. Allein Coriphäus kann ich nicht seyn; mein Leben hat ohne dieß Plagen genug; dann sehe ich doch auch ganz deutlich, daß die Sache in der Ausführung Schwierigkeiten hat, die ihr andern warmen Köpfe für überwindlicher anseht, als sie sind.

Der Himmel weiß, wie oft es mich in der Seele schmerzt, daß ich dem Vergnügen, mich mit Ihnen und unsern Brüdern Jacobi oft und freundschaftlich zu unterhalten entsagen muß. Ich kann Ihnen nicht zumuthen, daß Sie immer allein sprechen; und mit zu reden habe ich bald keine Zeit, bald keine Lust. Denn Weimar und der deutsche Mercur haben mich so sehr aus meinen Cirkeln herausgesetzt, daß ich Mühe habe mich selbst zu kennen. Geduld, liebster Gleim, vielleicht wird mir mit der Zeit leichter um Kopf und Herz. Daß ich

meinen Gleim herzlich liebe, ist und bleibt eine Empfindung, die in meine Seele eingewebt ist, und nur durch ihre Vernichtung zerstöhrt werden könnte. Dieß lassen Sie einsweilen für etwas gelten, und haben Sie Mitleiden mit Ihrem guten Wieland, der jede heitre Stunde, die ihm zufällt, sorgfältig anwenden muß, einem Engagement mit dem Publico genug zu thun, zu welchem ihn mehr seine Umstände und häuslichen Pflichten, als sein freyer Wille gebracht haben.

CCXXXVI.

An Ebendenselben.

Weimar, den 6. December 1773.

Mein unvergleichlicher, bester, liebster Gleim! Ihre Gutherzigkeit, Ihre Geduld mit mir bricht mir in der That das Herz. Vermuthlich hat Ihnen irgend ein Gott, ein Genius unserer Freundschaft geoffenbart, daß ich Sie, troz meiner hartnäckigen Stummheit, die bald eine Tochter der Nothwendigkeit, bald Verdrossenheit und Krankheit war, immer noch eben so zärtlich liebe, als ehmahls, da es Ihnen meine Briefe sagten.

O warum konnten Sie nicht mit dem Kammerherrn von Spiegel kommen, und Schweizers Alceste hören, und sich in die schöne rührende Creatur verlieben, welche sie vorstellt. Versprechen Sie mir, daß Sie, sobald ein guter dichter Schnee liegt, mit Georgen herüber kommen wollen, oder — ich stehe Ihnen für nichts. — Aber überraschen Sie mich nicht, sondern melden Sie mir vorher, wann Sie kommen, damit ich meine Negotiationen entamiren kann; denn es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als zuwege zu bringen daß Alceste zu W. gespielt werde, wiewohl man sie fast nirgends spielen kann.

Im Monat Jenner des deutschen Mercurs werden Sie Ihr Fräulein 'Sunnemon die Kleine finden. Ich war lange Zeit in einer dummen Laune; aber seit einigen Wochen wird es wieder besser mit mir; da kam ich von ungefähr dazu und las das Liedchen wieder, und fand es allerliebst, und konnte gar nicht begreifen, wie man es anders finden könnte.

Gerne, gerne möchte ich viel mit Ihnen plaudern; aber in diesem Moment habe ich so abscheulich viel zu thun, daß ich nicht weiß

!e ich fertig werden soll. Bald wälz' ich alle
ese mechanischen Geschäfte von mir ab, und
ınn wird es wohl wieder besser gehen. Die=
s Jahr durch habe ich weder für meine
:eunde, noch für die Welt, noch für mich
lbst existirt.

Behalten Sie mich immer lieb, mein vor=
efflicher Freund, und nehmen Sie mit dieser
narmung den Schwur erneuerter ewiger Zärt=
hkeit und Treue von Ihrem Wieland.

P. S. Was sagen Sie zu dem abscheulichen
:evel, den H*** durch seinen Encolp
!der unsre Göttin Kalokagathia und Ihre
razien begangen hat? Hätte der Unglückliche
ur das vom Petron übersetzt, was ehrliche
ute lesen können, und hätte dieß desto besser
macht und polirt, so hätte er ein gutes
!erk gethan! Aber nun, — und seine unaus=
hlichen Noten! — seine öffentlich prostituirte
forte! — Der Elende! Wo ist er? Ist er
:rklich nach Italien gegangen, den vaticani=
)en Apollo mit profanen Augen zu verun=
inigen?

CCXXXVII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 22. December 1773.

Verzeihen Sie mir, mein bester Gleim, daß ich mir Ihre Vermittelung ausbitte, um dem Herrn H* * * die beyliegenden Stanzen wieder zurückzugeben.

Es ist viel schöne Poesie in diesen Stanzen; der Mensch hat eine glühende Phantasie, er schreibt aus der Fülle einer äußerst erhitzten Sinnlichkeit; daher sind seine Gemälde kräftig und warm bis zum Brennen — aber, auch blos als Dichter betrachtet, ist sein Geschmack noch sehr ungeläutert, seine Imagination üppig, sein Geist wild und ausschweifend. Er mag sich wohl einbilden, ein erstaunliches Genie zu seyn; aber, quid dulci voveat nutricula majus alumno quam sapere? — Der Mann hat den Sokrates immer im Munde, und denkt und schreibt, wie nur ein Mensch schreiben kann, in welchem die Wuth der ausgelassensten Geilheit alles sittliche Gefühl erstickt hat. Denn was für Hoffnung soll ich mir von einem Menschen machen, der mit Schwärmerey von Sokratischer Philosophie und

von Grazien spricht, und fähig war den Petron so zu übersetzen, und eine solche Vorrede und solche Noten dazu zu machen, wie er gethan hat?

Wenn H * * * um solche Unfläterenen zu rechtfertigen, sich auf meine komischen Erzählungen beruft, so muß er gar kein Discernement haben, und so ist es auch.

Von Helvetius, nicht vom Sokrates, hat der Unglückliche gelernt, daß das moralische Schöne nur eine Schimäre sey. Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie sehr mir ekelt, diesen Satyr von Grazien reden zu hören, ihn, der nicht weiß, nicht fühlt, daß die Keuschheit eine Grazie ist.

Aus seinem Briefe, den ich beylege, werden Sie sehen, daß er mich zum Narren hat, und sich einbildet ich werde mich bestechen lassen, wenn er mich seinen alten Sokrates und Oberpriester der Grazien nennt, von meinem transcendentalen Genie schwatzt und dergleichen. Ich kenne ihn besser; aber ich bin es satt, Briefe in diesem Ton von einem Menschen zu bekommen, der mir durch sein Lob mehr Tort thut, als andre mir durch die schändlichsten Epigrammen schaden können. Er

verlangt, ich soll mich seiner annehmen, soll ihn zum Hofmeister irgendwo empfehlen! Ich bitte Sie um des Himmels willen, mit welcher Stirne könnte ich den Verfasser des Eukolp zu einem Mentor empfehlen? Ein feiner Hofmeister!

Indessen jammre ich selbst über ihn, und gestehe gern, daß es Schade um sein Genie ist. Was für ein Dichter hätte der Mensch, ohne den verdammten Tentigo werden können! Glauben Sie indessen, mein Theurer, daß noch eine Möglichkeit sey, ihn zu retten, so melden Sie es mir; aber wenn ich meine Ohren nicht vor allem was er mir sagen kann, verstopfen soll, so bringen Sie ihn zuvor dahin, daß er heilig angelobe, keine Zeile mehr zu schreiben, die nicht vor Vestalen gelesen werden dürfte. Lehren Sie ihn die moralische Schönheitslinie kennen; lehren Sie ihn, daß die Mysterien der Natur und Liebe nicht aufgedeckt werden müssen. Aber wozu sag' ich Ihnen dieß? Ich bin überzeugt, daß H*** auf der einen Seite ein viel zu heteroklites Genie, und auf der andern zu sehr verdorben ist, um sich jemahls zu bessern.

In eine Kritik über seine Stanzen werd' ich

mich nie einlassen, da ich gewiß bin, daß er in seinem Herzen uns alle als kleine Geister ansieht, und sich erstaunlich viel auf sein Feuer, und sein musicalisches Ohr zu gut thut, wiewohl ich ihm sehr gute Gründe geben könnte, daß man zu viel Feuer haben kann, und daß seine Stanzen mit dem ewigen Abschnitt nach der vierten Sylbe, für jedes andre Ohr als seines, in die Länge eine höchst ermüdende Monotonie haben müssen. Doch genug, und schon zu viel von diesem Mutonato. Ueberlassen wir ihn seinem Schicksal. Ein Autor, der wie ein Pavian seine einzige Freude daran findet, obscöne Posturen und Grimassen gegen seine Leser zu machen, ist kein Mensch, mit dem ehrliche Leute sich in Societät einlassen können. Ich überlasse es Ihnen, mein geliebtester Gleim, ob Sie ihm diesen Brief lesen lassen wollen. Ich finde kein Bedenken dabey.

Ihr kleines Gedichtchen, Petrarch und Laura, mein Gleim, ist ein göttliches kleines Gedicht. Sie erlauben doch, daß ich es im Ersten Stück des Neuen Merkurs 1774 neben unsers J. neuen Pigmalion stelle? Ich bin, bis ich nicht mehr athme, Ihr ganz eigner W.

CCXXXVIII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 9. Januar. 1774

Zugleich mit Ihrem — erlauben Sie mir, es Ihnen zu sagen, sehr harten Briefe vom zweyten Januar, erhalte ich beyliegende Epistel von Ihrem H***, die in einem Ton geschrieben ist, der, wenn er nicht beleidigen sollte, seinen Zweck sehr verfehlt hat. Ich begreife nichts von dem, was Herr H*** von mir will. Man kann doch wohl Niemand zur Liebe zwingen. Wenn ihn sein Gedächtniß nicht ganz verlassen hat, so muß er sich erinnern, daß ich, auch in Erfurt, von seinem Herzen nie günstig dachte. Meine Schuld war dieß nicht; denn ich handelte demungeachtet so gegen ihn, als wie einer, der ihn lieben zu können wünscht, und den es schmerzt, daß er sich wider Willen zurückgestoßen fühlt. Die Thaten, welche Herr H*** inzwischen gethan hat, konnten mich unmöglich besser von ihm denken machen. Auch der Ton seiner Briefe empört immerfort mein Herz. Ich kann nichts dazu, daß ich d[illegible]sen Ton und überhaupt den Ton der

Schwärmerey je länger je weniger ausstehen kann. Ich hasse und verfolge deswegen Niemand; aber wenn ich fürderhin mein Herz und meine Ohren vor allen schwärmerischen Geistern verstopfe, so hat wohl schwerlich ein Sterblicher mehr Ursache dazu gehabt, als ich. Vermuthlich war es eine Folge des widrigen Eindrucks, den die Sprache des Enthusiasmus in Briefen auf mich macht, daß ich, äußerst choquirt durch den muthwilligen Ton der Reue des Herrn H*** und durch den Contrast zwischen dieser Reue, falls ich sie für Ernst halten sollte, mit dem Gemälde, das er gleich zu Anfang seines Gedichts aufstellt, mir den Gedanken, daß er meiner nur spotten wolle, nicht aus dem Kopfe kriegen konnte. Ich kann Ihnen den Unmuth meiner Seele über diesen Gedanken nicht so stark schildern, als er war; und wozu hälf' es auch? Mein letzter Brief an Sie schildert ihn stark genug. Hab' ich Ihrem H*** gleichwohl, bey so vielem Anschein wider ihn, Unrecht gethan, so geschah es wider meinen Willen. Homines sumus. Ist er alles das, was Sie von ihm glauben und schreiben, desto besser! So ver-

brennen Sie meinen letzten Brief, und diesen dazu.

Die Vorwürfe, die Sie mir Ihres sel. Michaelis wegen machen, mein liebster Gleim, will ich unbeantwortet lassen. Ich sehe, daß Sie mich und mein Betragen in einem besondern Lichte sehen. Wir wollen nicht darüber streiten. Wenn Sie mich nicht mehr hochachten, nicht mehr lieben können, so werd' ich es bedauern; aber nicht ungehalten darüber werden. Ich habe lange genug gelebt, um den Selbstbetrüger, das Menschenherz, kennen zu lernen.

Ich weiß dermahlen keinen Platz für irgend Jemand, den Sie mir empfehlen könnten. Der Herr v. G. braucht einen Instructor für seine jungen Prinzen. Aber ein solcher Platz schickt sich für keine Feuerseele.

Ueberhaupt schickt sich für einen Mann, wie Herr H***, nichts als eine Pension. Und sagen Sie selbst, mein Freund, kann ich ihm die verschaffen?

Sie sagen mir: H*** habe Ihnen ein Schreiben gebracht, das voll Flammen gewesen sey, dem Anschein nach voll gerechtesten Zorns — er habe mich nach Er-

rt zurückgeführt, und mich wegen
:siger Vorfälle zur Rede gestellt rc.
d dann rufen Sie aus:

„Gott, daß deine besten Menschen in
solche Tiefen niederfallen und sinken!"

Gleim, wenn Sie der rechtschaffne Mann
d, für den jeder Blutstropfen in meinen
›ern Sie bisher gehalten hat, wenn Sie je
:in Freund gewesen sind, so lassen Sie
* * * diesen Brief noch einmahl schreiben.
h darf mich nach Erfurt zurückführen lassen!
d ich will wissen, was für Vorfälle das
d, wegen welcher Herr H. mich zur
ede stellt.

Sie hätten mir nichts sagen sollen, oder
:es. Nun haben Sie zu viel gesagt, um
cht Alles zu sagen. Ich erwarte es von
)rer Freundschaft, von Ihrer Gerechtigkeit.
Und nachdem Sie mir gestanden haben, daß
* * in seiner Wuth meinen Charakter, mein
ben angegeifert hat, können Sie mir gleich-
ohl noch von ihm als von der unschuldigsten
ıd reinsten Seele sprechen? Liebster, bester
leim, was soll ich denken, was soll ich sa-
:n? Ich bitte Sie, lassen Sie es Licht zwi-
hen uns werden! Ich darf so stark beleuch-

tet werden als Sie wollen. Ich darf in mein vergangenes Leben zurückschaun. Ich bin ein Mensch gewesen, aber ein guter Mensch, und ich habe noch nie das Herz eines vernünftigen und edlen Menschen dadurch verloren, daß er mich genau kennen gelernt hat.

Um H. habe ich, von dem Augenblick an, da ich ihn durch Riedeln kennen gelernt, bis zum letzten, da er Abschied von mir nahm, Gutes verdient. Ich verlangte und erwartete nie, daß er mich dafür lieben sollte. Nur mich in Ruhe zu lassen, mich nicht zu beleidigen, war alles, was ich von ihm verlangen zu können glaubte. Warum dringt er sich mir auf? Er, dem so viele unbeantwortete Briefe bewiesen, daß er kein Mann nach meinem Herzen war. „Ich fragte nach ihm" — Ich denke doch wohl, daß man dieß thun kann, ohne sich beleidigenden Zudringlichkeiten auszusetzen. Bedenken Sie um des Himmels willen, einen Augenblick meine Situation mit diesem jungen Menschen; und sagen Sie, ob es mir gleichgültig seyn konnte, was für einen Eintritt er in die Welt machte. Denken Sie an seine Laidion zurück — dann an seine

kolp — nun lesen Sie an meinem
atze, seinen vorletzten äußerst petulanten
ief an mich, an seinen vorgeblichen Sokra-
, und dann seine Stanzen, und dann
en Sie, ob es mir möglich seyn konnte,
er von ihm zu denken, als ich dachte, da
Ihnen jüngst schrieb? Fühlt er, daß ich
ı Unrecht gethan habe, so entschuldige er
. Aber berechtigt ihn dieß zu einem inso-
ıten, trotzigen Ton gegen mich? Ist
3 alles, was ich um die Welt und um
selbst verdient habe?

Benn Sie allem diesem nachdenken, und
noch finden können, daß ich von dem ersten
ı besten jungen Menschen, der seinen un-
ränzten Eigendünkel, durch die Wahrheit,
ich ihm, vielleicht ein wenig zu bitter —
r der Himmel weiß ob nicht in gerechter
terkeit! — gesagt habe, beleidiget findet,
unanständig und unwürdig behandelt zu
den verdient, nun, so will ich gestehn,
ich allen Begriff von Anständigkeit und
ht verloren habe, und die Ausrufung:
:mer, armer Wieland," in Ihrem
efe in vollerem Maße verdiene, als ver-
thlich Ihre Meinung war.

Ich bitte Sie sehr, liebster Gleim, mein Herz nicht durch eine rasche Antwort abermahl zu zerreißen. Diesmahl, mein Bester, fordre ich nur Gerechtigkeit von Ihnen; und um diese zu handhaben, muß man bey kühlem Blute seyn.

Wenn in diesen Blättern ein beleidigendes Wort ist, so desavouirt es meine ganze Seele. Ich liebe und ehre Sie noch immer wie ehedem, und ohne einen Schatten von Zweifel erwart' ich von der Rechtschaffenheit meines Gleims Gerechtigkeit gegen seinen W.

CCXXXIX.

An Ebendenselben.

Weimar, den 14. Februar 1774.

Mein vortrefflicher Freund — Was für ein göttlicher Mann ist Ihr Schlabberndorf? Selten in meinem ganzen Leben bin ich so gerührt gewesen, als von der Stelle, die Sie mir aus seinem Briefe abgeschrieben haben. Der edle Mann! Wie freut es mich, daß ich doch endlich einmahl den Besitzer eines guten, wohlthätigen, großen Herzens, auch mit dem Vermögen groß und schön zu handeln, begabt

sehe! Warum, bester Gleim, ist es unmöglich, mir wenigstens unmöglich, das Leben, das der Menschenfreund, der Freund der Musen, uns anbeut, den Vorgeschmack von Elysium, aus seiner Hand anzunehmen? Warum kann ich nicht mit meinem Gleim nach Kupferberg ziehen? Sie wissen, mein Bester, was mich an Weimar fesselt; ein junger Fürst, der mein Freund ist, der ein Bedürfniß fühlt, einen Freund, wie ich, zu haben, den ich nicht verlassen kann, und der, zu seinem Glücke, nur ein kleiner Fürst ist, aber, für das Glück der Menschen, ein großer Monarch seyn sollte. — Doch auch ohne dieß, wissen Sie noch ein Hinderniß; eine zahlreiche Familie, die sich noch in diesem Jahre vermehren wird; unerzogne Kinder ꝛc. Aber Ihnen, mein theurer Gleim, wünschte ich eine solche Retraite! Und was wollte ich nicht thun, wenn es in meiner Macht stünde, die Hindernisse zu heben, die Ihrer Freyheit, Ihrer Ruhe im Wege stehen.

Mein junger Herzog, der, wie Sie wissen, noch ungefähr achtzehn Monathe unter Vormundschaft stehen wird, kann jetzt noch nichts thun, und die ganze dermahlige Lage der

Sachen gestattet nicht, denen, welche an seiner Statt schalten und walten, einen Antrag von dieser Art zu machen. Wie dieß zugeht, und warum es so ist — begehre nicht zu wissen, Freund, der Eumeniden Hand schließt meinen Mund!

Ob ein Versuch zu Maynz zu machen sey, soll mich unser Dahlberg belehren. Was er thun kann, wird er gewiß thun. Schicken Sie mir, sobald es seyn kann, das Verzeichniß *).

Aber der Gedanke, daß Sie sich von Ihrem Museum trennen sollen — und aus welcher Veranlassung! — Die Bosheit der Menschen, über die Sie klagen. — Es müssen in der That Ungeheuer seyn, die meinen Gleim vorsätzlich zu mißhandeln fähig sind! — Die tiefe beynah Timonische Misanthropie, in die ich Sie zu versinken bereit sehe — o mein Freund, wie sehr beklemmt mich alles dieß! Ich Unglückseliger, warum muß ich Sie leiden sehn, und Ihnen nicht helfen, nicht wenigstens zu Ihnen fliegen können, den Balsam der Liebe in Ihr krankes Herz zu gießen!

*) Gleim wollte, Dom-Capitularischer Zwiste wegen, Halberstadt verlassen, und seine Bibliothek verkaufen.

Verzweifeln Sie nicht ganz an der Menschheit, mein bester Gleim. Schwach sind wir Alle; dumm und überklug, welches am Ende auf Eins hinausläuft, sind nur allzuviele; aber die Boshaften machen wahrlich die kleinste Zahl aus. Das Herz des Mannes, der Ihnen so schreiben konnte, wie Schlabberndorf, kann kein Betrüger seyn. Lassen Sie sich umarmen, und an ein Herz drücken, das Ihres Vertrauens gewiß nicht unwerth ist. Schreiben Sie mir so bald wieder, als Sie können.

CCXL.

An Ebendenselben.

Weimar, den 14. Merz 1774.

Was soll ich Ihnen von Ihrem rothen Buche sagen, bester Gleim? — Ich hab' es gelesen, oder vielmehr verschlungen — ich hab' es empfunden, verstanden, bis auf den kleinsten Zug ins Auge gefaßt — es ist in allen Betrachtungen ein außerordentliches Phänomenon. — Wird die Welt, in der wir leben, diese hohe Einfalt, diese wahre Sprache des Anschauens, fühlen — verstehen? — Ich hoff'

CCXXXVIII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 9. Januar. 1774

Zugleich mit Ihrem — erlauben Sie mir, es Ihnen zu sagen, sehr harten Briefe vom zweyten Januar, erhalte ich beyliegende Epistel von Ihrem H***, die in einem Ton geschrieben ist, der, wenn er nicht beleidigen sollte, seinen Zweck sehr verfehlt hat. Ich begreife nichts von dem, was Herr H*** von mir will. Man kann doch wohl Niemand zur Liebe zwingen. Wenn ihn sein Gedächtniß nicht ganz verlassen hat, so muß er sich erinnern, daß ich, auch in Erfurt, von seinem Herzen nie günstig dachte. Meine Schuld war dieß nicht; denn ich handelte demungeachtet so gegen ihn, als wie einer, der ihn lieben zu können wünscht, und den es schmerzt, daß er sich wider Willen zurückgestoßen fühlt. Die Thaten, welche Herr H*** inzwischen gethan hat, konnten mich unmöglich besser von ihm denken machen. Auch der Ton seiner Briefe empört immerfort mein Herz. Ich kann nichts dazu, daß ich diesen Ton und überhaupt den Ton der

Schwärmerey je länger je weniger ausstehen 'ann. Ich hasse und verfolge deswegen Nie- nand; aber wenn ich fürderhin mein Herz ınd meine Ohren vor allen schwärmerischen Geistern verstopfe, so hat wohl schwerlich ein Sterblicher mehr Ursache dazu gehabt, als ich. Vermuthlich war es eine Folge des widrigen Eindrucks, den die Sprache des Enthusiasmus n Briefen auf mich macht, daß ich, äußerst hoquirt durch den muthwilligen Ton der Reue)es Herrn H*** und durch den Contrast wischen dieser Reue, falls ich sie für Ernst)alten sollte, mit dem Gemälde, das er gleich u Anfang seines Gedichts aufstellt, mir den Gedanken, daß er meiner nur spotten volle, nicht aus dem Kopfe kriegen konnte. Ich kann Ihnen den Unmuth meiner Seele iber diesen Gedanken nicht so stark schildern, ıls er war; und wozu hälf' es auch? Mein etzter Brief an Sie schildert ihn stark genug. Hab' ich Ihrem H*** gleichwohl, bey so)ielem Anschein wider ihn, Unrecht gethan, so geschah es wider meinen Willen. Homines sumus. Ist er alles das, was Sie von ihm glauben und schreiben, desto besser! So ver-

brennen Sie meinen letzten Brief, und diesen dazu.

Die Vorwürfe, die Sie mir Ihres sel. Michaelis wegen machen, mein liebster Gleim, will ich unbeantwortet lassen. Ich sehe, daß Sie mich und mein Betragen in einem besondern Lichte sehen. Wir wollen nicht darüber streiten. Wenn Sie mich nicht mehr hochachten, nicht mehr lieben können, so werd' ich es bedauern; aber nicht ungehalten darüber werden. Ich habe lange genug gelebt, um den Selbstbetrüger, das Menschenherz, kennen zu lernen.

Ich weiß dermahlen keinen Platz für irgend Jemand, den Sie mir empfehlen könnten. Der Herr v. G. braucht einen Instructor für seine jungen Prinzen. Aber ein solcher Platz schickt sich für keine Feuerseele.

Ueberhaupt schickt sich für einen Mann, wie Herr H***, nichts als eine Pension. Und sagen Sie selbst, mein Freund, kann ich ihm die verschaffen?

Sie sagen mir: H*** habe Ihnen ein Schreiben gebracht, das voll Flammen gewesen sey, dem Anschein nach voll gerechtesten Zorns — er habe mich nach Er-

furt zurückgeführt, und mich wegen dasiger Vorfälle zur Rede gestellt rc. Und dann rufen Sie aus:

„Gott, daß deine besten Menschen in solche Tiefen niederfallen und sinken!“

Gleim, wenn Sie der rechtschaffne Mann sind, für den jeder Blutstropfen in meinen Adern Sie bisher gehalten hat, wenn Sie je mein Freund gewesen sind, so lassen Sie H*** diesen Brief noch einmahl schreiben. Ich darf mich nach Erfurt zurückführen lassen! und ich will wissen, was für Vorfälle das sind, wegen welcher Herr H. mich zur Rede stellt.

Sie hätten mir nichts sagen sollen, oder alles. Nun haben Sie zu viel gesagt, um nicht Alles zu sagen. Ich erwarte es von Ihrer Freundschaft, von Ihrer Gerechtigkeit.

Und nachdem Sie mir gestanden haben, daß H** in seiner Wuth meinen Charakter, mein Leben angegeifert hat, können Sie mir gleichwohl noch von ihm als von der unschuldigsten und reinsten Seele sprechen? Liebster, bester Gleim, was soll ich denken, was soll ich sagen? Ich bitte Sie, lassen Sie es Licht zwischen uns werden! Ich darf so stark beleuch-

tet werden als Sie wollen. Ich darf in mein vergangenes Leben zurückschaun. Ich bin ein Mensch gewesen, aber ein guter Mensch, und ich habe noch nie das Herz eines vernünftigen und edlen Menschen dadurch verloren, daß er mich genau kennen gelernt hat.

Um H. habe ich, von dem Augenblick an, da ich ihn durch Riedeln kennen gelernt, bis zum letzten, da er Abschied von mir nahm, Gutes verdient. Ich verlangte und erwartete nie, daß er mich dafür lieben sollte. Nur mich in Ruhe zu lassen, mich nicht zu beleidigen, war alles, was ich von ihm verlangen zu können glaubte. Warum dringt er sich mir auf? Er, dem so viele unbeantwortete Briefe bewiesen, daß er kein Mann nach meinem Herzen war. „Ich fragte nach ihm“ — Ich denke doch wohl, daß man dieß thun kann, ohne sich beleidigenden Zudringlichkeiten auszusetzen. Bedenken Sie um des Himmels willen, einen Augenblick meine Situation mit diesem jungen Menschen; und sagen Sie, ob es mir gleichgültig seyn konnte, was für einen Eintritt er in die Welt machte. Denken Sie an seine Laidion zurück — dann an seinen

Enkolp — nun lesen Sie an meinem Platze, seinen vorletzten äußerst petulanten Brief an mich, an seinen vorgeblichen Sokrates, und dann seine Stanzen, und dann sagen Sie, ob es mir möglich seyn konnte, besser von ihm zu denken, als ich dachte, da ich Ihnen jüngst schrieb? Fühlt er, daß ich ihm Unrecht gethan habe, so entschuldige er sich. Aber berechtigt ihn dieß zu einem insolenten, trotzigen Ton gegen mich? Ist dieß alles, was ich um die Welt und um ihn selbst verdient habe?

Wenn Sie allem diesem nachdenken, und dennoch finden können, daß ich von dem ersten dem besten jungen Menschen, der seinen unbegränzten Eigendünkel, durch die Wahrheit, die ich ihm, vielleicht ein wenig zu bitter — aber der Himmel weiß ob nicht in gerechter Bitterkeit! — gesagt habe, beleidiget findet, so unanständig und unwürdig behandelt zu werden verdient, nun, so will ich gestehn, daß ich allen Begriff von Anständigkeit und Recht verloren habe, und die Ausrufung: „armer, armer Wieland," in Ihrem Briefe in vollerem Maße verdiene, als vermuthlich Ihre Meinung war.

Ich bitte Sie sehr, liebster Gleim, mein Herz nicht durch eine rasche Antwort abermahl zu zerreißen. Diesmahl, mein Bester, fordre ich nur Gerechtigkeit von Ihnen; und um diese zu handhaben, muß man bey kühlem Blute seyn.

Wenn in diesen Blättern ein beleidigendes Wort ist, so desavouirt es meine ganze Seele. Ich liebe und ehre Sie noch immer wie ehedem, und ohne einen Schatten von Zweifel erwart' ich von der Rechtschaffenheit meines Gleims Gerechtigkeit gegen seinen W.

CCXXXIX.

An Ebendenselben.

Weimar, den 14. Februar 1774.

Mein vortrefflicher Freund — Was für ein göttlicher Mann ist Ihr Schlabberndorf? Selten in meinem ganzen Leben bin ich so gerührt gewesen, als von der Stelle, die Sie mir aus seinem Briefe abgeschrieben haben. Der edle Mann! Wie freut es mich, daß ich doch endlich einmahl den Besitzer eines guten, wohlthätigen, großen Herzens, auch mit dem Vermögen groß und schön zu handeln, begabt

sehe! Warum, bester Gleim, ist es unmöglich, mir wenigstens unmöglich, das Leben, das der Menschenfreund, der Freund der Musen, ans anbeut, den Vorgeschmack von Elysium, aus seiner Hand anzunehmen? Warum kann ich nicht mit meinem Gleim nach Kupferberg ziehen? Sie wissen, mein Bester, was mich in Weimar fesselt; ein junger Fürst, der mein Freund ist, der ein Bedürfniß fühlt, einen Freund, wie ich, zu haben, den ich nicht verlassen kann, und der, zu seinem Glücke, nur ein kleiner Fürst ist, aber, für das Glück der Menschen, ein großer Monarch seyn sollte. — Doch auch ohne dieß, wissen Sie noch ein Hinderniß; eine zahlreiche Familie, die sich noch in diesem Jahre vermehren wird; unerzogne Kinder rc. Aber Ihnen, mein theurer Gleim, wünschte ich eine solche Retraite! Und was wollte ich nicht thun, wenn es in meiner Macht stünde, die Hindernisse zu heben, die Ihrer Freyheit, Ihrer Ruhe im Wege stehen.

Mein junger Herzog, der, wie Sie wissen, noch ungefähr achtzehn Monathe unter Vormundschaft stehen wird, kann jetzt noch nichts thun, und die ganze dermahlige Lage der

Sachen gestattet nicht, denen, welche an seiner Statt schalten und walten, einen Antrag von dieser Art zu machen. Wie dieß zugeht, und warum es so ist — begehre nicht zu wissen, Freund, der Eumeniden Hand schließt meinen Mund!

Ob ein Versuch zu Maynz zu machen sey, soll mich unser Dahlberg belehren. Was er thun kann, wird er gewiß thun. Schicken Sie mir, sobald es seyn kann, das Verzeichniß *).

Aber der Gedanke, daß Sie sich von Ihrem Museum trennen sollen — und aus welcher Veranlassung! — Die Bosheit der Menschen, über die Sie klagen. — Es müssen in der That Ungeheuer seyn, die meinen Gleim vorsätzlich zu mißhandeln fähig sind! — Die tiefe beynah Timonische Misanthropie, in die ich Sie zu versinken bereit sehe — o mein Freund, wie sehr beklemmt mich alles dieß! Ich Unglückseliger, warum muß ich Sie leiden sehn, und Ihnen nicht helfen, nicht wenigstens zu Ihnen fliegen können, den Balsam der Liebe in Ihr krankes Herz zu gießen!

*) Gleim wollte, Dom = Capitularischer Zwiste wegen, Halberstadt verlassen, und seine Bibliothek verkaufen.

Verzweifeln Sie nicht ganz an der Menschheit, mein bester Gleim. Schwach sind wir Alle; dumm und überklug, welches am Ende auf Eins hinausläuft, sind nur allzuviele; aber die Boshaften machen wahrlich die kleinste Zahl aus. Das Herz des Mannes, der Ihnen so schreiben konnte, wie Schlabberndorf, kann kein Betrüger seyn. Lassen Sie sich umarmen, und an ein Herz drücken, das Ihres Vertrauens gewiß nicht unwerth ist. Schreiben Sie mir so bald wieder, als Sie können.

CCXL.

An Ebendenselben.

Weimar, den 14. Merz 1774.

Was soll ich Ihnen von Ihrem rothen Buche sagen, bester Gleim? — Ich hab' es gelesen, oder vielmehr verschlungen — ich hab' es empfunden, verstanden, bis auf den kleinsten Zug ins Auge gefaßt — es ist in allen Betrachtungen ein außerordentliches Phänomenon. — Wird die Welt, in der wir leben, diese hohe Einfalt, diese wahre Sprache des Anschauens, fühlen — verstehen? — Ich hoff'

es nicht. Aber gewiß hat jeder Mensch in seinem Leben einen Zeitpunkt, einen Tag, eine Stunde wenigstens, wo er dieses rothe Buch allen andern Büchern in der Welt vorziehen wird.

Wenn ich Zeit hätte, alles Stück für Stück, und Zeile für Zeile mehrmahls und mit kaltem Blute zu durchgehen, so würd' ich vielleicht hier oder da eine Stelle finden, die ich kürzer ausgedrückt wünschte. Aber jetzt getraue ich mir nichts zu tadeln, nichts anders zu wünschen. Ich sehe diese Stücke als ehrwürdige Werke der Natur selbst an, und würde mir lächerlich vorkommen, wenn ich daran aussetzen wollte, daß es nicht Werke der Kunst sind. Eilen Sie also immer, mein vortrefflicher Freund, allen guten Menschen dieses kostbare Geschenk zu machen; und seyn Sie voraus versichert, daß Sie mit Ihrem rothen Buche mehr Gutes stiften werden, als neun und neunzig Hundertel Theologen und Kanzelredner mit ihren Dogmatiken, Polemiken und Homilien, die kein Ende nehmen.

Für mich stehe ich Ihnen, daß es alle Morgen das erste seyn soll, was ich lese, und alle

ichte das letzte, worüber ich entschlummere,
d dieß so lange bis ich's auswendig weiß!
Aber, bester Gleim, darf ich Ihnen einen
undschaftlichen Zweifel Ihres Wielands
zen, der Sie wahrhaftig wie seine Seele
bt — der Ihren Ruhm für seinen eigenen
sieht — doch was ist Ruhm? — der
nen so gern die ganze Wonne des Gedan-
ns — recht viel Gutes gethan zu haben —
nnen möchte!

Es betrift die Vorrede. Diese möcht' ich
strirt, und dafür nur einen simplen avis au
teur, ohne alle Prätension von Außerordent-
hkeit, nur um ihn zu orientiren, um ihn,
r' es auch nur mit zwey Worten, mit der
cene der folgenden Gemälde, Monologen
d Dialogen, und mit den Personen, die
n so lieb werden müssen, ein wenig bekannt
machen.

Auch die so häufig vorkommenden fremden
ahmen — (ich bin nicht gelehrt genug, um
wissen, ob sie arabisch, persisch oder tarta-
ch sind) werden, wie ich besorge, der Haupt-
che eher nachtheilig als zuträglich seyn! Ich
greife nicht recht, was für eine Betrachtung
ie bewegen konnte, Ihre Leser so oft in die

Nothwendigkeit zu setzen, in die Noten herab zu gucken, und dann gleichwohl sehr oft sich keinen bestimmtern und anschauendern Begriff bey dem fremden Worte machen zu können als zuvor?

Der Gedanke, — ein für alle schöne Seelen, für alle gute Menschen — für alle Menschen, in dem Augenblicke, da sie fähig sind die Stimme der reinen Wahrheit zu hören — geschriebenes Buch von allem zu befreyen, was den natürlichen Eindruck, den es machen muß, schwächen könnte, dieser Gedanke sollte, wenn ich so glücklich wäre Verfasser vom Halladat zu seyn, der einzige Rathgeber seyn, dem ich in allem, was nicht die Hauptsache selbst ausmacht, Gehör geben wollte. Sie wollen den Debit durch Klopstocks Collecteurs machen lassen? — Ich bin keiner davon — denn Klopstock steht zu hoch, um ein so profanes Insektchen, als ich in seinen Augen bin, auf der Erde kriechen zu sehen. — Er hat mich noch nie erkannt, und würdigt mich also auch nicht, mich unter seine Collecteurs zu nehmen. Aber wenn ich durch den Merkur etwas zur Beförderung Ihres Halladats thun kann — so winken Sie mir.

dessen sollt' es ein Geheimniß (wenigstens
Zeit lang) bleiben, wer der Verfasser ist.
e kann's nicht geheim bleiben — denn
sieht gleich, daß Sie der einzige Deut-
sind, der's gemacht haben kann. Dieß
t sich.

wünschte mich für einen Abend zu Ihnen
Halberstadt, um mich über alles dieß
viel andres, aus offnem Herzen, mit
n besprechen zu können. Wollte Gott, ich
e Ihnen dieß Buch selbst bringen. Mit
bester Gleim, kommt mein herzlichster
, für den Vorzug, den Sie mir gegönnt
:, es im Manuscript zu lesen, und mein
er Wunsch, daß der Mann immer ruhig,
und glücklich seyn möge — der, so viel
m ist, alle Menschen glücklich zu machen

CCXLI.

An Zimmermann.

Belvedere bey Weimar, den 3. Juny. 1774.

ine ganze Seele dankt Ihnen, mein be-
Zimmermann, für den warmen Antheil,
Sie an meinem Schicksal nehmen: Ich

selbst bin für mich und alle Meinigen bei dem schrecklichen Unfall des sechsten May's unverletzt geblieben; aber meine Seele litt für andre. In unmittelbarer Gefahr würd das Haus, das ich bewohne, gewesen seyn wenn der Sturmwind, der das Feuer in kurzer Zeit durch das ganze Schloß verbreitet sich nur ein wenig gedreht hätte. Zu unsern Glück kamen wir mit der Furcht davon. Ein paar Bücher, die ich im Zimmer des jungen Herzogs liegen hatte, sind mein ganzer Verlust.

Ueberhaupt findet sich, daß der Schade nicht so groß ist, daß er, ohne mindeste Beschwerde des Landes, bloß durch einige, vormahls nicht nöthige Einschränkungen in der Ausgabe, nicht in wenig Jahren wieder sollte ersetzt seyn können. Und dieß ist was unser Hof nun in's Werk setzt. Die Entlassung unserer Schauspieler-Gesellschaft war eine unvermeidliche Folge dieser Maaßnahmen; und ich gestehe daß sie mir schmerzlich ist, einmahl, weil unser rechtschaffene Andreä dabey verliert, und dann weil ich meine Alceste dabey verliere. Die guten Leute gehen nun auf drey Monathe nach Gotha, und dahin möge sie der Genius der dramatischen Kunst begleiten!

Wünschen Sie mir zu meinem Prinzen Glück.
hat sich am sechsten May und in den fol=
nden Tagen wie ein Held und wie ein Men=
ıenfreund aufgeführt. Was ist ein halb ab=
branntes Schloß gegen die herzliche Liebe
nes Volks, die er durch sein ganzes Betra=
n in diesem Unfall gewonnen hat.
Leben Sie wohl, mein theuerster Zimmer=
ann, und behalten Sie mich lieb. Bald
erden Sie unsern Stein und seine schöne
:au wieder sehen können; denn sie gehen nach
yrmont. Aber, o mein bester, verehrungs=
erther alter Freund, wann werden denn wir
ıs wiedersehen? Glauben Sie mir, der Tag
ı dieses geschehen würde, würde zum glück=
hsten der Menschen machen Ihren W.

CCXLII.

An Gleim.

Weimar, den 15. August. 1774.

Was für ein schöner herrlicher Traum, mein
heurester! Mir und meinem ganzen Häus=
en träumte, Gleim hätte uns besucht, hätte
ns zween goldene Tage geschenkt, hätte uns
lle, jedes in seiner Art, glücklich gemacht.

Sogar die Kinder sind Gleims und Glei
dens voll, kurz, wenn es nur ein Traum w
denn welcher Philosoph kann die Unmöglich
eines Familientraumes beweisen? —
war es wenigstens ein so angenehmer Trai
und der so tiefen Eindruck in unsern He
zurückließ, daß wir den Göttern an Wo
gleich zu seyn glaubten, wenn wir auch
alle vier Wochen einen solchen Familientra
träumen könnten.

Im Ernst, liebster Gleim, wir verlassen
darauf, daß Sie in unsern Herzen gelesen
ben, daß Sie es durch den nahmenlosen
nern Sinn, durch den Seelen sich einan
unmittelbar mittheilen, empfunden haben,
herzlich wir Sie lieben und verehren, — de
ohne dieß, könnten wir es Ihnen auf k
andre Weise hinlänglich zu erkennen geben.

Stellen Sie sich vor, daß sogar die kle
Amalie jetzt noch, da Sie schon wieder a
Tage weg sind, sich meines Gleims und ur
rer Gleminde erinnert. Sobald man Ih
Nahmen nennt, kommt sie in Bewegung, ze
die Treppe hinauf, die zu Ihren Zellen füh
und strebt mit Hand und Fuß voll süßer U
duld, daß man sie zu Ihnen hinauf tragen s

bleibt nun dabey, Bester unter allen
ichen, — wir besuchen einander alle
, wechselsweise? da die Entfernung so
das Leben so kurz, und die Gegenwart
Freundes, wie Gleim, der beste Genuß
bens ist!

Ihrer Entfernung ist l'ami-Grimm,
ihrer zweyer rußischer Grafen, Söhne
eldmarschalls Romanzow, mit selbigen
wesen.

junge Herzog zählt sehr darauf, meinen
künftig kennen zu lernen und sich zu
zu machen.

hiechen, Carolinchen, Dorchen machen
und sonders ihren Knicks, jede so gut
n. O mein Gleim, mein ganz eigner
, da Sie diese Kinder und ihre Mutter,
Vater so sehr lieben, warum können wir
eysammen leben, Eine Familie ausma-
Wie selig wären wir!

h einmahl tausend Dank aus vollem
für jeden Beweis Ihrer Liebe, die uns
klich macht.

CCXLIII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 17. October 1774

Sie haben sich ganz vortrefflich wegen Ihre Stillschweigens gerechtfertigt. Sie waren die Zeit hindurch glücklich — und ich bin es, wen ich höre daß Sie es sind.

Daß unser Zimmermann mich liebt, ist m immer süß zu hören, wiewohl ich darauf zähle aber daß Ihre Grafen von Stollberg so gü stig von mir denken, ist mir neu.

Daß Sie noch länger hätten bey uns bl ben, daß Sie mit mir noch Gotha hätten r sen und Alceſten hören können, und daß k freundlicher Genius gewesen ist, der uns d in die Seele geflüstert hat, verdrießt mich he lich, und würde mich untröstlich machen, we ich nicht fest auf unsern Vertrag zählte, u alle Jahre wechselsweise zu besuchen.

Wie ganz eigen Ihnen, seit Ihrem so lie vollen Besuche, mein Herz ist, wie sehr S und die angenehme geist- und gefühlvolle G minde von allem was mein ist geliebt werd wie stark und lange wir fühlten, daß Sie u fehlten, bester Gleim, dieß kann ich Ihn

ht sagen. Worte und Phrasen sind keine
prachen für Herzen wie die unsrigen; sie
einen leicht zu viel zu sagen, und sagen
ch nie was wir empfinden, weder so stark
ch so herzlich als wir es empfinden.

Wenn Sie in Berlin, wie ich hoffe, einige
'enschensöhne und Töchter mit gesundem Kopf
d Herzen antreffen, die mich lieben, so
auch' ich meinem Gleim nicht zu empfehlen,
ß er mich ihnen in naturalibus, wie er mich
sehen hat, vormalen soll. Es ist ein albern
ing um den Schleyer den meine Laune um
ich her gezogen hat. Wenige Menschen ken-
n mich, und mein Herz sagt mir doch, daß,
enn man mich kennte, nur böse Menschen
lt gegen mich bleiben würden. Und gleich-
ohl, mein theurer Vater Gleim, haben Sie
der wenigen Zeit, da wir beysammen wa-
n, gesehen, daß ich leider! sehr ehrlich unar-
 seyn kann. Aber freylich, wenn mir dieß
gegnet, leidet auch niemand mehr dabey
s ich.

Mit dem Merkur geht es schon ziemlich
hlecht. Die Collecteurs bezahlen nicht, manche
ssen sich mahnen, und geben gar keine Ant-
ort. Auch die Buchhändler verderben mir

das Spiel auf alle Weise. Es ist kläglich, was der Mangel an Ehrlichkeit, und die verdammte mir unbegreifliche Unlust an andrer Glück, für Unheil im menschlichen Leben anrichten. Das ärgste ist, daß wir uns zu Tod schreiben können, ohne daß darum ein einziger Schurke weniger in der Welt wird.

Um so mehr, liebster Gleim, wollen wir andern, deren Herzen die Natur aus feinerem Ton gemacht, einander durch unsre Liebe schadlos halten.

Der Gedanke, daß mein rechtschaffner Gleim der edelste und beste Mann den ich kenne von solchen Menschen wie Spalding und Ramler, nicht eben so geliebt werden soll, wie er von Wieland geliebt wird, ist wahre Pein für mein Herz. Welche Wonne, wenn Ihre Reise nach Berlin Geister und Herzen wieder zusammenschmelzen könnte, die nicht gemacht sind, einander zurückzustoßen. Oder ist's möglich, daß jene Geister kein Herz haben?

CCXLIV.

An Ebendenselben.

Weimar, November 1774.

Nein, mein geliebter, verehrter, herzlich
nd innig geliebter und verehrter Vater Gleim,
) lang Ihr Wieland lebt, sollen Sie keinen
ndern Winkel des Erdbodens zu Ihrer Reti-
ade suchen, als den, wo Ihr Wieland lebt,
)o er mit dem Weibe seines Herzens, und
iit den Kindern die ihm Gott gelassen hat,
:bt, und um das Gelübde, das er Gott über
er Leiche seines Sohns — so jung er starb,
) versprach er doch schon einen Sohn, der
esser als sein Vater worden wäre — gelobt
at; um dieß Gelübde — was für Eines, las-
:n Sie Ihr Herz sich sagen — unverbrüch-
:ch zu halten, hat er einen solchen Gefähr-
:n seines übrigen Lebens vonnöthen, wie sein
Gleim ist.

Bester Gleim, noch sind mir alle Nerven
ieines Körpers schwach und krank, der Stoß
)ar zu stark und unerwartet — ich kann noch
icht schreiben, aber ich beschwöre Sie bey
er Urne meines theuern Schmerzenssohns,
enken Sie an keinen andern Winkel der Erde,

als wo Ihr Wieland ist. Kommen Sie, lassen Sie uns Eine Familie ausmachen; nehmen Sie an allen meinen Unternehmungen Theil; seyn Sie mein Vater, mein Bruder, mein Freund, der Mitvater meiner Kinder, der Bruder des Engels in dessen Armen, in dessen Herzen meine Seele Ruhe findet. Mein Weib, meine Mutter, sogar meine kleine Sophie, wir alle athmen im gleichen Augenblick den nähmlichen Wunsch, die nähmliche Bitte aus vollem Herzen aus.

Kommen Sie, es soll Sie nie gereuen; Sie werden zu *guten* Menschen kommen, und die Wonne fühlen, uns alle *besser* zu machen.

Alles übrige schreibt Ihnen mein und Ihr Bertuch, der redlichste, gutherzigste Mann, den Gottes Boden trägt. Ich kann nicht mehr schreiben, als lebe wohl, edelster und bester unter den Sterblichen.

CCXLV.

An Ebendenselben.

Weimar, den 6. Merz 1775.

Bin ich nicht eine undankbare Seele, mein
r Gleim, daß ich Ihnen meinen Dank

das Vergnügen, das Sie meinen Kindern,
er Mutter und Großmutter und mir selbst
ecte und indirecte durch den überschickten
ligen Christ gemacht haben, erst den 6.
erz darbringe. Aber, liebster Gleim, ich
ıke in solchen Dingen machen Sie es gerade
e unser lieber Herr Gott; Sie sehen die
eude, die wir über Ihre Gutthaten empfun-
ı haben, als den besten Dank an, und diese
be ich Ihnen doch schon längst durch unsern
rtuch kund und zu wissen thun lassen. Kurz
d gut, mein vortrefflicher Freund, alles was
meinem Hause lebt und webt, liebt Sie,
d fühlt, jedes in seiner Art, und so gut es
nn und mag, daß es nicht noch so einen
ten Mann in der Welt giebt, wie mein
eim.

Und nun, warum schreib' ich Ihnen dieß
es? Weil heute der 6. März ist, und in
er Wochen der 6. April seyn wird, und dann
sehr wenig Wochen die Zeit kommen wird,
ich Ihnen mit meiner Frau und der klei-
n Sophie auf den Hals zu fallen Lust und
ebe hätte, wenn Sie um diese Zeit etliche
eye Tage hätten, die Sie der Freundschaft
henken könnten. Mein geliebter Karl August

selbst bin für mich und alle Meinigen bey dem schrecklichen Unfall des sechsten May's unverletzt geblieben; aber meine Seele litt für andre. In unmittelbarer Gefahr würde das Haus, das ich bewohne, gewesen seyn, wenn der Sturmwind, der das Feuer in so kurzer Zeit durch das ganze Schloß verbreitete, sich nur ein wenig gedreht hätte. Zu unserm Glück kamen wir mit der Furcht davon. Ein paar Bücher, die ich im Zimmer des jungen Herzogs liegen hatte, sind mein ganzer Verlust.

Ueberhaupt findet sich, daß der Schade nicht so groß ist, daß er, ohne mindeste Beschwerde des Landes, bloß durch einige, vormahls nicht nöthige Einschränkungen in der Ausgabe, nicht in wenig Jahren wieder sollte ersetzt seyn können. Und dieß ist was unser Hof nun in's Werk setzt. Die Entlassung unserer Schauspieler-Gesellschaft war eine unvermeidliche Folge dieser Maaßnahmen; und ich gestehe daß sie mir schmerzlich ist, einmahl, weil unser rechtschaffene Andreä dabey verliert, und dann, weil ich meine Alceste dabey verliere. Die guten Leute gehen nun auf drey Monathe nach Gotha, und dahin möge sie der Genius der dramatischen Kunst begleiten!

Wünschen Sie mir zu meinem Prinzen Glück.
: hat sich am sechsten May und in den fol-
nden Tagen wie ein Held und wie ein Men-
)enfreund aufgeführt. Was ist ein halb ab-
brannntes Schloß gegen die herzliche Liebe
ines Volks, die er durch sein ganzes Betra-
n in diesem Unfall gewonnen hat.
Leben Sie wohl, mein theuerster Zimmer-
ann, und behalten Sie mich lieb. Bald
erden Sie unsern Stein und seine schöne
rau wieder sehen können; denn sie gehen nach
yrmont. Aber, o mein bester, verehrungs-
erther alter Freund, wann werden denn wir
ns wiedersehen? Glauben Sie mir, der Tag
ı dieses geschehen würde, würde zum glück-
chsten der Menschen machen Ihren W.

CCXLII.

An Gleim.

Weimar, den 15. August. 1774.

Was für ein schöner herrlicher Traum, mein
heuerster! Mir und meinem ganzen Häus-
ıen träumte, Gleim hätte uns besucht, hätte
ns zween goldene Tage geschenkt, hätte uns
lle, jedes in seiner Art, glücklich gemacht.

Sogar die Kinder sind Gleims und Glemindens voll, kurz, wenn es nur ein Traum war; denn welcher Philosoph kann die Unmöglichkeit eines Familientraumes beweisen? — so war es wenigstens ein so angenehmer Traum, und der so tiefen Eindruck in unsern Herzen zurückließ, daß wir den Göttern an Wonne gleich zu seyn glaubten, wenn wir auch nur alle vier Wochen einen solchen Familientraum träumen könnten.

Im Ernst, liebster Gleim, wir verlassen uns darauf, daß Sie in unsern Herzen gelesen haben, daß Sie es durch den nahmenlosen innern Sinn, durch den Seelen sich einander unmittelbar mittheilen, empfunden haben, wie herzlich wir Sie lieben und verehren, — denn, ohne dieß, könnten wir es Ihnen auf keine andre Weise hinlänglich zu erkennen geben.

Stellen Sie sich vor, daß sogar die kleine Amalie jetzt noch, da Sie schon wieder acht Tage weg sind, sich meines Gleims und unserer Glemindе erinnert. Sobald man Ihren Nahmen nennt, kommt sie in Bewegung, zeigt die Treppe hinauf, die zu Ihren Zellen führte, und strebt mit Hand und Fuß voll süßer Ungeduld, daß man sie zu Ihnen hinauf tragen soll.

bleibt nun dabey, Bester unter allen
lichen, — wir besuchen einander alle
:, wechselsweise? da die Entfernung so
, das Leben so kurz, und die Gegenwart
Freundes, wie Gleim, der beste Genuß
Lebens ist!

it Ihrer Entfernung ist l'ami-Grimm,
führer zweyer rußischer Grafen, Söhne
Feldmarschalls Romanzow, mit selbigen
gewesen.

: junge Herzog zählt sehr darauf, meinen
künftig kennen zu lernen und sich zu
zu machen.

phiechen, Carolinchen, Dorchen machen
t und sonders ihren Knicks, jede so gut
nn. O mein Gleim, mein ganz eigner
, da Sie diese Kinder und ihre Mutter,
Vater so sehr lieben, warum können wir
beysammen leben, Eine Familie ausma-
Wie selig wären wir!

och einmahl tausend Dank aus vollem
n für jeden Beweis Ihrer Liebe, die uns
icklich macht.

CCXLIII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 17. October 1774.

Sie haben sich ganz vortrefflich wegen Ihres Stillschweigens gerechtfertigt. Sie waren diese Zeit hindurch glücklich — und ich bin es, wenn ich höre daß Sie es sind.

Daß unser Zimmermann mich liebt, ist mir immer süß zu hören, wiewohl ich darauf zähle — aber daß Ihre Grafen von Stollberg so günstig von mir denken, ist mir neu.

Daß Sie noch länger hätten bey uns bleiben, daß Sie mit mir noch Gotha hätten reisen und Alcesten hören können, und daß kein freundlicher Genius gewesen ist, der uns das in die Seele geflüstert hat, verdrießt mich herzlich, und würde mich untröstlich machen, wenn ich nicht fest auf unsern Vertrag zählte, uns alle Jahre wechselsweise zu besuchen.

Wie ganz eigen Ihnen, seit Ihrem so liebevollen Besuche, mein Herz ist, wie sehr Sie und die angenehme geist- und gefühlvolle Gleminde von allem was mein ist geliebt werden, wie stark und lange wir fühlten, daß Sie uns fehlten, bester Gleim, dieß kann ich Ihnen

sagen. Worte und Phrasen sind keine
ichen für Herzen wie die unsrigen; sie
ıen leicht zu viel zu sagen, und sagen
nie was wir empfinden, weder so stark
so herzlich als wir es empfinden.
enn Sie in Berlin, wie ich hoffe, einige
schensöhne und Töchter mit gesundem Kopf
Herzen antreffen, die mich lieben, so
ch' ich meinem Gleim nicht zu empfehlen,
er mich ihnen in naturalibus, wie er mich
en hat, vormalen soll. Es ist ein albern
 um den Schleyer den meine Laune um
her gezogen hat. Wenige Menschen ken-
mich, und mein Herz sagt mir doch, daß,
ı man mich kennte, nur böse Menschen
gegen mich bleiben würden. Und gleich-
l, mein theurer Vater Gleim, haben Sie
er wenigen Zeit, da wir beysammen wa-
gesehen, daß ich leider! ... ich ... unar-
eyn kann. Aber freylich, wenn mir dieß
gnet, leidet auch niemand mehr dabey
ich.
it dem Merkur geht es schon ziemlich
cht. Die Collecteurs bezahlen nicht, manche
n sich mahnen, und geben gar keine Ant-
:. Auch die Buchhändler verderben mir

das Spiel auf alle Weise. Es ist kläglich, was der Mangel an Ehrlichkeit, und die ver dammte mir unbegreifliche Unlust an andrer Glück, für Unheil im menschlichen Leben an richten. Das ärgste ist, daß wir uns zu Tod schreiben können, ohne daß darum ein einzige Schurke weniger in der Welt wird.

Um so mehr, liebster Gleim, wollen w andern, deren Herzen die Natur aus feinere Ton gemacht, einander durch unsre Liebe scha los halten.

Der Gedanke, daß mein rechtschaffner Glein der edelste und beste Mann den ich kenn von solchen Menschen wie Spalding und Ran ler, nicht eben so geliebt werden soll, wie von Wieland geliebt wird, ist wahre Pein fi mein Herz. Welche Wonne, wenn Ihre Rei nach Berlin Geister und Herzen wieder z sammenschmelzen könnte, die nicht gemac sind, einander zurückzustoßen. Oder ist's mö lich, daß jene Geister kein Herz haben?

CCXLIV.

An Ebendenselben.

Weimar, November 1774.

Nein, mein geliebter, verehrter, herzlich
nd innig geliebter und verehrter Vater Gleim,
› lang Ihr Wieland lebt, sollen Sie keinen
ndern Winkel des Erdbodens zu Ihrer Reti-
ıde suchen, als den, wo Ihr Wieland lebt,
ıo er mit dem Weibe seines Herzens, und
ıit den Kindern die ihm Gott gelassen hat,
:bt, und um das Gelübde, das er Gott über
er Leiche seines Sohns — so jung er starb,
› versprach er doch schon einen Sohn, der
esser als sein Vater worden wäre — gelobt
at; um dieß Gelübde — was für Eines, las-
:n Sie Ihr Herz sich sagen — unverbrüch-
:ch zu halten, hat er einen solchen Gefähr-
:n seines übrigen Lebens vonnöthen, wie sein
Gleim ist.

Bester Gleim, noch sind mir alle Nerven
ıeines Körpers schwach und krank, der Stoß
ɔar zu stark und unerwartet — ich kann noch
icht schreiben, aber ich beschwöre Sie bey
er Urne meines theuern Schmerzenssohns,
'enken Sie an keinen andern Winkel der Erde,

Nothwendigkeit zu setzen, in die Noten herab zu gucken, und dann gleichwohl sehr oft sich keinen bestimmtern und anschauendern Begriff bey dem fremden Worte machen zu können als zuvor?

Der Gedanke, — ein für alle schöne Seelen, für alle gute Menschen — für alle Menschen, in dem Augenblicke, da sie fähig sind die Stimme der reinen Wahrheit zu hören — geschriebenes Buch von allem zu befreyen, was den natürlichen Eindruck, den es machen muß, schwächen könnte, dieser Gedanke sollte, wenn ich so glücklich wäre Verfasser vom Halladat zu seyn, der einzige Rathgeber seyn, dem ich in allem, was nicht die Hauptsache selbst ausmacht, Gehör geben wollte. Sie wollen den Debit durch Klopstocks Collecteurs machen lassen? — Ich bin keiner davon — denn Klopstock steht zu hoch, um ein so profanes Insektchen, als ich in seinen Augen bin, auf der Erde kriechen zu sehen. — Er hat mich noch nie erkannt, und würdigt mich also auch nicht, mich unter seine Collecteurs zu nehmen. Aber wenn ich durch den Merkur etwas zur Beförderung Ihres Halladats thun kann — so winken Sie mir.

Indessen sollt' es ein Geheimniß (wenigstens
ine Zeit lang) bleiben, wer der Verfasser ist.
ange kann's nicht geheim bleiben — denn
ıan sieht gleich, daß Sie der einzige Deut-
che sind, der's gemacht haben kann. Dieß
ühlt sich.

Ich wünschte mich für einen Abend zu Ihnen
ach Halberstadt, um mich über alles dieß
nd viel andres, aus offnem Herzen, mit
ihnen besprechen zu können. Wollte Gott, ich
önnte Ihnen dieß Buch selbst bringen. Mit
ım, bester Gleim, kommt mein herzlichster
Dank, für den Vorzug, den Sie mir gegönnt
aben, es im Manuscript zu lesen, und mein
ıniger Wunsch, daß der Mann immer ruhig,
eiter und glücklich seyn möge — der, so viel
n ihm ist, alle Menschen glücklich zu machen
ıcht.

CCXLI.

An Zimmermann.

Belvedere bey Weimar, den 3. Juny. 1774.

Meine ganze Seele dankt Ihnen, mein be-
er Zimmermann, für den warmen Antheil,
en Sie an meinem Schicksal nehmen: Ich

selbst bin für mich und alle Meinige
dem schrecklichen Unfall des sechsten :
unverletzt geblieben; aber meine Seel
für andre. In unmittelbarer Gefahr
das Haus, das ich bewohne, gewesen
wenn der Sturmwind, der das Feuer
kurzer Zeit durch das ganze Schloß verbr
sich nur ein wenig gedreht hätte. Zu u
Glück kamen wir mit der Furcht davon.
paar Bücher, die ich im Zimmer des j
Herzogs liegen hatte, sind mein ganzer V

Ueberhaupt findet sich, daß der Schade
so groß ist, daß er, ohne mindeste Besch
des Landes, bloß durch einige, vormahls
nöthige Einschränkungen in der Ausgabe,
in wenig Jahren wieder sollte ersetzt seyn
nen. Und dieß ist was unser Hof nun
Werk setzt. Die Entlassung unserer Schau
ler-Gesellschaft war eine unvermeidliche !
dieser Maaßnahmen; und ich gestehe da
mir schmerzlich ist, einmahl, weil unser 1
schaffene Andreä dabey verliert, und d
weil ich meine Alceste dabey verliere. Di
ten Leute gehen nun auf drey Monathe
Gotha, und dahin möge sie der Genius
dramatischen Kunst begleiten!

Wünschen Sie mir zu meinem Prinzen Glück. Er hat sich am sechsten May und in den folgenden Tagen wie ein Held und wie ein Menschenfreund aufgeführt. Was ist ein halb abgebranntes Schloß gegen die herzliche Liebe seines Volks, die er durch sein ganzes Betragen in diesem Unfall gewonnen hat.

Leben Sie wohl, mein theuerster Zimmermann, und behalten Sie mich lieb. Bald werden Sie unsern Stein und seine schöne Frau wieder sehen können; denn sie gehen nach Pyrmont. Aber, o mein bester, verehrungswerther alter Freund, wann werden denn wir uns wiedersehen? Glauben Sie mir, der Tag da dieses geschehen würde, würde zum glücklichsten der Menschen machen Ihren W.

CCXLII.

An Gleim.

Weimar, den 15. August. 1774.

Was für ein schöner herrlicher Traum, mein Theurester! Mir und meinem ganzen Häuschen träumte, Gleim hätte uns besucht, hätte uns zween goldene Tage geschenkt, hätte uns alle, jedes in seiner Art, glücklich gemacht.

Ich bitte Sie sehr, liebster Gleim, mein Herz nicht durch eine rasche Antwort abermahl zu zerreißen. Diesmahl, mein Bester, fordre ich nur Gerechtigkeit von Ihnen; und um diese zu handhaben, muß man bey kühlem Blute seyn.

Wenn in diesen Blättern ein beleidigendes Wort ist, so desavouirt es meine ganze Seele. Ich liebe und ehre Sie noch immer wie ehedem, und ohne einen Schatten von Zweifel erwart' ich von der Rechtschaffenheit meines Gleims Gerechtigkeit gegen seinen W.

CCXXXIX.

An Ebendenselben.

Weimar, den 14. Februar 1774.

Mein vortrefflicher Freund — Was für ein göttlicher Mann ist Ihr Schlabberndorf? Selten in meinem ganzen Leben bin ich so gerührt gewesen, als von der Stelle, die Sie mir aus seinem Briefe abgeschrieben haben. Der edle Mann! Wie freut es mich, daß ich doch endlich einmahl den Besitzer eines guten, wohlthätigen, großen Herzens, auch mit dem Vermögen groß und schön zu handeln, begabt

sehe! Warum, bester Gleim, ist es unmöglich, mir wenigstens unmöglich, das Leben, das der Menschenfreund, der Freund der Musen, uns anbeut, den Vorgeschmack von Elysium, aus seiner Hand anzunehmen? Warum kann ich nicht mit meinem Gleim nach Kupferberg ziehen? Sie wissen, mein Bester, was mich an Weimar fesselt; ein junger Fürst, der mein Freund ist, der ein Bedürfniß fühlt, einen Freund, wie ich, zu haben, den ich nicht verlassen kann, und der, zu seinem Glücke, nur ein kleiner Fürst ist, aber, für das Glück der Menschen, ein großer Monarch seyn sollte. — Doch auch ohne dieß, wissen Sie noch ein Hinderniß; eine zahlreiche Familie, die sich noch in diesem Jahre vermehren wird; unerzogne Kinder ꝛc. Aber Ihnen, mein theurer Gleim, wünschte ich eine solche Retraite! Und was wollte ich nicht thun, wenn es in meiner Macht stünde, die Hindernisse zu heben, die Ihrer Freyheit, Ihrer Ruhe im Wege stehen.

Mein junger Herzog, der, wie Sie wissen, noch ungefähr achtzehn Monathe unter Vormundschaft stehen wird, kann jetzt noch nichts thun, und die ganze dermahlige Lage der

Sachen gestattet nicht, denen, welche an seiner Statt schalten und walten, einen Antrag von dieser Art zu machen. Wie dieß zugeht, und warum es so ist — begehre nicht zu wissen, Freund, der Eumeniden Hand schließt meinen Mund!

Ob ein Versuch zu Maynz zu machen sey, soll mich unser Dahlberg belehren. Was er thun kann, wird er gewiß thun. Schicken Sie mir, sobald es seyn kann, das Verzeichniß *).

Aber der Gedanke, daß Sie sich von Ihrem Museum trennen sollen — und aus welcher Veranlassung! — Die Bosheit der Menschen, über die Sie klagen. — Es müssen in der That Ungeheuer seyn, die meinen Gleim vorsätzlich zu mißhandeln fähig sind! — Die tiefe beynah Timonische Misanthropie, in die ich Sie zu versinken bereit sehe — o mein Freund, wie sehr beklemmt mich alles dieß! Ich Unglückseliger, warum muß ich Sie leiden sehn, und Ihnen nicht helfen, nicht wenigstens zu Ihnen fliegen können, den Balsam der Liebe in Ihr krankes Herz zu gießen!

*) Gleim wollte, Dom-Capitularischer Zwiste wegen, Halberstadt verlassen, und seine Bibliothek verkaufen.

Verzweifeln Sie nicht ganz an der Menschheit, mein bester Gleim. Schwach sind wir Alle; dumm und überklug, welches am Ende auf Eins hinausläuft, sind nur allzuviele; aber die Boshaften machen wahrlich die kleinste Zahl aus. Das Herz des Mannes, der Ihnen so schreiben konnte, wie Schlabberndorf, kann kein Betrüger seyn. Lassen Sie sich umarmen, und an ein Herz drücken, das Ihres Vertrauens gewiß nicht unwerth ist. Schreiben Sie mir so bald wieder, als Sie können.

CCXL.

An Ebendenselben.

Weimar, den 14. Merz 1774.

Was soll ich Ihnen von Ihrem rothen Buche sagen, bester Gleim? — Ich hab' es gelesen, oder vielmehr verschlungen — ich hab' es empfunden, verstanden, bis auf den kleinsten Zug ins Auge gefaßt — es ist in allen Betrachtungen ein außerordentliches Phänomenon. — Wird die Welt, in der wir leben, diese hohe Einfalt, diese wahre Sprache des Anschauens, fühlen — verstehen? — Ich hoff'

es nicht. Aber gewiß hat jeder Mensch in seinem Leben einen Zeitpunkt, einen Tag, eine Stunde wenigstens, wo er dieses rothe Buch allen andern Büchern in der Welt vorziehen wird.

Wenn ich Zeit hätte, alles Stück für Stück und Zeile für Zeile mehrmahls und mit kaltem Blute zu durchgehen, so würd' ich vielleicht hier oder da eine Stelle finden, die ich kürzer ausgedrückt wünschte. Aber jetzt getraue ich mir nichts zu tadeln, nichts anders zu wünschen. Ich sehe diese Stücke als ehrwürdige Werke der Natur selbst an, und würde mir lächerlich vorkommen, wenn ich daran aussetzen wollte, daß es nicht Werke der Kunst sind. Eilen Sie also immer, mein vortrefflicher Freund, allen guten Menschen dieses kostbare Geschenk zu machen; und seyn Sie voraus versichert, daß Sie mit Ihrem rothen Buche mehr Gutes stiften werden, als neun und neunzig Hundertel Theologen und Kanzelredner mit ihren Dogmatiken, Polemiken und Homilien, die kein Ende nehmen.

Für mich stehe ich Ihnen, daß es alle Morgen das erste seyn soll, was ich lese, und alle

Nächte das letzte, worüber ich entschlummere, und dieß so lange bis ich's auswendig weiß!

Aber, bester Gleim, darf ich Ihnen einen freundschaftlichen Zweifel Ihres Wielands sagen, der Sie wahrhaftig wie seine Seele liebt — der Ihren Ruhm für seinen eigenen ansicht — doch was ist Ruhm? — der Ihnen so gern die ganze Wonne des Gedankens — recht viel Gutes gethan zu haben — gönnen möchte!

Es betrift die Vorrede. Diese möcht' ich castrirt, und dafür nur einen simplen avis au lecteur, ohne alle Prätension von Außerordentlichkeit, nur um ihn zu orientiren, um ihn, wär' es auch nur mit zwey Worten, mit der Scene der folgenden Gemälde, Monologen und Dialogen, und mit den Personen, die ihn so lieb werden müssen, ein wenig bekannt zu machen.

Auch die so häufig vorkommenden fremden Nahmen — (ich bin nicht gelehrt genug, um zu wissen, ob sie arabisch, persisch oder tartarisch sind) werden, wie ich besorge, der Hauptsache eher nachtheilig als zuträglich seyn! Ich begreife nicht recht, was für eine Betrachtung Sie bewegen konnte, Ihre Leser so oft in die

Nothwendigkeit zu setzen, in die Noten herab zu gucken, und dann gleichwohl sehr oft sich keinen bestimmtern und anschauendern Begriff bey dem fremden Worte machen zu können als zuvor?

Der Gedanke, — ein für alle schöne Seelen, für alle gute Menschen — für alle Menschen, in dem Augenblicke, da sie fähig sind die Stimme der reinen Wahrheit zu hören — geschriebenes Buch von allem zu befreyen, was den natürlichen Eindruck, den es machen muß, schwächen könnte, dieser Gedanke sollte, wenn ich so glücklich wäre Verfasser vom Halladat zu seyn, der einzige Rathgeber seyn, dem ich in allem, was nicht die Hauptsache selbst ausmacht, Gehör geben wollte. Sie wollen den Debit durch Klopstocks Collecteurs machen lassen? — Ich bin keiner davon — denn Klopstock sieht zu hoch, um ein so profanes Insektchen, als ich in seinen Augen bin, auf der Erde kriechen zu sehen. — Er hat mich noch nie erkannt, und würdigt mich also auch nicht, mich unter seine Collecteurs zu nehmen. Aber wenn ich durch den Merkur etwas zur Beförderung Ihres Halladats thun kann — so nken Sie mir.

Indessen sollt' es ein Geheimniß (wenigstens ine Zeit lang) bleiben, wer der Verfasser ist. ange kann's nicht geheim bleiben — denn ıan sieht gleich, daß Sie der einzige Deut= che sind, der's gemacht haben kann. Dieß ühlt sich.

Ich wünschte mich für einen Abend zu Ihnen ach Halberstadt, um mich über alles dieß nd viel andres, aus offnem Herzen, mit ihnen besprechen zu können. Wollte Gott, ich önnte Ihnen dieß Buch selbst bringen. Mit)m, bester Gleim, kommt mein herzlichster)ank, für den Vorzug, den Sie mir gegönnt aben, es im Manuscript zu lesen, und mein ıniger Wunsch, daß der Mann immer ruhig, eiter und glücklich seyn möge — der, so viel n ihm ist, alle Menschen glücklich zu machen ıcht.

CCXLI.

An Zimmermann.

Belvedere bey Weimar, den 3. Juny. 1774.

Meine ganze Seele dankt Ihnen, mein be= er Zimmermann, für den warmen Antheil, en Sie an meinem Schicksal nehmen: Ich

selbst bin für mich und alle Meinigen bey dem schrecklichen Unfall des sechsten May's unverletzt geblieben; aber meine Seele litt für andre. In unmittelbarer Gefahr würde das Haus, das ich bewohne, gewesen seyn, wenn der Sturmwind, der das Feuer in so kurzer Zeit durch das ganze Schloß verbreitete, sich nur ein wenig gedreht hätte. Zu unserm Glück kamen wir mit der Furcht davon. Ein paar Bücher, die ich im Zimmer des jungen Herzogs liegen hatte, sind mein ganzer Verlust.

Ueberhaupt findet sich, daß der Schade nicht so groß ist, daß er, ohne mindeste Beschwerde des Landes, bloß durch einige, vormahls nicht nöthige Einschränkungen in der Ausgabe, nicht in wenig Jahren wieder sollte ersetzt seyn können. Und dieß ist was unser Hof nun in's Werk setzt. Die Entlassung unserer Schauspieler-Gesellschaft war eine unvermeidliche Folge dieser Maaßnahmen; und ich gestehe daß sie mir schmerzlich ist, einmahl, weil unser rechtschaffene Andreä dabey verliert, und dann, weil ich meine Alceste dabey verliere. Die guten Leute gehen nun auf drey Monathe nach Gotha, und dahin möge sie der Genius der dramatischen Kunst begleiten!

Wünschen Sie mir zu meinem Prinzen Glück.
hat sich am sechsten May und in den fol-
iden Tagen wie ein Held und wie ein Men-
enfreund aufgeführt. Was ist ein halb ab-
rranntes Schloß gegen die herzliche Liebe
ies Volks, die er durch sein ganzes Betra-
i in diesem Unfall gewonnen hat.
Leben Sie wohl, mein theuerster Zimmer-
inn, und behalten Sie mich lieb. Bald
rden Sie unsern Stein und seine schöne
au wieder sehen können; denn sie gehen nach
rmont. Aber, o mein bester, verehrungs-
rther alter Freund, wann werden denn wir
s wiedersehen? Glauben Sie mir, der Tag
dieses geschehen würde, würde zum glück-
)sten der Menschen machen Ihren W.

CCXLII.

An Gleim.

Weimar, den 15. August. 1774.

Was für ein schöner herrlicher Traum, mein
)eurester! Mir und meinem ganzen Haus-
:n träumte, Gleim hätte uns besucht, hätte
:s zween goldene Tage geschenkt, hätte uns
le, jedes in seiner Art, glücklich gemacht.

Sogar die Kinder sind Gleims und Glemi
dens voll, kurz, wenn es nur ein Traum wa
denn welcher Philosoph kann die Unmöglichk
eines Familientraumes beweisen? —
war es wenigstens ein so angenehmer Traum
und der so tiefen Eindruck in unsern Herz
zurückließ, daß wir den Göttern an Won
gleich zu seyn glaubten, wenn wir auch n
alle vier Wochen einen solchen Familientrau
träumen könnten.

Im Ernst, liebster Gleim, wir verlassen un
darauf, daß Sie in unsern Herzen gelesen h
ben, daß Sie es durch den nahmenlosen i
nern Sinn, durch den Seelen sich einand
unmittelbar mittheilen, empfunden haben, w
herzlich wir Sie lieben und verehren, — den
ohne dieß, könnten wir es Ihnen auf kei
andre Weise hinlänglich zu erkennen geben.

Stellen Sie sich vor, daß sogar die klei
Amalie jetzt noch, da Sie schon wieder ac
Tage weg sind, sich meines Gleims und uns
rer Gleminde erinnert. Sobald man Ihre
Nahmen nennt, kommt sie in Bewegung, zei
die Treppe hinauf, die zu Ihren Zellen führt
und strebt mit Hand und Fuß voll süßer Un
geduld, daß man sie zu Ihnen hinauf tragen sol

s bleibt nun dabey, Bester unter allen
rblichen, — wir besuchen einander alle
re, wechselsweise? da die Entfernung so
ı, das Leben so kurz, und die Gegenwart
s Freundes, wie Gleim, der beste Genuß
Lebens ist!

ieit Ihrer Entfernung ist l'ami-Grimm,
Führer zweyer rußischer Grafen, Söhne
Feldmarschalls Romanzow, mit selbigen
gewesen.

er junge Herzog zählt sehr darauf, meinen
m künftig kennen zu lernen und sich zu
ie zu machen.

iophiechen, Carolinchen, Dorchen machen
mt und sonders ihren Knicks, jede so gut
ann. O mein Gleim, mein ganz eigner
m, da Sie diese Kinder und ihre Mutter,
n Vater so sehr lieben, warum können wir
t beysammen leben, Eine Familie ausma-
? Wie selig wären wir!

Noch einmahl tausend Dank aus vollem
zen für jeden Beweis Ihrer Liebe, die uns
lücklich macht.

CCXLIII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 17. October 1774.

Sie haben sich ganz vortrefflich wegen Ihres Stillschweigens gerechtfertigt. Sie waren diese Zeit hindurch glücklich — und ich bin es, wenn ich höre daß Sie es sind.

Daß unser Zimmermann mich liebt, ist mir immer süß zu hören, wiewohl ich darauf zähle — aber daß Ihre Grafen von Stollberg so günstig von mir denken, ist mir neu.

Daß Sie noch länger hätten bey uns bleiben, daß Sie mit mir noch Gotha hätten reisen und Alcesten hören können, und daß kein freundlicher Genius gewesen ist, der uns das in die Seele geflüstert hat, verdrießt mich herzlich, und würde mich untröstlich machen, wenn ich nicht fest auf unsern Vertrag zählte, uns alle Jahre wechselsweise zu besuchen.

Wie ganz eigen Ihnen, seit Ihrem so liebevollen Besuche, mein Herz ist, wie sehr Sie und die angenehme geist- und gefühlvolle Gleminde von allem was mein ist geliebt werden, wie stark und lange wir fühlten, daß Sie uns fehlten, bester Gleim, dieß kann ich Ihnen

nicht sagen. Worte und Phrasen sind keine Sprachen für Herzen wie die unsrigen; sie scheinen leicht zu viel zu sagen, und sagen doch nie was wir empfinden, weder so stark noch so herzlich als wir es empfinden.

Wenn Sie in Berlin, wie ich hoffe, einige Menschensöhne und Töchter mit gesundem Kopf und Herzen antreffen, die mich lieben, so brauch' ich meinem Gleim nicht zu empfehlen, daß er mich ihnen in naturalibus, wie er mich gesehen hat, vormalen soll. Es ist ein albern Ding um den Schleyer den meine Laune um mich her gezogen hat. Wenige Menschen kennen mich, und mein Herz sagt mir doch, daß, wenn man mich kennte, nur böse Menschen kalt gegen mich bleiben würden. Und gleichwohl, mein theurer Vater Gleim, haben Sie in der wenigen Zeit, da wir beysammen waren, gesehen, daß ich leider! sehr ekelich unartig seyn kann. Aber freylich, wenn mir dieß begegnet, leidet auch niemand mehr dabey als ich.

Mit dem Merkur geht es schon ziemlich schlecht. Die Collecteurs bezahlen nicht, manche lassen sich mahnen, und geben gar keine Antwort. Auch die Buchhändler verderben mir

das Spiel auf alle Weise. Es ist kläglich, was der Mangel an Ehrlichkeit, und die verdammte mir unbegreifliche Unlust an andrer Glück, für Unheil im menschlichen Leben anrichten. Das ärgste ist, daß wir uns zu Tode schreiben können, ohne daß darum ein einziger Schurke weniger in der Welt wird.

Um so mehr, liebster Gleim, wollen wir andern, deren Herzen die Natur aus feineren Ton gemacht, einander durch unsre Liebe schadlos halten.

Der Gedanke, daß mein rechtschaffner Gleim der edelste und beste Mann den ich kenne von solchen Menschen wie Spalding und Ramler, nicht eben so geliebt werden soll, wie er von Wieland geliebt wird, ist wahre Pein für mein Herz. Welche Wonne, wenn Ihre Reise nach Berlin Geister und Herzen wieder zusammenschmelzen könnte, die nicht gemacht sind, einander zurückzustoßen. Oder ist's möglich, daß jene Geister kein Herz haben?

CCXLIV.

An Ebendenselben.

Weimar, November 1774.

Nein, mein geliebter, verehrter, herzlich
id innig geliebter und verehrter Vater Gleim,
lang Ihr Wieland lebt, sollen Sie keinen
idern Winkel des Erdbodens zu Ihrer Reti-
de suchen, als den, wo Ihr Wieland lebt,
o er mit dem Weibe seines Herzens, und
it den Kindern die ihm Gott gelassen hat,
bt, und um das Gelübde, das er Gott über
r Leiche seines Sohns — so jung er starb,
versprach er doch schon einen Sohn, der
sser als sein Vater worden wäre — gelobt
it; um dieß Gelübde — was für Eines, las-
n Sie Ihr Herz sich sagen — unverbrüch-
ch zu halten, hat er einen solchen Gefähr-
n seines übrigen Lebens vonnöthen, wie sein
leim ist.

Bester Gleim, noch sind mir alle Nerven
eines Körpers schwach und krank, der Stoß
ar zu stark und unerwartet — ich kann noch
icht schreiben, aber ich beschwöre Sie bey
r Urne meines theuern Schmerzenssohns,
enken Sie an keinen andern Winkel der Erde,

als wo Ihr Wieland ist. Kommen Sie, lassen Sie uns Eine Familie ausmachen; nehmen Sie an allen meinen Unternehmungen Theil; seyn Sie mein Vater, mein Bruder, mein Freund, der Mitvater meiner Kinder, der Bruder des Engels in dessen Armen, in dessen Herzen meine Seele Ruhe findet. Mein Weib, meine Mutter, sogar meine kleine Sophie, wir alle athmen im gleichen Augenblick den nähmlichen Wunsch, die nähmliche Bitte aus vollem Herzen aus.

Kommen Sie, es soll Sie nie gereuen; Sie werden zu guten Menschen kommen, und die Wonne fühlen, uns alle besser zu machen.

Alles übrige schreibt Ihnen mein und Ihr Bertuch, der redlichste, gutherzigste Mann, den Gottes Boden trägt. Ich kann nicht mehr schreiben, als lebe wohl, edelster und bester unter den Sterblichen.

CCXLV.

An Ebendenselben.

Weimar, den 6. Merz 1775.

Bin ich nicht eine undankbare Seele, mein theuerster Gleim, daß ich Ihnen meinen Dank

: das Vergnügen, das Sie meinen Kindern,
'er Mutter und Großmutter und mir selbst
:ecte und indirecte durch den überschickten
:ligen Christ gemacht haben, erst den 6.
erz darbringe. Aber, liebster Gleim, ich
nke in solchen Dingen machen Sie es gerade
e unser lieber Herr Gott; Sie sehen die
eude, die wir über Ihre Gutthaten empfun-
n haben, als den besten Dank an, und diese
be ich Ihnen doch schon längst durch unsern
ertuch kund und zu wissen thun lassen. Kurz
:d gut, mein vortrefflicher Freund, alles was
meinem Hause lebt und webt, liebt Sie,
:d fühlt, jedes in seiner Art, und so gut es
nn und mag, daß es nicht noch so einen
ıten Mann in der Welt giebt, wie mein
leim.

Und nun, warum schreib' ich Ihnen dieß
les? Weil heute der 6. März ist, und in
er Wochen der 6. April seyn wird, und dann
sehr wenig Wochen die Zeit kommen wird,
o ich Ihnen mit meiner Frau und der klei-
:n Sophie auf den Hals zu fallen Lust und
:ebe hätte, wenn Sie um diese Zeit etliche
eye Tage hätten, die Sie der Freundschaft
henken könnten. Mein geliebter Karl August

selbst bin für mich und alle Meinigen bey dem schrecklichen Unfall des sechsten May's unverletzt geblieben; aber meine Seele litt für andre. In unmittelbarer Gefahr würde das Haus, das ich bewohne, gewesen seyn, wenn der Sturmwind, der das Feuer in so kurzer Zeit durch das ganze Schloß verbreitete, sich nur ein wenig gedreht hätte. Zu unserm Glück kamen wir mit der Furcht davon. Ein paar Bücher, die ich im Zimmer des jungen Herzogs liegen hatte, sind mein ganzer Verlust.

Ueberhaupt findet sich, daß der Schade nicht so groß ist, daß er, ohne mindeste Beschwerde des Landes, bloß durch einige, vormahls nicht nöthige Einschränkungen in der Ausgabe, nicht in wenig Jahren wieder sollte ersetzt seyn können. Und dieß ist was unser Hof nun in's Werk setzt. Die Entlassung unserer Schauspieler-Gesellschaft war eine unvermeidliche Folge dieser Maaßnahmen; und ich gestehe daß sie mir schmerzlich ist, einmahl, weil unser rechtschaffene Andreä dabey verliert, und dann, weil ich meine Alceste dabey verliere. Die guten Leute gehen nun auf drey Monathe nach Gotha, und dahin möge sie der Genius der dramatischen Kunst begleiten!

Wünschen Sie mir zu meinem Prinzen Glück.
: hat sich am sechsten May und in den fol-
nden Tagen wie ein Held und wie ein Men-
)enfreund aufgeführt. Was ist ein halb ab-
branntes Schloß gegen die herzliche Liebe
ines Volks, die er durch sein ganzes Betra-
n in diesem Unfall gewonnen hat.

Leben Sie wohl, mein theuerster Zimmer-
ann, und behalten Sie mich lieb. Bald
erden Sie unsern Stein und seine schöne
rau wieder sehen können; denn sie gehen nach
yrmont. Aber, o mein bester, verehrungs-
erther alter Freund, wann werden denn wir
ns wiedersehen? Glauben Sie mir, der Tag
ı dieses geschehen würde, würde zum glück-
chsten der Menschen machen Ihren W.

CCXLII.

An Gleim.

Weimar, den 15. August. 1774.

Was für ein schöner herrlicher Traum, mein
heurester! Mir und meinem ganzen Häus-
)en träumte, Gleim hätte uns besucht, hätte
ns zween goldene Tage geschenkt, hätte uns
lle, jedes in seiner Art, glücklich gemacht.

Sogar die Kinder sind Gleims und Glemindens voll, kurz, wenn es nur ein Traum war; denn welcher Philosoph kann die Unmöglichkeit eines Familientraumes beweisen? — so war es wenigstens ein so angenehmer Traum, und der so tiefen Eindruck in unsern Herzen zurückließ, daß wir den Göttern an Wonne gleich zu seyn glaubten, wenn wir auch nur alle vier Wochen einen solchen Familientraum träumen könnten.

Im Ernst, liebster Gleim, wir verlassen uns darauf, daß Sie in unsern Herzen gelesen haben, daß Sie es durch den nahmenlosen innern Sinn, durch den Seelen sich einander unmittelbar mittheilen, empfunden haben, wie herzlich wir Sie lieben und verehren, — denn, ohne dieß, könnten wir es Ihnen auf keine andre Weise hinlänglich zu erkennen geben.

Stellen Sie sich vor, daß sogar die kleine Amalie jetzt noch, da Sie schon wieder acht Tage weg sind, sich meines Gleims und unserer Glemindе erinnert. Sobald man Ihren Nahmen nennt, kommt sie in Bewegung, zeigt die Treppe hinauf, die zu Ihren Zellen führte, und strebt mit Hand und Fuß voll süßer Unguld, daß man sie zu Ihnen hinauf tragen soll.

Es bleibt nun dabey, Bester unter allen Sterblichen, — wir besuchen einander alle Jahre, wechselsweise? da die Entfernung so klein, das Leben so kurz, und die Gegenwart eines Freundes, wie Gleim, der beste Genuß des Lebens ist!

Seit Ihrer Entfernung ist l'ami Grimm, als Führer zweyer rußischer Grafen, Söhne des Feldmarschalls Romanzow, mit selbigen hier gewesen.

Der junge Herzog zählt sehr darauf, meinen Gleim künftig kennen zu lernen und sich zu Nutze zu machen.

Sophiechen, Carolinchen, Dorchen machen sammt und sonders ihren Knicks, jede so gut sie kann. O mein Gleim, mein ganz eigner Gleim, da Sie diese Kinder und ihre Mutter, ihren Vater so sehr lieben, warum können wir nicht beysammen leben, Eine Familie ausmachen? Wie selig wären wir!

Noch einmahl tausend Dank aus vollem Herzen für jeden Beweis Ihrer Liebe, die uns so glücklich macht.

CCXLIII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 17. October 1774.

Sie haben sich ganz vortrefflich wegen Ihres Stillschweigens gerechtfertigt. Sie waren diese Zeit hindurch glücklich — und ich bin es, wenn ich höre daß Sie es sind.

Daß unser Zimmermann mich liebt, ist mir immer süß zu hören, wiewohl ich darauf zähle — aber daß Ihre Grafen von Stollberg so günstig von mir denken, ist mir neu.

Daß Sie noch länger hätten bey uns bleiben, daß Sie mit mir noch Gotha hätten reisen und Alcesten hören können, und daß kein freundlicher Genius gewesen ist, der uns das in die Seele geflüstert hat, verdrießt mich herzlich, und würde mich untröstlich machen, wenn ich nicht fest auf unsern Vertrag zählte, uns alle Jahre wechselsweise zu besuchen.

Wie ganz eigen Ihnen, seit Ihrem so liebevollen Besuche, mein Herz ist, wie sehr Sie und die angenehme geist- und gefühlvolle Gemeinde von allem was mein ist geliebt werden, wie stark und lange wir fühlten, daß Sie uns fehlten, bester Gleim, dieß kann ich Ihnen

icht sagen. Worte und Phrasen sind keine
Sprachen für Herzen wie die unsrigen; sie
cheinen leicht zu viel zu sagen, und sagen
och nie was wir empfinden, weder so stark
och so herzlich als wir es empfinden.

Wenn Sie in Berlin, wie ich hoffe, einige
Menschensöhne und Töchter mit gesundem Kopf
nd Herzen antreffen, die mich lieben, so
rauch' ich meinem Gleim nicht zu empfehlen,
aß er mich ihnen in naturalibus, wie er mich
esehen hat, vormalen soll. Es ist ein albern
Ding um den Schleyer den meine Laune um
mich her gezogen hat. Wenige Menschen ken-
nen mich, und mein Herz sagt mir doch, daß,
wenn man mich kennte, nur böse Menschen
alt gegen mich bleiben würden. Und gleich-
wohl, mein theurer Vater Gleim, haben Sie
n der wenigen Zeit, da wir beysammen wa-
en, gesehen, daß ich leider! sehr ekllich unar-
ig seyn kann. Aber freylich, wenn mir dieß
begegnet, leidet auch niemand mehr dabey
als ich.

Mit dem Merkur geht es schon ziemlich
schlecht. Die Collecteurs bezahlen nicht, manche
lassen sich mahnen, und geben gar keine Ant-
wort. Auch die Buchhändler verderben mir

das Spiel auf alle Weise. Es ist kläglich, was der Mangel an Ehrlichkeit, und die verdammte mir unbegreifliche Unlust an andern Glück, für Unheil im menschlichen Leben anrichten. Das ärgste ist, daß wir uns zu Tode schreiben können, ohne daß darum ein einziger Schurke weniger in der Welt wird.

Um so mehr, liebster Gleim, wollen wir andern, deren Herzen die Natur aus feinerem Ton gemacht, einander durch unsre Liebe schadlos halten.

Der Gedanke, daß mein rechtschaffner Gleim, der edelste und beste Mann den ich kenne, von solchen Menschen wie Spalding und Ramler, nicht eben so geliebt werden soll, wie er von Wieland geliebt wird, ist wahre Pein für mein Herz. Welche Wonne, wenn Ihre Reise nach Berlin Geister und Herzen wieder zusammenschmelzen könnte, die nicht gemacht sind, einander zurückzustoßen. Oder ist's möglich, daß jene Geister kein Herz haben?

CCXLIV.

An Ebendenselben.

Weimar, November 1774.

Nein, mein geliebter, verehrter, herzlich
ıd innig geliebter und verehrter Vater Gleim,
lang Ihr Wieland lebt, sollen Sie keinen
ıdern Winkel des Erdbodens zu Ihrer Reti-
ıde suchen, als den, wo Ihr Wieland lebt,
o er mit dem Weibe seines Herzens, und
it den Kindern die ihm Gott gelassen hat,
bt, und um das Gelübde, das er Gott über
er Leiche seines Sohns — so jung er starb,
versprach er doch schon einen Sohn, der
esser als sein Vater worden wäre — gelobt
at; um dieß Gelübde — was für Eines, las-
n Sie Ihr Herz sich sagen — unverbrüch-
ch zu halten, hat er einen solchen Gefähr-
n seines übrigen Lebens vonnöthen, wie sein
leim ist.

Bester Gleim, noch sind mir alle Nerven
ıeines Körpers schwach und krank, der Stoß
ar zu stark und unerwartet — ich kann noch
icht schreiben, aber ich beschwöre Sie bey
er Urne meines theuern Schmerzensohns,
enken Sie an keinen andern Winkel der Erde,

als wo Ihr Wieland ist. Kommen Sie, lassen Sie uns Eine Familie ausmachen; nehmen Sie an allen meinen Unternehmungen Theil; seyn Sie mein Vater, mein Bruder, mein Freund, der Mitvater meiner Kinder, der Bruder des Engels in dessen Armen, in dessen Herzen meine Seele Ruhe findet. Mein Weib, meine Mutter, sogar meine kleine Sophie, wir alle athmen im gleichen Augenblick den nähmlichen Wunsch, die nähmliche Bitte aus vollem Herzen aus.

Kommen Sie, es soll Sie nie gereuen; Sie werden zu guten Menschen kommen, und die Wonne fühlen, uns alle besser zu machen.

Alles übrige schreibt Ihnen mein und Ihr Bertuch, der redlichste, gutherzigste Mann, den Gottes Boden trägt. Ich kann nicht mehr schreiben, als lebe wohl, edelster und bester unter den Sterblichen.

CCXLV.

An Ebendenselben.

Weimar, den 6. Merz 1775.

Bin ich nicht eine undankbare Seele, mein uerster Gleim, daß ich Ihnen meinen Dank

ür das Vergnügen, das Sie meinen Kindern, hrer Mutter und Großmutter und mir selbst irecte und indirecte durch den überschickten eiligen Christ gemacht haben, erst den 6. Merz darbringe. Aber, liebster Gleim, ich enke in solchen Dingen machen Sie es gerade vie unser lieber Herr Gott; Sie sehen die Freude, die wir über Ihre Gutthaten empfunen haben, als den besten Dank an, und diese abe ich Ihnen doch schon längst durch unsern Bertuch kund und zu wissen thun lassen. Kurz und gut, mein vortrefflicher Freund, alles was in meinem Hause lebt und webt, liebt Sie, und fühlt, jedes in seiner Art, und so gut es kann und mag, daß es nicht noch so einen guten Mann in der Welt giebt, wie mein Gleim.

Und nun, warum schreib' ich Ihnen dieß alles? Weil heute der 6. März ist, und in vier Wochen der 6. April seyn wird, und dann in sehr wenig Wochen die Zeit kommen wird, wo ich Ihnen mit meiner Frau und der kleinen Sophie auf den Hals zu fallen Lust und Liebe hätte, wenn Sie um diese Zeit etliche freye Tage hätten, die Sie der Freundschaft schenken könnten. Mein geliebter Karl August

ist nun zu Paris, und nebst Graf Görzen ist unser liebenswürdiger guter Knebel bey ihm, den ich durch seine reizenden Briefe immer mehr lieb gewinne. Aber zu Ende des Mays kommen sie wieder zurück, und dann müssen die Reisen, die ich in diesem Jahr thun will, gemacht seyn, oder ich mache keine mehr, das ist, die Umstände werden nicht erlauben, daß ich mich von einem Prinzen, dem ich mich ganz zu eigen gegeben habe, gerade zu einer Zeit, wo er seiner Freunde am nöthigsten hat, entferne. — Der bloße Gedanke an diese Reise macht mich und meine Frau wie neugeboren. Unser Herz, unser Kopf, unser Blut und unsre Nerven, haben aller der mannigfaltigen Arten von Erschütterungen vonnöthen, die uns diese Reise geben wird.

Andre Luft, tausend neue Gegenstände, das Schauspiel der neuauflebenden Natur um uns her, und — was für uns wahres Elisium seyn wird, die offnen Arme unsers Gleims, unsrer lieben, seelen- und anmuthvollen Gleminde — sein Haus, sein Musentempel, sein kleines Sanssouci, und die inertes horae im Schooße der Freundschaft und der Musen —

die wohl, wie wohl wird uns dieß alles zu Leib und Seele bekommen!

Geben Sie uns bald Gewißheit, bester Gleim, daß dieß alles — kein leerer Traum aus der Pforte von Elfenbein ist.

Wir haben die Schmerzen unsrer Gleminde und die Ihrigen im Grunde des Herzens mitempfunden, und um so lebhafter, da der unsrige, der Verlust meines holden Karls, eines Knaben, wie ich noch keinen von diesem Alter gesehen habe, — noch so neu war. Solche Schmerzen kann nur die Zeit heilen — aber weder die Zeit, noch irgend eine Macht in der Natur kann uns ein abgerißnes Glied wieder geben. Die Wunde heilt endlich zu, und hört auf zu schmerzen; aber es mangelt uns doch alle Augenblicke.

Mich verlangt herzlich wieder Nachricht zu haben, wie mein Gleim lebt, wie es um seine Gesundheit steht, ob sein Geist munter ist, ob die Plagegeister, die Ihm zeither das Leben verbittert haben, endlich einmahl von Ihm ablassen, ob man Ihm erlaubt so glücklich zu seyn, als er mit einem Herzen und einem Kopf, wie er hat, seyn muß, und es überall — außer im Ochsen des Phalaris — seyn wird,



Also, lieber Vater Gleim, liebes Schwesterchen Gleminde, noch fünf oder sechs Wochen müssen wir unser aller Herzen zur Geduld verweisen — oder vielmehr uns wie die Kindlein auf den h. Christ freuen, der doch nun mit jedem Tag um — einen Tag näher kommt.

Meine liebe Mutter dankt Ihnen, theuerster, bester Mann, mit Freudenthränen in den Augen, für Ihre Liebe.

Aber — drey von unsern Kindern, unsre Caroline, Dorchen, Amalie, müssen zurück bleiben, und wie könnten wir die lieben Kinder ohne Mutter lassen? das gute fromme Mütterchen wird also dem Leibe nach zurück bleiben, mit Ihren Gedanken und Ihren Herzen aber immer mitten unter uns seyn. Sie tröstet sich indessen durch die Hoffnung, Sie künftig, und Gott gebe bald! wieder bey uns zu sehen, und länger als das letztemahl zu behalten.

Nun, liebster Gleim, haben Sie also Zeit und Weile, alle Ihre kleinen Reisen zu machen, — wiewohl ich wünschte, daß wir die Reise zu dem gutem Fürsten von Dessau mit einander machen könnten; denn auch mich hat er eingeladen, und ich muß über lang

der kurz ihn und sein Zauberschlößchen sehen. Inzwischen, mein Bester, schreiben wir uns, dächt' ich, alle Wochen, um unsre Sachen so zu arrangiren, daß alles fein hübsch und so gut, als immer menschenmöglich ist, in einander passe. Für meines alten Lehrers und Freundes Pythagoras Ordensregel — denn dieß sind eigentlich die goldnen Sprüche, möchte ich Ihnen auf den Knien danken! Die Uebersetzung oder Paraphrase ist, bey allem was gut ist! herrlich — ganz und gar pythagorisch, und doch zugleich so ungemein verschönert! So erhaben einfach, so wahrhaft im Ton der ächten ungeschminkten Weisheit! — Die letzten vierzehn Verse sind dem Besten gleich, was je in irgend einer andern Sprache geschrieben worden. Sie haben unsrer Zeit ein Geschenk damit gemacht, das wirklich nicht genug geschätzt werden kann. Es ist wahres Gesetzbuch der Weisen, der Weltbürger in sechzehn Octavseiten. Wie stolz würde ich darauf gewesen seyn, wenn Sie mir erlaubt hatten, diese goldne Ordensregel zuerst im Merkur zu publiciren.

Es ist ein ganz herrlicher Gedanke, uns nach Blankenburg entgegen zu kommen, und es mir

voraus zu sagen. Gleminde hatte dießmahl Unrecht; ich liebe die Ueberraschungen nicht; sie taugen für alle sehr empfindlichen Leutchen nichts; vorausgenießen ist ein zu süßes Vorrecht der Menschheit, um sich dessen selbst zu begeben. Also gebe ich dann der lieben Gleminde ein paar Dutzend Mäulchen auf Abschlag derjenigen, die ich bald, bald — denn wie schnell rauschen fünf oder sechs Wochen vorbey, in natura einzuziehen hoffe. Lebet wohl, meine Lieben! Meine Frau freut sich wie ein Kind auf diese Reise.

Wir umarmen unsern Gleim, unsre Gleminde inniglich.

CCXLVII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 31. Merz 1775.

Liebster Gleim, es waltet zwischen den Königen und den Weisen, die zu Fuß gehen und alles Ihrige bey sich tragen, oder auch den Weisen, die sich in einem alten Rumpelkasten von vier magern Kleppern ziehen lassen, und nur eine Frau, ein Kind, einen Freund und einen gentilhomme servant bey sich führen,

ı kleiner Unterschied vor, den Ew. Liebden
ht in Erwägung zogen, als Sie mich durch
s Beyspiel des großen Königs piquiren woll=
ı, den Tag meiner Abreise zu Ihnen festzu=
ꝫen. Die Könige hangen von Niemand ab,
d können alles, was sie wollen. Wir aber
cht also.

Indessen weil Sie, mein Bester, so sehr
rauf bestehen, daß ich dießmahl, quoad
ɔc possum, König seyn soll, so sey dann
emit, in aller guten Geister Nahmen, der
ierte May zum Tage meiner Abreise von
Weimar festgesetzt, mit der Erklärung, daß
ich nichts als Krankheit oder Tod — oder
ne unverhoffte plötzliche Abführung auf die
Wartburg — daran verhindern soll. — Hin=
gen, liebster Gleim, können wir, i. e. ich,
eine Frau und Bertuch, der mit uns geht,
ıs unmöglich entschließen, Ihrem Rath zu=
lge, bey Ihren resp. Freunden Gottschalk
: Sondershausen und Friederici in
Blankenburg zu logiren; und wir bitten
Sie, recht inständig, was wir bitten können,
avon abzustehen, und nicht ungehalten auf
ns zu werden, daß wir ohne äußerste Repugs
anz Leibes und der Seelen nicht daran den=

als wo Ihr Wieland ist. Kommen Sie, lassen Sie uns Eine Familie ausmachen; nehmen Sie an allen meinen Unternehmungen Theil; seyn Sie mein Vater, mein Bruder, mein Freund, der Mitvater meiner Kinder, der Bruder des Engels in dessen Armen, in dessen Herzen meine Seele Ruhe findet. Mein Weib, meine Mutter, sogar meine kleine Sophie, wir alle athmen im gleichen Augenblick den nähmlichen Wunsch, die nähmliche Bitte aus vollem Herzen aus.

Kommen Sie, es soll Sie nie gereuen; Sie werden zu guten Menschen kommen, und die Wonne fühlen, uns alle besser zu machen.

Alles übrige schreibt Ihnen mein und Ihr Bertuch, der redlichste, gutherzigste Mann, den Gottes Boden trägt. Ich kann nicht mehr schreiben, als lebe wohl, edelster und bester unter den Sterblichen.

CCXLV.

An Ebendenselben.

Weimar, den 6. Merz 1775.

Bin ich nicht eine undankbare Seele, mein uerster Gleim, daß ich Ihnen meinen Dank

ür das Vergnügen, das Sie meinen Kindern,
hrer Mutter und Groſsmutter und mir ſelbſt
irecte und indirecte durch den überſchickten
eiligen Chriſt gemacht haben, erſt den 6.
Merz darbringe. Aber, liebſter Gleim, ich
enke in ſolchen Dingen machen Sie es gerade
vie unſer lieber Herr Gott; Sie ſehen die
Freude, die wir über Ihre Gutthaten empfun-
en haben, als den beſten Dank an, und dieſe
abe ich Ihnen doch ſchon längſt durch unſern
Bertuch kund und zu wiſſen thun laſſen. Kurz
und gut, mein vortrefflicher Freund, alles was
in meinem Hauſe lebt und webt, liebt Sie,
und fühlt, jedes in ſeiner Art, und ſo gut es
kann und mag, daſs es nicht noch ſo einen
guten Mann in der Welt giebt, wie mein
Gleim.

Und nun, warum ſchreib' ich Ihnen dieſs
alles? Weil heute der 6. März iſt, und in
vier Wochen der 6. April ſeyn wird, und dann
in ſehr wenig Wochen die Zeit kommen wird,
wo ich Ihnen mit meiner Frau und der klei-
nen Sophie auf den Hals zu fallen Luſt und
Liebe hätte, wenn Sie um dieſe Zeit etliche
freye Tage hätten, die Sie der Freundſchaft
ſchenken könnten. Mein geliebter Karl Augu

ist nun zu Paris, und nebst Graf Görzen ist unser liebenswürdiger guter Knebel bey ihm, den ich durch seine reizenden Briefe immer mehr lieb gewinne. Aber zu Ende des Mays kommen sie wieder zurück, und dann müssen die Reisen, die ich in diesem Jahr thun will, gemacht seyn, oder ich mache keine mehr, das ist, die Umstände werden nicht erlauben, daß ich mich von einem Prinzen, dem ich mich ganz zu eigen gegeben habe, gerade zu einer Zeit, wo er seiner Freunde am nöthigsten hat, entferne. — Der bloße Gedanke an diese Reise macht mich und meine Frau wie neugeboren. Unser Herz, unser Kopf, unser Blut und unsre Nerven, haben aller der mannigfaltigen Arten von Erschütterungen vonnöthen, die uns diese Reise geben wird.

Andre Luft, tausend neue Gegenstände, das Schauspiel der neuauflebenden Natur um uns her, und — was für uns wahres Elisium seyn wird, die offnen Arme unsers Gleims, unsrer lieben, seelen- und anmuthvollen Gleminde — sein Haus, sein Musentempel, sein kleines Sanssouci, und die inertes horae im Schooße der Freundschaft und der Musen —

wie wohl, wie wohl wird uns dieß alles zu Leib und Seele bekommen!

Geben Sie uns bald Gewißheit, bester Gleim, daß dieß alles — kein leerer Traum aus der Pforte von Elfenbein ist.

Wir haben die Schmerzen unsrer Gleminde und die Ihrigen im Grunde des Herzens mitempfunden, und um so lebhafter, da der unsrige, der Verlust meines holden Karls, eines Knaben, wie ich noch keinen von diesem Alter gesehen habe, — noch so neu war. Solche Schmerzen kann nur die Zeit heilen — aber weder die Zeit, noch irgend eine Macht in der Natur kann uns ein abgerißnes Glied wieder geben. Die Wunde heilt endlich zu, und hört auf zu schmerzen; aber es mangelt uns doch alle Augenblicke.

Mich verlangt herzlich wieder Nachricht zu haben, wie mein Gleim lebt, wie es um seine Gesundheit steht, ob sein Geist munter ist, ob die Plagegeister, die Ihm zeither das Leben verbittert haben, endlich einmahl von Ihm ablassen, ob man Ihm erlaubt so glücklich zu seyn, als er mit einem Herzen und einem Kopf, wie er hat, seyn muß, und es überall — außer im Ochsen des Phalaris — seyn wird,

Also, lieber Vater Gleim, liebes Schwesterchen Gleminde, noch fünf oder sechs Wochen müssen wir unser aller Herzen zur Geduld verweisen — oder vielmehr uns wie die Kindlein auf den h. Christ freuen, der doch nun mit jedem Tag um — einen Tag näher kommt.

Meine liebe Mutter dankt Ihnen, theuerster, bester Mann, mit Freudenthränen in den Augen, für Ihre Liebe.

Aber — drey von unsern Kindern, unsre Caroline, Dorchen, Amalie, müssen zurück bleiben, und wie könnten wir die lieben Kinder ohne Mutter lassen? das gute fromme Mütterchen wird also dem Leibe nach zurück bleiben, mit Ihren Gedanken und Ihren Herzen aber immer mitten unter uns seyn. Sie tröstet sich indessen durch die Hoffnung, Sie künftig, und Gott gebe bald! wieder bey uns zu sehen, und länger als das letztemahl zu behalten.

Nun, liebster Gleim, haben Sie also Zeit und Weile, alle Ihre kleinen Reisen zu machen, — wiewohl ich wünschte, daß wir die Reise zu dem gutem Fürsten von Dessau mit einander machen könnten; denn auch mich hat er eingeladen, und ich muß über lang

er kurz ihn und sein Zauberschlößchen sehen.
ıızwischen, mein Bester, schreiben wir uns,
ıcht' ich, alle Wochen, um unsre Sachen so
 arrangiren, daß alles fein hübsch und so
ıt, als immer menschenmöglich ist, in einan-
r passe. Für meines alten Lehrers und
reundes Pythagoras Ordensregel — denn
eß sind eigentlich die goldnen Sprüche,
öchte ich Ihnen auf den Knien danken! Die
eberseßung oder Paraphrase ist, bey allem
as gut ist! herrlich — ganz und gar pytha-
orisch, und doch zugleich so ungemein ver-
hönert! So erhaben einfach, so wahrhaft im
on der ächten ungeschminkten Weisheit! —
ie letzten vierzehn Verse sind dem Besten
leich, was je in irgend einer andern Sprache
eschrieben worden. Sie haben unsrer Zeit ein
eschenk damit gemacht, das wirklich nicht
enug geschätzt werden kann. Es ist wahres
esetzbuch der Weisen, der Weltbür-
er in sechzehn Octavseiten. Wie stolz würde
h darauf gewesen seyn, wenn Sie mir er-
ubt hätten, diese goldne Ordensregel zuerst
n Merkur zu publiciren.

Es ist ein ganz herrlicher Gedanke, uns nach
Blankenburg entgegen zu kommen, und es mir

voraus zu sagen. Gleminde hatte dießmahl Unrecht; ich liebe die Ueberraschungen nicht; sie taugen für alle sehr empfindlichen Leutchen nichts; vorausgenießen ist ein zu süßes Vorrecht der Menschheit, um sich dessen selbst zu begeben. Also gebe ich dann der lieben Gleminde ein paar Dutzend Mäulchen auf Abschlag derjenigen, die ich bald, bald — denn wie schnell rauschen fünf oder sechs Wochen vorbey, in natura einzuziehen hoffe. Lebet wohl, meine Lieben! Meine Frau freut sich wie ein Kind auf diese Reise.

Wir umarmen unsern Gleim, unsre Gleminde innigl ich.

CCXLVII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 31. Merz 1775.

Liebster Gleim, es waltet zwischen den Königen und den Weisen, die zu Fuß gehen und alles Ihrige bey sich tragen, oder auch den Weisen, die sich in einem alten Rumpelkasten von vier magern Kleppern ziehen lassen, und nur eine Frau, ein Kind, einen Freund und einen gentilhomme servant bey sich führen,

ı kleiner Unterschied vor, den Ew. Liebden
cht in Erwägung zogen, als Sie mich durch
:s Beyspiel des großen Königs piquiren woll-
n, den Tag meiner Abreise zu Ihnen festzu-
zen. Die Könige hangen von Niemand ab,
ıd können alles, was sie wollen. Wir aber
cht also.

Indessen weil Sie, mein Bester, so sehr
ırauf bestehen, daß ich dießmahl, quoad
ɔc possum, König seyn soll, so sey dann
emit, in aller guten Geister Nahmen, der
lerte May zum Tage meiner Abreise von
Weimar festgesetzt, mit der Erklärung, daß
ich nichts als Krankheit oder Tod — oder
ne unverhoffte plötzliche Abführung auf die
Wartburg — daran verhindern soll. — Hin-
gegen, liebster Gleim, können wir, i. e. ich,
eine Frau und Bertuch, der mit uns geht,
ıs unmöglich entschließen, Ihrem Rath zu-
ılge, bey Ihren resp. Freunden Gottschalk
ı Sondershausen und Friederici in
ılankenburg zu logiren; und wir bitten
Sie, recht inständig, was wir bitten können,
ievon abzustehen, und nicht ungehalten auf
ns zu werden, daß wir ohne äußerste Repug-
anz Leibes und der Seelen nicht daran den-

ken können, vor Häuser hinzufahren, wo wir keine Seele kennen.

Lassen Sie uns also immer incognito reisen; wir wollen uns unterwegens behelfen so gut wir können, und die Hauptsache ist, so bald als möglich bey Ihnen zu seyn.

Das beste wäre, wenn ich den Merkur auch meinem theuersten Gleim, und durch meinen Gleim den Merkur dem Publikum interessant machen könnte — das Wort dießmahl im Doppelsinn genommen! — Aber wenn ich nicht Wege finde, mehr Absatz zu bekommen, so kommen wirklich kaum die Unkosten bey'm Merkur heraus. Die Deutschen sind entsetzlich kalte Seelen. In einer Stadt, wie Berlin — wo der Merkur in jedem guten Hause seyn sollte — nicht zwanzig Abonnenten.

Wir umarmen unsern Vater und Seelenbruder Gleim, und unsere liebe Tante-Glominde mit einer Liebe, die nur Sie und wir verdienen, und wir und Sie lieben können. Wie sind wir schon im Voraus glücklich! Der ganze April wird was ganz anders dadurch, als er sonst gewesen wäre. Und hiermit, liebster Freund, Gott befohlen von Eurem W.

CCXLVIII.

An Gleim.

Weimar, den 7. Aprill. 1775.

iebster bester Gleim, nur zwey Worte um
ıen zu sagen, daß mich Gott aus einer
'ahr erlößt hat, an die ich ohne Schau-
ı nicht denken kann. Ich war nahe dabey
r wenigstens machte mich's Liebe und Angst
ken, das beste, für mich allein geschaffene
lbchen zu verlieren. Alle lieben Engel Got-
haben Mitleiden mit mir und meinen vier
ıen kleinen Mädchen gehabt; wir haben uns
bestes Mütterchen wieder, und, durch eine
rkung des bewundernswerthen Gleichgewichts,
rin ihre schöne Seele ihr Maschinchen hält,
ındet sie sich nicht nur außer aller Gefahr,
dern in jeder Betrachtung so wohl, als es,
Natur der Sache nach, nur immer mög-
ı ist.

Die goldenen Sprüche kommen in den Mo-
th May des Merkurius; ich kann Ihnen
ht anders helfen, sie sind zu schön, zu ge-
innützig um nicht so bekannt als möglich ge-
ıcht zu werden. Ohne diese Vergünstigung,
ırde ich die Iris ganz abscheulich um das

allerliebste Lied beneiden, das Sie ihr geschaft haben. Ich hoffe der Merkur dieses Jahrs soll Ihnen so gut gefallen, daß Sie künftig solche Leckerbissen für Leser die Seele haben, ihm vor allen andern Concurrenten, männlichen und weiblichen Geschlechts zukommen lassen.

Lebet wohl, Oheim und Nichte, animae candidae! Meine kleine Frau ruft aus ihrem Bette, daß ich Ihnen sagen soll: es freue sie herzlich, daß sie statt einer Reise in's Elysium die noch immer früh genug kommt — zu den besten Seelen, die je in sterblichen Hütten gewohnt haben, nach Halberstadt reisen werde. Schon um sieben Tage näher! Eya! wären wir da!

CCXLIX.

An Meusel.

Weimar, den 7. April. 1778

Melden Sie doch unserm Schmidt, daß ich Ihn pro futuro von dem ohnehin odiosen und ingraten Artikel der kritischen Nachrichten dispensire, aber sub lege, daß er auf den dramatischen Artikel desto mehr Zeit und

e wende, besonders auf den dramaturgi=
Theil desselben. Ich honoriere Ihm den
n des Theatral=Artikels mit zwey Du=
, bis etwan bessere Zeiten kommen, be=
: mir aber die Freyheit, wegzulassen, was
u sehr wider alle meine Begriffe verstößt
ch z. B. mit seiner allzumildherzigen Beur=
ing des höchst unsinnigen Wezelschen
sters von einem Trauerspiel gethan habe.
müthigkeit und vor allen Dingen Un=
heylichkeit empfehle ich höchlich. Ge=
die letztere verstößt, däucht mich, ziemlich
die übertriebne Verachtung des neuesten
's von Großmann, welches nach mei=
Gefühl und Urtheil, nichts weniger als
und unendlichmahl besser ist, als Wezels
eburt.
es was ich der Zeit von Rezensionen vor=
z habe, soll in den Monath April kom=
der Platz dazu kömme auch her, wo er wolle.
en Sie wohl, Theuerster, Ihre geliebte
te ist doch wieder wohl? Ich war dieser
n in Gefahr, die Meinige und mit ihr
Glück meines Lebens zu verlieren. Gott=
at sich die Gefahr bald verloren, und nun
alles wieder sehr gut.

CCL.

An Gleim.

Weimar, den 21. April. 1775.

Das Weibchen ist wieder besser, mein Her-
zensvater Gleim, geht wieder ganz munter her-
um, und wird glaube ich, von dem bloßen
Gedanken zu meinem Gleim und Ihrer Gle-
minde zu reisen, von der bloßen Freude an
diese Reise, gesund. Wir kommen also gewiß
liebste Seelen, aber — nicht den vierten, er
den zehnten May, sage: den zehnten May wer-
den wir von hier abreisen; und warum dieß
Alles bloß um dieses gebenedeyten Merku
willen, den wir, ich und Bertuch, schlechte
dings vom Halse haben müssen, um mit ga
heiterm, ruhigem, sorgenfreyem Geiste un
Herzen zu unserm Gleim ziehen und acht ga
zer seliger Elisiumstage bey ihm zu leben.

Wirklich haben wir mit dem Druck des M
nathstücks May heute den Anfang gemach
Bis zum neunten May werden wir mit Dr
cken, Heften und Spediren nach Erfurt fert
seyn und dann auf und davon!

Wir freuen uns herzlich, daß wir den O
sehen, betreten und segnen sollen, der die Wi

des liebenswürdigsten und besten Mannes,
r des Lieblings der Natur und der Musen,
r unsers Gleims Wiege gewesen ist.
Künftigen Montag oder Mittwochen, mein
ster, schreibe ich Ihnen unsere eigentlichste
arschroute so genau als menschenmöglich.
tzt kann ich nicht; ich habe noch alle Hände
ll für den Merkurius zu thun, und daß
in Kopf dabey nicht müßig ist, und mein Herz
ch weniger, wissen Sie. Von einem Men-
en aber, der mit Kopf Herz und Hand ar-
tet, kann man wohl sagen, daß er arbeitet.
ber den Merkur wollen wir, der Länge und
eite nach, zusammen schwatzen. Nun
ssen Sie ihn doch haben. Die Spedition
rd künftig munterer gehen, wenn nur die
Preußischen Postämter uns das Spiel nicht
derben. Denn die wollen immer noch nicht
tzen, was wir Ihnen auch pfeifen.
Ade Herzliebe! Onkel und Hausnichte!
Ihr seyd warme Seelen, Feuerseelen! das
d wir arme Schwaben nicht. Aber es schlägt
s doch auch was unterm Brusttuch und wir
hen Euch von Leibes und Seelenkräften, was
r lieben können.
Bald, bald! Es ist schon der 21. April!

CCLI.

An Ebendenselben.

Weimar, den 1. May. 17

Heil dem ersten May, an dem ich Ihnen b
schreibe, mein Allerliebster, und schnell mö
mit ihm seine zehn Brüder vorbeyeilen,
mit ich auf den Flügeln des zwölften, b
bald in meines Gleims Umarmung fliegen ka
Tausendfachen herzlichen Dank von uns a
für Ihr herzliebendes Briefchen vom 26. Ap
und für das kleine Lied an Ihre Blümch
Die ganze Natur fängt jetzt an zu leben
zu weben, zu grünen und zu blühen.
jedem Tage schießt der Lebensstrom stärker du
alle Ihre Adern. Wir werden die angenehm
Reise machen, die je gemacht worden. Mi
gutes Seelenweibchen zählt beynahe die St
den bis zum zehnten May. Nun sind's o
den heutigen nur noch sieben, wird sie mor
sagen, wenn sie aufwacht.

Bertuch und ich möchten aus der Haut h
ausfahren; daß die Merkure den 26. Ap
noch nicht bey Ihnen angelangt seyn soll
Bertuch verpfändet seine arme Seele, r
müßten Sie solche ganz gewiß haben.

e heute nach Erfurt schreiben, woran es
n liege. Mit Zittern verlaß ich mich in-
en auf Bertuchs Wort. Es ist was hör-
es, daß mein Gleim der Einzige seyn muß,
noch nicht weiß, was Danischmend und
lsade und das Familienstück, und die Ge-
hte der Sultanschaft, und der Mönch und
Nonne für Dinge sind. Der May ist un-
mein Bester, also sollen Sie keine Gewalt
uchen müssen, um uns ein paar Tage über
stipulirten achte, länger zu haben, wenn
nicht selbst bälder satt von uns werden.
werden diese Wonnetage wie Stunden vor-
chlüpfen und wir werden gewiß keine Zeit
en, sie zu zählen. Ich mit allem was hier
ist, werfe mich in meines Gleims Arme
freue mich der seligen Tage vor mir. Ich
hte dem Oheim und der Nichte noch gern
recht schönes sagen, aber das Herz ist
so voll, wenn ich an Euch denke, Ihr
en unter allen menschlichen Wesen, daß ich
nichts sagen kann.

. S. Fräulein S * * * empfiehlt sich bes
s. Die gute Seele! Warum giebt's doch
e Feen und Feenwagen mehr? Ehe wir

es uns versähen, würden wir Sie, wenn wir in Ihrem kleinen Sanscouci uns freuen würden, in einer von vier und zwanzig Turteltauben gezogenen désobligeante durch die Luft daher gefahren kommen sehn. Jetzt setzt Sie alle Ihre Hoffnung auf den Herbst, wo uns unsre Lieben in Halberstadt einen Gegenbesuch zwar nur so halb und halb versprochen haben, aber sie denkt, wir werden uns zu Halberstadt so artig aufführen, und unser Gleim werde uns so lieb gewinnen, daß es ihm unmöglich seyn werde, ein ganzes Jahr ohne uns zu leben. Das gebe Gott!

CCLII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 5. May 17

Quod felix faustumque sit! bester, liebster Vater Gleim! Künftigen Mittwoch, wird seyn der zehnte May früh Morgens um vier Uhr reisen wir von hier ab, und des folgenden Abends sind wir in Ihren Armen. Das bisher angehaltne trockne Wetter ändert sich, und wir werden vermuthlich bald Regen haben, der die ganze Natur erquicken, und uns T

nden den Staub legen wird. Sollte wider
erhoffen anhaltender Regen und großes Ge-
äßer eintreten, so würden wir freylich erst
reytag Vormittags nach Halberstadt kommen
nnen. Aber wir wollen das Beßte hoffen.
nsre Route wird diejenige seyn, die Sie
lbst uns vorgezeichnet haben.

Ich habe jetzt nicht Zeit Ihnen ein Wört-
ен mehr zu sagen, als daß wir im Geiste
hon bey Ihnen sind. Wir denken an nichts,
nd reden von nichts als von unsrer Reise
u unserm Gleim und seiner lieben Nichte.
Schicken Sie uns alle Ihre guten Götterchen
nd Engelchen entgegen. Ade, liebster Oheim,
ebste Nichte!

CCLIII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 28. May 1775.

Da sind wir nun wieder zu Weimar, haben
nser gutes Mütterchen, haben unsre Kinder
ieder gefunden, und das ganze Haus mit
Besen gekehrt, und alles zu unserm Empfang
ereitet, und große Freude auf beyden Seiten —
nd nun sitzen wir da, und erzählen einander

unsern langen zwölftägigen Wonnetraum von Gleim und Gleminde, von Freundschaft und Seligkeit, von Halladat und Saphischen Liedern, von Spiegelbergen und Nonnenparadiesen, und von dem kleinen Sanssouci, wo es unserm Gleim so selten so gut wird, sich aller soucis die ihn plagen, zu entschütten — und wundern uns, wie aus diesen zwölf seligen Tagen ein einziger Augenblick worden ist; und fühlen dann wieder, gleich der aus Elysium wiedergekommenen Alceste im Grunde der Seele, daß es kein Traum war, aber fühlen auch, daß die Hälfte unseres Herzens bey unserm Gleim und unsrer liebsten Gleminde zurückgeblieben ist, sind nicht mehr so wohl, so munter, so fröhlich als wir bey unsern Lieben waren, und können uns durch nichts leichter um's Herz machen, als wenn wir von Ihnen reden, uns selbst unter einander und unsrer lieben Mutter und unsrer kleinen schwärmerischen S * * * sagen und wiedersagen, was für ein guter, lieber, würdiger, herrlicher Mann unser Gleim, was für ein gutes, liebes, auserwähltes Geschöpf meine Seelenschwester Gleminde ist! Ach daß Seelen wie die unsern, die so ähnlich empfin-

:n und denken, in so vielen Punkten einan-
:r berühren, so eigentlich dazu gemacht sind
:it einander zu leben und zu weben — durch
chzehn Meilen getrennt seyn sollen! denn be-
:nkt es selbst, meine Lieben, diese sechzehn
:eilen sind, bis wir wieder zu euch, oder
hr zu uns reiset — so viel als 16000 Meilen.
)er Morgen kommt, und der Abend schleicht
)rbey, ohne Hoffnung, daß wir uns Morgen
äher seyn werden als heute. Einen Freund
ie Gleim, eine Freundin wie Gleminde zu
aben, und nicht mit Ihnen leben zu kön-
:n, was für ein Leben ist das?

Ich schwöre Ihnen bey unsrer heiligen
reundschaft, mein Bester, selbst das Wieder-
hen unsrer Kinder, die Freude der kleinen
)lden Geschöpfe, die Wollust, sie wieder an
ıser Herz zu drücken, hat uns nur halb glück-
:h gemacht, weil wir sie nicht mit Ihnen
eilen konnten. Ist denn kein Mittel, lieb-
:r Gleim, unser Leben so zusammen zu flech-
n, daß uns nichts als der Engel Tod mehr
heiden könne?

Alle Augenblicke unterbrochen, wie es nach
ner Entfernung von sechzehn Tagen in mei-

ner hiesigen Lage, nicht anders seyn kann.
Nun nach Hofe zu der lieben guten Fürstin
Amalie. Bey'm Eintritt in ihr Zimmer find'
ich meinen ehrlichen Landsmann Meyer von
Jena und eine junge Sängerin von zwölf
Jahren bey ihr. Die Sängerin veranlaßt ein
Concert in der Herzogin Zimmer, und ich soll
zuhören. So gehen wieder zwo Stunden hin —
dann kommen etliche Mitglieder von der Sel-
lerschen bande joyeuse, die von Leipzig zu-
rück nach Gotha gehen, und mir die dritte
Stunde nehmen — und nun zu Hause finde
ich eine kleine Gesellschaft, deren Seele Fräu-
lein S * * * die Kleine ist. Da schwatzen
wir nun zwar von Halberstadt bis in die späte
Nacht — aber, über allem diesem geht die Zeit
hin, und ich wollte lieber mit meinem Gleim
als von Ihm schwatzen.

Eben wird mir Ihr lieber goldner Brief
vom vier und zwanzigsten gebracht, mein ewig
theurer Gleim. Wir haben ihn mit gerührtem
Herzen gelesen und wieder gelesen, und freuen
uns inniglich über diese neue Probe des Ein-
klangs auf den unsre Seelen gestimmt sind.
Tausend, tausend Dank an Oheim und Nichte
für das Gelübde: zu unserm Zusammenwohnen

ıſtlichere Anſtalten als bisher zu machen.
le bloße Hoffnung macht uns glücklich, liebſte
'eunde, für uns und euch. Denn wo wird
leminde eine andere Wielandin oder Wielan-
n eine andere Gleminde finden? Oder wer
nn Wielanden ſeinen Gleim oder Gleimen
lnen Wieland erſetzen? Beyſammen müſſen
ir wohnen, mein Beſter, meine Kinder müſ-
n die Ihrigen ſeyn, Ihre Freuden und Lei-
'n die meinigen, und vice versa — Aber be-
:nkt, beſte Seelen, wie kurz dieß Leben iſt,
ıd wie Schade um jeden Tag, den wir ver-
eren! Laßt uns von nun an, ohne Aufſchub,
en Plan machen, die Mittel abmeſſen, die
'inderniſſe berechnen, und dann Hand an's
Berk legen, ſobald als es nur immer möglich
t. Sind wir einmahl beyſammen, ſo ſoll
'ohl bald Rath dazu werden, unſern guten,
ortrefflichen Stamford nachzuziehen. Ich habe
hon ein quo modo dazu ausgeſonnen, und
inge auch dieß nicht, ſo finden wir unfehlbar
in andres. Zuförderſt kömmt alles darauf an,
b Wieland zu ſeinem Gleim, oder Gleim zu
einem Wieland ziehen ſoll. Carl Auguſt wird
ieß entſcheiden, oder hat es vielmehr ſchon
ntſchieden. Denn welcher gute Cosmopolit

An das Wunderweib, unsre Karschin, schr
ich noch diese Woche. Jetzt bin ich noch
so vielen Geschäftsbriefen überhäuft, die sch
nige Expedition erfordern — und darum
ich auch jetzt abbrechen, so gerne ich noch
ger mit meinem Gleim schwatzte.

Also, bester der Freunde, beste der Freun
nen, nochmahls tausend dankvolle Umarn
gen von Eurem Wieland und dem Weibe
nes Herzens für die glücklichen Tage, die
bey Euch gelebt haben. Tausend zärtliche K
von der kleinen Tochter der Natur, die so
liche Küsse geben kann, wenn die Allmacht
Empfindung ihre junge, noch nichts Böses
nende Seele, überwältigt. Gott segne und
halte und beselige unseren Gleim und u
Gleminde! Wie herzlich ich und die H
meines Ichs Euch beyde lieben, können W
nicht ausdrücken. Euer Daseyn ist unser
nes. O könnten wir Euch, Ihr Lieben,
ren Hippokrates zuschicken! Kommet,
Seelen, kommt doch je bälder, je liebe
uns, und holet Euch Gesundheit und n
Leben bey uns. — Nur noch zwey Worte
unsrer Rückreise. Donnerstag Mittags ka
wir in Kalbesried an, blieben den Fre

ct, sahen einen der schönsten, fröhlichsten, manmäßigsten Winkel des Erdbodens; sahen demselben ein niedliches Gut, das Gleim d ich dereinst um 18000 Thaler kaufen sol — und kamen Sonnabends um sechs Uhr achmittags in Weimar an.

Meine liebe Mutter segnet Sie für alles ute, was Sie Ihren Kindern gethan haben. nserm und Ihrem verehrungswürdigen Domchant sagen Sie an unsrer Statt alles, was le in unsern Seelen für diesen edlen Menschenfreund lesen. Sein Andenken wird nie s unsern Herzen kommen. Tausend zärtliche rüße und Umarmungen an Stamford, Callus-Schmidt und Neffen Gleim, und Complimente von mehr oder weniger innrem Gelt, respective an alle, die deren werth sind, n Ihrem ganz eignen W.

CCLIV.

An Ebendenselben.

Weimar, den 3. Juny 1775.

Auf Ihre drey lieben Briefchen vom 28. May, halten Sie dießmahl nur ein kleines Blättchen, liebster Herzensbruder; ich wollte, daß

ich meine ganze Seele darauf drucken, und Ihnen zuschicken könnte! denn es ist so ein kaltes Ding um einen geschriebnen Brief an einen Freund wie mein Gleim, von einem Freund wie sein Wieland — und dann hab' ich jetzt nicht einmahl Zeit zu einem Briefe, so viele andere nothwendige Briefe muß ich schreiben, ich mag wollen oder nicht.

Das Projekt beysammen zu leben, ist, wie ich sehe, unser beyder Lieblingsprojekt geworden. Gleminde und Mütterchen Wieland junior sind auch da logirt. Was ist dieß zeitliche Leben, wenn Seelen, die so wie die unsrigen für einander gemacht sind, Briefpapier und Siegellack, und Postklepper und Postbothen nöthig haben, um einander alle Wochen einmahl ein paar Worte auf sechzehn Meilen zuzuschreyen! Dieß muß anders werden, es gehe auch zu wie es wolle, binnen Jahr und Tag muß sich zeigen, ob wir zu Ihnen oder Sie zu uns ziehen sollen.

Indessen, liebster Gleim, dächte ich, könnte unsre Association für den Merkur in ordine ad obtinendum ein preußisches Privilegium eben so gut realisirt werden, als ob ich mitten im Preußenland wohnte. Denn wozu ist es

ìthig, daß alle Membra einer zu einer En=
eprise verbundenen Societät in dem nähmli=
en Staate wohnen, um Begünstigungen von
:mselben zu erhalten!

Doch auch zu einer Migration nach Halber=
adt, oder wohin Sie sonst wollen, könnte
elleicht noch Rath werden, wenn Sie mir
ıf alle Fragen und Zweifel, die meine Ver=
ınft, die Zweiflerin, noch aufwirft, hinläng=
che Antworten geben können. Aber von alle
:m ein andermahl.

Tausendfachen Dank dem guten Engel, der
ısern theuren verehrungswürdigen Dombe=
anten noch im Augenblick der dringenden
efahr aufgeweckt hat! Ich schauderte bey der
'achricht, die Sie unserm Bertuch davon ga=
:n. Sagen Sie doch diesem edlen Manne,
:r den Timon selbst mit der Menschheit wie=
:r aussöhnen könnte, in meinem Nahmen
les, was Sie in meiner Seele lesen, alles
as ich Ihm sagen würde, wenn ich in die=
m Augenblick, wie ehemahls bey meinem
leim, neben Ihm gegenüber säße, und mich
löst wegen meiner Empfindungen für den
ortrefflichen Mann lieber hätte!

Ihr gerechter Zorn über den schändlichen

unsern langen zwölftägigen Wonnetraum von Gleim und Gleminde, von Freundschaft und Seligkeit, von Halladat und Saphischen Liedern, von Spiegelbergen und Nonnenparadiesen, und von dem kleinen Sanssouci, wo es unserm Gleim so selten so gut wird, sich aller soucis die ihn plagen, zu entschütten — und wundern uns, wie aus diesen zwölf seligen Tagen ein einziger Augenblick worden ist; und fühlen dann wieder, gleich der aus Elysium wiedergekommenen Alceste im Grunde der Seele, daß es kein Traum war, aber fühlen auch, daß die Hälfte unseres Herzens bey unserm Gleim und unsrer liebsten Gleminde zurückgeblieben ist, sind nicht mehr so wohl, so munter, so fröhlich als wir bey unsern Lieben waren, und können uns durch nichts leichter um's Herz machen, als wenn wir von Ihnen reden, uns selbst unter einander und unsrer lieben Mutter und unsrer kleinen schwärmerischen S * * * sagen und wiedersagen, was für ein guter, lieber, würdiger, herrlicher Mann unser Gleim, was für ein gutes, liebes, auserwähltes Geschöpf meine Seelenschwester Gleminde ist! Ach daß Seelen wie die unsern, die so ähnlich empfin-

den und denken, in so vielen Punkten einander berühren, so eigentlich dazu gemacht sind mit einander zu leben und zu weben — durch sechzehn Meilen getrennt seyn sollen! denn bedenkt es selbst, meine Lieben, diese sechzehn Meilen sind, bis wir wieder zu euch, oder Ihr zu uns reiset — so viel als 16000 Meilen. Der Morgen kommt, und der Abend schleicht vorbey, ohne Hoffnung, daß wir uns Morgen näher seyn werden als heute. Einen Freund wie Gleim, eine Freundin wie Gleminde zu haben, und nicht mit Ihnen leben zu können, was für ein Leben ist das?

Ich schwöre Ihnen bey unsrer heiligen Freundschaft, mein Bester, selbst das Wiedersehen unsrer Kinder, die Freude der kleinen holden Geschöpfe, die Wollust, sie wieder an unser Herz zu drücken, hat uns nur halb glücklich gemacht, weil wir sie nicht mit Ihnen theilen konnten. Ist denn kein Mittel, liebster Gleim, unser Leben so zusammen zu flechten, daß uns nichts als der Engel Tod mehr scheiden könne?

Alle Augenblicke unterbrochen, wie es nach einer Entfernung von sechzehn Tagen in mei-

ner hiesigen Lage, nicht anders seyn kann. Nun nach Hofe zu der lieben guten Fürstin Amalie. Bey'm Eintritt in ihr Zimmer find' ich meinen ehrlichen Landsmann Meyer von Jena und eine junge Sängerin von zwölf Jahren bey ihr. Die Sängerin veranlaßt ein Concert in der Herzogin Zimmer, und ich soll zuhören. So gehen wieder zwo Stunden hin — dann kommen etliche Mitglieder von der Seilerschen bande joyeuse, die von Leipzig zurück nach Gotha gehen, und mir die dritte Stunde nehmen — und nun zu Hause finde ich eine kleine Gesellschaft, deren Seele Fräulein S * * * die Kleine ist. Da schwatzen wir nun zwar von Halberstadt bis in die späte Nacht — aber, über allem diesem geht die Zeit hin, und ich wollte lieber mit meinem Gleim als von Ihm schwatzen.

Eben wird mir Ihr lieber goldner Brief vom vier und zwanzigsten gebracht, mein ewig theurer Gleim. Wir haben ihn mit gerührtem Herzen gelesen und wieder gelesen, und freuen uns inniglich über diese neue Probe des Einklangs auf den unsre Seelen gestimmt sind.

Tausend, tausend Dank an Oheim und Nichte das Gelübde: zu unserm Zusammenwohnen

astlichere Anstalten als bisher zu machen.
le bloße Hoffnung macht uns glücklich, liebste
eunde, für uns und euch. Denn wo wird
leminde eine andere Wielandin oder Wielan=
n eine andere Gleminde finden? Oder wer
nn Wielanden seinen Gleim oder Gleimen
inen Wieland ersetzen? Beysammen müssen
ir wohnen, mein Bester, meine Kinder müs=
n die Ihrigen seyn, Ihre Freuden und Lei=
n die meinigen, und vice versa — Aber be=
nkt, beste Seelen, wie kurz dieß Leben ist,
nd wie Schade um jeden Tag, den wir ver=
eren! Laßt uns von nun an, ohne Aufschub,
en Plan machen, die Mittel abmessen, die
inderniße berechnen, und dann Hand an's
Werk legen, sobald als es nur immer möglich
t. Sind wir einmahl beysammen, so soll
ohl bald Rath dazu werden, unsern guten,
ortrefflichen Stamford nachzuziehen. Ich habe
hon ein quo modo dazu ausgesonnen, und
inge auch dieß nicht, so finden wir unfehlbar
in andres. Zuförderst kömmt alles darauf an,
b Wieland zu seinem Gleim, oder Gleim zu
einem Wieland ziehen soll. Carl August wird
ieß entscheiden, oder hat es vielmehr schon
ntschieden. Denn welcher gute Cosmopolit

An das Wunderweib, unsre Karschin, sch
ich noch diese Woche. Jetzt bin ich noch
so vielen Geschäftsbriefen überhäuft, die sc
nige Expedition erfordern — und darum
ich auch jetzt abbrechen, so gerne ich noch
ger mit meinem Gleim schwatzte.

Also, bester der Freunde, beste der Freun
nen, nochmahls tausend dankvolle Umar
gen von Eurem Wieland und dem Weibe
nes Herzens für die glücklichen Tage, die
bey Euch gelebt haben. Tausend zärtliche
von der kleinen Tochter der Natur, die so
liche Küsse geben kann, wenn die Allmach
Empfindung ihre junge, noch nichts Böses
nende Seele, überwältigt. Gott segne un
halte und beselige unseren Gleim und u
Gleminde! Wie herzlich ich und die H
meines Ichs Euch beyde lieben, können W
nicht ausdrücken. Euer Daseyn ist unser
nes. O könnten wir Euch, Ihr Lieben,
ren Hippokrates zuschicken! Kommet,
Seelen, kommt doch je bälder, je liebe
uns, und holet Euch Gesundheit und
Leben bey uns. — Nur noch zwey Worte
unsrer Rückreise. Donnerstag Mittags ka
wir in Kalbesried an, blieben den Fre

rt, sahen einen der schönsten, fröhlichsten, manmäßigsten Winkel des Erdbodens; sahen demselben ein niedliches Gut, das Gleim ld ich dereinst um 18000 Thaler kaufen sol- 1 — und kamen Sonnabends um sechs Uhr achmittags in Weimar an.

Meine liebe Mutter segnet Sie für alles ute, was Sie Ihren Kindern gethan haben. nserm und Ihrem verehrungswürdigen Dom- chant sagen Sie an unsrer Statt alles, was ie in unsern Seelen für diesen edlen Men- henfreund lesen. Sein Andenken wird nie us unsern Herzen kommen. Tausend zärtliche rüße und Umarmungen an Stamford, Ca- llus-Schmidt und Neffen Gleim, und Com- limente von mehr oder weniger innrem Ge- alt, respective an alle, die deren werth sind, on Ihrem ganz eignen W.

CCLIV.

An Ebendenselben.

Weimar, den 3. Juny 1775.

Auf Ihre drey lieben Briefchen vom 28. May, rhalten Sie dießmahl nur ein kleines Blätt- hen, liebster Herzensbruder; ich wollte, daß

ich meine ganze Seele darauf drucken, und Ihnen zuschicken könnte! denn es ist so ein kaltes Ding um einen geschriebnen Brief an einen Freund wie mein Gleim, von einem Freund wie sein Wieland — und dann hab' ich jetzt nicht einmahl Zeit zu einem Briefe, so viele andere nothwendige Briefe muß ich schreiben, ich mag wollen oder nicht.

Das Projekt beysammen zu leben, ist, wie ich sehe, unser beyder Lieblingsprojekt geworden. Gleminde und Mütterchen Wieland junior sind auch da logirt. Was ist dieß zeitliche Leben, wenn Seelen, die so wie die unsrigen für einander gemacht sind, Briefpapier und Siegellack, und Postklepper und Postbothen nöthig haben, um einander alle Wochen einmahl ein paar Worte auf sechzehn Meilen zuzuschreyen! Dieß muß anders werden, es gehe auch zu wie es wolle, binnen Jahr und Tag muß sich zeigen, ob wir zu Ihnen oder Sie zu uns ziehen sollen.

Indessen, liebster Gleim, dächte ich, könnte unsre Association für den Merkur in ordine ad obtinendum ein preußisches Privilegium eben so gut realisirt werden, als ob ich mitten im Preußenland wohnte. Denn wozu ist es

ōthig, daß alle Membra einer zu einer En-
eprise verbundenen Societät in dem nähmli-
en Staate wohnen, um Begünstigungen von
emselben zu erhalten!

Doch auch zu einer Migration nach Halber-
adt, oder wohin Sie sonst wollen, könnte
elleicht noch Rath werden, wenn Sie mir
uf alle Fragen und Zweifel, die meine Ver-
unft, die Zweiflerin, noch aufwirft, hinläng-
che Antworten geben können. Aber von alle
em ein andermahl.

Tausendfachen Dank dem guten Engel, der
nsern theuren verehrungswürdigen Domde-
anten noch im Augenblick der dringenden
efahr aufgeweckt hat! Ich schauderte bey der
achricht, die Sie unserm Bertuch davon ga-
en. Sagen Sie doch diesem edlen Manne,
er den Timon selbst mit der Menschheit wie-
er aussöhnen könnte, in meinem Nahmen
les, was Sie in meiner Seele lesen, alles
as ich Ihm sagen würde, wenn ich in die-
m Augenblick, wie ehemahls bey meinem
leim, neben Ihm gegenüber säße, und mich
löst wegen meiner Empfindungen für den
ortrefflichen Mann lieber hätte!

Ihr gerechter Zorn über den schändlichen

neuen Nachdruck Ihrer Werke, ist ganz in meine Seele übergegangen. Der Merkur soll hierbey seine Pflicht nicht vergessen. Ich habe zwar das profane Ding noch nicht gesehen, aber es ist genug, daß Sie es gesehen haben, und daß es da ist. Usurpation des Daseyns ist in meinem Criminalrecht ärger als Hochverrath.

Die kleine Sophie horchte und paßte mit allen ihren Leibes- und Seelenkräften auf, ob in meines Gleims letzten drey Briefen nicht auch ein Wort an Sophiechen kommen würde — und wurde roth und ein wenig traurig, daß nichts kam.

Das Seelenweibchen drückt Ihre ganz eigne Gleminde an Ihr sanftes, redliches Herz.

Auf den Herbst also, mein Lieber! Hippokrates soll inzwischen seine besten Beschwörungen gegen Ohrenteufel, Magenteufel, und alle andern Teufel, die man ohne Beelzebub, den obersten der Teufel, austreiben kann, hervorsuchen. — Er soll den Oheim und die Nichte so gesund machen, als kämen sie aus Medea's Wunderbade heraus, oder er soll nicht mehr Hippokrates heißen.

Der Brief über Halladat soll mir sehr will-
kommen seyn.

Und nun gehabe dich wohl, Freund und
Bruder meiner Seele! Alle Segnungen des
Himmels über dich.

Hab' ich Ihnen schon gemeldet, daß, wäh-
rend wir schliefen und Wonnetage und Hochzeit-
nächte träumten, ein schwarzer Mann, ein Herr
von * *, ein Oberpfarrer und Superintendent
gekommen ist, und uns unsre schöne Euphro-
syne mit den Grazien-namen weggeblasen hat?
Der böse schwarze Mann! Daß doch diese Leute
allenthalben Unheil anrichten müssen, wo sie
die Nase hinstecken!

Weil ich besorge, mein Brief an die Kar-
schin möchte sie verfehlen, da ich nicht darauf
setzen kann wo er abzugeben ist, so schick' ich
ihn Ihnen zur Bestellung zu.

CCLV.

An die Karschin.

Weimar, den 3. Juny. 1775.

Mitten im Himmel der Freundschaft, an
der Seite unsers Gleims, des edelsten und
besten der Menschen, bringt mir der Venus

schneeweißestes Täubchen Ihren ersten Brief, göttliche Sappho! Wir lesen ihn mit Entzücken, wir reden den ganzen Tag, und einen großen Theil der folgenden von nichts als Ihnen, hören unserm Gleim, mit halb offnem Munde, so leise athmend als in einer Verzuckung zu, da er uns eine Menge der herrlichsten Lieder lieset, die ein Gott unsrer Sappho einst eingab, und wovon die Welt noch nichts gehört hat; hören unverwandt, erfüllen uns ganz mit Ihrem Geist, brennen von Ihrem Feuer, ergießen uns in Liebe und Bewunderung des schönsten Geistes, der jemahls ein weibliches Weib belebt hat, und beten die Natur in einem ihrer herrlichsten Werke an — und dennoch, vortrefflichste Karschin, konnte Wieland kalt oder träge genug seyn, es bis zum dritten Juny anstehen zu lassen, Ihnen, der Dichterin, die er schon so viele Jahre liebt und bewundert, zu sagen, daß Sie die freundschaftlichen Empfindungen, wovon Ihr schöner Brief überfließt, an keinen Undankbaren verschwendet haben! Aber glauben Sie mir, meine liebste Freundin, weder Trägheit noch Kaltsinn war daran Schuld. Es ist von jeher meine Art so gewesen, daß ich nicht schreiben kann

noch mag, wenn mein Herz so voll ist, als es in Halberstadt war. Geschriebene Worte dünken mir dann eine so kalte, so armselige Art, wie Seele mit Seele Gemeinschaft pflegen soll, daß ich mich gar nicht dazu entschließen kann. Doch auch jetzt, da ich bey gelaßnem Muthe an Sie schreibe, kann und werde ich Ihnen nicht den zehnten Theil davon sagen, was ich von Ihnen denke, was ich für Sie empfinde, und wie glücklich Sie mich dadurch machen, daß Sie meine Freundin seyn wollen. Ein Genius soll Ihnen das in seiner eignen Sprache unmittelbar in's Herz sagen. Sie sollen's fühlen, eben so stark es fühlen, als ob Sie es mit Ihren eignen Geistesaugen unmittelbar in meiner Seele läsen — und wozu brauche ich Sie denn noch daß ich's Ihnen durch Worte sage? Sie allein, vortrefflichste Frau, fehlten noch, um unsre Wonne in Halberstadt vollkommen zu machen. Zwölf ganzer Tage — ein Jahrhundert an innerm Werth, ein Augenblick im Genusse selbst — hab' ich bey unserm Gleim, dem besten unter allen Günstlingen des Musengottes, dem wärmsten der Freunde, dem edelsten der Menschen, gelebt. Nur unsre Sappho, unsre Muse man-

gelte uns, um aus seinem kleinen Sanssouci den Hayn der Musen oder Elysium zu machen.

Ihr freundschaftlicher Wunsch, beste Karschin, ist auch der Wunsch meines Herzens. Ja, wir müssen uns noch von Person kennen lernen, Sie müssen meine Kinder, und die Mutter meiner Kinder, alles was ein Theil meines Selbst ist, sehen, und unter den kleinen um Sie herumtummelnden Kindern der Natur sich selbst wieder vergnügt fühlen, und schönere Lieder singen als Sie je gesungen haben. Es muß seyn, es wird seyn, oder meine Seele müßte mir in diesem Augenblick falsch weissagen. Unwillkommene Hinderungen unterbrechen mich. — Ich muß mich von Ihnen losreißen. Aber der Anfang ist nun gemacht, meine Freundin — Posten zwischen Berlin und Weimar gehen wöchentlich und richtig zweymahl. Also kein Wort weiter, als daß ich mit aller Bewunderung der gefühlten Seelenverwandtschaft bin, und ewig seyn werde, Ihr ganz ergebenster W.

CCLVI.

An Gleim.

Weimar, den 19. Juny 1775.

Wir leben hier seit einigen Tagen in Zona rrida, mein liebster Herzensbruder; es ist so arm, daß ich nicht weiß, wie ich es anfann soll, um sogar an meinen Gleim etwas s einem Brief ähnlich sieht, zu Stande zu ingen.

Die heilige Stunde, die Sie am 14ten tten, besuchte uns am 11ten zuvor, in dem ohlthätigsten, harmlosesten und zugleich prächsten Gewitter, das ich je erlebt habe — ch einer vier Wochen langen Dürre. Ich eiß nichts Rührenderes als solche Scenen. h und mein zweytes beßres Ich hatten auch er, wie so oft, einerley Empfindung, ohne einander eher, als da alles vorbey war, itzutheilen. Wir fühlten inniger, als sich t Worten ausdrücken läßt, die Gegenwart ottes, und Sie, die schuldlose Perisade insnderheit, fühlte es mi einer alles in und n sie her heiter machenden Ruhe und seligen ifriedenheit, wovon ein nicht so unschuldiges esen sich kaum einen Begriff machen kann.

In diesem Augenblick donnert der Got
Ehren wieder, und die unter ihm liegende
harret abermahls auf einen milden I
Mir ist schon merklich leichter. Ich
wenigstens eher mit diesem Blatte fertig
den. Halladat — Dieß ewig währende
Denkmahl einer guten, gereinigten,
Seele — Halladat, mein Bester, kann
für eine Uebersetzung aus dem Arabisch
wenigstens nicht öffentlich ausgegeben w
denn es gibt jetzt zu viele, die Arabisch
wissen, um uns in's Angesicht zu sagen
es nicht aus dem Arabischen übersetz
Denn, Lieber, Sie selbst haben ja a
fremden Worte geprägt, wovon, so a
sie auch klingen, doch gewiß die meisten
weniger denn arabisch sind. Und
sollte sich auch der Verfasser verläugnen w
Was haben Sie von den Deutungen,
man davon macht, zu besorgen? Was
dem Verfasser des goldnen Spiegels u
Danischmende bevorstehen, wenn der Ve
des Halladat sich scheuen sollte, ein Bu
reiner Liebe für Gott und Menschen, ei
voll Gedanken, Gesinnungen und Gefühl
dem heiligen Engel Ehre machten, ge

ı zu haben! Der unselige Casus mit dem
Sp. hat Sie, liebster Freund, zu ängstlich,
schüchtern vor der Bosheit und Tücke der
enschen gemacht. Aber freylich sind die mei-
n Menschen dumm, und viele boshaft: aber
Dummen sind Schaafe, deren: blä, blä!
nig zu bedeuten hat. Und mit den Bösen
s wie mit den Hunden; sobald sie sehen,
ß man sie fürchtet, so werden sie insolent
d packen an, geht man aber seiner Wege,
d achtet ihres Klaffens und Bellens nicht,
hören sie bald von selbst auf, und ziehen
t gesenktem Schwanz ab.
Ein anderer Umstand, der mir viel mehr zu
rzen dringt, ist die unendliche Gleichgültig-
t unsrer Zeit für dieses Halladat, das, —
nn wir nicht alles Gefühl für das Wahre
chöne und Gute verlohren hätten, eine eben
große allgemeine Aufmerksamkeit erwecken,
d eben so aufgenommen werden müßte, als
es eine Taube in ihrem Schnabel vom
immel herab gebracht hätte. Aber was ich —
r die Menschen leider nur zu gut kennt,
rher sah, das erfolgt nun auch. Halladat
zwar Ambrosia für die wenigen, guten, von
r Natur reingestimmten, empfindsamen und

unverfälschten Seelen; aber nur für diese! Den Juden ist's ein Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit. Auch dieß, Seher Gottes, muß Sie nicht irre machen. Sie selbst müssten's fühlen und wissen, daß Halladat zwar ein Buch für alle, sonderlich für bessere Zeiten, aber kein Buch für viele Leute in dieser unsrer Zeit ist. — Sie fühlen dieß, da Sie auf den Titel setzen: zum Vorlesen in den Schulen. Guter Freund, wie manche Generation wird noch kommen und verschwinden, bis wir so weit gekommen sind, daß ein Buch wie Halladat, ein Schulbuch wird, und werden kann! — Jetzt, wo sollen die Lehrer, die Professoren, die Schulmeister herkommen, die den Halladat verstehen!

Ich wollte, daß ich zu Ihnen fliegen könnte, um Sie noch jetzt, da es Zeit ist, zu fragen: ob ich den Halladat schon in diesem Monat ankündigen soll? Ich habe Gründe pro et contra. Indessen werde ich das Sicherere wählen, und die Posaune ergreifen; mir vorbehaltend einen ganzen Commentar darüber zu schreiben, wenn's Noth erfordern sollte.

Nie, nie hat unser Gleim, in der simpeln naiven Art etwas schöners als die Sieben

chter, nie in der erhabenen etwas stär=
s gemacht als den Gesang an den Panka=
ich. Wir sind vor Freud' und Wonne dar=
er schier zu Kindern worden. Nur ein ein=
es hat uns alle insgesammt an den sieben
chtern betrübt, und das sind ihre Nah=
en. Lieber Himmel! Zis, Zilo, Zilli, Ezl,
ia, Zizllis und Zizlaris! Nein, bester Gleim!
ß Menschengeschlecht kann's nicht tragen!
d soll um dieser seltsamen Nahmen willen —
geachtet des Raffinements, daß die Nahmen
r sieben Töchter eben so von Einer Familie
d, und eben so verschwistert, wie die sieben
chter selbst — das schönste Stück von der
elt seinen Effekt verlieren? Gleichwohl ge=
ue ich mir hierin, ohne Ihre Bewilligung,
hts zu ändern, imprimis da ich es unend=
h schwer finde, andre, weniger auffallende,
mahl einsylbige Nahmen, für die guten
ädchen zu finden. Muthiger hingegen habe
aus eigener vom Himmel empfangner
acht und Gewalt, in jeder dieser beyden
ren ein Hemistichion geradezu wegge=
chen, weil jedes eine ganz vortreffliche
elle vernichtet. — Das Ganze gewinnt durch
n Verlust, und ist und bleibt dann ein Ideal

von Pathos und Erhabenheit der Gesinnun-
gen und der Sprache, ewiglich!

Unserm geliebten Domdechant, dem verch-
rungswürdigen, edlen Manne, dessen Bi
wir oft, und allemahl wenn wir im Geist b
Gleim und Gleminde sind, mit Wohlwol
und Liebe in unserm Herzen aufstellen,
sagen Sie allemahl etwas von uns, wenn
bey ihm sind, etwas, das uns in dem
denken des edlen menschenfreundlichen M
nes bey'm Leben erhalte.

Unserm Stamford meine beste Umarm
für seine beyden allerliebsten Fabeln. Pu
putus Lafontaine.

Perisade küsset Sie mit dem Kuß I
Mundes, und umarmt für sich und mich
Herzens- und Seelen-Schwester Gleminde
sendmahl, mit innigen Wünschen für die
sundheit und Erhaltung einer Freundin,
sie liebt, wie sie noch kein weibliches W
geliebt hat.

Bertuch steckt bis über die Ohren in W
mühlen und Walkmühlen. — Man kriegt
gar nicht mehr zu sehen.

Lebet wohl, Geliebteste, Beste! So n
als Ihr geliebt werdet von Euerm W.

CCLVII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 14. July 1775.

Die Tage der Unruhe sind vorbeygerauscht,
:in bester Bruder; der Himmel ist wieder
lter. Er wird zwar nicht immer heiter blei-
ı, aber dafür ist die Welt, wo wir jetzt
d, nur aus den Abschnitzeln der übrigen
elten gemacht, und man kann also nicht
:dern, daß sie viel besser sey als sie ist.

Tausend herzliche Umarmungen für die
ärme, womit Sie an Ihres Wielands Schick-
l Antheil nahmen! Noch, mein Liebster, ist
es in solchen terminis, daß ich nichts zu
ıgen habe. Das Unangenehme, dessen ich
ȝthin erwähnte, waren schnell vorüberge-
nde Augenblicke. Wahrscheinlicher Weise
:rd C. A. mir niemahls Ursache geben, mich
n ihm zu entfernen. Ich sitze hier ganz gut,
si qua sede sedes etc. So schön auch
ımer Ihr Berlinisches Project für mich in
ıser schönes schimärisches Plänchen paßte, so
ürde es doch in der Ausführung unendliche
chwierigkeiten haben. Ich bitte Sie also gar
hr, meinethalben ruhig zu seyn. Ueberhaupt,

schneeweißestes Täubchen Ihren ersten Brief,
göttliche Sappho! Wir lesen ihn mit Ent-
zücken, wir reden den ganzen Tag, und einen
großen Theil der folgenden von nichts als
Ihnen, hören unserm Gleim, mit halb offnem
Munde, so leise athmend als in einer Ver-
zuckung zu, da er uns eine Menge der herr-
lichsten Lieder lieset, die ein Gott unsrer Sap-
pho einst eingab, und wovon die Welt noch
nichts gehört hat; hören unverwandt, erfül-
len uns ganz mit Ihrem Geist, brennen von
Ihrem Feuer, ergießen uns in Liebe und Be-
wunderung des schönsten Geistes, der jemahls
ein weibliches Weib belebt hat, und beten die
Natur in einem ihrer herrlichsten Werke an —
und dennoch, vortrefflichste Karschin, konnte
Wieland kalt oder träge genug seyn, es bis
zum dritten Juny anstehen zu lassen, Ihnen,
der Dichterin, die er schon so viele Jahre liebt
und bewundert, zu sagen, daß Sie die freund-
schaftlichen Empfindungen, wovon Ihr schöner
Brief überfließt, an keinen Undankbaren ver-
schwendet haben! Aber glauben Sie mir, meine
liebste Freundin, weder Trägheit noch Kaltsinn
war daran Schuld. Es ist von jeher meine
Art so gewesen, daß ich nicht schreiben kann

)ch mag, wenn mein Herz so voll ist, als
; in Halberstadt war. Geschriebene Worte
ünken mir dann eine so kalte, so armselige
rt, wie Seele mit Seele Gemeinschaft pfle-
en soll, daß ich mich gar nicht dazu ent-
hliessen kann. Doch auch jetzt, da ich bey
elaßnem Muthe an Sie schreibe, kann und
erde ich Ihnen nicht den zehnten Theil davon
igen, was ich von Ihnen denke, was ich für
Sie empfinde, und wie glücklich Sie mich da-
urch machen, daß Sie meine Freundin seyn
ollen. Ein Genius soll Ihnen das in seiner
gnen Sprache unmittelbar in's Herz sagen.
Sie sollen's fühlen, eben so stark es fühlen,
ls ob Sie es mit Ihren eignen Geistesaugen
nmittelbar in meiner Seele läsen — und wo-
u brauche ich Sie denn noch daß ich's Ihnen
urch Worte sage? Sie allein, vortrefflichste
rau, fehlten noch, um unsre Wonne in Hal-
erstadt vollkommen zu machen. Zwölf ganzer
age — ein Jahrhundert an innerm Werth,
in Augenblick im Genusse selbst — hab' ich
ey unserm Gleim, dem besten unter allen
Günstlingen des Musengottes, dem wärmsten
er Freunde, dem edelsten der Menschen, ge-
ebt. Nur unsre Sappho, unsre Muse man-

gelte uns, um aus seinem kleinen Sanssouci den Hayn der Musen oder Elysium zu machen.

Ihr freundschaftlicher Wunsch, beste Karschin, ist auch der Wunsch meines Herzens. Ja, wir müssen uns noch von Person kennen lernen, Sie müssen meine Kinder, und die Mutter meiner Kinder, alles was ein Theil meines Selbst ist, sehen, und unter den kleinen um Sie herumtummelnden Kindern der Natur sich selbst wieder vergnügt fühlen, und schönere Lieder singen als Sie je gesungen haben. Es muß seyn, es wird seyn, oder meine Seele müßte mir in diesem Augenblick falsch weissagen. Unwillkommene Hinderungen unterbrechen mich. — Ich muß mich von Ihnen losreißen. Aber der Anfang ist nun gemacht, meine Freundin — Posten zwischen Berlin und Weimar gehen wöchentlich und richtig zweymahl. Also kein Wort weiter, als daß ich mit aller Bewunderung der gefühlten Seelenverwandtschaft bin, und ewig seyn werde, Ihr ganz ergebenster W.

CCLVI.

An Gleim.

Weimar, den 19. Juny 1775.

Wir leben hier seit einigen Tagen in Zona
rrida, mein liebster Herzensbruder; es ist so
arm, daß ich nicht weiß, wie ich es anfan-
:n soll, um sogar an meinen Gleim etwas
is einem Brief ähnlich sieht, zu Stande zu
'ingen.

Die heilige Stunde, die Sie am 14ten
itten, besuchte uns am 11ten zuvor, in dem
ohlthätigsten, harmlosesten und zugleich präch-
gsten Gewitter, das ich je erlebt habe —
ich einer vier Wochen langen Dürre. Ich
eiß nichts Rührenderes als solche Scenen.
ch und mein zweytes beßres Ich hatten auch
er, wie so oft, einerley Empfindung, ohne
: einander eher, als da alles vorbey war,
ttzutheilen. Wir fühlten inniger, als sich
it Worten ausdrücken läßt, die Gegenwart
ottes, und Sie, die schuldlose Perisade ins-
nderheit, fühlte es mi' einer alles in und
n sie her heiter machenden Ruhe und seligen
ifriedenheit, wovon ein nicht so unschuldiges
Zesen sich kaum einen Begriff machen kann.

In diesem Augenblick donnert der Got
Ehren wieder, und die unter ihm liegende
harret abermahls auf einen milden R
Mir ist schon merklich leichter. Ich
wenigstens eher mit diesem Blatte fertig
den. Halladat — Dieß ewig währende
Denkmahl einer guten, gereinigten, n
Seele — Halladat, mein Bester, kann
für eine Uebersetzung aus dem Arabisch
wenigstens nicht öffentlich ausgegeben we
denn es gibt jetzt zu viele, die Arabisch
wissen, um uns in's Angesicht zu sagen,
es nicht aus dem Arabischen übersetzt
Denn, Lieber, Sie selbst haben ja al
fremden Worte geprägt, wovon, so ar
sie auch klingen, doch gewiß die meisten
weniger denn arabisch sind. Und w
sollte sich auch der Verfasser verläugnen w
Was haben Sie von den Deutungen,
man davon macht, zu besorgen? Was
dem Verfasser des goldnen Spiegels un
Danischmende bevorstehen, wenn der Ve
des Halladat sich scheuen sollte, ein Buc
reiner Liebe für Gott und Menschen, ein
voll Gedanken, Gesinnungen und Gefühl
dem heiligen Engel Ehre machten, ge

t zu haben! Der unselige Casus mit dem
Sp. hat Sie, liebster Freund, zu ängstlich,
schüchtern vor der Bosheit und Tücke der
enschen gemacht. Aber freylich sind die mei-
n Menschen dumm, und viele boshaft: aber
Dummen sind Schaafe, deren: blä, blä!
nig zu bedeuten hat. Und mit den Bösen
s wie mit den Hunden; sobald sie sehen,
s man sie fürchtet, so werden sie insolent
d packen an, geht man aber seiner Wege,
d achtet ihres Klaffens und Bellens nicht,
hören sie bald von selbst auf, und ziehen
t gesenktem Schwanz ab.

Ein anderer Umstand, der mir viel mehr zu
rzen dringt, ist die unendliche Gleichgültig-
t unsrer Zeit für dieses Halladat, das, —
nn wir nicht alles Gefühl für das Wahre'
höne und Gute verlohren hätten, eine eben
große allgemeine Aufmerksamkeit erwecken,
d eben so aufgenommen werden müßte, als
es eine Taube in ihrem Schnabel vom
mmel herab gebracht hätte. Aber was ich —
r die Menschen leider nur zu gut kennt,
rher sah, das erfolgt nun auch. Halladat
zwar Ambrosia für die wenigen, guten, von
r Natur reingestimmten, empfindsamen und

unverfälschten Seelen; aber nur für diese! Den Juden ist's ein Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit. Auch dieß, Seher Gottes, muß Sie nicht irre machen. Sie selbst müßten's fühlen und wissen, daß Halladat zwar ein Buch für alle, sonderlich für bessere Zeiten, aber kein Buch für viele Leute in dieser unsrer Zeit ist. — Sie fühlen dieß, da Sie auf den Titel setzen: zum Vorlesen in den Schulen. Guter Freund, wie manche Generation wird noch kommen und verschwinden, bis wir so weit gekommen sind, daß ein Buch wie Halladat, ein Schulbuch wird, und werden kann! — Jetzt, wo sollen die Lehrer, die Professoren, die Schulmeister herkommen, die den Halladat verstehen!

Ich wollte, daß ich zu Ihnen fliegen könnte, um Sie noch jetzt, da es Zeit ist, zu fragen: ob ich den Halladat schon in diesem Monat ankündigen soll? Ich habe Gründe pro et contra. Indessen werde ich das Sicherere wählen, und die Posaune ergreifen; mir vorbehaltend einen ganzen Commentar darüber zu schreiben, wenn's Noth erfordern sollte.

Nie, nie hat unser Gleim, in der simpeln, naiven Art etwas schöners als die Sieben

öchter, nie in der erhabenen etwas stär-
es gemacht als den Gesang an den Panka-
ach. Wir sind vor Freud' und Wonne dar-
ber schier zu Kindern worden. Nur ein ein-
ges hat uns alle insgesammt an den sieben
öchtern betrübt, und das sind ihre Nah-
en. Lieber Himmel! Zis, Zilo, Zilli, Ezl,
zia, Zizilis und Zizlaris! Nein, bester Gleim!
eß Menschengeschlecht kann's nicht tragen!
nd soll um dieser seltsamen Nahmen willen —
ngeachtet des Raffinements, daß die Nahmen
er sieben Töchter eben so von Einer Familie
nd, und eben so verschwistert, wie die sieben
öchter selbst — das schönste Stück von der
Welt seinen Effekt verlieren? Gleichwohl ge-
aue ich mir hierin, ohne Ihre Bewilligung,
ichts zu ändern, imprimis da ich es unend-
ch schwer finde, andre, weniger auffallende,
umahl einsylbige Nahmen, für die guten
Mädchen zu finden. Muthiger hingegen habe
h aus eigener vom Himmel empfangner
Macht und Gewalt, in jeder dieser beyden
Huren ein Hemistichion geradezu wegge-
richen, weil jedes eine ganz vortreffliche
Stelle vernichtet. — Das Ganze gewinnt durch
en Verlust, und ist und bleibt dann ein Ideal

von Pathos und Erhabenheit der Gesinnu
gen und der Sprache, ewiglich!

Unserm geliebten Domdechant, dem ver
rungswürdigen, edlen Manne, dessen T
wir oft, und allemahl wenn wir im Geist
Gleim und Gleminde sind, mit Wohlwol
und Liebe in unserm Herzen aufstellen,
sagen Sie allemahl etwas von uns, wenn
bey ihm sind, etwas, das uns in dem
denken des edlen menschenfreundlichen M
nes bey'm Leben erhalte.

Unserm Stamford meine beste Umarm
für seine beyden allerliebsten Fabeln. Pu
putus Lafontaine.

Perisade küsset Sie mit dem Kuß I
Mundes, und umarmt für sich und mich
Herzens- und Seelen-Schwester Gleminde
seudmahl, mit innigen Wünschen für die
sundheit und Erhaltung einer Freundin,
sie liebt, wie sie noch kein weibliches W
geliebt hat.

Bertuch steckt bis über die Ohren in W
mühlen und Walkmühlen. — Man kriegt
gar nicht mehr zu sehen.

Lebet wohl, Geliebteste, Beste! So i
als Ihr geliebt werdet von Euerm W.

CCLVII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 14. July 1775.

Die Tage der Unruhe sind vorbeygerauscht, ein bester Bruder; der Himmel ist wieder ter. Er wird zwar nicht immer heiter blei- , aber dafür ist die Welt, wo wir jetzt d, nur aus den Abschnitzeln der übrigen elten gemacht, und man kann also nicht dern, daß sie viel beesser sey als sie ist.

Tausend herzliche Umarmungen für die ärme, womit Sie an Ihres Wielands Schick- Antheil nahmen! Noch, mein Liebster, ist es in solchen terminis, daß ich nichts zu gen habe. Das Unangenehme, dessen ich zthin erwähnte, waren schnell vorüberge- nde Augenblicke. Wahrscheinlicher Weise rd C. A. mir niemahls Ursache geben, mich n ihm zu entfernen. Ich sitze hier ganz gut, si qua sede sedes etc. So schön auch mer Ihr Berlinisches Project für mich in ser schönes schimärisches Plänchen paßte, so ürde es doch in der Ausführung unendliche chwierigkeiten haben. Ich bitte Sie also gar hr, meinethalben ruhig zu seyn. Ueberhaupt,

und wenn ich auch in der Folge Ursache fin-
den sollte, lieber anderswo als in Weimar zu
leben, würde mich doch bloß die Noth zwin-
gen können, irgend ein öffentliches Amt anzu-
nehmen, oder zu suchen. Ueberdieß bedenken
Sie, wie wenig eine Versetzung in eine Welt
wie die Berlinische ist, sich zu meiner Ge-
müthsart und meinen Umständen schickte. Pain
cuit et liberté wird ewig mein Wahlspruch
bleiben. Lieber mit sechs hundert Thalern in
dem kleinen Dörfchen, wo mein Gleim gebo-
ren wurde, in einer Hütte an dem Schwa-
lenbach, aus dem ihn die an dessen Rande
tanzenden Grazien einst als Knabe herauszo-
gen, als in Berlin oder Wien mit so viel
tausend Thalern als Sie wollten. Aber, wie
gesagt, Carl August ist mir gut, seine Mutter
auch. In Hofintriguen und Staatssachen werd'
ich mich nie mischen, und mich so viel möglich
in meinem Schneckenhäuschen ruhig halten.
Ich werde also wenig oder keine Feinde in
W. haben, und in Frieden und Unschuld da-
hin leben, so lang es Gott gefällt. Aendern
sich einmahl die Umstände, so wollen wir, um
Ruhe zu bekommen, uns weder nach Berlin
noch in eine Windmühle setzen; sondern uns

ıdwo, so nah bey unserm Gleim, gerade
in kleines suetonisches tranquilles Gütchen
en, wie es einem Danischmende nützt und
ımt — so weit von Sultanen und Bonzen
immer möglich ist.

ey allem dem, bester Bruder, seh' ich die
ne Seite Ihres Projekts sehr wohl,
gestehe gern, daß es au pis aller eine
liche Sache wäre. Aber auch nur au pis
r. Denn des Menschen Wille ist sein Him-
reich, und mein Wille war nie und wird
seyn, in einer großen Stadt zu leben —
wäre denn, daß ich einmahl einen Schatz
de, oder einen ehrlichen Heck-Louisd'or.
ın zum Leben in einer großen Königsstadt
ört Geldes die Fülle, Haus und Hof,
h' und Keller, Kutsche und Pferde, kurz
s was D. Luther unter dem täglichen Brot
reift. In einer kleinen Stadt oder auf
ı Lande, nicht weit von einer kleinen
adt, kann ein Mittelding von Sokrates
Horaz, wie ich bin, wohlfeiler glücklich
n.

Mich freut, daß Sie mit meiner Ankündi-
ıg des Hallabat zufrieden sind. Ich hätt'
gern besser gemacht, aber damahls — den

Druckerjungen an meiner Seite, der auf's Manuscript wartete, konnt' ich's nicht besser. Ich möchte wohl wünschen, daß Herder seine Stimme nun auch erhübe. Er würde ganz unfehlbar herrliche Dinge sagen. So etwas wie Halladat recht zu charakterisiren, ist ganz eigentlich Herders Sache. — Für die armen, ehrlichen, grobgesponnenen Seelen unter ihren guten Freunden, die den Halladat kalt loben, weil sie ihn noch nicht empfunden, noch nicht in ihrer Seele wiederhallen gehört haben, möchte ich Sie wohl um Quartier bitten. Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie sagen, noch was sie sagen sollen. — Leben und leben lassen, liebster Gleim! Es sind der Menschen gar so wenige, welche einen Sinn für's wahre Sublime haben, — die da fühlen können, was für göttliche Macht und Herrlichkeit in dem Gedanken ist:

> Und Gott sprach: es werde Licht!
> Und es ward Licht.

Unser Stamford liegt mir noch am Herzen. Ich hoffe C. A. soll auf eine oder andere Art etwas für ihn thun. Wenn er nur ein wenig warten könnte! Aber, leider, die dringendsten

:dürfnisse der Menschheit können nicht war-
ı. Daran aber soll es ihm auch, so lange
eim und Wieland Athem holen, so Gott
ll, nicht fehlen!

Meine Hälfte umarmt ihre Freundin innig-
), und bittet Sie, sich ihrentwegen keinen
ımmer zu machen. Sie selbst hat auch in
ı unruhigsten Tagen nicht einen Augenblick
ımmer, denn, zum Glück für sie und
ch, — sie hat keine poetische Phantasie.

Ancora, liebster Herzensbruder, leben Sie
hl. Der Merkur läßt mich nicht länger
reiben. — Ein unerbittlicher Gott! — der
ll und muß nun einmahl alle vier Wochen
)s gedruckte Bogen in meinem Nahmen in
Welt herumtragen, sie mögen herkommen
sie wollen.

CCLVIII.

An Meusel.

Weimar, den 16. November 1775.

Erschrecken Sie nicht, daß ich Ihnen des
rrn D. Martini Aufsatz wieder zurücksende.
) bin mit allem sehr zufrieden, nur nicht
t der epistolarischen Form. Haben Sie die

Güte, Ihren Freund dahin zu disponiren, daß er solche abändere, und seine, künftig alle zwey Monate fortzusetzende physikalische Nachrichten in die Form einer ganz simpeln Erzählung dessen was in diesem Fache neuerlich in und auch außer Deutschland Merkwürdigstes geschrieben oder sonst hervorgebracht worden, (als z. E. verbesserter oder neuerfundener Instrumente u. dergl.) bringe; wobey mir übrigens die Mittelstraße zwischen bloßen Anzeigen und umständlichen Recensionen vollkommen recht ist.

Außer diesem Artikel — wünschte ich mir von Ihnen selbst alle zwey Monate einen gleichmäßigen historischen Artikel, und zwar also, daß der Anfang davon im Monat Februar 1776 erscheinen könnte.

Ihren Theologum wollte ich dann bitten für den Artikel Religion zu sorgen, und darin so viel möglich nicht nur von aufklärenden und wahrhaft erbaulichen neuen Büchern aus diesem Fache, sondern auch so viel möglich von allen die Religion nahe interessirenden Begebenheiten in der Welt um uns her, so weit Er den Zirkel nur immer ziehen kann, Nachricht zu geben.

Außer diesen dreyen Artikeln verschone ich
le pro anno 1776 mit allem andern; bitte
ngegen omnem lapidem zu moviren, daß
ese drey Artikel sehr gut werden mögen;
lz aber auch zugleich das für alle drey Ar-
:el zu entrichtende Honorarium offenherzig zu
stimmen, und hiebey den Umstand zu consi-
riren, daß diese sämmtlichen litterarischen
:tikel mit der kleinern Schrift (womit zeither
e Gedichte im Merkur gedruckt worden)
gedruckt werden sollen; und also viel Ma-
ıscript auf den gedruckten Bogen geht; auch,
ß ich allen drey Artikeln zusammen höchstens
ır acht Bogen jährlich im Merkur einräumen
ınn.

Die beygehende Recension kann ich nicht ge-
auchen, und wünsche überhaupt daß unser
:eund Schmidt sich, was den Merkur betrift,
ıiglich auf den Theatral-Artikel einschränke,
esen aber mit desto größerer Sammlung
:er seiner Geisteskräfte ausarbeite.

Mich verlangt, Sie bald wieder zu umar-
en, mein Theurer.

Göthe, den wir seit neun Tagen hier be-
ıen, ist das größte Genie, und der beste lie-

benswertheste Mensch, den ich kenne. Vermuthlich kommt er auch noch nach Erfurt.

Von 1776 an kommt NB. vor jedes Stück des Merkurs ein Kupferstich en Medaillon von einem merkwürdigen Menschengesicht. Vors erste fangen wir mit Dichtern, Künstlern und schönen Geistern des sechzehnten Jahrhunderts an.

CCLIX.

An Zimmermann.

Weimar, den 8. Januar. 1776.

Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Göthe, Lavater, Herder, warum sollten sie nicht auch meine Freunde seyn? seit ich dieß Kleeblatt kenne, sind sie meine Heiligen.

Ich lebe nun 9 Wochen mit Göthen, und lebe, seit unsere Seelen-Vereinigung so unvermerkt und ohne allen effort nach und nach zu Stande gekommen, ganz in ihm.

Es ist in allen Betrachtungen und von allen Seiten das größte, beste, herrlichste menschliche Wesen, das Gott geschaffen hat.

Dieß sag' ich meinem Zimmermann, weil er's beynahe mit eben so innigem Vergnü- gen lesen wird, als womit ich's ihm schreibe. Möcht ich's der ganzen Welt sagen dürfen! Möcht' alle Welt den liebenswürdigsten der Menschen so kennen, so durchschauen, so lie- ben, wie ich.

Heute war eine Stunde, wo ich ihn erst in seiner ganzen Herrlichkeit — der ganzen schönen gefühlvollen reinen Menschheit sah. Außer mir kniet' ich neben ihn, drückte meine Seele an seine Brust, und betete Gott an.

Ade, mein alter, liebenswürdiger, innigst theurer und verehrter Freund! Denken Sie doch zuweilen an ꝛc.

CCLX.

An Andreä.

Weimar, den 7. Februar. 1776.

Empfehlen Sie mich unserm Zimmermann; sagen Sie ihm, daß ich von dem Tage der Re- gierung meines lieben Carls Augusts an, mein mir selbst und meinen Freunden so oft gegeb- nes Wort erfüllt, und mich vom Hofe gänz- lich in mein Schneckenhäuschen zurückgezogen

habe. Und wiewohl Göthe, des Herzogs Günstling, Freund, und Alles in Allem, — auch mein ganz inniger Freund ist, so nehme ich doch nicht einmal indirecte nur den mindesten Antheil an irgend etwas, das unseren Hof, unser Gouvernement, oder den Herzog persönlich betrifft; also daß weder Gutes noch Böses jemahls auf meine Rechnung kommen kann noch soll. Deus nobis haec otia fecit!

So viel mußte ich Ihnen von mir sagen, weil ich höre, daß gewisse Leute, die aus verächtlichen Ursachen meine und Göthens Feinde sind, allerley Calumnien aussprengen, und unter andern auch mich, wegen meiner Connexion mit Göthen, mit in das, was hier geschieht, und nicht geschieht, einmischen, und zu einem, ich weiß nicht ob Acteur oder Souffleur oder Lichtputzer bey unsrer Staats-Comödie machen, da ich doch, Dank sey Gott und meinem Genius, ein bloßer Zuschauer bin; bereit mit aller möglichen Bonhommie zu klatschen, wenn gut gespielt wird, und höchstens die Achseln zückend, oder ein paar sacre bleus zwischen den Zähnen murmelnd, wenn es dumm geht. Göthe spielt seine Rolle edel, und groß und meisterhaft. Außer der Erfah-

:nheit, die er nicht haben kann, fehlt
)m nichts. Wenn nicht viel Gutes hier durch
)n geschieht, und viel weniger Böses als sonst
eschehen wäre; so wird die Schuld gewiß nicht
n ihm liegen.

CCLXI.

An Gleim.

Weimar, den 22. Februar 1776.

Du bist ein Mann Gottes, lieber Bruder
Gleim, denn es gehört göttliche Langmuth
'azu, mein langes, hartnäckiges, verstocktes
Stillschweigen zu tragen, wie du thust, und
nich doch lieb zu behalten, wie du thust! —
Dafür aber, lieber, bester Gleim, seyd Ihr
:uch der einzige Mann in der Welt, der Güte
ınd Liebe genug in sich hat, um so was zu
önnen. Bey allem dem lieben wir Euch herz-
nniglich; aber Göthe nimmt mir alle Zeit zum
Briefschreiben weg; und dann ist's am Ende
o ein armseliges Ding um einen Brief an
inen Freund wie Gleim! Was sind die schön-
ten Worte gegen das, was die Seele fühlt,
)enkt, strebt und thut? — Indessen bleibt es
doch wahr, daß wenn man so viel Berg und

Thal zwischen einander liegen hat, wie wir, kein ander Mittel ist, als einander Brieflein zu schreiben — versteht sich, wenn man einander was Nothwendiges zu sagen hat; denn sonst gibt's ja so viele Gelegenheiten, wo Seele mit Seele, Geist mit Geiste sprechen und communiciren kann, wenn auch der Ocean zwischen ihnen läge. So geht's uns wenigstens. Denn tausendmahl denken wir an unsern Gleim, und an unsere Gleminde, und so oft wir an sie denken, erwachen tausend angenehme Hoffnungen und Erinnerungen. Und dann sprechen wir von Euch, und wünschen Euch zu uns, und freuen uns des nahenden Frühlings, der Euch zu uns bringen soll. Ich sage Euch, Onkel und Nichte! denn ohne die Nichte würde der Onkel, so lieb er ist, nur halb willkommen seyn, uns nur halb glücklich machen. Dieß ist, was Ihnen meine Frau expreß sagen läßt, um sich darnach zu achten und vor Schaden zu hüten.

In vierzehn Tagen längstens erwarten wir einen kleinen Gast; ob's ein Männlein oder Fräulein seyn wird, weiß Gott, genug, es wird Wilhelm oder Wilhelmine genannt werden, und mein Gleim wird mit meinem Göthe,

er auch der seinige werden soll, muß und
wird, die Stelle eines Vice-Vaters oder geist-
chen Vaters, den Rechten des natürlichen,
eischlichen, oder wie ihr andern Moralisten
s sonst nennen wollt, unbeschadet, bey dem
rmen kleinen Schelm vertreten; es sey nun
was es wolle. Liebenswürdig wird es immer
eyn, wenn seine Pathen es auch nur mit dem
hnten Theil der Seelenzauberey begaben wer-
en, die in ihnen so reichlich wohnet.

Von Göthe schreib' ich Ihnen nichts, lieb-
er Gleim. Komm und siehe! Genug, daß
h nichts Besseres, Edleres, Herzlicheres,
ieberes und Größeres in der Menschheit kenne
ls ihn — so wild und siebenseltsam der holde
nhold auch zuweilen ist, oder scheint. —

Ade! Gott mit Euch und Uns, Ihr Lieben.
Ganz euer W.

CCLXII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 22. März 1776.

Liebster Gleim, lassen Sie sich's nicht leid
seyn, daß das kleine März-Kindchen, wo-
mit uns meine Frau gestern um sechs Uhr

Morgens beschenkt hat — nur ein Mädchen ist. (Dieß nur, liebe Gleminde, kommt nicht auf meine Rechnung; es ist bloß nach gemeiner menschlicher Weise gesprochen; denn ich meines Orts bin von der Fürtrefflichkeit Ihres Geschlechts völlig und innigst überzeugt. Was ist, das ist, und was ist, ist recht. Meine vier Mädchen machen mich glücklich, sind die Freude meines Lebens, und ich gäbe sie nicht für die vier besten Buben in der Christenheit. Warum sollte ich von der fünften nicht auch das Beste hoffen? — Der Engel, ihre Mutter, befindet sich so wohl, als es die Natur der Sache nur immer gestattet. — Wir haben uns, bester Freund und Bruder, des Rechts bedient, das Sie uns vor einem Jahre gegeben haben, und Sie, wiewohl abwesend, aber uns im Geiste gegenwärtig, zum Pathen des holden kleinen Geschöpfs ernannt, in Hoffnung, daß es Ihnen angenehm seyn würde, diese geistliche Paternität mit unserm Göthe zu theilen, der Sie liebt und ehrt, und sich eine Freude daraus macht, Sie bald persönlich bey uns kennen zu lernen. Die kleine Neuangekommene heißt Charlotte Wilhelmine. — Ihr wißt doch, lieber Bruder, daß Herder als

ieneral ⸗ Superintendent zu uns kommt?
)enkt doch, was C. A. aus Weimar macht!
nd machen wird!

CCLXIII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 16. Aprill 1776.

Tausend Umarmungen, mein bester Bruder,
ür Ihre lieben Briefchen, und für das artige
)äubchen und für alles Gute, was Sie Ihrer
leinen Wilhelmine (die wir zwar, beliebter
Kürze wegen, Lottchen nennen) im Geiste
)eissagen. — Im Nahmen unserer lieben Wöch⸗
erin und meines wiedergenesenden Töchter⸗
eins soll ich Sie bitten: Ihre Reise zu uns
vo möglich bis gegen die Mitte Mays zu ver⸗
chieben. Bis dahin versprechen Mutter und
Tochter wieder gesund zu seyn und zu hüpfen
oie Schmerlen in einem klaren Bächlein. W.

CCLXIV.
An Ebendenselben.

Weimar, den 8. May 17[illegible]

Mein liebster Bruder, Dank habe euer guter Genius, der es Eurem Herzen wohl und behäglich genug seyn läßt, um „schöne Weibchen" zu träumen, und was euch davon geträumt hat, euren Freunden mit eurer eigenen unnachahmlichen herzlichen Naivität wieder zu erzählen. Wie gerne wäre ich, wie ein frommes Lamm, eurer Stimme nach Dessau nachgegangen. Wie vielfach hätte sich diese Reise der Mühe verlohnt! Aber was weiter als zwölf Meilen geht ist für mich Peking oder Otaheite.

Was mich am meisten verdrießt, ist, die Gelegenheit zu verlieren, euern vortrefflichen Rochow kennen zu lernen. Von seinem neu aufgelegten verbesserten kleinen Lehrbuch, das so manches große Lehrbuch zu Boden wiegt, soll, wenn mein Freund, der Recensent, nicht noch fauler ist als ich, mit ehestem im Merkur nach Verdienen Gutes gesagt werden. Wiewohl, was sich selbst präsentirt, keiner fremden Präsentirung von nöthen hat. Helft mir

ızu, daß ich erhalte, warum ich den Herrn
ın Rochow bitte: eine unpartheyische
achricht, wie man das Philanthropin be-
ınden hat; ohne Superlativos, weil diese
r guten Sache immer mehr Schaden als
ortheil bringen, ut nosti.

Ade, ich muß aufhören. Habe einen Gar-
n gekauft, der mir großen Spaß macht, aber
ıch einen guten Theil meiner Existenz weg-
elt, bis ich ihn einigermaßen so umgestaltet
ıbe, daß man gerne darin seyn kann. Wol-
n uns mehr als einmahl wohl darin seyn
ssen, wiewohl er gegen euer kleines Sans-
uci nur ein Maulwurfshäufchen ist. Lebet
ohl, ihr Lieben!

CCLXV.

An Lavater.

Weimar, den 22. Juny 1776.

Liebster Lavater, das Wort verzeihen ge-
rt unter die, wobey ich gar nichts denken
nn. Ich verlange keine Verzeihung. Was
das ist, und was geschehen ist, ist gesche-
n; da kann die Allmacht selbst nichts daran
ıdern. * * hat mir durch die gar zu

flüchtige Behandlung der drey vorletzten Köpfe, besonders des des D. Johann Fichard (denn ich wollte den Frankfurtern, um Goethe willen gern Ehre anthun) den empfindlichsten Verdruß gemacht; und gerade daß es * * war, der's that! und daß es Lavater war, der es geschehen ließ! — Das lebhafte Gefühl des Verdrusses ist vorbey; aber die Sache selbst dauert fort. Was hift das verzeihen? Genug, daß weder Sie noch * * mir Verdruß machen wollten, und daß unter allen gegebenen Umständen weder Sie noch * * es anders machen konnten. Unser wahres Verhältniß bleibt dem ungeachtet; denn was sich darin geändert hat, ist am Ende doch nur ein Minimum, das keinen Ausschlag gibt. So viel hievon. Indessen, mein Bester, bin ich darauf bedacht gewesen, Ihrem * *, da er mit angelegenen Arbeiten ohnehin so überhäuft ist, und da es abscheulich wäre, seine Jugend zu mißbrauchen (denn kein Mensch ist zum Radiren und Kupferstechen erschaffen) sobald nur immer möglich, von meiner Seite zu erleichtern, und ich habe Hoffnung, einen Kupferstecher zu finden, der zwar * * Genie nicht, aber desto mehr Kunstfertigkeit hat, so

ich wenigstens auf einer Seite wieder ge-
ne, was ich auf der andern verliere.
nsern Göthe habe ich seit acht Tagen nicht
n können. Er ist nun geheimer Legations-
, und sitzt im Ministerio unsers Herzogs —
Favorit-Minister, Factotum und trägt die
nden der Welt. Er wird viel Gutes schaf-
, viel Böses hindern, und das muß —
uns möglich ist — uns dafür trösten, daß
ls Dichter wenigstens auf viele Jahre für
Welt verloren ist. Denn Göthe thut nichts
s. Da er nun einmahl in diese neue Lauf-
n getreten ist, so wird er nicht ruhen, bis
am Ziel ist; wird als Minister so groß
, wie er als Autor war.
enz ist durch Superlativos verdorben
rden, wenigstens haben sie ihm nichts ge-
zt. Es war in meiner Jugend mein Casus
h. Seit er hier ist, ist er unendlich gede-
thigt worden. Er ist ein guter Junge, die
ilfte von einem Dichter, und hat wenig
lage jemahls etwas ganz zu seyn.
In Ihrem zweyten Theile der phys. Frag-
nte ist viel Göttliches und viel Mensch-
hes. Fürs erste ist Gott zu danken.
s andre kann und soll nicht anders seyn.

habe. Und wiewohl Göthe, des Herzogs Günst-
ling, Freund, und Alles in Allem, — auch
mein ganz inniger Freund ist, so nehme ich
doch nicht einmal indirecte nur den mindesten
Antheil an irgend etwas, das unseren Hof,
unser Gouvernement, oder den Herzog persön-
lich betrifft; also daß weder Gutes noch Bö-
ses jemahls auf meine Rechnung kommen kann
noch soll. Deus nobis haec otia fecit!

So viel mußte ich Ihnen von mir sagen,
weil ich höre, daß gewisse Leute, die aus ver-
ächtlichen Ursachen meine und Göthens Feinde
sind, allerley Calumnien aussprengen, und un-
ter andern auch mich, wegen meiner Conne-
xion mit Göthen, mit in das, was hier ge-
schieht, und nicht geschieht, einmischen, und
zu einem, ich weiß nicht ob Acteur oder Souf-
fleur oder Lichtputzer bey unsrer Staats-Co-
mödie machen, da ich doch, Dank sey Gott
und meinem Genius, ein bloßer Zuschauer
bin; bereit mit aller möglichen Bonhommie zu
klatschen, wenn gut gespielt wird, und höch-
stens die Achseln zückend, oder ein paar sacre
bleus zwischen den Zähnen murmelnd, wenn
es dumm geht. Göthe spielt seine Rolle edel,
und groß und meisterhaft. Außer der Erfah-

enheit, die er nicht haben kann, fehlt
hm nichts. Wenn nicht viel Gutes hier durch
hn geschieht, und viel weniger Böses als sonst
eschehen wäre; so wird die Schuld gewiß nicht
n ihm liegen.

CCLXI.

An Gleim.

Weimar, den 22. Februar 1776.

Du bist ein Mann Gottes, lieber Bruder
Gleim, denn es gehört göttliche Langmuth
dazu, mein langes, hartnäckiges, verstocktes
Stillschweigen zu tragen, wie du thust, und
mich doch lieb zu behalten, wie du thust! —
Dafür aber, lieber, bester Gleim, seyd Ihr
auch der einzige Mann in der Welt, der Güte
und Liebe genug in sich hat, um so was zu
können. Bey allem dem lieben wir Euch herz-
inniglich; aber Göthe nimmt mir alle Zeit zum
Briefschreiben weg; und dann ist's am Ende
so ein armseliges Ding um einen Brief an
einen Freund wie Gleim! Was sind die schön-
sten Worte gegen das, was die Seele fühlt,
denkt, strebt und thut? — Indessen bleibt es
doch wahr, daß wenn man so viel Berg und

Thal zwischen einander liegen hat, wie wir kein ander Mittel ist, als einander Briefchen zu schreiben — versteht sich, wenn man einander was Nothwendiges zu sagen hat; denn sonst gibt's ja so viele Gelegenheiten, wo Seele mit Seele, Geist mit Geiste sprechen und communiciren kann, wenn auch der Ocean zwischen ihnen läge. So geht's uns wenigstens. Denn tausendmahl denken wir an unsern Gleim, und an unsere Gleminde, und so oft wir an sie denken, erwachen tausend angenehme Hoffnungen und Erinnerungen. Und dann sprechen wir von Euch, und wünschen Euch zu uns, und freuen uns des nahenden Frühlings, der Euch zu uns bringen soll. Ich sage Euch, Onkel und Nichte! denn ohne die Nichte würde der Onkel, so lieb er ist, nur halb willkommen seyn, uns nur halb glücklich machen. Dieß ist, was Ihnen meine Frau expreß sagen läßt, um sich darnach zu achten und vor Schaden zu hüten.

In vierzehn Tagen längstens erwarten wir einen kleinen Gast; ob's ein Männlein oder Fräulein seyn wird, weiß Gott, genug, es wird Wilhelm oder Wilhelmine genannt werden, und mein Gleim wird mit meinem Göthe,

ier auch der seinige werden soll, muß und
wird, die Stelle eines Vice-Vaters oder geist-
lichen Vaters, den Rechten des natürlichen,
leischlichen, oder wie ihr andern Moralisten
s sonst nennen wollt, unbeschadet, bey dem
armen kleinen Schelm vertreten; es sey nun
was es wolle. Liebenswürdig wird es immer
eyn, wenn seine Pathen es auch nur mit dem
ehnten Theil der Seelenzauberey begaben wer-
en, die in ihnen so reichlich wohnet.

Von Göthe schreib' ich Ihnen nichts, lieb-
ster Gleim. Komm und siehe! Genug, daß
ch nichts Besseres, Edleres, Herzlicheres,
Lieberes und Größeres in der Menschheit kenne
als ihn — so wild und siebenseltsam der holde
Unhold auch zuweilen ist, oder scheint. —

Ade! Gott mit Euch und Uns, Ihr Lieben.
Ganz euer W.

CCLXII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 22. März 1776.

Liebster Gleim, lassen Sie sich's nicht leid
seyn, daß das kleine Märzen-Kindchen, wo-
mit uns meine Frau gestern um sechs Uhr

Morgens beschenkt hat — nur ein Mäd
ist. (Dieß nur, liebe Glemlnde, kommt n
auf meine Rechnung; es ist bloß nach
meiner menschlicher Weise gesprochen; denn
meines Orts bin von der Fürtrefflichkeit I
Geschlechts völlig und innigst überzeugt. W
ist, das ist, und was ist, ist recht. Me
vier Mädchen machen mich glücklich, sind
Freude meines Lebens, und ich gäbe sie ni
für die vier besten Buben in der Christenh
Warum sollte ich von der fünften nicht a
das Beste hoffen? — Der Engel, ihre Mut
befindet sich so wohl, als es die Natur
Sache nur immer gestattet. — Wir haben m
bester Freund und Bruder, des Rechts bedi
das Sie uns vor einem Jahre gegeben ha
und Sie, wiewohl abwesend, aber uns
Geiste gegenwärtig, zum Pathen des ho
kleinen Geschöpfs ernannt, in Hoffnung,
es Ihnen angenehm seyn würde, diese g
liche Paternität mit unserm Göthe zu thei
der Sie liebt und ehrt, und sich eine Fr
daraus macht, Sie bald persönlich bey
kennen zu lernen. Die kleine Neuangek
mene heißt Charlotte Wilhelmine.
Ihr wißt doch, lieber Bruder, daß Herder

al = Superintendent zu uns kommt?
doch, was C. A. aus Weimar macht!
nachen wird!

CCLXIII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 16. Aprill 1776.

isend Umarmungen, mein bester Bruder,
hre lieben Briefchen, und für das artige
hen und für alles Gute, was Sie Ihrer
n Wilhelmine (die wir zwar, beliebter
wegen, Lottchen nennen) im Geiste
gen. — Im Nahmen unserer lieben Wöch=
und meines wiedergenesenden Töchter=
soll ich Sie bitten: Ihre Reise zu uns
öglich bis gegen die Mitte Mays zu ver=
en. Bis dahin versprechen Mutter und
er wieder gesund zu seyn und zu hüpfen
Schmerlen in einem klaren Bächlein. W.

Morgens beschenkt hat — nur ein Mädchen ist. (Dieß nur, liebe Gleminde, kommt nicht auf meine Rechnung; es ist bloß nach gemeiner menschlicher Weise gesprochen; denn ich meines Orts bin von der Fürtrefflichkeit Ihres Geschlechts völlig und innigst überzeugt. Was ist, das ist, und was ist, ist recht. Meine vier Mädchen machen mich glücklich, sind die Freude meines Lebens, und ich gäbe sie nicht für die vier besten Buben in der Christenheit. Warum sollte ich von der fünften nicht auch das Beste hoffen? — Der Engel, ihre Mutter, befindet sich so wohl, als es die Natur der Sache nur immer gestattet. — Wir haben uns, bester Freund und Bruder, des Rechts bedient, das Sie uns vor einem Jahre gegeben haben, und Sie, wiewohl abwesend, aber uns im Geiste gegenwärtig, zum Pathen des holden kleinen Geschöpfs ernannt, in Hoffnung, daß es Ihnen angenehm seyn würde, diese geistliche Paternität mit unserm Göthe zu theilen, der Sie liebt und ehrt, und sich eine Freude daraus macht, Sie bald persönlich bey uns kennen zu lernen. Die kleine Neuangekommene heißt Charlotte Wilhelmine. — Ihr wißt doch, lieber Bruder, daß Herder als

ieneral = Superintendent zu uns kommt?
denkt doch, was C. A. aus Weimar macht!
nd machen wird!

CCLXIII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 16. Aprill 1776.

Tausend Umarmungen, mein bester Bruder,
ir Ihre lieben Briefchen, und für das artige
läubchen und für alles Gute, was Sie Ihrer
leinen Wilhelmine (die wir zwar, beliebter
kürze wegen, Lottchen nennen) im Geiste
eissagen. — Im Nahmen unserer lieben Wöch=
erin und meines wiedergenesenden Töchter=
lins soll ich Sie bitten: Ihre Reise zu uns
so möglich bis gegen die Mitte Mays zu ver=
chieben. Bis dahin versprechen Mutter und
Tochter wieder gesund zu seyn und zu hüpfen
die Schmerlen in einem klaren Bächlein. W.

CCLXIV.

An Ebendenselben.

Weimar, den 8. May 1776.

Mein liebster Bruder, Dank habe euer guter Genius, der es Eurem Herzen wohl und behäglich genung seyn läßt, um „schöne Weibchen“ zu träumen, und was euch davon geträumt hat, euren Freunden mit eurer eigenen unnachahmlichen herzlichen Naivität wieder zu erzählen. Wie gerne wäre ich, wie ein frommes Lamm, eurer Stimme nach Dessau nachgegangen. Wie vielfach hätte sich diese Reise der Mühe verlohnt! Aber was weiter als zwölf Meilen geht ist für mich Peking oder Otaheite.

Was mich am meisten verdrießt, ist, die Gelegenheit zu verlieren, euern vortrefflichen Rochow kennen zu lernen. Von seinem neu aufgelegten verbesserten kleinen Lehrbuch, das so manches große Lehrbuch zu Boden wiegt, soll, wenn mein Freund, der Recensent, nicht noch fauler ist als ich, mit ehestem im Merkur nach Verdienen Gutes gesagt werden. Wiewohl, was sich selbst präsentirt, keiner fremden Präsentirung von nöthen hat. Helft mir

ızu, daß ich erhalte, warum ich den Herrn
on Rochow bitte: eine unpartheyische
'achricht, wie man das Philanthropin be-
ınden hat; ohne Superlativos, weil diese
:r guten Sache immer mehr Schaden als
ortheil bringen, ut nosti.

Ade, ich muß aufhören. Habe einen Gar-
n gekauft, der mir großen Spaß macht, aber
ıch einen guten Theil meiner Existenz weg-
elt, bis ich ihn einigermaßen so umgestaltet
ıbe, daß man gerne darin seyn kann. Wol-
n uns mehr als einmahl wohl darin seyn
ssen, wiewohl er gegen euer kleines Sans-
uci nur ein Maulwurfshäufchen ist. Lebet
ohl, ihr Lieben!

CCLXV.

An Lavater.

Weimar, den 22. Juny 1776.

Liebster Lavater, das Wort verzeihen ge-
ırt unter die, wobey ich gar nichts denken
nn. Ich verlange keine Verzeihung. Was
das ist, und was geschehen ist, ist gesche-
n; da kann die Allmacht selbst nichts daran
ıdern. * * hat mir durch die gar zu

flüchtige Behandlung der drey vorletzten Köpfe, besonders des des D. Johann Fichard (denn ich wollte den Frankfurtern, um Göthes willen gern Ehre anthun) den empfindlichsten Verdruß gemacht; und gerade daß es ** war, der's that! und daß es Lavater war, der es geschehen ließ! — Das lebhafte Gefühl des Verdrusses ist vorbey; aber die Sache selbst dauert fort. Was hift das verzeihen? Genug, daß weder Sie noch ** mir Verdruß machen wollten, und daß unter allen gegebenen Umständen weder Sie noch ** es anders machen konnten. Unser wahres Verhältniß bleibt dem ungeachtet; denn was sich darin geändert hat, ist am Ende doch nur ein Minimum, das keinen Ausschlag gibt. So viel hievon. Indessen, mein Bester, bin ich darauf bedacht gewesen, Ihrem **, da er mit angelegenen Arbeiten ohnehin so überhäuft ist, und da es abscheulich wäre, seine Jugend zu mißbrauchen (denn kein Mensch ist zum Radiren und Kupferstechen erschaffen) sobald nur immer möglich, von meiner Seite zu erleichtern, und ich habe Hoffnung, einen Kupferstecher zu finden, der zwar ** Genie nicht, aber desto mehr Kunstfertigkeit hat, so

ich wenigstens auf einer Seite wieder ge-
ne, was ich auf der andern verliere.
nsern Göthe habe ich seit acht Tagen nicht
n *können*. Er ist nun geheimer Legations-
, und sitzt im Ministerio unsers Herzogs —
Favorit-Minister, Factotum und trägt die
nden der Welt. Er wird viel Gutes schaf-
, viel Böses hindern, und das muß —
ns möglich ist — uns dafür trösten, daß
ls Dichter wenigstens auf viele Jahre für
Welt verloren ist. Denn Göthe thut nichts
. Da er nun einmahl in diese neue Lauf-
n getreten ist, so wird er nicht ruhen, bis
am Ziel ist; wird als Minister so groß
, wie er als Autor war.
enz ist durch *Superlativos* verdorben
rden, wenigstens haben sie ihm nichts ge-
t. Es war in meiner Jugend mein Casus
h. Seit er hier ist, ist er unendlich gede-
thigt worden. Er ist ein guter Junge, die
lfte von einem Dichter, und hat wenig
lage jemahls etwas *ganz* zu seyn.
In Ihrem zweyten Theile der phys. Frag-
nte ist viel *Göttliches* und viel *Mensch-
hes*. Fürs erste ist *Gott zu danken*.
s andre kann und soll *nicht* anders seyn.

Welcher Mensch kann sich verdrießen lassen, daß Lavater ein Mensch ist?

Und doch, wenn Sie, ohne darum weniger zu empfinden und wahr zu seyn, d. i. zu sagen was Sie empfinden, sich die ewigen Superlativos abgewöhnen könnten! Ich hab einen unsäglichen Pik darauf — Erfahrung hat mich auf den Positivum zurückgesetzt.

Aber freylich — Ihre Superlativi hangen mit Ihrer Theorie von der Hoheit der menschlichen Natur zusammen, und da divergiren wir! — Auch dieß kann und soll nicht anders seyn.

Sie haben Ihre Knaben zurückgeben müssen — Armer lieber Freund! Ich weiß was das ist!

Schreiben Sie mir doch in Ihrem nächsten, wie viel Monate vom Merkur dato in Zürich sind? Es ist fatal, daß Orell, Geßner und Comp. sich nicht unmittelbar mit mir einlassen mögen.

Ich bitte inständig um Beschleunigung der beyden Hexenmeister, die *** in der Arbeit hat. Nächstens soll noch ein einziger Mensch in seiner Art folgen.

Vale, et cura ut valeas. Sie leben zu viel

für andere, und risquiren gerade dadurch, zu wenig zu leben. Was für ein herrlicher Mann müßten Sie seyn, wenn Sie funfzig Jahre gelebt hätten, und keine Favorit-Hypothese so geheirathet, daß keine Ehescheidung mehr schicklich noch thunlich ist!

Ihr unverfälschter Freund W.

NB. Damit wir uns nicht mißverstehen: Nach meiner Ueberzeugung ist das θεῖον überall — im kleinsten Insekt wie im Menschen oder Engel. Also lauter Superlativi oder gar keine! Hoheit der Menschheit! — Hoheit der Wurmheit — Mir ist's eins. Das Göttliche im Menschen, das Göttliche im Wurm — ist gleich göttlich. Die Menschheit ohne dasselbe, die Wurmheit ohne dasselbe — ist höchstens ein leeres Gefäß, wo bey einem die Form schöner ist als beym andern.

CCLXVI.

An Gleim.

Weimar, September 1776.

Wenn ich hätte voraus sehen können, bester Gleim, daß ich durch meine herzlich wohlge-

meinte Bitte, Ihre Reise zu uns bis zur Wiederkunft des Herzogs von seinem geliebten Ilmenau aufzuschieben, mich der Freude, unsern Gleim dieses Jahr bey uns zu sehen, gänzlich berauben würde. — Ich muß nicht viel Freunde unter den Amscharpands und Izeds unsers Erzpriesters Herders haben, daß mich auch nicht einer gewarnt, und den Nebel, der gewöhnlich sehr dick zwischen meinem Geistesauge und der Zukunft liegt, ein wenig verdünnert hat! Was hilft mir nun, daß ich im Kopfe kratze und über mich selbst böse bin? — Und gleichwohl hatte der Herzog diesen Sommer so viel Verlangen bezeugt, Sie bey Ihrer Hieherkunft kennen zu lernen, und auch Göthe hatte sich so darauf gefreut. — Alle diese Vorstellungen wirkten auf mich, und so schrieb ich Ihnen, Sie möchten später kommen, und das Schicksal (wie das so ziemlich oft seine Art ist) bestraft mich dafür, daß ich meine Freunde mehr als mich selbst geliebt! — Es ist zum rasend werden, und am Ende ist doch weiter nichts zu thun als sich zu ergeben. Mein gutes Weibchen dauert mich am meisten dabey. Sie hatte sich so herzlich auf ihre ...minde, ihre einzige Freundin gefreut!

diesen Herbst noch zu Ihnen zu kommen,
in Bester, ist eine pure Unmöglichkeit. Mein
rcurialisches Fabrikwesen, das jetzt, seit
rtuch's Abgang, auf mir allein liegt, er-
dert meine immerwährende Gegenwart und
fsicht. Ich kann nicht vier Tage abwesend
n, ohne daß gleich alles stockt und stille
st.

Ihre Zukunft hätte mich unter andern auch
on darum gefreut, weil mein Gleim dann
t eignen unmittelbaren Augen hätte sehen
nnen, wie es zwischen mir und Göthe steht.
ie, mein Liebster, haben noch einen Pik
gen diesen edlen herrlichen jungen Mann,
n ich schon lange wie meinen Augapfel liebe.
e brauchten ihn aber nur etliche Tage in
: Nähe zu sehn, so würde er Ihnen fast so
b werden, als mir. In diesen zehn Mo-
ten, die ich nun mit ihm gelebt habe, ist —
ı einziges Mißverständniß ausgenommen,
s aber nicht länger als eine Stunde
uerte — (und auch dieß begegnete schon vor
ehr als sechs Monaten) kein Augenblick
wesen, wo Göthe und ich nicht in der rein-
n Harmonie zusammen existirt hätten. Sein
ngesicht zu sehen, ist für mich eine Art von

Bedürfniß worden. Wenn er hier ist, sehn wir uns beynahe alle Tage. Alles in meinem Hause, Mutter, Weib und Kinder lieben ihn. Kurz, bester Gleim, so seltsam und unglaublich es der Welt vorkommt, so ist's nun so und nicht anders. Vor kurzem hat Göthe mein Bild en profil gezeichnet. Es ist wunderbar charakteristisch, und unstreitig das einzige das mir ganz ähnlich sieht. Wirklich wird es dem Medailleur Abramson nach Berlin geschickt, der mich schon lange um mein Bildniß peinigt.

Ueberhaupt, mein Lieber, glauben Sie von allem Bösen, was die Dame Fama von Weimar, und dem Herzog und Göthen und der ganzen Wirthschaft aus ihrer schändlichen Hintertrompete in die Welt hineinbläßt, kein Wort. Dieß ist das einzige Mittel, nicht betrogen zu werden. Komm und siehe! ruf' ich allen zu, die, in der Verwirrung des Guten und Bösen, was von uns gesprochen wird, nicht wissen was sie denken sollen. Alles geht so gut es gehen kann — welcher gescheuter Mensch kann mehr verlangen?

Adieu, tausend herzliche Grüße von Ihrem W.

N. S. Ihr Pathchen ist ein ganzer Engel;

:d täglich schöner, ist rund wie der Voll-
nd, hat Grübchen im Backen und schöne
ue Augen.

CCLXVII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 4. October 1776.

Bestes Bruderherz! Der Mann Gottes, mit
nem lieben Engel an der Seite, ist Dienstag
ends glücklich bey uns angekommen. —
y'm ersten Anblick flog ihm meine Seele
gegen. Wir blieben gleich zwo Stunden
sammen, und die Freude über Herders
sseyn vergoldete mir den ganzen Tag. Alles
ißte trügen, wenn wir nicht in brüderlicher
ntracht fein und lieblich beysammen wohnen
lten. — So wenig die Welt das fassen oder
uben kann. —

Kommt doch nun, wenn's irgend möglich
! Seht nur wie schön Himmel und Erde
ch ist! Wie milde noch die Luft! — Kommt,
ber Bruder Gleim, liebe Schwester Gleminde,
ft uns unser Glück genießen, helft es befe-
jen! Und seht mit euern eigenen Augen,
ß Weimar, das von bösen Buben und Tho-

ren so verlästerte Weimar, die wahre Arche Noä ist, wohin sich die wenigen Guten aus einer verdorbenen Welt vor der herannahenden Sündfluth retten können.

Tausend Dank, lieber Bruder Gleim, für des rothen Buchs dritten Theil, und für die Sinngedichte. Ich habe meinen Geist und Herz am ersten, und meinen Witz an den andern gelabt. — Wiewohl auch unter den Sinngedichten verschiedene Ambrosia für Geist und Herz sind. An beyden freut mich auch besonders die wunderbare Reinheit des Ausdrucks. Die meisten der Sinngedichte hatte ich schon gelesen; aber sie waren mir wieder ganz neu geworden, so frisch und blühend sahen sie aus.

Dein Enthusiasmus für das Philanthropinum, liebster Bruder, — wollte Gott! wir könnten einen Funken davon in alle Großen und Reichen unsrer kaltblütigen Nation hauchen! — Ich fürchte aber, wir werden's nicht vermögen! Basedow muß Zeichen und Wunder thun, und dann ist's doch noch die Frage, ob sie glauben werden.

CCLXVIII.

An J. G Jakobi.

Weimar, den 25. October 1776.

Da, lieber Bruder Georg, ist meine der
rigen entgegenkommende Hand — und da
r uns nun wieder gefunden haben, so scheide
s weder Gegenwärtiges noch Künftiges,
hes noch Tiefes wieder. Vom Vergangenen
rde nur der Augenblicke gedacht, an die
s unser Herz erinnert. Wir freuen uns
:zlich auf Ihre so nahe Zukunft! Sie kom-
n zu einer Familie, in der Sie gar bald
geliebtes Mitglied seyn werden. Die freund-
)ste, brüderlichste Aufnahme, das ist Alles
ıs ich Ihnen voraus versprechen werde; das
rige — Komm und Siehe!

Auch daß ich Sie wieder zum Mitarbeiter
ı Merkur haben werde, freut mich herzlich.
ıs der Vereinigung der Guten, lieber Georg,
ıß lauter Gutes entspringen.

Herdern hat uns Gott in seiner Freund-
)keit gegeben. Ich sage Ihnen nichts mehr
von, weil Sie bald gegenwärtig, sehen,
ren, fühlen, sich mit uns freuen, mit uns
ücklich seyn werden.

alle Herzen der Großen und des Volks, so viel als davon noch ein Endchen Herz über haben. Wir unter einander leben einträchtiglich und tragen einer des andern Last. Lenz ist weg und geht vermuthlich wieder nach Straßburg.

Sind Sie nicht auch einer von denen, welche Freude an Bürgers deutschem Homer haben? Ja, ganz gewiß sind Sie's! Klopstock, sagt man, hat Grafen Leopold Stolberg zu einer Gegen-Uebersetzung in Hexametern aufgemuntert. Ich denke aber, die soll uns unserm Bürger und seinen Jamben nicht untreu machen.

Immer und ewig Ihr getreuer Bruder.

CCLXX.

An Ebendenselben.

Weimar, den 8. Januar 1777.

Der Himmel lohnt guten Menschen ihre Gutherzigkeit durch die Freude, die er ihnen an andern schenkt. Diese sey dann auch Ihr Lohn mein bester Herzensbruder, für die große Freude, die Sie meinen Kindern, ihren Müt-

:n, und mir, der in diesen lieben Geschö=
en allen und in seinen Freunden so glücklich
, gemacht haben. Ich sage — Freunden —
›er wo ist auch noch so ein Freund, wie mein
leim? noch so ein Herz, wie seines? Neh=
en Sie also unsere Freude über Ihre Liebe
ı uns und unsere herzlichste Gegenliebe als
:n einzigen Dank, die einzige Erstattung an,
le wir Ihnen geben können. Lange, lange
önne uns und allen guten Menschen der Him=
ıel noch, den edlen guten und in seiner Art
› ganz eignen Mann! Ja, lieber Gleim,
5ie sollen noch die Enkel Ihres Wielands
uf Ihren Armen hüpfeu lassen, oder ich mag
:lbst nichts davon erleben.

Georgens (Jakobis) Umstände gehen mir
:hr zu Herzen. Der arme Schelm ist also im
igentlichen Wortverstand in Liebe gefallen,
›ie man in einen Brunnen fällt. Da hilft
reylich kein Moralisiren! Indessen wenn kein
nder Mittel ist, ihn ad sanam mentem zu
ringen, und zu machen, daß man ihn doch
›ieder zu was gebrauchen kann, so lassen Sie
)n in Gottes Nahmen weiben. Der Merkur
rägt ihm doch von nun an, so lang es dauert,
ährlich vier hundert Thaler ein — und dieß

es mir unmöglich wäre, nur acht Tage mit ihm in Einem Hause zu existiren, und daß sein Aufenthalt bey mir alle häusliche Glückseligkeit zerstören würde — weiß ich auch gar nicht wozu ich ihn gebrauchen könnte. Denn mit dem Merkur habe ich ja schon vor Jahr und Tag bekanntermaßen eine neue Einrichtung getroffen, die mich der Unkosten eines Expeditionssecretaire gänzlich entübrigt.

Ich bin jetzt so glücklich im Mittelpunkt meiner Familie bey Weib, Mutter, Kindern und wackern Domestiquen. Es brauchte nur so einen Sausewind, um alle unsere Ruhe und Freude an einander zu zerrütten. Ueberdem dächte ich, en bonne morale wäre jeder Mensch verbunden, in seinem zwey und dreyßigsten Jahre auf seine eigene Faust zu existiren. Er wurde zum Kaufmann destinirt und erzogen, das war seine carrière: er hätte mit den Fähigkeiten, die er hat, sein Glück darin machen können. Aber er hatte keine Lust zum Arbeiten, war ein Springinsfeld und wollte auf Abenteuer ziehen. Wer Lust zum Abenteuerleben hat, muß auch Muth dazu haben, und Stoff und Kraft in sich fühlen, sich allein mit seinem eignen Kopf oder Arm, oder

t welchem Theil seines Leibes es sonst seyn
ag, durch die Welt durchzuarbeiten ꝛc. ꝛc. —
h bitte und beschwöre Sie also: verständi-
n Sie den Herrn Urian, daß er sich auf mich
nz und gar keine Rechnung zu machen habe,
d daß eine Reise zu mir ihm gar nichts
fen, mir aber, in meiner jetzigen Lage lä-
z und fatal seyn würde. Machen Sie ihm
zreiflich, daß Amerika ein herrliches Feld zu
en Abenteuern ist, und daß der Weg da-
ı auch ihm offen liegt, da er sich die Rück-
ır in das väterliche Haus ein für allemahl
bst gesperrt hat. Denn im Comptoir kann
ın ihn dort nicht gebrauchen — und daß man
ıen Kerl von zwey und dreißig Jahren, der
ne gesunden Glieder hat, wie einen Capaun
n füttern soll, das steht doch in keinem Bu-
: geschrieben.

Ade, Ihr Geist und Herzensbruder Wieland.

CCLXXII.

An J. G. Jakobi.

Weimar, den 14. Februar 1777.

Mit offnen Armen erwarten wir dein, lie-
s Brüderchen! Du kommst in ein Haus voll

kleiner Kinder, wo Du Sitten antreffen wirst, wie sie zu unsrer Urgroßmütter Zeiten unge-fähr Mode waren; desto besser. An Papier und Dinte soll Dir's nicht fehlen. Will Dir auch gute Federn schneiden lassen.

Kann Dir eine Empfehlung von unsrer Herzogin Mutter was helfen, so sprich, und sag nur, an wen sie Deinethalben schrei-ben soll. Sie ist in solchen Fällen die Güte selbst. Ade, Bruderherz.

CCLXXIII.

An Gleim.

Weimar, den 28. Februar 1777.

Liebster Herzensbruder, Sie und Georg Ja-kobi haben uns erschreckt, da Sie uns nur als eine Möglichkeit sehen ließen, daß unser Gleim mit Jakobi ohne die liebe Gleminde zu uns kommen könnte. Ich beschwöre Sie, thun Sie das ja nicht, wenn Sie meiner armen Frau nicht alle Freude auf den ganzen Som-mer verderben wollen. Sagen Sie Georgen, er werd' uns allein sehr willkommen seyn; und Sie, mein Bester, kommen mit unserm

minde im May, und genießen des Früh-
ıs bey uns, und bleiben bis Ihnen eines
ner Mädchen die ersten Rosen aus unserm
:ten bringt.

CCLXXIV.

An J. G. Jakobi.

Weimar, den 24. Merz. 1777.

ıerzensbruder! gleich nach Deiner Entfer-
g von Weimar ging ich nach Gotha, und
e da die ganze verwichene Woche so ganz
enehm hingebracht. Ich war aber dort so
ig mein eigen, daß ich Dir unmöglich
eiben konnte. Du bist mir also zuvorge-
men und das hätte von Rechts wegen nicht
)ehen sollen, — denn ich hätte Dir gar
ıerne gleich in den ersten Tagen sagen mö-
, wie uns zu Muthe war, da kein Ja-
i mehr im Hause zu finden war — wie
guten Kinder dich allenthalben suchten —
unser aller Herzen dich vermißten, —
innig wirs fühlten, und wie oft wirs
.nder sagten, daß wir dich mit jedem Mor-
und Abend lieber gewonnen. — Heute
ıt mir dein lieber Brief an, der so ganz

Abdruck deiner schönen und guten Seele ist!
Er hat uns alle glücklich gemacht, und wir
danken dir alle dafür aus vollem Herzen. Es
freut uns inniglich, daß wir dir so lieb worden sind; daß du uns mit so guten, wohlwollenden, fehlerbedeckenden Augen gesehen
und mit so vieler Güte den Willen fürs Werk
angenommen hast. Künftig, lieber Bruder,
wirst du dich, hoffen wir, so einrichten, daß
du uns alle Jahre etliche Wochen schenken
kannst. Dein leiblicher Bruder ist nicht mehr
dein Bruder als ich es bin und bleiben werde
dum spiritus hos regit artus.

Deine Idee, deine Reise nach Weimar
zu schreiben, gefällt mir sehr, und ich sehe
gar nicht warum du sie nicht ausführen solltest. Wenn du was von Tristan sagen
willst, so sprich davon als einem Gedicht,
worin das Edelste und Interessanteste aus den
Geschichten der Tafelrunde in die traurig zärtliche Liebesgeschichte von Tristan und Yselde
verwebt seyn wird.

Lieber Bruder, ich werde alle Augenblick
unterbrochen, und kann nicht fortschreiben.
Der Herzog ist bey mir — eben kömmt auch
öthe, sie werden den Abend da bleiben.

Ich werde eine Stelle deines Briefes ab-
)reiben, und der Herzogin Mutter durch
)usnelden geben lassen. Sie wird große
'eude dran haben.

Göthe, dem ich deinen Brief lesen lassen,
üßt Dich. Er ist der Meinung, du sollst
e Reise nach Weimar nicht schreiben. Er
eint, es schicke sich für uns am besten, in
ıserm heiligen Dunkel zu bleiben — Es würd'
ır dienen, viele boshafte, hämische Seelen
er und dort aufzuwiegeln.

Thu' nun was Dir Dein guter Genius ein-
bt, und liebe deinen guten Bruder.

CCLXXV.

An Gleim.

Weimar, den 30. May 1777.

Tausendfachen Dank, liebster Freund und
ruder, für die herzliche Freude, die Sie
)rem Wieland und seinem ganzen Hause
ırch die fröhliche Bothschaft von Ihrer bal-
gen Erscheinung bey uns gemacht haben.

Herder hat seit drey Wochen böse Zeit ge-
ıbt. Er war an einer bösen schwarzen Gelb-
cht krank. Er ist aber nun wieder in tan-

Und so, Bester! Leben Sie inzwischen wohl, und wenn Sie in Halberstadt angekommen sind, und sich gewärmt haben, melden Sie mir Tag und Stunde, damit wir, so wie wieder ein Tag vorüber ist, uns dessen freuen können. Sie wissen, ich bin kein Freund der Ueberraschung. — Grüßen und umarmen Sie von mir unsern Gleim. Auch er wird sich unsers Wiederfindens freuen. Adieu, lieber Georg!

N. S. Noch eins, lieber Georg, — es ist zwar eine Bitte — aber ich kann mir nicht helfen. Der Karschin Tochter hat ein Drama gemacht, der ehrliche Schweizer. Es ist so gut, nicht just als Drama, sondern als ein con amore gemachtes Kind ihres Genies und Herzens, daß ich die Recension unmöglich von Jemand anderm als von Georg Jakobi gemacht wissen möchte. Und eine Recension im Merkur erwartet Mutter und Tochter. Aber bald, bald, bester Georg! Es braucht (ut probe nosti) nichts Mühsames, Studiertes. — Lesen Sie das Ding, und gießen Sie die Empfindung, die es Ihnen

macht, wenn sie sich erst ein paar Stunden
setzt hat, auf ein Stückchen Papier — das
Alles.

CCLXIX.

An Gleim.

Weimar, den 10. December. 1776.

Empfangen Sie, mein theurer Herzensbru-
r Gleim, den besten Dank Ihres Wie-
nds für die ertheilte Nachricht von * * *
önnen Sie, selbst oder durch Ihre Freun-
, durch Empfehlung an Behörde, etwas für
n jungen Mann thun, so erweisen Sie
mir.

Ich und alles, was hier zu meinem Ich ge-
rt, glauben so fest als an ein prophetisches
ort an die Verheißung unsers Gleims, daß
uns mit seiner lieben Gleminde auf den
rühling besuchen, und unter den Blüthen
einer Bäume sich mit uns des Lebens
d unserer Freundschaft freuen werde!

Herder und Herderin grüssen und segnen
ch, ihr Lieben. Sie gewohnen je länger je
sser an, und Herder gewinnt, wie billig,

alle Herzen der Großen und des Volks, so viel als davon noch ein Endchen Herz übr haben. Wir unter einander leben einträchtig- lich und tragen einer des andern Last. Len; ist weg und geht vermuthlich wieder nach Straßburg.

Sind Sie nicht auch einer von denen welche Freude an Bürgers deutschem Hom haben? Ja, ganz gewiß sind Sie's! Klo stock, sagt man, hat Grafen Leopold Sto berg zu einer Gegen-Uebersetzung in Hexam tern aufgemuntert. Ich denke aber, die s uns unserm Bürger und seinen Jamben ni untreu machen.

Immer und ewig Ihr getreuer Bruder.

CCLXX.

An Ebendenselben.

Weimar, den 8. Januar 17

Der Himmel lohnt guten Menschen ihre G herzigkeit durch die Freude, die er ihnen andern schenkt. Diese sey dann auch Ihr Lo mein bester Herzensbruder, für die gr Freude, die Sie meinen Kindern, ihren M

:n, und mir, der in diesen lieben Geschö-
en allen und in seinen Freunden so glücklich
, gemacht haben. Ich sage — Freunden —
er wo ist auch noch so ein Freund, wie mein
leim? noch so ein Herz, wie seines? Neh-
en Sie also unsere Freude über Ihre Liebe
uns und unsere herzlichste Gegenliebe als
n einzigen Dank, die einzige Erstattung an,
e wir Ihnen geben können. Lange, lange
nne uns und allen guten Menschen der Him-
el noch, den edlen guten und in seiner Art
ganz eignen Mann! Ja, lieber Gleim,
ie sollen noch die Enkel Ihres Wielands
if Ihren Armen hüpfeu lassen, oder ich mag
lbst nichts davon erleben.

Georgens (Jakobis) Umstände gehen mir
hr zu Herzen. Der arme Schelm ist also im
gentlichen Wortverstand in Liebe gefallen,
ie man in einen Brunnen fällt. Da hilft
eylich kein Moralisiren! Indessen wenn kein
nder Mittel ist, ihn ad sanam mentem zu
ringen, und zu machen, daß man ihn doch
ieder zu was gebrauchen kann, so lassen Sie
n in Gottes Nahmen weiben. Der Merkur
ägt ihm doch von nun an, so lang es dauert,
ährlich vier hundert Thaler ein — und dieß

zu seiner Präbende reicht doch wenigstens
den ersten Jahren für's anständige No
wendige. Für die Zukunft wird unser
der Herr Gott sorgen. Es würde bald
keine Ehen mehr geben, wenn wir in di
unsern heillosen Tagen so weit hinaus de
wollten. Nur muß Herr George, wenn
häusliches Glück kosten will, auf die kle
Freudchen der Eitelkeit, und auf's ewige R
und Herumstreichen Verzicht thun, und
dessen den Hausvatersinn anziehen 2c. T
sinn und Hausvatersinn können nicht bey
men stehen. — Verliebt seyn mag er,
ganz unnütz für Gott und Menschen muß
die Liebe doch nicht machen.

Herder und Herderin, das herrliche
Menschen, danken meinem Gleim für sein
bes Andenken an sie. Es geht Ihnen
ganz gut — so gut als es hier möglich i
Was dieß heißt, werdet Ihr im May
sehen.

Ade, liebe Seelen. — Alles was in me
Hause Arme hat, streckt sie nach Euch au
Lebe wohl, Herzensbruder. Dein W.

CCLXXI.

An Ebendenselben.

Weimar, den 17. Jenner 1777.

Mein theurer Herzensbruder — Herr * * *
t selbst zu Ihnen gekommen, hat Sie
berzeugt, daß er zu Ballenstädt schlech-
rdings nicht länger existiren könne, er
ill auf Ostern dort abgehen, und zu mir
ommen, und auf's Ungewisse unter mei-
en Flügeln Platz nehmen, und bildet sich
n, der Thor, ich werde ihn zur Expedi-
on des Merkurs brauchen können, und Gott
eiß, was für solche Träume mehr — Liebster
ruder, Sie kennen mein Herz: aber Sie
nnen auch meine Lage und meine Verhält-
isse. Herr * * * ist, (wie alle Leute,
ie einmahl aus ihrem wahren Verhältniß
nd ihrer bestimmten Laufbahn herausgetreten
nd) ein unglücklicher, verschobener Mensch,
berall zu kurz und zu lang, und mit vielen
atürlichen Fähigkeiten und dem besten Willen,
leichwohl zu nichts brauchbar; also — da er
ein Vermögen hat wovon er leben könnte,
in bedauernswürdiger armer Teufel; aber ich
ann ihm nicht helfen. Außerdem daß

es mir unmöglich wäre, nur acht Tage
ihm in Einem Hause zu existiren, und
sein Aufenthalt bey mir alle häusliche Glückse
keit zerstören würde — weiß ich auch gar n
wozu ich ihn gebrauchen könnte. Denn
dem Merkur habe ich ja schon vor Jahr
Tag bekanntermaßen eine neue Einricht
getroffen, die mich der Unkosten eines E
ditionssecretaire gänzlich entübrigt.

Ich bin jetzt so glücklich im Mittelp
meiner Familie bey Weib, Mutter, Kin
und wackern Domestiquen. Es brauchte
so einen Sausewind, um alle unsere I
und Freude an einander zu zerrütten. U
dem dächte ich, en bonne morale wäre j
Mensch verbunden, in seinem zwey und d
ßigsten Jahre auf seine eigene Faust zu e
ren. Er wurde zum Kaufmann destinirt
erzogen, das war seine carrière: er hätte
den Fähigkeiten, die er hat, sein Glück d
machen können. Aber er hatte keine Lust
Arbeiten, war ein Springinsfeld und w
auf Abenteuer ziehen. Wer Lust zum A
teuerleben hat, muß auch Muth dazu ha
und Stoff und Kraft in sich fühlen,
allein mit seinem eignen Kopf oder Arm,

mit welchem Theil seines Leibes es sonst seyn mag, durch die Welt durchzuarbeiten ꝛc. ꝛc. — Ich bitte und beschwöre Sie also: verständigen Sie den Herrn Urian, daß er sich auf mich ganz und gar keine Rechnung zu machen habe, und daß eine Reise zu mir ihm gar nichts helfen, mir aber, in meiner jetzigen Lage lästig und fatal seyn würde. Machen Sie ihm begreiflich, daß Amerika ein herrliches Feld zu allen Abenteuern ist, und daß der Weg dahin auch ihm offen liegt, da er sich die Rückkehr in das väterliche Haus ein für allemahl selbst gesperrt hat. Denn im Comptoir kann man ihn dort nicht gebrauchen — und daß man einen Kerl von zwey und dreißig Jahren, der seine gesunden Glieder hat, wie einen Capaunen füttern soll, das steht doch in keinem Buche geschrieben.

Ade, Ihr Geist und Herzensbruder Wieland.

CCLXXII.

An J. G. Jakobi.

Weimar, den 14. Februar 1777.

Mit offnen Armen erwarten wir dein, liebes Brüderchen! Du kommst in ein Haus voll

kleiner Kinder, wo Du Sitten antreffen wirst
wie sie zu unsrer Urgroßmütter Zeiten ung
fähr Mode waren; desto besser. An Papi
und Dinte soll Dir's nicht fehlen. Will D
auch gute Federn schneiden lassen.

Kann Dir eine Empfehlung von uns
Herzogin Mutter was helfen, so spri
und sag nur, an wen sie Deinethalben schr
ben soll. Sie ist in solchen Fällen die G
selbst. Ade, Bruderherz.

CCLXXIII.

An Gleim.

Weimar, den 28. Februar 17

Liebster Herzensbruder, Sie und Georg J
kobi haben uns erschreckt, da Sie uns nur
eine Möglichkeit sehen ließen, daß unser Gl
mit Jakobi ohne die liebe Gleminde
uns kommen könnte. Ich beschwöre Sie, th
Sie das ja nicht, wenn Sie meiner arm
Frau nicht alle Freude auf den ganzen So
mer verderben wollen. Sagen Sie Georg
er werd' uns allein sehr willkommen sei
und Sie, mein Bester, kommen mit uns

:minde im May, und genießen des Früh-
gs bey uns, und bleiben bis Ihnen eines
lner Mädchen die ersten Rosen aus unserm
rten bringt.

CCLXXIV.

An J. G. Jakobi.

Weimar, den 24. Merz. 1777.

Herzensbruder! gleich nach Deiner Entfer-
ıg von Weimar ging ich nach Gotha, und
e da die ganze verwichene Woche so ganz
ıenehm hingebracht. Ich war aber dort so
ıig mein eigen, daß ich Dir unmöglich
:eiben konnte. Du bist mir also zuvorge-
ımen und das hätte von Rechts wegen nicht
:hehen sollen, — denn ich hätte Dir gar
gerne gleich in den ersten Tagen sagen mö-
, wie uns zu Muthe war, da kein Ja-
»i mehr im Hause zu finden war — wie
guten Kinder dich allenthalben suchten —
unser aller Herzen dich vermißten, —
innig wirs fühlten, und wie oft wirs
ander sagten, daß wir dich mit jedem Mor-
und Abend lieber gewonnen. — Heute
gt mir dein lieber Brief an, der so ganz

Abdruck deiner schönen und guten Seele ist! Er hat uns alle glücklich gemacht, und wir danken dir alle dafür aus vollem Herzen. Es freut uns inniglich, daß wir dir so lieb worden sind; daß du uns mit so guten, wohlwollenden, fehlerbedeckenden Augen gesehen und mit so vieler Güte den Willen fürs Werk angenommen hast. Künftig, lieber Bruder, wirst du dich, hoffen wir, so einrichten, daß du uns alle Jahre etliche Wochen schenken kannst. Dein leiblicher Bruder ist nicht mehr dein Bruder als ich es bin und bleiben werde dum spiritus hos regit artus.

Deine Idee, deine Reise nach Weimar zu schreiben, gefällt mir sehr, und ich sehe gar nicht warum du sie nicht ausführen solltest. Wenn du was von Tristan sagen willst, so sprich davon als einem Gedicht, worin das Edelste und Interessanteste aus den Geschichten der Tafelrunde in die traurig zärtliche Liebesgeschichte von Tristan und Ysolda verwebt seyn wird.

Lieber Bruder, ich werde alle Augenblicke unterbrochen, und kann nicht fortschreiben. Der Herzog ist bey mir — eben kömmt auch Göthe, sie werden den Abend da bleiben.

Ich werde eine Stelle deines Briefes ab-
)reiben, und der Herzogin Mutter durch
)usnelden geben lassen. Sie wird große
'eude dran haben.

Göthe, dem ich deinen Brief lesen lassen,
üßt Dich. Er ist der Meinung, du sollst
: Reise nach Weimar nicht schreiben. Er
:int, es schicke sich für uns am besten, in
ıserm heiligen Dunkel zu bleiben — es würd'
ır dienen, viele boshafte, hämische Seelen
:r und dort aufzuwiegeln.

Thu' nun was Dir Dein guter Genius ein-
bt, und liebe deinen guten Bruder.

CCLXXV.

An Gleim.

Weimar, den 30. May 1777.

Tausendfachen Dank, liebster Freund und
ruder, für die herzliche Freude, die Sie
hrem Wieland und seinem ganzen Hause
ırch die fröhliche Bothschaft von Ihrer bal-
gen Erscheinung bey uns gemacht haben.

Herder hat seit drey Wochen böse Zeit ge-
ıbt. Er war an einer bösen schwarzen Gelb-
cht krank. Er ist aber nun wieder in tan-

tum hergestellt, und ich denke die Gegenwart meines Gleims soll für ihn wohlthätig seyn.

Warum ist Anspach doch zu einem kleinen Ausflug so weit von Weimar, und die Wege dahin so abscheulich? Wäre es eine Möglichkeit dahin zu gehen, wie sehr würde ich versucht, mit Ihnen nach Anspach zu fliegen, und den liebenswürdigen Dichter von Angesicht zu Angesicht zu sehen, der unserm Volke einst so lieb war, und unsern Nachkommen, wenn die jetzige Genie-Wuth erst ausgetobt hat, wieder so lieb werden wird!

Alles übrige auf die seeligen Tage, die Sie zu uns bringen und mit uns leben werden! Mit offnen Armen und von ganzer Seele der Ihrige W.

CCLXXVI.

An Ebendenselben.

Weimar, den 17. Juny 1777.

Liebster Gleim, da wir der Nachricht, daß Sie unterwegens seyen, mit Ungeduld entgegen sehen, erhalten wir heute durch Ihr Briefchen die leidige Nachricht, daß Ihnen ein Dämon — der gewiß nicht der Genius der

reundschaft ist, abermahl einen Klotz in den
Weg geworfen hat. — Daß alles dieß nur kein
mmen sey — Nein, mein Bester, kommen
üssen Sie, davon spricht Sie nichts los! —
erschieben Sie aber Ihre Abreise länger als
öchstens bis den 2. July, so risquiren Sie,
aß Sie uns mitten im Einziehen in eine an-
ere Wohnung begriffen finden. — Gott bringe
Sie bald gesund und glücklich in die verlan-
enden offnen Arme Ihres guten redlichen
Bruders W.

CCLXXVII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 11. August 1777.

Liebster Herzensbruder — wir dachten gleich
aß es Ihnen recht wohl gehen müßte, und
aß Sie sich zu Lauchstädt und in den Gegen-
den umher tüchtig herumtreiben, und von je-
dem schönen und leidlichen Tag den möglich-
sten Gebrauch machen würden — und daß wir
also Ihr Stillschweigen ganz getrost als ein
gutes Zeichen aufnehmen dürften.

Wir andern hier haben indessen freylich mit
unserm Umziehen in die neue Wohnung, und

mit der Einrichtung in derselben so viel zu schaffen gehabt, daß uns die Zeit noch ein mahl so schnell vorbey gekommen, und wir die Entbehrung unseres Gleims und unsrer Gleminde aus unsern Augen und Armen um so eher haben verschmerzen können, aber doch haben wir immer fleißig an Sie gedacht und von Ihnen gesprochen. Auch hab' ich in den ersten vierzehn Tagen nach Ihrer Abreise meine Rosamund ganz neu und mehr als zur Hälfte völlig umgeschaffen, und ihr nun eine solche Gestalt gegeben, daß ich Ehre und Freude an ihr erleben werde. Wenigstens ist sie nun alles was eine ächte Mannheimer Oper seyn soll; auch haben die Leute ein Gaudium darüber, wie Ihr Euch kaum vorstellen könnt. Schweitzer ist inzwischen selbst zu Mannheim gewesen, und hat mir sehr vergnügte Briefe von dort aus geschrieben. —

O euer König, euer König! Warum wollte doch der Himmel nicht, daß er, zu seiner Zeit, auf den Einfall kam, aus seinem göttlichen Berlin ein deutsches Athen zu machen? All das, was jetzt in Mannheim ist, sollte ja von Gott und Rechtswegen in Berlin seyn — wie viel mehr und größere Dinge wollten

wir Alle gethan haben, wenn Friedrich — Perikles für uns und seine Nation hätte seyn wollen! — Es ist nun so! Dieser Ruhm bleibt einem andern aufbehalten — der dafür weder ein Schlesien mit dem Schwerdt, noch ein Westpreußen mit einem Federzuge erobern wird.

Daß der Elector Saxoniae — mit welchem Gott sey! Lauchstädt so ansehnlich zu erweitern und zu verschönern beflissen ist, hör' ich sehr gerne. Dafür wollen wir denn auch unserm Gleim und der gebenedeyten unter den Nichten künftiges Jahr einen Rendezvous zu Lauchstädt geben — darauf verlassen Sie sich!

Immittelst befinden wir uns alle, sammt und sonders, alt und jung, in unsrer Landwohnung, so nah und doch wieder so weit von dem Städtlein Weimar, herrlich wohl. Lottchen wird, wie billig, alle Tage drolliger, holdseliger, schöner; gescheidter, eigensinniger ꝛc. Die Idee der lieben Nichte ist ihr noch immer so lebhaft, daß sie, so oft sie ein Frauenzimmer das weiß angezogen ist und eine etwas spitzige Nase hat, vorbey gehen sieht, aus Leibeskräften: Gleim, Gleim, komm, komm! ruft, alle Hände nach ihr ausstreckt, mit allen ihren Fingerchen herbeywinkt, und

sich schrecklich erzürnt, wenn die vermeint Gleim nicht näher kommen will.

Die Oberpriesterin — brozt. Wir haben Sie seit Eurer Abreise nicht gesehen. Ihr Mann ist seit acht Tagen wieder hier; es fällt ihm aber auch nicht ein, nach uns zu gucken, wiewohl wir seine Schaafe (ich zwar nur ein Böcklein) und er unser Hirte — aber freylich, leider! nur einer ist — dessen die Schaafe nicht eigen sind.

Ade, für dießmahl, liebster Bruder — und liebes, liebes Schwesterchen! — Nie hat ein weibliches Wesen das andere lieber gehabt, als meine Frau ihre Schwester Gleim liebt! —

Mit Göthe bin ich diese Zeit her ungemein und so sehr als jemahls zufrieden. Der Herzog ist auch lieb und gut. Adio. W.

CCLXXVIII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 16. September 1777.

Liebes Seelenschwesterchen, da ich die Ehre habe, bey den Frauens in meinem Hause als Secretair in Diensten zu stehn, so habe Ordre Euer Liebden nebst unserm respectiven Liebes-

kuß, deh- und wehmüthig vorzutragen: wel-
chergestalten meine hochgedachten gebietenden
Frauen sich zur Zeit in so großem Flachsman-
gel befinden, daß sie ihren hochadelichen Spin-
nerinnen keine Arbeit mehr geben können, da-
durch aber nicht allein Gefahr laufen, solche
gar zu verlieren, sondern auch in ihrem löb-
lichen Hausfabrikwesen merklich zurückgesetzt
zu werden. Da nun also die Noth erheischt,
diesem Uebel schleunig abzuhelfen: als ergehet
an Euer Liebden meiner Frauen Prinzipalinnen
gehorsam auch unterdienstliches und freund-
nachbarliches Ansuchen und Bitten, daß Die-
selben geruhen möchten, den für unser Haus
hochgeneigt eingekauften bewußten Flachs bald-
möglichst über Nordhausen an die Frau Vice-
Canzlerin von Bechtolsheim in Eisenach zu
spediren. Bitten aber gar dienstlich und flei-
ßig, daß Euer Edlen so geneigt seyen, und
diese Spedition fein bald besorgen, sintemalen
der Flachs alsdann von Eisenach aus ohne
dießseitige Kosten mit dem Küchenwagen des
Herzogs unsers gnädigsten Herrn, anhero
transportirt werden könnte. Ein Mehreres zu
schreiben verbietet zu Zeit; alldieweilen wir
diesen Nachmittag einen ganz unverhofften an-

genehmen Besuch von Herrn Prediger Zollikofer und Madam bekommen haben.

Herder ist wieder gesund und wohlgemuth angelangt, und das gute Vernehmen zwischen beyden hohen Häusern ist wieder vollkommen hergestellt, wovon gute Continuation zu wünschen steht.

Wenn auch Dieselben nebst Herrn Oncle und Oheim, unserm freundlich geliebten Herrn und Gevattern sich an Seel und Leib wohl befinden, soll es uns allerseits große Freude zu vernehmen seyn.

Womit Euer Lieb und Andacht zu geneigtem Andenken mich empfehlend, auch zu allen angenehmen Gegendiensten (jedoch in alleweg allezeit lieber in Lieb als Leid) von Herzen willig und erbötig, mit aller Veneration beharre

Dero Ehrwürden

dienstgefälligster

pr. Frau Seniorin }
Frau Hofräthin } Wieland.

C. M. Wieland,

zeitiger Secretarius.

CCLXXIX.

An Ebendenselben.

Weimar, den 30. October 1777.

Liebster Bruder Gleim, und liebe, liebe Schwester Gleminde, nur mit zwey Worten: Victoria! — Wir haben vorgestern, Abends um 9 Uhr — nach einem etwas harten Kampf der Natur, wobey jedoch, Gott Lob! Mutter und Kind höchst glücklich weggekommen — einen gesunden, hübschen, breitstirnigen, großnasigten, kurz einen herrlichen Buben bekommen, an dem uns Gott Freude erleben lassen wolle! Er hat ein dauerhaftes Ansehn und eine gute männliche Stimme. Mir ist, ich sehe, wie Euch, liebe Seelen, das Alles freut! Mit mir geht's nun à Conto nuovo. Herzogin Louise und Prinz Constantin waren Pathen, und der Herzog war so freundlich und assistirte dem Taufactus in eigner Person. Für all das heißt der Junge nun Ludwig Friedrich August. Geben Sie ihm Ihren Oheimlichen Seegen, lieber Herzensbruder, und leben sollen Sie, bis Sie sehen, daß Ein Mann aus ihm geworden. Amen!

Nach so etwas kann man ohnmöglich von Flachs schreiben.

CCLXXX.

An Ebendenselben.

Weimar, den 10. December

Liebster Herzensbruder, tausend Dank
vollem Herzen für Euren Segen auf m
kleinen Louis, und für alles Liebes und
tes, wovon Eure edle, warme, gefühl
Seele für uns überfließt! Gott gebe, daß
Bruder Gleim mit seinem Bruder Wielar
lange lebe, um noch viele Freude an dem
gen Schildknappen zu erleben, den wir
neunzehnten Jahrhundert an unserer S
hinterlassen wollen, daß er da fortfahre,
wir aufhören, und seine dem Anschein
kraftvolle Stirne entgègen stemme allem
wesen der Dunse, Sophisten, Heuchler, Sch
mer, Weltgeister und aller andern bösen
ster seines Zeitalters, und werde ein Z
der Wahrheit, nnd ein Priester der M
und ein ächter Sohn der Natur, und ein
bild guter Sitten, und ein glücklicher Bi
in dem Reich eines künftigen Frieder i
und ein Vater von Söhnen, die dem Nah
Wieland Ehre machen ewiglich! Amen!

Lieber Bruder, ich möchte Euch gerne

schreiben, aber ich habe schon Einen Fuß in der Post-Chaise, und alle meine Gedanken reiten Courier voraus nach Frankfurt und Mannheim. Hier ist inzwischen ein Exemplar der Rosamunde, welche nach der Composition des Seelenbändigers Schweizer den 7. Jenner 78 zum erstenmahl aufgeführt werden soll, und um derentwillen ich eigentlich meine Wallfarth unternehme. — Lebet indessen wohl und behaltet uns lieb. Ewig Euer treuer Bruder W.

CCLXXXI.

An Merkel.

Weimar, den 30. September. 1778.

Empfangen Sie meinen verbindlichsten Dank für das angenehme Zeichen, so Sie mir von Ihrem freundschaftlichen Andenken haben geben wollen. Der letzte Bogen des Merkurs vom September war schon voll, da es anlangte, und so müßte die Anzeige dieses, aller Unterstützung würdigen gemeinnützigen Werkes auf den nächsten Monath ausgesetzt bleiben. Mich freut sehr, daß Sie sich noch erinnern einer meiner ältesten Gehülfen am Merkur gewesen zu seyn, und noch mehr würde mich's freuen,

wenn Ihre vielerley Geschäfte Ihnen erlauben könnten, auch jetzt noch, wenigstens dann und wann, an meinem Journal Antheil zu nehmen und mir das Vergnügen zu machen, unsern lieben Publiko zuweilen ein plat de votre métier aufzutischen. Im nächsten Quartal zeigte sich dazu eine vorzügliche Gelegenheit, da ich zum Bilde des berühmten Ritters, Franz von Sickingen, welches ich liefern werde, eine bey möglichster Kürze, doch hinlänglich ausgeführte Darstellung seines Charakters und Lebens von einem, in diesen Zeiten bewanderten Geschichtkundigen zu erhalten wünschte. Consultiren Sie doch ein wenig mit Ihrem Genius, mein lieber Herr und Freund, und sagen Sie mir schriftlich, oder (welches mir noch angenehmer seyn wird) mündlich, ob ich mir dazu Hoffnung machen kann.

Meine Frau empfiehlt sich der Ihrigen ergebenst, und erfreut sich Ihres liebreichen Andenkens. Da uns das immer gehegte Vorhaben, Sie diesen Sommer über einmal auf einen Tag zu besuchen, zufälligerweise immer zu Wasser geworden, so würde es desto angenehmer seyn, sie beyderseits bald bey uns zu sehen, und der unwandelbaren Freundschaft zu vers

rn, womit ich mich proprio et uxorio nome unterschreibe.

CCLXXXII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 12. October 1778.

Ich nehme Sie beym Worte, mein werther Herr und Freund, schicke Ihnen beyfolgend eine ganze Kiste voll Materialien zu der Lebensbeschreibung des mannhaften Ritters Franz des Sickingers. Es befinden sich darin nicht nur alle von Ew. Lbden. verlangte Bücher, sondern auch noch drey Andre, welche der Herr Unter-Bibliothekar aus eigner Bewegung hinzugethan, nähmlich:

1) Sammlung von merkwürdigen Lebensbeschreibungen aus der Brittannischen Biographie 6ter Theil.
2) Sammlung zur Sächsischen Geschichte. 5ter und 6ter Band.
3) Bellum Sickingenum. (Ein elendes opus, ut videbitis.)

Für all dieses nun und dessen binnen sechs Wochen a dato erfolgen sollende unversehrte

Restitution habe ich mich der hochfi
Bibliothek allhier verbürgen müssen, i
also Ew. Lbden. dafür zu sorgen, daß
gewürget werde.

Was die Größe, i. e. den körperlic
fang dieses historischen Aufsatzes bet
überlasse ich Ihnen solche selbst, nic
feind, daß Sie die justam mensura
zu treffen wissen werden. Wird er f
Monath zu groß, so theilen wir ihn
wie Aristoteles das universum. In
wärtigem October-Stück ist ohne
Platz mehr.

Uebrigens, mein liebster Freund u
Herr College du temps jadis, danke
nen zum voraus verbaliter, bis es
Zeit pro modulo facultatum mearum
geschehen wird, für den Ritterdienst,
mir hierin mit so viel gutem Willen z
sen bereit sind, und verbleibe (unter
Salutation an Eure liebe Hausfrau
Meinigen) donec ego vixero etc.

CCLXXXIII.

An Gleim.

Weimar, den 22. December 1778.

Mein bester Gleim, der Himmel lohne Ihnen die Freude, die mir Ihre unermüdliche Nachsicht mit meiner (freylich nicht immer unüberwindlichen) Trägheit, und die erneuerte Versicherung Ihrer Liebe, die wie Balsam des Lebens auf mein Herz gekommen ist, gegeben hat.

Ungeachtet wir uns so lange nicht gesehen, nicht geschrieben haben, haben gewiß unsre Herzen (ich rede von mir und meiner besten Hälfte) keinen Augenblick aufgehört für Euch zu schlagen, und an Euch und Eurem Schicksal den zärtlichsten Antheil zu nehmen. — Aber wie's mit dem Briefe schreiben zwischen sehr beschäftigten Freunden (die aber just keine Geschäfte mit einander machen) beschaffen ist, wissen Sie aus eigener Erfahrung: oft ist der Geist willig, aber das Fleisch schwach. Oft in dem Moment, wo uns das Herz dringt mit einem geliebten Abwesenden zu reden, hält uns eine dazwischenkommende unvermeidliche Hinderung ab, und dann hat sich das

Herz wieder zugeschlossen, die Quelle der Empfindung ist da, aber sie ergießt sich nicht mehr. Oft sind Reihen von Geschäften, oft Reihen von Zerstreuungen, oft häusliche Umstände, oft glückliche Stunden, wo uns die Musen hold sind, oft dumpfe Nebelstunden, wo unser Daseyn wie ein Gebirg auf uns ligt, Schuld daran, daß man sich nicht schreiben kann. Aber sehen, sehen und besuchen müssen wir uns noch, so lange und so oft als es uns das Schicksal nur immer möglich machen wird. — Im nächstkünftigen Frühling kommen Sie, liebster Bruder, mit unsrer Gleminde, auf den Flügeln des Friedens zu uns, und sehen und segnen meinen kleinen Ludwig, und den neu angekommenen Carl, den mir das beste Weib und die beste Mutter heute vor vierzehn Tagen an Agathons Tage geboren hat. Die Kinder sind noch zu klein, als daß wir sie unserm Bruder und ihrem Vater Gleim auf unsern Armen nach Halberstadt zutragen könnten. Er muß also nur selbst kommen, sie zu sehen, und unsre Freude vollkommen zu machen — auch zu sehen, was für ein holdes Geschöpf der Liebe seine Pathe Lotte-Mine worden ist, und

wie die andern Mädchen heranwachsen, und Alle, sammt Vater, Mutter und Kindern eine Familie der Liebe ausmachen, und in und mit und durch einander leben weben und sind.

Daß ein Mann, der in sich selbst und in Weib und Kindern, und in seinen wenigen aber desto edlern Freunden, und in der immer zunehmenden Liebe der Natur und dem trauten Umgang der Musen, die noch nicht aufgehört haben ihm hold zu seyn, glücklich ist, d. i. ein Mann wie Ihr Wieland, keine Zeit noch Lust hat, zu lesen was so arme Sünder wie der Knabe Cramer und der Mauvillon über ihn und wider ihn drucken lassen, sollte meinem Gleim doch wohl nicht unbegreiflich seyn. Und warum sollt' ich die Herkules-Keule aufheben, um Fliegen todt zu schlagen?

Will einer meiner Freunde die Fliegenklatsche ergreifen, und dem Sumsen und Stechen dieser Ungeziefer ein Ende machen, gut! Wo nicht, so lassen wir ihnen das bischen Leben, das ihnen die Natur gönnet.

Nach den Novis von Ihrer Muse, bester Gleim, bin ich herzlich begierig. Außer einigen Grenadierliedern, die des preußischen Tyrtäus würdig sind, und beweisen, daß das

Feuer seines Geistes heiliges unauslöschliches Feuer ist, hab' ich seit langer Zeit nichts an ihm gesehen.

Leben Sie wohl, bester Bruder! Gott gebe Ihnen neue Gesundheit, Kraft und Lebensfreude zum Neuen Jahre! — Ade! Ihr ewig treuer Bruder W.

CCLXXXIV.

An Voß.

Weimar, den 24. Jenner 1779.

Beynah sollt' ich Ihren Wohlgebohrnen Herrn Hofrath mit einem Hochedelgebohrnen Herrn Rector erwiedern — Aber ich mag nicht alles was ich kann, geschweige alles was ich sollte — wiewohl es wirklich ein garstiges Ding um diese Titulaturen unter unsers gleichen ist. Wer weiß welcher gute Wind Sie einmahl nach Weimar oder mich ins Land Hadeln weht, und dann solls ja wohl anders zwischen uns werden.

Doch was hadre ich mit Ihnen? Sie haben durch das Vertrauen, womit Sie mir den vierzehnten Gesang Ihrer Odyssee zugeschickt, alles unter uns gut und eben gemacht. Nichts

billiger, als Ihr Vorhaben, besagte
dyssee auf Subscription drucken zu lassen;
id wenn ich machen könnte, daß Sie Ihnen,
ich Proportion, als sie besser denn die Po-
ische oder von Pope corrigirte englische ist,
ich mehr einträge, als diesem sein Homer
ngetragen, so sollten Sie wahrlich nicht lange
ektor zu Otterndorf in Lande Hadeln seyn.
ndessen wollen wir zu dem löblichen Werke
enigstens beytragen was wir können. Ich
ibe den Grund, daß Ihnen dadurch ein Ge-
llen geschieht (wiewohl für mich ein ganz
reichender Grund) nicht nöthig, wo so viel
eweggrund in der Sache selbst liegt. Ihr
erzehnter Gesang wird also ganz, wie er ist,
i nächsten Februar des Merkurs erscheinen,
id die kleine Note, womit ich ihn introdui-
n muß, soll wenigstens nichts verderben.
Jas der Merkur in der Folge, wegen der
ubscriptions-Sache weiter ankündigen soll,
irüber werden Sie ihm seiner Zeit Instruction
theilen.

Sie haben wohl daran gethan, daß Sie die
isichere Existenz eines homme de lettre à
'ansbeck, mit der Rektorstelle zu Otterndorf
rtauscht haben, bey der Ihnen wenigstens

besser zu Muthe seyn wird, als wenn
Rector der Thomasschule in Leipzig w
Er wäre freylich allerley darüber zu s
daß unsere Augusten und Mäcene xc.
es ist im Grunde doch nur lahmes Gescht
und am Ende ists einem jeden ehrlichen
und einem Dichter mehr als jedem an
besser, wenn er sein verdientes Bro
Schweiß seines Angesichts isset, und
keinem August hofiren und keinem an
chen Mäcen den Kutzen streichen muß.
habe bis zu meinem sieben und zwanz
Jahre auch geschulmeistert, (wiewohl in
derbar angenehmen Umständen) hernac
ich neun Jahre Stadtschreiber (oder Ca
Direktor, wie man heutigen Tages sagt
dem man das Gefühl für die Wahrheit
Einfalt unsrer Altvordern verloren hat,
die Schweizer ihre Stadtschreiber Secre
d'Etat nennen) also Stadtschreiber in
rach gewesen, und habe tüchtig im J
ziehen müssen, wäre auch ohne allen Z
darüber zu Grunde gegangen, wenn mir
Agathon, Musarion, Idris u.
zum Trost erschienen wären, und mir
mancher glücklichen Stunde sollicitae ju

oblivia vitae verschafft hätten. Hernach da ich endlich doch der Kanzley herzlich satt war, ließ ich mich wieder zum Schulmeistern verführen, und war drey Jahre Professor in Erfurt, und wieder drey Jahre Prinzen-Instruktor hier zu Weimar; bis mir endlich ein Deus oder vielmehr die Dea Anna Amalia diese Otia gegeben hat, worin ich nun lebe — und die ich wahrlich wohl verdient zu haben meine. Denken Sie indessen nicht, daß es eben ein gar Aristippisches und Heluonisches Leben um diese meine Otia sey. Ich bin Hausvater, und habe inclusive sieben liebe holde Kinder, wovon das älteste wenig über zehn Jahre, und das jüngste sieben Wochen alt ist, täglich sechzehn Mäuler und Mägen zu versorgen. Bey einem solchen Amte darf man wahrlich die Hände auch nicht in den Sack stecken, und der ehrliche Merkur spielt, wie Sie denken können, dabey keine ganz entbehrliche Rolle. Aber das ist es auch, was ihn heiliget und mir das Recht gibt, mich qua Herausgeber des deutschen Merkurs, noch immer wenigstens für einen eben so wackern Ehrenmann zu halten, als wenn ich ein ehrbarer Weber- oder Schneidermeister

wäre, und mich und die Meinigen red
meiner Handarbeit nährte. Sehen Si
Voß, so führt unser Herr Gott seine
wunderlich. Sie werden wahrlich au
als Rector zu Otterndorf im Lande
sterben. Genug für den Anfang, daß
in dem ordentlichen Weg einer bür
Existenz sind. Das übrige Deus pro
Nur sorgen Sie für Ihre Gesundheit
diren sich nicht, um Nichts und wide
zu einem Ecce homo-Bild, wie so
wackre Mann in Deutschland schon get
und noch thut — das dann gerade d
ist, Gott und Menschen und sich selbst
zu werden.

Leben Sie wohl. Ich endige diesen
ersten Brief an Sie mit keiner Hocha
versicherung; Sie sehen ja wohl, d
ganze Brief eine ist.

CCLXXXV.

An Meusel.

Weimar, den 2. Aug

Tausend herzliche Glück- und Seg
sche zu Ihrer bevorstehenden glücklich

„pflanzung in den geliebten vaterländischen Bo-
„den! Immer werde ich warmen Antheil an
„Ihren Schicksalen nehmen, und mich brüder-
„lich freuen, wenn es Ihnen so wohl ergeht
„als Sie es in allen Betrachtungen verdienen.
Aber tant pis für Jena, daß man, so nahe
dran sich Ihrer zu bemächtigen, um einer
Kleinigkeit willen, den günstigen Augenblick
versäumt hat. Doch, was ist darüber anders
zu sagen, als: Mir ists leid um die hochfürst-
liche sächsische Gesammt-Universität — auch
leid um mich selbst, daß Sie nun um so viel
weiter aus meinen Augen gerückt werden;
aber lieb, sehr lieb ist mirs für Sie, mein
würdiger Freund, und für die Ihrigen; denn
unstreitig verbessern Sie sich zu Erlangen, alles
zusammen genommen, um hundert Procent,
und ich bin gewiß daß Sie wenigstens zwan-
zig Jahre länger leben, und um den Werth
eines halben Jahrhunderts vergnügter, mun-
ter und glücklicher dort leben werden, als
in Jena oder dem gebenedeyten Häringsnasen-
lande.

Da wir nun in so kurzer Zeit so weit ge-
trennt werden, ists ja wohl billig, daß Sie
Ihrem alten Freunde und ehmahligen Collegen

noch ein paar Tage schenken, um uns in pace et caritate mit einander zu letzen und in freundschaftlicher Offenheit des Sinnes und Herzens mit einander zu schwatzen et ab hoc et ab hac et ab illo. Ich bin itzt im Begriff mit meiner Frau recreationis et corporis curandi gratia, eine kleine Lustreise auf etliche Tage nach Gera zu thun. Sobald wir zurückgekommen seyn werden, werd' ich Ihnen wieder schreiben, und Sie dann proprio et uxorio nomine bitten, uns je bälder je lieber mit Ihrer Frau Gemahlin und lieben Kindern einen Familienbesuch zu machen, und die Zeit dazu selbsten des nähern zu bestimmen. Ihre beyderseitige Freundschaft für mich und mein Haus lassen mich hoffen, daß Sie mich keine Fehlbitte thun lassen werden.

CCLXXXVI.

An Voß.

Weimar, den 19. August 1779.

Ich bin Ihnen auf zween Briefe Antwort schuldig; in beyden wäre Stoff genug zu einer langen Epistel: ich habe mir aber neuerlich zum Gesetz gemacht, (und der Himmel gebe mir

Gnade strenger darob zu halten, als gewöhnlich über Polizeyverordnungen gehalten wird) bey allen Briefen die ich bekomme, bloß auf die Geschäftspunkte zu antworten. Was das übrige betrifft, nähmlich Ihre dermahligen Gesinnungen gegen mich, so bin ich sehr damit zufrieden. — All is good — Als Sie vor einigen Jahren das häßliche Epigramm auf mich machten, und Ihren Nahmen darunter setzten, entschuldigte ich Sie mir selbst und meinen Freunden mit Ihrer Jugend, und daß Sie mich nicht kennten. Nach gerade fangen Sie selbst an zu sehen, daß man sich wohl hier und da, sonderlich in Ihrem Niedersachsen, im Urtheilen über mich versündigt haben könnte. Indessen werden Sie mich doch schwerlich eher recht kennen lernen, bis wir uns von Angesicht zu Angesicht gesehen, und wenigstens einige Tage zusammen gelebt haben. Ein einziger Blick in mein Herz, in mein häusliches Leben, in den Zusammenhang meines ganzen Lebenslaufs, würde mir, das bin ich gewiß, alle guten und edlen Menschen auf dem Erdboden zu Freunden machen, wiewohl ich von Irrungen und Uebereilungen so wenig, und nach Beschaffenheit der Umstände, vielleicht

vermuthete. Wenn der ehrliche Mann seinen alten Codex näher besehen wird, so wird er finden (wenigstens glaubt Heyne so, und mich dünkt, Heyne sollte es wissen können) daß er den Gelehrten schon längst bekannt gewesen, und daß nicht viel daran ist. Dieß sollte Sie also, däucht mich, von Ihrem Vorhaben um so weniger abhalten, da die Ausführung desselben (in gutem altem Latein) der gerade gebahnte Weg zu einer Professur der Eloquenz auf einer Universität ist; die doch immer besser für Sie seyn wird, als Ihre jetzige mühselige Stelle. Ueberlegen Sie diesen meinen Rath; ich bin so frey gewesen, Sie im jetzigen Monathsstück des Merkurs öffentlich darum zu ersuchen; um Ihnen, wenigstens meines Ortes, einen Grund zur Zurücknahme Ihres Versprechens wegen der grammatischen Noten zu geben, von dessen Erfüllung die meisten Käufer Ihrer übersetzten Odyssee Sie ohnehin gerne dispensiren werden.

Verzeihen Sie dieß eilfertige Geschreibsel. Ich kann Ihnen bloß meinen guten Willen zeigen. Briefe von Ihnen, angefüllt womit Sie wollen, sofern Sie sich etwa selbst eine

e Stunde dadurch machen können, wer-
nir immer höchst angenehm seyn.
en Sie gesund und wohl. Ein Dichter,
die Musen so hold sind wie Ihnen, zu-
wenn er ein liebes Weib und einen hol-
kleinen Jungen um ihren Busen spielend
ist, trotz der Fortuna, immer einer der
ichsten Sterblichen.

CCLXXXVII.

An Herrn Doctor Hirzel
in Zürich.

Weimar, den 28. December 1779.

erehrungswürdiger Herr und
Freund!

ne doppelte Befriedigung meines Herzens,
h durch Ihre so unverhoffte Zuschrift vom
November erhielt, hat mir die gestrige
dstunde, da mir solche zu Handen kam,
ner der angenehmsten meines Lebens ge-
. Denn ich genoß zu gleicher Zeit das
che Vergnügen zu sehen, daß ich noch
hrem Andenken lebe, und meinen seit des
n Sulzers gehegten eifrigen Wunsch, daß
doch von einem in allen Betrachtungen

dazu geeigenschafteten Mann, ein seiner
diges, das ist: ein edles und für die Ueb
benden nützliches Denkmahl gesetzt we
möchte; auf die befriedigendste Weise er
zu sehen. Haben Sie Dank, bester Ma
aus vollem Herzen, für dieses mir so w
Zeichen Ihrer Achtung und Freundschaft
Dank für das Buch selbst, welches ich d
Morgen, mit einem Vergnügen des Ge
und Herzens, das einem heutigen Tages so s
durch neue Bücher zu Theil wird, ge
habe. Ich war so voll davon, daß ich
die Freude nicht versagen konnte, mich sog
hinzusetzen, und weil eben der letzte, sieb
Bogen des December-Stücks vom Me
gesetzt wird, und es mir also an Zeit
Raum zu einer weitläufigen Recension geb
wenigstens nur das Daseyn und den W
dieses vortrefflichen Buches unsern sieg
schen Deutschen anzuzeigen. Ich freue
im Geiste über das viele Gute, so Sie,
mancherley Rücksicht auch durch diese neue
gießung Ihres Geistes und Herzens, über
sre immer frostiger und stumpfer werd
Zeitgenossen, im Stillen und vielleicht Ih
unwissend wirken werden.

: Ganz vorzüglich hat mir auch Freude gemacht,
unserm theuern Alt-Vater Bodmer, bey so
mancher in dieser Schrift sich darbietenden Ge-
legenheit, die längst verdiente Gerechtigkeit in
vollem Maße administrirt zu sehen. Seine gro-
ßen, wesentlichen, mannigfaltigen Verdienste
um die Nation, sind auf eine schändliche Art
bisher verkannt worden. Ich denke aber es
noch zu erleben, daß unserm, sonderlich seit
dem letzten Decennio ganz nebeltrunkenen Pub-
lico auch endlich hierüber die Augen aufgehen
werden. Sie, mein theurer Herr und Freund!
sehen doch wohl noch zuweilen den vortreffli-
chen Greis, dessen Erdenleben in einer so schö-
nen Abenddämmerung unvermerkt verdämmert.
Bringen Sie ihm doch, ich beschwöre Sie
darum, meinen herzlichsten Gruß, mit einem
heilgen Kuß auf seine alte, väterliche Hand!
Sagen Sie ihm, daß ich Vater von sieben
Kindern sey, mitten unter welchen ich kaum
gewahr werde, wie nahe ich schon dem Mit-
telpunkt des Lebens bin, und auf die ich, die
dankvolle Liebe fortpflanze, womit mein Herz
so lange es schlägt, für meinen Vater Bod-
mer erfüllt bleiben wird. Sagen Sie ihm,
daß ich Göthen nie um etwas beneidet habe,

CCLXXXVIII.

An Gleim.

Weimar, den 12

Liebster Bruder Gleim, ich will e
versuchen, ein Stillschweigen, das
lichen Vernachläßigung so ähnlich si
schuldigen. Zwar, der Himmel w
dieser ganzen langen Zeit kein Au
wesen ist, worin mein Herz nicht
Liebe für meinen Gleim gewesen w
ich ihm alle acht Tage die zärtlic
geschrieben hätte. Aber was ist
Licht unter einem Scheffel? — S
fühl' ich meine Schuld, und kon
von mir erhalten, ohne einen Fürs
Ihre Augen zu kommen. Oberon,
der am Ende doch allein Schuld is
alles andre über ihm vergessen hab
soll mein Fürsprecher seyn — und
ich immer bis er im Stande wäre,
Statt vor Ihnen zu erscheinen.
nun, mein bester Gleim, nicht — E
nem Horn von Elfenbein tanzen
sondern Sie aus seinem goldenen B
Jugendkraft trinken zu lassen,

'te Berührung mit seinem Lilienstabe jede
ınerung an unangenehme Augenblicke, die
t mehr sind, in ewige Vergessenheit zu
en, und keiner andern Empfindung in
em Herzen Raum zu lassen, als Ihrer alten
e für Ihren Sie herzlich wieder liebenden
unwandelbar getreuen W.

?eine liebe bessere Hälfte hat mir vor sieben
:hen den vierten Sohn geboren (den ersten
t' ich, wie Sie wissen, bald wieder zu-
geben) aber die drey, die ich nun habe,
:n viel Schönes und Gutes von sich hoffen.
wär' es, liebster Gleim, wenn Sie mit
besten aller Nichten diesen Sommer kä-
und das alles selbst bey mir in Augen-
:n nähmen? Ich kann nicht ausdrücken,
glücklich Sie uns dadurch machen würden!

CCLXXXIX.

An Ebendenselben.

Weimar, den 5. Merz 1780.

ıförderst, mein bester Bruder, soll ich
en im Nahmen aller Kibitzeyeresser in
nem Hause unsern einstimmigen Dank ab-
:en, daß Sie uns so reichlich mit einer

Art von Leckerbissen, die man hier nur an d
Fürstentafeln zu kosten kriegt, haben versorg
wollen. — Sie sind doch gar ein herzgu
Mann, lieber Bruder Gleim, und es m
wahr seyn und wird wahr bleiben, daß
den nächsten hundert Jahren schwerlich E
wird vom Weibe geboren werden, der se
Zeit und seinen Freunden das seyn wird, t
Sie Ihrer Zeit und Ihren Freunden gewe
und Gott gebe noch lange seyn sollen.

Dank, tausend Dank für die liebe
freundliche Art, womit Sie diesen Oberon
genommen haben, an welchem nun so ma
nicht nur die sich vermessen ihn zu recens
sondern selbst die ihn loben, und sich über
lustigen Mönchs- und Nonnentanz buck
lachen möchten, so gröblich irre werden. S
sind die reines Herzens sind, und Sinn
Empfänglichkeit für das Wahre und Gute
ben! Ihre Zahl ist klein, aber dafür sind
auch die Auserwählten, und die von de
Oberon sagt: Sie sind mit mir v
brüdert.

Mit welchen Freuden hätte ich mit uns
Herder und unsern Weibern Ihrer liebli
Einladung folgen wollen, wenn uns der beli

Schwanenwagen zu Gebot stünde, der das traute Paar in Einer Nacht von Bagdad nach Askalon trug. Aber ach! Wir sind in diesen Boden eingewurzelt, und die Unsterblichen allein wissen, ob und wann es uns jemahls wieder so gut werden wird, mit unserm theuern Gleim unter seinen schönen Bäumen zu wandeln.

Nur noch Eins, liebster Bruder — Sie erinnern sich doch noch, daß Sie mir schon lang' einmahl zuriefen: o Löwe, Löwe, brüll' einmahl! Brüllen kann ich nicht, mein Bester, oder ich müßte nur (mit Claus Zetteln im Shakespeare zu reden) brüllen so lieblich und zart wie eine Nachtigall. Aber ich habe mich doch wenigstens hören lassen. Ich habe meinen Freunden und Feinden den Oberon gegeben — und ich hoffe beyden, jedem nach seiner Weise, auf etliche Jahre genug gethan zu haben. — Und nun für dießmahl Adieu, lieber theurer Herzensmann. Sie werden von Herdern und seinem holden Weibe (einer der reinsten und schönsten Seelen auf Gottes Boden) und von allem was zu mir gehört herzlich gegrüßt, und tausendmahl brüderlich umarmt von Ihrem W.

CCXC.

A Müller.

Weimar, ce 17. Septembre 178

Agréez, Monsieur, mes remercimens le plus empressés pour l'agréable présent qu vous venez de me faire de votre histoir des Suisses, et pour toutes les honnêteté dont vous avez bien voulu l'accompagner.

Le suffrage d'un poëte ne pouvant êtr bien flatteur à un Emule des Thucidides des Tacites, et des Guiccarardins, j me bornerai humblement à vous lire, et vous remercier en silence des interessante instructions, que vous me donnerez su l'histoire d'un pays, où j'ai passé les plu belles années de ma vie, et dont par con séquent, le souvenir me sera toujours bie cher.

CCXCI.

An Voß.

Weimar, den 5. Januar 178

Wenn das freundschaftliche Geschenk, Sie, mein Liebster! mir mit Ihrem diesjähr

gen Musenalmanach haben machen wollen, nichts Gutes enthielte, als Ihren mir über alle Maßen köstlichen Idyllion, so wär' es schon goldner als Gold (wie der alte Aeschylus sagt) und dreyfach werth mit meinem Oberon, der, seitdem ich ihn dem Publicum habe prostituiren müssen, (denn dieß und nichts anders ist herausgegeben in unsern heillosen Tagen) beynahe allen seinen Werth in meinen Augen verloren hat, vergolten zu werden.

Mir ist gar nicht eingefallen, daß Sie an der groben und illiberalen Beleidigung, die mir der homunculus, Cramer junior, so ganz sans rime et sans raison, neulich durch die schändliche Note zu Ihrer bewußten Ode, abermahls zugefügt hat, den mindesten Antheil haben könnten. Ich fange aber an gegen Bübereyen dieser Art gleichgültiger zu werden als jemahls, und hülle mich sehr ruhig in das Bewußtseyn ein, daß ich ein Besseres, um die Zeit in der ich lebe, verdient habe. Was mir seit dem Moment, da ich etwas Gutes habe drucken lassen, d. i. ungefähr vom Agathon an wiederfahren ist, und noch täglich wiederfährt, wäre hinlänglich, jeden Jüng-

ling, der sich mit einiger Fähigkei
Dienste der Musen widmen wollte, a
cken. Indessen hat die fast unbegreifl
gerechtigkeit meiner Zeitgenossen wenig
auf meine Glückseligkeit, und es w
Compliment, sondern wahres herzlic
fühl, als ich vor neun oder zehn Ja
meiner Muse sagte:

Du machst — das Glück von meinem Leb
Und hört dir niemand zu, so singst du mi

Uebrigens habe ich doch immer, san
paraison, das Glück gehabt, dessen
sich rühmt, von einer kleinen Anzahl
Leute geliebt zu werden, deren jeder e
likum werth ist; und dieß war auch
für mein Herz genug. Ich habe im
Kunst der Musen um ihrer selbst willen
und sie mit Liebe und aus Liebe
ben. Das lauteste Zujauchzen aller L
der Welt würde mich für den kleinsten
den ich vermeiden konnte, und nicht
den hätte, nicht schadlos halten, we
gleich niemand gesehen hätte, als ich. —
wozu rede ich Ihnen von mir selbst?
nicht einst irgend ein guter Dämon
Person zu mir bringt, wenn Sie nicht

ns einen Tag mit mir en famille gelebt
iben, werde ich Ihnen immer fremd, unbe-
nnt und räthselhaft bleiben; wiewohl viel-
icht der ehrliche Hans Lafontaine nicht simp-
r und harmloser gewesen ist, als Ihr ergebe-
r Freund.

CCXCII.

A Müller.

Weimar, den 31. Merz, künftig Lenz-
monat genannt 1781.

Votre lettre datée de Brunswic 12. Mars,
e m'est parvenue que le 20. après-midi.
faut qu'elle ait fait un détour singulier
: je crains que ma réponse, qui ne peut
artir que le 22. ne vous trouve plus à Cas-
el. En tout cas, vous aurez pris soin de
ous la faire envoyer où vous irez.

Vous n'auriez pu me donner une preuve
lus essentielle de l'estime dont vous avez
bonté de m'assurer, que par la proposi-
on que vous me faites. Je l'accepte avec
ne confiance qui répond à celle dont vous
i'honorez, et je suis charmé de pouvoir
ompter sur un compagnon de travail tel
ue vous.

Mercure allemand, vous voudrez bien donner toujours aux annonces raisonnées d'ouvrages importans, la forme des lettres, ou extrait de lettre que vous faites espérer — car c'est la rubrique. — Auszüge aus Briefen — merkwürdige Vorfälle und Angelegenheiten der gelehrten Republik, neue Bücher und andere Litteratursachen betreffend, qui dorénavant remplacera dans mon Mercure celle der Recension; et il me semble que cette rubrique vous ouvre une vaste champ pour les petits traités ou fragmens sur des sujets de litterature dont vous faites mention.

Künftig, wenns Ihnen lieb ist, bedienen wir uns in unsrer Correspondenz unsrer lieben Muttersprache, oder pêle-mêle, welcher Sprache uns beliebt. Wenigstens erlauben Sie mir, meinen Brief auf gut deutsch mit der Versicherung zu schließen, daß ich Ihnen von Herzen ergeben bin, und nichts so sehr als Ihre persönliche Bekanntschaft wünsche. — Leben Sie wohl!

CCXCIII.

Au Même.

Weimar, ce 9. April 1781.

Deux mots seulement, mon cher Monsieur! pour vous remercier de la vôtre de Halberstadt le 4/5 April, et de l'espérance, que vous m'y donnés, de mettre à fin avant qu'il soit peu la conclusion de notre petit traité. Je la désire avec toute la vivacité des sentimens, que m'inspire l'honêteté de vos procedés et l'idée que j'ai conçu de vos talens. Les lettres sur la vie pastorale des Helvetiens ne peuvent pas manquer d'être interessantes. Vous m'obligerez beaucoup en hâtant la traduction allemande, de quelques unes de ces lettres, pour le mois de Mai, si faire se pourra.

Je serais très charmé de vous voir fixé, dans la capitale du grand roi, qui vient d'ajouter à tant de belles actions celle de souhaiter un Auguste à la literature allemande; souhait d'autant plus méritoire, puisque S. M. paroit s'intéresser pour une chose, qui ne lui est pas plus connue, que la constitution des habitans de la lune.

CCXCIV.

An Voß.

Weimar, den 16. April

Ich hoffe, lieber Herr und Freund! da
mit meiner kleinen Liste von Pränumer
auf Ihre Odyssee (denn ich meines Orts
und will mir nun einmahl nicht mehr
wöhnen Odüssee zu schreiben) nicht zu
komme. Nehmen Sie mit meinem guten
len vorlieb. Hier folgt eine Anweisung
zwölf (!!) Exemplare auf das Addreß=C
toir in Hamburg. Ich wünsche Ihnen
sundheit, frohen Muth und schönes W
nebst einer reichen Erndte von Louisd'
jeder Arbeit, womit Sie unsere Litterat
reichern werden.

CCXCV.

An Gleim.

Weimar, den 7. May

Liebster Gleim, so eben zeigt sich uns
thet eine Gelegenheit, Ihnen ein Exe
der neuen Ausgabe meines Oberon zuzu
gen. — Wie viel, und von wie vielen Di

bester Bruder, möcht' ich mit Ihnen schwatzen können! Ich weiß nur zu gut, woran Sie mich durch unsern Müller so freundschaftlich haben erinnern lassen, daß die Reihe, Sie zu besuchen, an mir ist. Aber, mein Bester, bedenken Sie, daß meine Familie indessen auf acht Kinder angewachsen, und daß die gute Mutter sich von ihren vier Knaben, wovon der älteste erst vier Jahr alt, unmöglich auf acht Tage trennen kann. Kurz, liebster Bruder, ich bin nun in den hiesigen Boden eingewachsen. Sie sind freyer. Kommen Sie zu uns, und glauben Sie, daß Ihre und Ihrer Nichte Wiedererscheinung bey uns wie der Besuch zweyer wohlthätiger menschenfreundlicher Engel seyn würde.

Mein vortrefflicher alter Freund, leben Sie wohl, und behalten Sie mich lieb. Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

CCXCVI.

An Johannes Müller.

Weimar, den 8. Juny 1781.

Viel Glücks zu der Neuigkeit, die Sie mir in Ihrem letzten berichten. Ich kenne Cassel

CCXC.

A Müller.

Weimar, ce 17. Septembre 1780.

Agréez, Monsieur, mes remercimens les plus empressés pour l'agréable présent que vous venez de me faire de votre histoire des Suisses, et pour toutes les honnêtetés dont vous avez bien voulu l'accompagner.

Le suffrage d'un poëte ne pouvant être bien flatteur à un Emule des Thucidides, des Tacites, et des Guiccarardins, je me bornerai humblement à vous lire, et à vous remercier en silence des interessantes instructions, que vous me donnerez sur l'histoire d'un pays, où j'ai passé les plus belles années de ma vie, et dont par conséquent, le souvenir me sera toujours bien cher.

CCXCI.

An Voß.

Weimar, den 5. Januar 1781.

Wenn das freundschaftliche Geschenk, so Sie, mein Liebster! mir mit Ihrem dießjähri-

gen Musenalmanach haben machen wollen, nichts Gutes enthielte, als Ihren mir über alle Maßen köstlichen Idyllion, so wär' es schon goldner als Gold (wie der alte Aeschylus sagt) und dreyfach werth mit meinem Oberon, der, seitdem ich ihn dem Publicum habe prostituiren müssen, (denn dieß und nichts anders ist herausgegeben in unsern heillosen Tagen) beynahe allen seinen Werth in meinen Augen verloren hat, vergolten zu werden.

Mir ist gar nicht eingefallen, daß Sie an der groben und illiberalen Beleidigung, die mir der homunculus, Cramer junior, so ganz sans rime et sans raison, neulich durch die schändliche Note zu Ihrer bewußten Ode, abermahls zugefügt hat, den mindesten Antheil haben könnten. Ich fange aber an gegen Bübereyen dieser Art gleichgültiger zu werden als jemahls, und hülle mich sehr ruhig in das Bewußtseyn ein, daß ich ein Besseres, um die Zeit in der ich lebe, verdient habe. Was mir seit dem Moment, da ich etwas Gutes habe drucken lassen, d. i. ungefähr vom Agathon an wiederfahren ist, und noch täglich wiederfährt, wäre hinlänglich, jeden Jüng-

ling, der sich mit einiger Fähigkeit, dem Dienste der Musen widmen wollte, abzuschrecken. Indessen hat die fast unbegreifliche Ungerechtigkeit meiner Zeitgenossen wenig Einfluß auf meine Glückseligkeit, und es war kein Compliment, sondern wahres herzliches Gefühl, als ich vor neun oder zehn Jahren zu meiner Muse sagte:

Du machst — das Glück von meinem Leben,
Und hört dir niemand zu, so singst du mir allein.

Uebrigens habe ich doch immer, sans comparaison, das Glück gehabt, dessen Horaz sich rühmt, von einer kleinen Anzahl solcher Leute geliebt zu werden, deren jeder ein Publikum werth ist; und dieß war auch immer für mein Herz genug. Ich habe immer die Kunst der Musen um ihrer selbst willen geliebt, und sie mit Liebe und aus Liebe getrieben. Das lauteste Zujauchzen aller Leser in der Welt würde mich für den kleinsten Fehler, den ich vermeiden konnte, und nicht vermieden hätte, nicht schadlos halten, wenn ihn gleich niemand gesehen hätte, als ich. — Aber wozu rede ich Ihnen von mir selbst? Wenn nicht einst irgend ein guter Dämon Sie in Person zu mir bringt, wenn Sie nicht wenig-

stens einen Tag mit mir en famille gelebt haben, werde ich Ihnen immer fremd, unbekannt und räthselhaft bleiben; wiewohl vielleicht der ehrliche Hans Lafontaine nicht simpler und harmloser gewesen ist, als Ihr ergebener Freund.

CCXCII.

A Müller.

Weimar, den 31. Merz, künftig Lenzmonat genannt 1781.

Votre lettre datée de Brunswic 12. Mars, ne m'est parvenue que le 20. après-midi. Il faut qu'elle ait fait un détour singulier et je crains que ma réponse, qui ne peut partir que le 22. ne vous trouve plus à Cassel. En tout cas, vous aurez pris soin de vous la faire envoyer où vous irez.

Vous n'auriez pu me donner une preuve plus essentielle de l'estime dont vous avez la bonté de m'assurer, que par la proposition que vous me faites. Je l'accepte avec une confiance qui répond à celle dont vous m'honorez, et je suis charmé de pouvoir compter sur un compagnon de travail tel que vous.

Mercure allemand, vous voudrez bien donner toujours aux annonces raisonnées d'ouvrages importans, la forme des lettres, ou extrait de lettre que vous faites espérer — car c'est la rubrique. — Auszüge aus Briefen — merkwürdige Vorfälle und Angelegenheiten der gelehrten Republik, neue Bücher und andere Litteratursachen betreffend, qui dorénavant remplacera dans mon Mercure celle der Recension; et il me semble que cette rubrique vous ouvre une vaste champ pour les petits traités ou fragmens sur des sujets de litterature dont vous faites mention.

Künftig, wenns Ihnen lieb ist, bedienen wir uns in unsrer Correspondenz unsrer lieben Muttersprache, oder pêle - mêle, welche Sprache uns beliebt. Wenigstens erlauben Sie mir, meinen Brief auf gut deutsch mit der Versicherung zu schließen, daß ich Ihnen von Herzen ergeben bin, und nichts so sehr als Ihre persönliche Bekanntschaft wünscht. Leben Sie wohl!

CCXCIII.

A u M ê m e.

Weimar, ce 9. April 1781.

Deux mots seulement, mon cher Monsieur! pour vous remercier de la vôtre de Halberstadt le 4/5 April, et de l'espérance, que vous m'y donnés, de mettre à fin avant qu'il soit peu la conclusion de notre petit traité. Je la désire avec toute la vivacité des sentimens, que m'inspire l'honêteté de vos procedés et l'idée que j'ai conçu de vos talens. Les lettres sur la vie pastorale des Helvetiens ne peuvent pas manquer d'être interessantes. Vous m'obligerez beaucoup en hâtant la traduction allemande, de quelques unes de ces lettres, pour le mois de Mai, si faire se pourra.

Je serais très charmé de vous voir fixé, dans la capitale du grand roi, qui vient d'ajouter à tant de belles actions celle de souhaiter un Auguste à la literature allemande; souhait d'autant plus méritoire, puisque S. M. paroit s'intéresser pour une chose, qui ne lui est pas plus connue, que la constitution des habitans de la lune.

CCXCIV.

An Voß.

Weimar, den 16. Apri

Ich hoffe, lieber Herr und Freund! t
mit meiner kleinen Liste von Pränum
auf Ihre Odyssee (denn ich meines Or
und will mir nun einmahl nicht mehr
wöhnen Odüssee zu schreiben) nicht
komme. Nehmen Sie mit meinem gut
len vorlieb. Hier folgt eine Anweisu
zwölf (!!) Exemplare auf das Addreß
toir in Hamburg. Ich wünsche Ihn
sundheit, frohen Muth und schönes
nebst einer reichen Erndte von Louis
jeder Arbeit, womit Sie unsere Littera
reichern werden.

CCXCV.

An Gleim.

Weimar, den 7. M

Liebster Gleim, so eben zeigt sich un
thet eine Gelegenheit, Ihnen ein Ex
der neuen Ausgabe meines Oberon zu
n. — Wie viel, und von wie vielen L

ester Bruder, möcht' ich mit Ihnen schwatzen
önnen! Ich weiß nur zu gut, woran Sie mich
urch unsern Müller so freundschaftlich ha-
en erinnern lassen, daß die Reihe, Sie zu
esuchen, an mir ist. Aber, mein Bester, be-
enken Sie, daß meine Familie indessen auf
cht Kinder angewachsen, und daß die gute
Mutter sich von ihren vier Knaben, wovon der
lteste erst vier Jahr alt, unmöglich auf acht
Tage trennen kann. Kurz, liebster Bruder,
ch bin nun in den hiesigen Boden eingewach-
en. Sie sind freyer. Kommen Sie zu uns,
nd glauben Sie, daß Ihre und Ihrer Nichte
Wiedererscheinung bey uns wie der Besuch
weyer wohlthätiger menschenfreundlicher En-
gel seyn würde.

Mein vortrefflicher alter Freund, leben Sie
wohl, und behalten Sie mich lieb. Ich um-
arme Sie von ganzem Herzen.

CCXCVI.

An Johannes Müller.

Weimar, den 8. Juny 1781.

Viel Glücks zu der Neuigkeit, die Sie mir
in Ihrem letzten berichten. Ich kenne Cassel

nicht durch mich selbst, aber, nach allem wa
ich davon höre, muß es ein interessanter Au
enthalt für Sie seyn. Mir ists um so ang
nehmer, daß Sie auf eine Art, die Ihr
Neigungen und Studien angemessen ist, un
kurz, wovon Sie, wie es scheint, so viel V
gnügen haben, in Deutschland, und zwar n
genug bey Weimar, fixirt sind, daß wir ho
können, Sie einmahl mit Forstern,
jungen Argonauten um die Welt, bey uns
sehen.

Ihre Briefe über das Neuarkadische Sa
land sind in den May und Junius des
kurius vertheilt, und alle Welt sehnt sich
mir nach der Fortsetzung. Ich schicke I
hier vors erste den May; mit dem Juni
sogenannten Sommermond wird noch erst
Presse schwitzen gemacht.

Ich bin ganz beschämt, daß ich Sie, s
so früh und im Eingang unserer Freunds
um Verzeihung einer fast unverzeihlichen N
läßigkeit bitten muß. Wer mich kennt
weiß, wie unmüßig die Muße ist, in
ich lebe, begreift freylich um so leichter,
ich so distract vergeßlich seyn kann, als
leider bin. Aber dieß macht die Sache

er. Indessen ists nun nicht zu åndern.
ıug, es kam mir vållig aus dem Sinne,
Sie ein Dutzend aparte Abdrůcke von
en Briefen verlangt hatten; und so wur-
denn auch keine besorgt. Verzeihen Sie
, lieber Herr Professor, diese garstige
hlåßigkeit, und um sie in etwas zu vergů-
, gestatten Sie, daß ich, sobald ich das
nuscript von den letzten dieser Briefe habe,
besondere Auflage davon veranstalte, ehe
r von den Korsarischen Nachdruckern Ihnen
mir zuvor kommt. Wenn Sie mir noch
kleine Zeichnung, die sich zu einem
schen Titelkupfer schickte, dazu schaffen
ıten, so wollt' ich Ihnen ein gar artiges
:klein daraus machen. Denn ohne ein
ferchen haben die Buchhåndler keinen Glau-
an ein Buch, es sey klein oder groß.
en Sie, wie Ihnen dieser Einfall gefållt.
sollen immer so gut, oder wahrscheinlich
etwas besser bey mir fahren, als bey
gelehrten Buchhandlung in Dessau, die,
allen ihrem guten Willen nichts als de
ı claire macht.

CCXCVII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 13. July

Die vor etlichen Tagen angelangte Fo
tzung Ihrer unterhaltenden und lehrre
Hirtenbriefe, ist mir sehr willkommen g
sen; ich besorgte, Sie würden in den e
Wochen Ihres neuen Aufenthalts nicht g
so viel Zeit ersparen können, und da ich
also nicht aufs Ungewisse verlassen wollte
durfte, so war ich genöthigt den Platz
etwas auszufüllen, welches ich lieber
auf einen dringendern Nothfall zurückgeh
hätte. Ich weiß also nicht ob mir R
genug für alle überschickten Briefe im ge
wärtigen Monath bleiben wird, weil
manches andere varietatis gratia auch
Plätzchen fordert. Auf allen Fall haben
die Güte, nur immer frisch fortzufahren:
athme noch einmahl so leicht, wenn ich V
rath auf ein Paar Monathe in meinen G
niis habe.

Mit dem größten Vergnügen werde ich
nähern Bericht von den Freyburgischen Ur
hen, wodurch Sie den von Herrn Schlöz

erstümmelten ergänzen und noch erweitern wollen, in den Merkur aufnehmen. Nur wünschte ich daß Sie daraus ein besonderes Stück, etwa in Form eines Schreibens an den Herausgeber des Merkurs machten, und damit nicht zögerten, sondern mich für den Monath August damit versehen wollten. Solche Nachrichten gewinnen beym Publico gar viel, je bälder sie kommen, zumahl das was Sie Schlözern mitgetheilt, bereits gedruckt ist, und in ganz Deutschland cursirt. Ich bitte Sie also sehr, das Eisen zu schmieden weil es noch warm ist. Mich freut diese Gelegenheit, durch Ihre Hand der Bernischen Regierung, die ich vor allen Schweizerischen hochachte, ein Paar wohlverdiente Weyrauchkörner streuen zu können.

Mich freut, daß Ihnen Oberon gefällt, und auch das was Sie von der guten Meinung, womit mich ihr vortrefflicher Minister von Schlieffen beehrt, mir haben melden wollen, verdient meinen besten Dank. Es ist immer sehr aufmunternd, einen principem virum mehr zu wissen, dem das gefällt, was wir mit Anstrengung aller unserer Fähigkeiten, in der Absicht uns selbst ein Genüge zu thun,

und den Edelsten und Besten unsers Volks
zu gefallen, gearbeitet haben.

Sagen Sie mir doch, sub rosa nur in
zwey Worten, was man dort von dem selts
men Potpurri sagt, den der Marq. de **
unter dem täuschenden Nahmen hist. litt.
Voltaire, dem Publico mit einem uns De
schen kaum begreifflichen Selbstvertrauen a
getischt hat? So viel gesunden Verstand u
so viel Unsinn, so viele Kenntnisse und
viel Unwissenheit, so viel Verwegenheit ü
alles abzusprechen, so viel schaale Declan
tion, so viel Kruditäten, so viel Widersprü
so viel Wiederholungen, eine so barock
Charpente des Ganzen, so viel schöne Stel
im Detail, und so viel misères et platitu
beysammen in einem Buch von fünf Bänd
hat doch wohl noch nie kein Mensch, sel
kein Franzos und kein Marquis zu Tage
fördert. Und was das Schlimmste ist,
Mann ist so voll guten Willen, und ma
seine Sottisen alle mit einer solchen bon
foi, daß man unmöglich grausam genug s
kann, ihm was darüber zu sagen. Aber w
dern soll michs, wenn ihms seine eig
Landsleute so ungenossen hingehen lassen.

Sie haben sich ein schönes Feld zu durchlaufen vorgesetzt, wenn Sie alle Schriftsteller zwischen Homer und Cassiodor durchlesen wollesen wollen, um sich von jedem Jahrhundert ein so lebendiges und vollständiges Gemälde zu bilden, wie dasjenige, das wir durch Vater Homer vom Trojanischen bekommen. Die Arbeit ist unermeßlich, aber der Zweck groß, und eines Mannes von Ihrem Geiste würdig, und ich freue mich herzlich zum voraus auf die Früchte, die wir davon einerndten werden. Möchte es bey dieser rühmlichen Arbeit nebenher auch ihr Zweck seyn, sich aus den verschiedenen historischen Schreibarten, deren Muster Sie durchlesen werden, ein Ideal von Vortrag und Styl zu bilden, worin das verschiedene Schöne und Gute derselben, ohne das was an jedem fehlerhaft ist, vereinigt wäre, und möchten Sie dann künftig, wenn Sie entweder Ihre Schweizer-Geschichte fortsetzen, oder irgend ein neues großes Werk unternehmen, diesem Ideal so nahe kommen, als es per conditionem humanam möglich ist! Zwischen Xenophon und Thucydides, glaube ich, liegt das medium quod tenebit Beatus. Leben Sie wohl.

Mercure allemand, vous voudrez bien do
ner toujours aux annonces raisonnées d'o
vrages importans, la forme des lettres,
extrait de lettre que vous faites espérer
car c'est la rubrique. — Auszüge aus B
fen — merkwürdige Vorfälle und Angeleg
heiten der gelehrten Republik, neue Bü
und andere Litteratursachen betreffend,
dorénavant remplacera dans mon Merc
celle der Recension; et il me semble
cette rubrique vous ouvre une vaste cha
pour les petits traités ou fragmens sur
sujets de litterature dont vous faites menti

Künftig, wenns Ihnen lieb ist, bedie
wir uns in unsrer Correspondenz unsrer lie
Muttersprache, oder pêle-mêle, wel
Sprache uns beliebt. Wenigstens erlau
Sie mir, meinen Brief auf gut deutsch
der Versicherung zu schliessen, daß ich Ih
von Herzen ergeben bin, und nichts so
als Ihre persönliche Bekanntschaft wüns
Leben Sie wohl!

CCXCIII.

A u M ê m e.

Weimar, ce 9. April 1781.

Deux mots seulement, mon cher Monsieur! pour vous remercier de la vôtre de Halberstadt le 4/5 April, et de l'espérance, que vous m'y donnés, de mettre à fin avant qu'il soit peu la conclusion de notre petit traité. Je la désire avec toute là vivacité des sentimens, que m'inspire l'honêteté de vos procedés et l'idée que j'ai conçu de vos talens. Les lettres sur la vie pastorale des Helvetiens ne peuvent pas manquer d'être interessantes. Vous m'obligerez beaucoup en hâtant la traduction allemande, de quelques unes de ces lettres, pour le mois de Mai, si faire se pourra.

Je serais très charmé de vous voir fixé, dans la capitale du grand roi, qui vient d'ajouter à tant de belles actions celle de souhaiter un Auguste à la literature allemande; souhait d'autant plus méritoire, puisque S. M. paroit s'intéresser pour une chose, qui ne lui est pas plus connue, que la constitution des habitans de la lune.

CCXCIV.
An Voß.

Weimar, den 16. April 1781.

Ich hoffe, lieber Herr und Freund! daß ich mit meiner kleinen Liste von Pränumeranten auf Ihre Odyssee (denn ich meines Orts kann und will mir nun einmahl nicht mehr angewöhnen Odüssee zu schreiben) nicht zu spät komme. Nehmen Sie mit meinem guten Willen vorlieb. Hier folgt eine Anweisung per zwölf (!!) Exemplare auf das Addreß-Comptoir in Hamburg. Ich wünsche Ihnen Gesundheit, frohen Muth und schönes Wetter, nebst einer reichen Erndte von Louisd'or zu jeder Arbeit, womit Sie unsere Litteratur bereichern werden.

CCXCV.
An Gleim.

Weimar, den 7. May 1781.

Liebster Gleim, so eben zeigt sich unvermuthet eine Gelegenheit, Ihnen ein Exemplar der neuen Ausgabe meines Oberon zuzufertigen. — Wie viel, und von wie vielen Dingen

ester Bruder, möcht' ich mit Ihnen schwatzen können! Ich weiß nur zu gut, woran Sie mich durch unsern Müller so freundschaftlich haben erinnern lassen, daß die Reihe, Sie zu besuchen, an mir ist. Aber, mein Bester, bedenken Sie, daß meine Familie indessen auf acht Kinder angewachsen, und daß die gute Mutter sich von ihren vier Knaben, wovon der älteste erst vier Jahr alt, unmöglich auf acht Tage trennen kann. Kurz, liebster Bruder, ich bin nun in den hiesigen Boden eingewachsen. Sie sind freyer. Kommen Sie zu uns, und glauben Sie, daß Ihre und Ihrer Nichte Wiedererscheinung bey uns wie der Besuch zweyer wohlthätiger menschenfreundlicher Engel seyn würde.

Mein vortrefflicher alter Freund, leben Sie wohl, und behalten Sie mich lieb. Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

CCXCVI.

An Johannes Müller.

Weimar, den 8. Juny 1781.

Viel Glücks zu der Neuigkeit, die Sie mir in Ihrem letzten berichten. Ich kenne Cassel

nicht durch mich selbst, aber, nach allem was ich davon höre, muß es ein interessanter Aufenthalt für Sie seyn. Mir ists um so angenehmer, daß Sie auf eine Art, die Ihren Neigungen und Studien angemessen ist, und, kurz, wovon Sie, wie es scheint, so viel Vergnügen haben, in Deutschland, und zwar nahe genug bey Weimar, fixirt sind, daß wir hoffen können, Sie einmahl mit Forstern, dem jungen Argonauten um die Welt, bey uns zu sehen.

Ihre Briefe über das Neuarkadische Sanewland sind in den May und Junius des Merkurius vertheilt, und alle Welt sehnt sich mit mir nach der Fortsetzung. Ich schicke Ihnen hier vors erste den May; mit dem Juni oder sogenannten Sommermond wird noch erst die Presse schwitzen gemacht.

Ich bin ganz beschämt, daß ich Sie, schon so früh und im Eingang unserer Freundschaft um Verzeihung einer fast unverzeihlichen Nachlässigkeit bitten muß. Wer mich kennt und weiß, wie unmäßig die Muße ist, in der ich lebe, begreift freylich um so leichter, wie ich so distract vergeßlich seyn kann, als ich leider bin. Aber dieß macht die Sache nicht

r. Indessen ists nun nicht zu ändern.
ug, es kam mir völlig aus dem Sinne,
Sie ein Dutzend aparte Abdrücke von
en Briefen verlangt hatten; und so wur-
denn auch keine besorgt. Verzeihen Sie
, lieber Herr Professor, diese garstige
hläßigkeit, und um sie in etwas zu vergü-
gestatten Sie, daß ich, sobald ich das
nuscript von den letzten dieser Briefe habe,
besondere Auflage davon veranstalte, ehe
: von den Korsarischen Nachdruckern Ihnen
mir zuvor kommt. Wenn Sie mir noch
kleine Zeichnung, die sich zu einem
chen Titelkupfer schickte, dazu schaffen
ten, so wollt' ich Ihnen ein gar artiges
klein daraus machen. Denn ohne ein
ferchen haben die Buchhändler keinen Glau-
an ein Buch, es sey klein oder groß.
en Sie, wie Ihnen dieser Einfall gefällt.
sollen immer so gut, oder wahrscheinlich
etwas besser bey mir fahren, als bey
gelehrten Buchhandlung in Dessau, die,
allen ihrem guten Willen nichts als de
ι claire macht.

CCXCVII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 13.

Die vor etlichen Tagen angelang
tzung Ihrer unterhaltenden und l
Hirtenbriefe, ist mir sehr willkomn
sen; ich besorgte, Sie würden in t
Wochen Ihres neuen Aufenthalts n
so viel Zeit ersparen können, und da
also nicht aufs Ungewisse verlassen w
durfte, so war ich genöthigt den
etwas auszufüllen, welches ich li
auf einen dringendern Nothfall zurü
hätte. Ich weiß also nicht ob m
genug für alle überschickten Briefe i
wärtigen Monath bleiben wird, a
manches andere varietatis gratia
Plätzchen fordert. Auf allen Fall h
die Güte, nur immer frisch fortzufa
athme noch einmahl so leicht, wenn
rath auf ein Paar Monathe in mein
niis habe.

Mit dem größten Vergnügen werde
nähern Bericht von den Freyburgisch
hen, wodurch Sie den von Herrn Sc

verstümmelten ergänzen und noch erweitern wollen, in den Merkur aufnehmen. Nur wünschte ich daß Sie daraus ein besonderes Stück, etwa in Form eines Schreibens an den Herausgeber des Merkurs machten, und damit nicht zögerten, sondern mich für den Monath August damit versehen wollten. Solche Nachrichten gewinnen beym Publico gar viel, je bälder sie kommen, zumahl das was Sie Schlözern mitgetheilt, bereits gedruckt ist, und in ganz Deutschland cursirt. Ich bitte Sie also sehr, das Eisen zu schmieden weil es noch warm ist. Mich freut diese Gelegenheit, durch Ihre Hand der Bernischen Regierung, die ich vor allen Schweizerischen hochachte, ein Paar wohlverdiente Weyrauchkörner streuen zu können.

Mich freut, daß Ihnen Oberon gefällt, und auch das was Sie von der guten Meinung, womit mich ihr vortrefflicher Minister von Schlieffen beehrt, mir haben melden wollen, verdient meinen besten Dank. Es ist immer sehr aufmunternd, einen principem virum mehr zu wissen, dem das gefällt, was wir mit Anstrengung aller unserer Fähigkeiten, in der Absicht uns selbst ein Genüge zu thun,

und den Edelsten und Besten unsers Volks zu gefallen, gearbeitet haben.

Sagen Sie mir doch, sub rosa nur mit zwey Worten, was man dort von dem seltsamen Potpurri sagt, den der Marq. de *** unter dem täuschenden Nahmen hist. litt. de Voltaire, dem Publico mit einem uns Deutschen kaum begreifflichen Selbstvertrauen aufgetischt hat? So viel gesunden Verstand und so viel Unsinn, so viele Kenntnisse und so viel Unwissenheit, so viel Verwegenheit über alles abzusprechen, so viel schaale Declamation, so viel Kruditäten, so viel Widersprüche, so viel Wiederholungen, eine so barockische Charpente des Ganzen, so viel schöne Stellen im Detail, und so viel misères et platitudes beysammen in einem Buch von fünf Bänden, hat doch wohl noch nie kein Mensch, selbst kein Franzos und kein Marquis zu Tage gefördert. Und was das Schlimmste ist, der Mann ist so voll guten Willen, und macht seine Sottisen alle mit einer solchen bonne foi, daß man unmöglich grausam genug seyn kann, ihm was darüber zu sagen. Aber wundern soll michs, wenn ihms seine eignen Landsleute so ungenossen hingehen lassen.

Sie haben sich ein schönes Feld zu durchlaufen vorgesetzt, wenn Sie alle Schriftsteller zwischen Homer und Cassiodor durchlesen wollesen wollen, um sich von jedem Jahrhundert ein so lebendiges und vollständiges Gemälde zu bilden, wie dasjenige, das wir durch Vater Homer vom Trojanischen bekommen. Die Arbeit ist unermeßlich, aber der Zweck groß, und eines Mannes von Ihrem Geiste würdig, und ich freue mich herzlich zum voraus auf die Früchte, die wir davon einerndten werden. Möchte es bey dieser rühmlichen Arbeit nebenher auch ihr Zweck seyn, sich aus den verschiedenen historischen Schreibarten, deren Muster Sie durchlesen werden, ein Ideal von Vortrag und Styl zu bilden, worin das verschiedene Schöne und Gute derselben, ohne das was an jedem fehlerhaft ist, vereinigt wäre, und möchten Sie dann künftig, wenn Sie entweder Ihre Schweizer-Geschichte fortsetzen, oder irgend ein neues großes Werk unternehmen, diesem Ideal so nahe kommen, als es per conditionem humanam möglich ist! Zwischen Xenophon und Thucydides, glaube ich, liegt das medium quod tenebit Beatus. Leben Sie wohl.

CCXCVIII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 16. July 1781.

Ihre letzt eingeschickten Briefe über ein schweizerisches Hirtenland, werden pro Julio ganz abgedruckt. Da ich die Correctur selbst besorge, so sind mir unterm aufmerksamern Lesen im achten Briefe folgende Dubia aufgestoßen, die ich mir nicht beantworten kann. Ich bitte also um so mehr mich zurecht zu weisen, weil eben diese Zweifel vielleicht auch viele geneigte Leser chikaniren könnten. Sie sagen 2c.

Ich besorge, lieber Freund, es geht Ihnen zuweilen wie dem, von welchem Horaz sagt:

Dum brevis esse laboro, obscurus fio —

Quintilian sagt, die erste Haupttugend des Vortrags ist Deutlichkeit, die zweyte ist Deutlichkeit, die dritte ist Deutlichkeit. Ora pro nobis sancte Quintiliane. Setzen Sie mich, ich bitte Sie, bald möglichst in den Stand, Ihren Lesern aus diesem Dunkel zu helfen; denn ohne Zweifel liegen die scheinbaren Widersprüche nicht in der Sache selbst, sondern nur im Mangel der angerühmten Quintilianischen Perspicuität.

Ich bitte Sie nicht um Verzeihung wegen dieser Mühe, die ich Ihnen verursachen muß, noch wegen meiner Offenherzigkeit, denn ich glaube Sie eben dadurch zu überzeugen, daß ich Ihr Freund bin. Vielleicht liegt der ganze Fehler an meiner ökonomischen Stupidität; ich scheue mich aber nicht, mich Ihnen in Naturalibus zu zeigen. Vale etiam atque etiam.

So eben empfange ich Ihr Briefchen vom 12ten dieß. Der elfte Brief, den Sie zurück verlangen, folgt hiebey. Er ist wirklich unter der Hand des Setzers; ich will aber mit dem Druck inne halten lassen, bis ich ihn wieder von Ihnen zurück bekomme. In diesem eilften Briefe ist ein Ausdruck, um dessen Aenderung ich Sie bitten möchte, weil er für schwache Brüder etwas Auffallendes zu haben scheint — er ist in folgender Stelle:

1732. Verbot aller ausländischen Kalender, denn viele derselben waren pietistisch. Was ist Pietistisch? was denkt ein Philosoph dabey? — So unnatürlich finstre Phantasien umwölkten den frohen Sinn der Alpenhirten. (Diese Farben sind mir hier zu dunkel und dick aufgetragen) „seit viele Re-

„formatoren, Prediger und Regenten
„Freude verfolgten, als wäre die E
„nur ein Conservatorium für t
„himmlische Jerusalem.“

Dürft' ich Sie bitten, mein bester Herr P
fessor, so bliebe diese ganze Stelle weg, o
würde umgeschmolzen.

CCXCIX.

An Ebendenselben.

Weimar, den 1. October 1

Ich bin nicht gestorben, mein lieber
und Freund, wie Sie, nach meinem lan
durch hundert Zufälligkeiten veranlaßten S
schweigen billig vermuthen müßten, son
ich lebe noch stark genug, um Sie um
möglichste Einsendung der Fortsetzung J
Hirtenbriefe zu bitten. Schier wäre mir
schlüpft Beschluß statt Fortsetzung zu schrei
ich hielt aber das Wort zurück, damit es n
ganz wider meinen Willen, den Gedanken
Ihnen veranlasse, als ob ich diese Briefe
interessant genug fände, um Sie noch l
fortgesetzt zu wünschen. Ganz gewiß finde
Sie interessant und lese sie mit Vergnü

das thut auch ohne Zweifel das liebe Publikum; indessen hat mich doch die Erfahrung gelehrt, daß Ein Artikel, der etliche Quartale durch, in kleinen Portionen aufgetischt wird, für die meisten Leser endlich die gratiam novitatis verliert. Und also wär' am Ende doch wohl consilii, diese mit gegenwärtigem Jahrgang wenigstens zu beschließen, und inzwischen aliquid novi ex Africa, oder woher es seyn mag, für unsere Leser zu prepariren.

Ist es wahr, daß Herr Forster Cassel verläßt, oder vielleicht schon verlassen hat? — Und wie geht es Ihnen selbst an diesem Orte, aus welchem, aller seiner Wunder ungeachtet, die deutschen Gelehrten wenigstens, sich so bald wieder heraus sehnen? Qui agit Luchetius ille qui quondam.

Wird die Preisschrift, welche die Frage, den Atheniensischen Luxus betreffend, so gut aufgelöst haben soll, nicht gedruckt? und wer ist der Autor? Ich hatte vor etlichen Monaten eine Tentation, ein ganz kleines Wort über diese Frage in den Merkur zu setzen, um zu zeigen, daß nicht der Luxus, sondern die Demokratie die Stadt der Minerva zu Grunde gerichtet habe — aber ich ließ die ge-

legene Zeit vorbey schlendern, und das D
erstickte wieder in meinem Kopfe.

Ich möchte also doch wohl sehen, was
Meinung des Herrn ist, der um den Preis
schrieben und ihn erschrieben hat. Es wird i
wohl ein Franco-Gallus, oder Gallo-Frar
seyn. Daß ich auch ein unwürdiges Eh
glied der antiquarischen Societät zu Cassel
wissen Sie vielleicht, und dürfen also un
weniger fürchten, einem Non initiato t
Mysterien zu verrathen.

CCC.

An Voß.

Weimar, den 28. December 1

Dem Uebersetzer der Odyssee Preis, G
und Dank mit meinem besten Gruß! Es i
geschrieben, gute Menschen sollen die So
nicht über ihrem Zorne untergehen lassen;
viel mehr also, nicht ein Sonnenjahr! I
ich Ihnen vor etlichen Monaten zu Leide t
geschah zwar im Unwillen über gewisse Di
die ich nicht zu wiederholen brauche, weil
specifice benamset sind: ob ich aber Recht o
Unrecht gehabt Sie deswegen zu tadeln, so

Sie, wenigstens in etlichen Jahren, selbst entscheiden.

Sie werden finden, daß auch solche unangenehme Uebergänge immer zu was gut sind; und wenn wir auch nur cautius mercari und (wo nicht das Publikum) wenigstens uns selbst besser respectiren lernen, so haben wir mit dem bischen Kränkung unserer Eitelkeit schon genug gewonnen. In der Wahl der Ausdrücke hätte ich behutsamer seyn sollen, das seh' ich jetzt wohl; aber damahls, da ich selbst noch von Unwillen über die Art, wie Sie Ihre arabischen Märchen dem Publikum angekündigt hatten, warm war, dachte ich nicht daran, daß gerade die, welche der Empfindlichkeit anderer Leute am wenigsten schonen, selbst am wenigsten leiden können, wenn man ein wenig hart an sie anstößt.

Wie dem aber auch sey, dieß ist gewiß, lieber Voß, ich habe Sie damahls wie jetzt, und jetzt wie damahls, für einen Mann gehalten, dessen Geist, Talente und Gelehrsamkeit ich ehre, und der Gedanke, Sie zu verachten, ist nie in meine Seele gekommen. Indessen ists nun meine Art, daß ich gerade denen, die in meinen Augen die besten sind,

am wenigsten übersehen kann; auch kann i
nichts dafür, daß mir alles was nach Ungezo
genheit, Uebermuth und Trotz auf seine eign
Vorzüge schmeckt, immer mehr und mehr i
der Seele zuwider ist. Können Sie, da i
mich für einen solchen bekenne, mein Freun
nicht seyn, oder nicht glauben, daß ich d
Ihrige bin, so sey es in Gottes Nahmen
Ich habe mich Ihnen, wie Sie wissen, nic
aufgedrungen — und Sie mögen mich i
wahren oder in einem falschen Lichte sehen
mögen mich kennen oder miskennen, gut od
übel von mir sprechen, so werd' ich imm
bleiben, was ich schon war, da Sie no
Epigrammen, und Gott weiß was für Ep
grammen! auf mich machten, nehmlich e
Mann, der Ihre Person liebt, Ihre Vorzü
und Verdienste ehrt, aber Ihren Fehler
wenn es solche sind, deren Ablegung bloß v
Ihrem Willen abhängt, (und Fehler, die v
jeher, bey allen gesitteten Völkern für Fehl
gehalten worden, und über deren Benennu
also kein Streit seyn kann, wenn man nic
chicaniren will) eben so wenig als seinen ei
nen Quartier gibt. Ich schreibe alles di
nicht, um mich bey Ihnen zu rechtfertigen

Eine einzige halbe Stunde mündlicher Besprechung würde dazu mehr thun als sechs Bogen Geschriebenes. Ich wollte bloß ein kleines Zeichen von mir geben, oder ein wenig bey Ihnen anklopfen, um Ihnen selbst Gelegenheit zu geben, zu sehen, wie es jetzt, nachdem die ersten Bewegungen sich gelegt haben müssen, in Ihrem Herzen, in Absicht meiner stehe. Ich verlange keine Antwort, wenn Sie noch immer unzufrieden mit mir sind, denn in diesem Fall kann ich nichts mehrers thun, als was ich schon gethan habe.

Leben Sie wohl, und haben Sie nochmahls Dank für Ihre Odyssee, wovon ich die zwölf bestellten Exemplare richtig erhalten habe.

CCCI.

An Gleim.

Weimar, May 1782.

Mein theuerster Bruder Gleim! Wenn seit vier Wochen jeder Gedanke an Sie ein Brief geworden wäre, Sie wären mit Briefen von Ihrem Wieland überschwemmt worden! — Aber ich verlangte nur einen einzigen, werden Sie sagen, und auch diesen einzigen vergebens zu

erwarten! dieß ist zu wenig, wie jenes z
viel gewesen wäre! — Bester Gleim! Wa
kann ich Ihnen antworten? Zwischen diese
ewigen zu viel und zu wenig drücken wir un
durch's Leben durch, stehen immer des Mor
gens mit Vorsätzen auf, die des Abends noch
unausgeführt sind, und sind, mit aller unsre
Freyheit und Selbstständigkeit, nichts besse
als arme Mückchen, die alle Augenblicke in
dem Spinnengewebe der Umstände hängen blei
ben. Seit vielen Monathen hab' ich keine
halben Tag gehabt, von dem ich sagen konnte
er ist mein. Den ganzen Winter hindurch, bi
unmittelbar an die Ostermesse, war ich a
meinen Horaz angefesselt: Seit fünf Woche
sind es die Fremden, die einander ordentlic
bey uns ablösen, in deren Gewalt ich nolens
volens bin. Zum Glück sind es sehr interes
sante Leute; aber eben dadurch wird man vom
Gegenwärtigen so sehr absorbirt, daß man nu
Gedanken, Wünsche und Augenblicke für ab
wesende Freunde übrig hat. Erst war die Grä
fin Moritz Brühl bey uns, eine Frau, wi
man in Deutschland selten zu sehen bekömmt —
darauf kam der Abbé Raynal, der uns
von Morgen bis in die Nacht mit Politik,

Geschichte und Anekdoten so reichlich übergoß, daß man zuletzt gar nicht mehr wußte, wohin damit, und wie ein angefülltes Gefäß alles was in uns gegossen wurde, wieder ablaufen lassen mußte. Nun ist's, seit acht Tagen, der nicht weniger berühmte M. de Villoison, der unmittelbar von Venedig kommt (wo er viertehalb Jahr in der St. Markus-Bibliothek gelebt hat) um unsern Herzog, mit dem er, seit ihrer persönlichen Bekanntschaft in Paris, in Correspondenz ist, zu besuchen, und so lange bey uns zu bleiben, bis Er ausgeleert und wir ausgesogen sind. Dieser Villoison ist ein wahres Prodige von Philologie, Sprachkenntnissen, Belesenheit, griechischer, morgenländischer und italiänischer Litteratur — dabey einer der lebhaftesten Menschen, die ich je gesehen, äußerst behaglich, heiter und aufgeräumt, ohne einen Zug in seinem Gesicht, woraus man nur ahnen könnte, daß er viertehalb Jahr in der Marcus-Bibliothek geschwitzt und gefroren hätte, um alte Commentatoren Homers zu copiren, und Excerpte aus griechischen, hebräischen und arabischen Handschriften zu machen rc.

Sie können sich nun leicht vorstellen, wie

zusammengenommen kaum zwanzig J
len? Unser Haus ist eine kleine Welt
geworden, wo unsre Gegenwart unen
ist. Ab:r Sie, bester Gleim, Sie hab
solchen Hindernisse. Kommen Sie z
und versuchen einmahl, wie sich's in
Hause lebt, wo alle Augenblicke aus
einem Wink:l ein ander Bübchen od
chen, auf das man nicht gerechnet ha
vorgekrochen kommt.

Inzwischen, mein Bester, sende ich
an meiner Statt, meinen Horaz —
herzlichen Wunsche, daß er Ihnen, i
Art, so wohl schmecken möge, als u
Kibitzeyer! Addio, und nochmahl Ad
Ihrem ganz eignen W.

CCCII.

An Frau General-Superinten Herder.

Weimar, M

Liebenswürdige, beste Freundin, we
heitern Morgen macht mir, bey die
dumpfen Wetter, Ihr freundliches
und der herrliche Beytrag Ihres Herd

ann Ihnen nicht ausdrücken, wie viel Freude
ch darüber habe. Das Stück von H. ist un-
äugbar ein köstliches Werk, Ambrosia für eine
Göttertafel — und es konnte wahrlich nur von
H. für uns deutsche Leckermäuler zubereitet
werden! — Kurz, liebe Frau, ich kann Ihnen
und Ihrem vortrefflichen Mann meine Dank-
barkeit nicht genug ausdrücken. Ich bin lange
nicht so angenehm überrascht worden, als da
ich diesen Morgen in mein Stübchen trat,
und Ihr versiegeltes Päckchen fand und öffnete.
Denn gestern wurde der ganze Nachmittag und
Abend bey der Herzogin Mutter zugebracht,
welche bis fünf Uhr ganz allein blieb.

Meine Frau gratulirt zur Entwöhnung der
kleinen holden Louise, und sobald das Wetter
und die Straßen wieder practicabel sind, wer-
den wir kommen, und uns ohne Furcht vor
Ueberdruß (ne déplaise au seigneur H.)
an Ihrem Anschauen laben.

Mit vollem Beyfall und Dank kömmt hier
auch Persius zurück. Bey etlichen Versen
habe ich auf der Seite einen Punkt gesetzt,
dessen Meinung H. leicht errathen und gütigst
zum Besten deuten wird. Ich wünsche sehr
daß es Ihm Vergnügen mache, diese Arbeit

zu vollenden — und überhaupt kann ich Ihn
nicht genug sagen, wie michs freut, Ihn
solchen Arbeiten beschäftigt zu sehen, und
sehr con amore. Denn ich wünschte, daß
keine Worte dazu brauchte, sondern daß S
in meinem Herzen sehen könnten, wie inn
lichen Antheil ich an Ihnen beyden, die
mir am liebsten als Ein Wesen denke, nehm
und wie aufrichtig ich Sie ehre und liebe.

Mich beschäftigt Horaz jetzt ganz und gar —
und ich habe an der ersten Epistel viel viel zu
ändern und zu bessern gefunden. Wohl uns,
daß wir diese Ressource gegen die Langeweile
haben, welche die großen und kleinen Müßig-
gänger in der Welt aufreibt! Der Himme
gebe uns nur Gesundheit und — Louisd'or
für das übrige wollen wir schon selbst sorgen
Nicht wahr? Leben Sie wohl beste Freundin

CCCIII.

An Ebendieselbe.

Weimar, den 29. July 178

Liebwertheste Frau Gevatterin, der Himme
segne unsre Freundschaft, gute Harmonie,
Studia und dergleichen. Aber bey allem den

nten wir beyderseits gestorben und begra-
t, ja bereits in Verwesung gegangen seyn,
e daß der überlebende Theil sich etwas da-
träumen ließe.

Ich meines Orts schlage mich seit fünf Ta-
mit einem dummen Fieber herum, sonst
r' ich in Persona gekommen, Ihnen die
twort meiner Hälfte und zugleich meine
ne Noth respective zu hinterbringen, und
- und wehmüthig vorzutragen. Es steht
r wieder auf guten Besserungswegen mit
, aber noch nicht auf guten Füßen. Ich
heine also einsweilen schriftlich, und berichte,
mo, Nahmens meiner Domina, (welche
te auch wieder Salz geschluckt hat) daß sie
einer Menge wohlbedächtlicher und weiser
nde, welche mit Gelegenheit mündlich de-
lirt werden sollen, weder für sich selbst
für Sie rathsam finde, sich dem bewuß-
Flachsgeschäfte zu unterziehen. Ob die
nde alle so gut sind, als meine Frau
bt, kann ich als ein Laye und Idiot nicht
rtheilen: aber da meine Dame die Prä-
tion der häuslichen Weisheit für sich hat,
in ich geneigt zu glauben, daß Ihre be-
en Gründe seiner Zeit auch von Ihnen

gültig erfunden werden dürften. Einer
hat auch mir stark eingeleuchtet, und d
daß wir nirgends zu Beherbergung von
zig Stein Flachs Platz im Hause haben,
minder Gelegenheit, Zeit und Lust zum
wägen und Vertheilen rc. Item, habe
schon zu viel Zeit verstreichen lassen –
jetzige Jahrszeit sey zu einem solchen F
handel nicht bequem – der Preis zu 2 T
4 gr. und 1 Thlr. 22 gr. ohne Fuhrlohn
nicht wohlfeil – und gleichwohl sey vie
dato dieser Flachs nicht einmahl mehr
diesen Preis zu bekommen u. s. w. Das
sultat wäre also: ob man nicht bessere Z
abwarten, und jeder sich indessen bel
wolle, wie er könne?

Was nun pro secundo meine eigne
betrifft, so können Sie sich solche leicht
stellen. Ich habe aus bloßer Bescheide
und Diskretion Sie für den Julius
plagen wollen – i. e. nicht erinnern w
daß Sie vor ungefähr sechs Wochen so
gewesen waren, mir für besagten Julius
erklecklichen Beytrag zu versprechen. Aber
geht mir das Wasser an die Kehle, und
Sie mich stecken lassen – so muß ich,

Anubis! in den Kapuziner=Suppentopf greifen, und das wäre freylich eine harte Buße. So viel, liebe Frau, mit noch kränklicher Hand, zur Nachricht. Leben Sie wohl, tausend Dank für Alles Liebreiche in Ihrem Billet an meine Frau, von welcher Sie herzlich gegrüßt werden. Wir wünschen zu Ihrer Cur den vollständigsten Effekt, und verbleiben Ihnen mit aller Liebe und Freundschaft von ganzem Herzen wohl beygethan.

CCCIV.

An Ebendieselbe.

Ohne Datum.

Empfangen Sie, beste und liebste Freundin! meinen herzlichen Dank für das neue, sehr willkommne Zeichen Ihrer Freundschaft, das ich gestern Abend erhalten habe. Sie können sich vorstellen, mit welcher Begier ich mich von Allem losriß, um meinen Geist an dieser vor ihm aufgehenden neuen Gedankenschöpfung zu weiden. Ich sehe an diesen drey Büchern die Grundlage und die ersten Strebepfeiler zu einem immensen und doch durch die schöne Einheit seines Planes übersehbaren

Werke eines philosophischen Palladio; ich als
allerdings etwas von diesem Plan; aber,
reichlich mit dem großen Mobile oder vielme
der großen Hemmkette der Geisterwelt, Trä
heit genannt, begabt wie ich bin, verlan
mich doch unaussprechlich, dieses prächtige P
latium mit meinen lieblichen und geistigen A
gen ohne Hilfe der Divinationskraft zu beschau
zu durchwandern und indem ich aus sein
Mittelpunkt die kühne, kraftvolle und schö
Verbindung der Theile zu Einem glorio
Ganzen anstaune, meine Bewunderung u
Liebe (wenn es erlaubt ist, so zu reden) zu
schen der Gottheit, die in diesem Tempel v
ehrt wird, und dem Baumeister desselben
theilen.

Andächtigere Wünsche sind noch nie für
Vollendung eines Menschen-Werkes zum Hi
mel aufgeschickt worden, als die Meinig
für dieses!

Das Mehrere, wenn's mir endlich einma
wieder so gut werden wird, Sie besuchen
können: — wornach mich sehr verlangt.

Gestern brachte ich ein Paar herzerhöhen
Abendstunden bey Ihrer Herzogin zu.
ist eine vortreffliche Frau. Lassen Sie d

Ihren Mann, dessen Genius alles möglich ist, ein Wort für die Art von Liebe erfinden, die ich für diese Art von Weibern empfinde, die ich immer mit einer Art (ärgern Sie sich nicht über alle diese Arten) von Römisch Katholischer Marianischer Andacht und mit einem Salve regina, oder Eya, mater, fons amoris begrüßen möchte, so oft ich ihnen mich nähere — und wenn es auch nur, wie jetzt, durch ein Stückchen Papier wäre. Die Meinige grüßet und umarmet Sie von Herzen. Und so leben Sie wohl, meine Geliebten, und bleiben immer für Ihren Wieland, was Sie ihm sind, seitdem er Sie kennt.

CCCV.

An den General Superintendent Herder.

Ohne Datum.

Ich athme noch einmahl so leicht, bester Herder! Seit dem ich Ihre eigne Hand und Unterschrift zum Pfande habe, daß Sie mit der bewußten Recension nicht ganz unzufrieden sind. In so weniger Zeit war es unmöglich

eine andere zu erhalten. Es ist aber ?
würdig mehr auf den guten Willen und
Herz als auf das Opfer selbst zu sehen.
lese Ihr Buch ohne Aufhören und fange
mer wieder von vorne an, wenn ich dam
Ende bin, aber je mehr ich es lese, je
ger kann ich es — recensiren. Es wäre
(wie ich gestern Ihrer Frau sagte) gerad
ob ich die Natur selbst recensiren sollte.

Der bescheidne Titel hat zu allem E
noch in einen bescheidnern verwandelt
den können, Dank sey der geneigten Er
rung, die noch zu rechter Zeit kam.

χαῖρε, ὦ βέλτιστε!

CCCVI.

An Frau Präsident Herder.

Ohne Datum.

Liebste Freundin, meine gute Frau, um
Sie mit schwesterlicher Liebe und herzli
Dank für die Güte, welche Sie haben w
bey der heutigen Feyerlichkeit *) Ihre Mi

*) Vermuthlich Confirmations-Feyer eines de
Kinder.

Stelle zu vertreten. Denn wiewohl es vielleicht noch ein paar Tage mit Ihr halten kann, so ist doch in ihren Umständen höchst nothwendig alle Rührungen bey ihr zu vermeiden. Ich habe diesen Morgen ein Beyspiel davon gesehen, welches mich auf's neue hievon überzeugt hat.

Ich selbst werde mit Geist und Herz gegenwärtig seyn, und dieß ist genug. Unverfälschte und ewige Freundschaft die ich Ihrem Herder Ihnen und allem was von Ihnen stammt, im Grunde meines Herzens von neuem weihe und gelobe, ist das Einzige, womit ich aller Ihrer Güte und Liebe für die meinigen antworten kann. Ich habe keine Worte für das, was ich so innigst fühle.

Jetzt ist mir fast unbegreiflich wie ich gestern Abend so dumpf seyn konnte, Ihnen, beste Freundin, so lange und mit so wenig Rücksicht auf Ihre noch so zarte Gesundheit, lästig zu seyn. Warum haben Sie mich doch nicht in Zeiten fortgejagt? Beruhigen Sie mich (und der Himmel gebe, daß Sie es mit Wahrheit thun können) nur mit zwey mündlichen Worten durch meine Kinder, über Ihr Befinden, denn ich ängstigte mich mit der Furcht,

daß der Inhalt unserer Gespräche S
angegriffen haben möchte, und kann i
Unbesonnenheit nicht vergeben.

CCCVII.

An Gleim.

Weimar, den 9. Au

Sie wissen, bester Gleim, daß b
ders freudigen Epochen auch alle G
eröffnet werden, und allen Verbreche
ertheilt wird. Lassen Sie die Ankun
besten Fürstin, deren Nahme schon
den Musen heilig ist, eine solche Epo
und ertheilen Sie, um der Freude d
ges willen, dem saumseligsten aller J
respondenten, aber der darum nicht
einer ihrer wärmsten Freunde ist un
Gnade und Generalpardon.

Ich muß abbrechen. Die Herzogin t
Ueberbringerin dieses Briefchens seyi
ich weiß, so arm es an sich selbst ist,
Umstand wird es meinem Gleim un
machen. Ich umarme Sie tausendma
halten Sie, mit allen seinen Unarten

Ihren alten Freund und

CCCVIII.

An Zimmermann.

Weimar den 19. Merz 1784.

Es ist, wie ich wohl fühle, etwas lächerliches, daß eine bande joyeuse nach Weimar kommen muß, um mir, dem trägsten und unregelmäßigsten aller Briefsteller in Europa, nach wer weiß wie vielen Jahren endlich einmahl eine Gelegenheit zu geben, an den ersten meiner noch lebenden alten Freunde zu schreiben. Aber, sic visum superis; und für Sie und mich ists am Ende auch wohl so ziemlich einerley, ob eine Comedianten-Gesellschaft oder ein Consistorium, ein General-Feldzeug-Meister oder ein Signor Bellomo die Veranlaßung darreicht, daß Sie einen unerwarteten schriftlichen Besuch von Ihrem Wieland erhalten. Ich will also, ohne Sie mit einem längern Vorbericht aufzuhalten, sogleich zu der Sache kommen, die ich Ihnen vorzutragen habe. Der besagte Herr Bellomo ist p. t. Directeur einer deutschen Schauspieler Gesellschaft, die, so wie wir sie durch einen dreymonathlichen Aufenthalt bey uns in Weimar haben kennen lernen, keine von den schlech-

testen ist, welche dermahlen im Heil. Röm. R
herum zu ambuliren genöthigt sind. Er
einige sujets, die gewiß nicht zu verachten
und einige, aus welchen etwas sehr Gutes
den kann. Seine Frau, die, (so wie er s
eigentlich Italienischer Abkunft, aber doch
deutschen, wenigstens der Wieneris
Sprache mächtig ist, ist die schönste Sti
und die beste Sängerin, die ich auf
deutschen Schaubühne jemals gehört
Und dieß setzt ihn in den Stand, die Ue
tzungen, die wir von den besten Italien
comischen Operetten haben, vielleicht
als irgend ein andrer Impresario seine
zu geben. Kurz, seine Gesellschaft ha
Erwartung, die wir uns von einer tr
ambulante machten, weit übertroffen, un
her auch, während ihres dreymonathliche
sigen Engagements alle mögliche gute Au
me vom hiesigen Hofe und Publiko gen
Herr Bellomo selbst ist zwar kein Schausp
aber ein sehr hübscher, durch seine Person
sein ganzes Aeußerliches sich sehr empfe
der Mann: und ein Umstand, auf den
vorzüglich mit Wahrheit appuyiren kann,
daß alle seine Leute, Männlein und Frä

h sehr unbescholten aufgeführt, und durch
r ganzes Betragen, ohne Ausnahme, nicht
ar weder zu Klage noch Scandal Anlaß ge-
ben, sondern als gesittete, bescheidene und
. foro soli unsträfliche Leute, sich, meines
Bissens, allgemeine Achtung erworben haben.
So viel von diesen wackern Histrionen zum vor-
us, um Ihnen, liebster Zimmermann, begreif-
ch zu machen, warum ich mich einiger Maßen
ür ihr ferneres Unterkommen interessire, und
icht erröthe, auch die Beyhülfe eines Man-
es wie Sie, zu diesem Ende, im Nahmen
es Herrn Bellomo zu imploriren. Man ist
ier so wohl mit ihm und seiner Truppe zufrie-
en, daß sie schon zum voraus wieder auf
ünftigen Winter engagirt sind: Da es aber
un darum zu thun ist, daß diese Leute in
en nächsten sieben oder acht Monathen subsi-
iren können: so ist, neben einigen andern
Orten, wo er bereits Erlaubniß hat, sein Au-
enmerk auch auf Ihr berühmtes Leine-Athen
erichtet, wo ihm Herr Hofrath Heyne, dem
: sich in eigener Person empfohlen, die beste
Hoffnung gegeben hat, in so fern nur von der
hannöverschen Regierung aus, die Veranlas-
ung und Anfrage bey dem academischen Ge-

gültig erfunden werden dürften. Einer dar
hat auch mir stark eingeleuchtet, und der i
daß wir nirgends zu Beherbergung von vi
zig Stein Flachs Platz im Hause haben, no
minder Gelegenheit, Zeit und Lust zum Au
wägen und Vertheilen rc. Item, habe m
schon zu viel Zeit verstreichen lassen — i
jetzige Jahrszeit sey zu einem solchen Flach
handel nicht bequem — der Preis zu 2 Tha
4 gr. und 1 Thlr. 22 gr. ohne Fuhrlohn, s
nicht wohlfeil — und gleichwohl sey vielleic
dato dieser Flachs nicht einmahl mehr u
diesen Preis zu bekommen u. s. w. Das R
sultat wäre also: ob man nicht bessere Zeit
abwarten, und jeder sich indessen behelf
wolle, wie er könne?

Was nun pro secundo meine eigne Ne
betrifft, so können Sie sich solche leicht vo
stellen. Ich habe aus bloßer Bescheidenh
und Diskretion Sie für den Julius ni
plagen wollen — i. e. nicht erinnern wolle
daß Sie vor ungefähr sechs Wochen so güt
gewesen waren, mir für besagten Julius ein
erklecklichen Beytrag zu versprechen. Aber n
geht mir das Wasser an die Kehle, und we
Sie mich stecken lassen — so muß ich, bey

Anubis! in den Kapuziner-Suppentopf greifen, und das wäre freylich eine harte Buße. — So viel, liebe Frau, mit noch kränklicher Hand, zur Nachricht. Leben Sie wohl, tausend Dank für Alles Liebreiche in Ihrem Billet an meine Frau, von welcher Sie herzlich gegrüßt werden. Wir wünschen zu Ihrer Cur den vollständigsten Effekt, und verbleiben Ihnen mit aller Liebe und Freundschaft von ganzem Herzen wohl beygethan.

CCCIV.

An Ebendieselbe.

Ohne Datum.

Empfangen Sie, beste und liebste Freundin! meinen herzlichen Dank für das neue, sehr willkommne Zeichen Ihrer Freundschaft, das ich gestern Abend erhalten habe. Sie können sich vorstellen, mit welcher Begier ich mich von Allem losriß, um meinen Geist an dieser vor ihm aufgehenden neuen Gedankenschöpfung zu weiden. Ich sehe an diesen drey Büchern die Grundlage und die ersten Strebepfeiler zu einem immensen und doch durch die schöne Einheit seines Planes übersehbaren

Werke eines philosophischen Palladio; ich a
allerdings etwas von diesem Plan; aber,
reichlich mit dem großen Mobile oder vielm
der großen Hemmkette der Geisterwelt, Trä
heit genannt, begabt wie ich bin, verla
mich doch unaussprechlich, dieses prächtige P
latium mit meinen lieblichen und geistigen
gen ohne Hilfe der Divinationskraft zu bescha
zu durchwandern und indem ich aus sei
Mittelpunkt die kühne, kraftvolle und sch
Verbindung der Theile zu Einem glori
Ganzen anstaune, meine Bewunderung
Liebe (wenn es erlaubt ist, so zu reden)
schen der Gottheit, die in diesem Tempel
ehrt wird, und dem Baumeister desselbe
theilen.

Andächtigere Wünsche sind noch nie für
Vollendung eines Menschen-Werkes zum H
mel aufgeschickt worden, als die Mein
für dieses!

Das Mehrere, wenn's mir endlich einn
wieder so gut werden wird, Sie besuche
können: — wornach mich sehr verlangt.

Gestern brachte ich ein Paar herzerhöh
Abendstunden bey Ihrer Herzogin zu.
ist eine vortreffliche Frau. Lassen Sie

Ihren Mann, dessen Genius alles möglich ist, ein Wort für die Art von Liebe erfinden, die ich für diese Art von Weibern empfinde, die ich immer mit einer Art (ärgern Sie sich nicht über alle diese Arten) von Römisch Katholischer Marianischer Andacht und mit einem Salve regina, oder Eya, mater, fons amoris begrüßen möchte, so oft ich ihnen mich nähere — und wenn es auch nur, wie jetzt, durch ein Stückchen Papier wäre. Die Meinige grüßet und umarmet Sie von Herzen. Und so leben Sie wohl, meine Geliebten, und bleiben immer für Ihren Wieland, was Sie ihm sind, seitdem er Sie kennt.

CCCV.

An den General Superintendent Herder.

Ohne Datum.

Ich athme noch einmahl so leicht, bester Herder! Seit dem ich Ihre eigne Hand und Unterschrift zum Pfande habe, daß Sie mit der bewußten Recension nicht ganz unzufrieden sind. In so weniger Zeit war es unmöglich

eine andere zu erhalten. Es ist aber J
würdig mehr auf den guten Willen und
Herz als auf das Opfer selbst zu sehen.
lese Ihr Buch ohne Aufhören und fange
mer wieder von vorne an, wenn ich damit
Ende bin, aber je mehr ich es lese, je w
ger kann ich es — recensiren. Es wäre
(wie ich gestern Ihrer Frau sagte) gerade
ob ich die Natur selbst recensiren sollte.

Der bescheidne Titel hat zu allem Gl
noch in einen bescheidnern verwandelt
den können, Dank sey der geneigten Eri
rung, die noch zu rechter Zeit kam.

χαῖρε, ὦ βέλτιστε!

CCCVI.

An Frau Präsident Herder.

Ohne Datum.

Liebste Freundin, meine gute Frau, uma
Sie mit schwesterlicher Liebe und herzlic
Dank für die Güte, welche Sie haben wol
bey der heutigen Feyerlichkeit *) Ihre Mu

*) Vermuthlich Confirmations-Feyer eines der Kinder.

stelle zu vertreten. Denn wiewohl es vielleicht noch ein paar Tage mit Ihr halten kann, so ist doch in ihren Umständen höchst nothwendig alle Rührungen bey ihr zu vermeiden. Ich habe diesen Morgen ein Beyspiel davon gesehen, welches mich auf's neue hievon überzeugt hat. Ich selbst werde mit Geist und Herz gegenwärtig seyn, und dieß ist genug. Unverfälschte und ewige Freundschaft die ich Ihrem Herder Ihnen und allem was von Ihnen stammt, im Grunde meines Herzens von neuem weihe und gelobe, ist das Einzige, womit ich aller Ihrer Güte und Liebe für die meinigen antworten kann. Ich habe keine Worte für das, was ich so innigst fühle.

Jetzt ist mir fast unbegreiflich wie ich gestern Abend so dumpf seyn konnte, Ihnen, beste Freundin, so lange und mit so wenig Rücksicht auf Ihre noch so zarte Gesundheit, lästig zu seyn. Warum haben Sie mich doch nicht in Zeiten fortgejagt? Beruhigen Sie mich (und der Himmel gebe, daß Sie es mit Wahrheit thun können) nur mit zwey mündlichen Worten durch meine Kinder, über Ihr Befinden, denn ich ängstigte mich mit der Furcht,

testen ist, welche dermahlen im Heil. Röm. Rei
herum zu ambuliren genöthigt sind. Er h
einige sujets, die gewiß nicht zu verachten sind
und einige, aus welchen etwas sehr Gutes we
den kann. Seine Frau, die, (so wie er selbst
eigentlich Italienischer Abkunft, aber doch d
deutschen, wenigstens der Wienerisch
Sprache mächtig ist, ist die schönste Stim
und die beste Sängerin, die ich auf e
deutschen Schaubühne jemals gehört h
Und dieß setzt ihn in den Stand, die Ueb
tzungen, die wir von den besten Italieni
comischen Operetten haben, vielleicht b
als irgend ein andrer Impresario seiner
zu geben. Kurz, seine Gesellschaft hat
Erwartung, die wir uns von einer tro
ambulante machten, weit übertroffen, und
her auch, während ihres dreymonathlichen
sigen Engagements alle mögliche gute Aufn
me vom hiesigen Hofe und Publiko geno
Herr Bellomo selbst ist zwar kein Schauspi
aber ein sehr hübscher, durch seine Person
sein ganzes Aeußerliches sich sehr empfeh
der Mann: und ein Umstand, auf den
vorzüglich mit Wahrheit appuyiren kann,
daß alle seine Leute, Männlein und Fräu

S sehr unbescholten aufgeführt, und durch
e ganzes Betragen, ohne Ausnahme, nicht
er weder zu Klage noch Scandal Anlaß ge=
ben, sondern als gesittete, bescheidene und
foro soli unsträfliche Leute, sich, meines
Wissens, allgemeine Achtung erworben haben.
So viel von diesen wackern Histrionen zum vor=
us, um Ihnen, liebster Zimmermann, begreif=
ch zu machen, warum ich mich einiger Maßen
ür ihr ferneres Unterkommen interessire, und
icht erröthe, auch die Beyhülfe eines Man=
es wie Sie, zu diesem Ende, im Nahmen
es Herrn Bellomo zu imploriren. Man ist
ier so wohl mit ihm und seiner Truppe zufrie=
en, daß sie schon zum voraus wieder auf
ünftigen Winter engagirt sind: Da es aber
un darum zu thun ist, daß diese Leute in
en nächsten sieben oder acht Monathen subsi=
iren können: so ist, neben einigen andern
Orten, wo er bereits Erlaubniß hat, sein Au=
enmerk auch auf Ihr berühmtes Leine=Athen
erichtet, wo ihm Herr Hofrath Heyne, dem
r sich in eigener Person empfohlen, die beste
Hoffnung gegeben hat, in so fern nur von der
Hannöverschen Regierung aus, die Veranlas=
ung und Anfrage bey dem academischen Se=

nat deßwegen gemacht würden. Da i
Umstände dem Herrn Bellomo nicht ;
selbst nach Hannover zu reisen, und er a
Ansuchen an die dortige Regierung sch
gelangen lassen muß; so ist es ihm all
angelegen, belehrt zu seyn, an wen er
diesem Ende wenden, und wie er es a
gen habe, um zu Hannover die gew
Vergünstigung und Beförderung seiner
tion zu erhalten. Er hat mich um ei
pfehlungsschreiben an einen dortigen
gebeten, welcher etwa mir zu lieb die
haben möchte, theils ihm diese Belehr
verschaffen, theils ihn und seine Angele
ten andern Personen von Einfluß zu e
len; und da ich ihm seine Bitte nich
abschlagen möchte, an wen, mein alter
und Gönner, hätte ich mich sonst
können, als an Sie? Das Wort Ha
erweckt bey mir nur zwey Ideen: das
Aufenthalt meines Freundes Zimmerman
die Vaterstadt unsrer Frau von Werth
Die letztere hat mir versprochen, daß sie
Bellomo an ihre Verwandte, die Frau
von Busche, empfehlen wolle; welche,
r sagt, Ew. Liebden besondere Ver

K. Desto besser! durch Damen, Aerzte und Beichtväter ist in dieser Welt alles möglich zu machen. Da die gegenwärtige Sache sich nicht so recht für das forum poli qualificiren will, so glaube ich die Unterstützung irgend eines geistlichen Herren diesesmahl entbehren zu können, und durch die bloße vereinigte Mediation der Dame und des Arztes zu reussiren. Es ist also nun Ihre Sache, mein Bester, dafür zu sorgen, daß ich mir von Ihrem Einfluß und Ihrer Geschicklichkeit, die Herzen der Sterblichen zu lenken, keinen zu großen Begriff gemacht haben möge. —

Darf ich Sie, bey Gelegenheit der zwey erwähnten Damen, im Vorbeygehen fragen: was die Schattenrisse edler deutscher Frauenzimmer zu Hannover für eine Sensation gemacht haben, und ob die dortigen hohen Interessenten gemeint sind, diese öffentliche Schmach in stillschweigender Geduld zu tragen, oder was die dortigen Verehrer und Freunde der schönen und biedern Damen, über den albernen, aber von dem lächerlichsten Eigendünkel aufgeblasenen Philister, der unsre ehrlichen deutschen Weiber und Töchter auf eine so schnöde Weise vor dem Publico ent-

schleyert, beschlossen haben. Ich sehe dies
opusculum als das non plus ultra des geck
schen Aberwitzes an, der seit einigen Ja
ren auf unsre deutschen Plattköpfe gefallen i
Auch diese Sünde hat euer Lavater auf sein
Gewissen, er, der das dumme Autorvolk me
als irgend ein anderer sündigen gemacht ha
Die hiesigen bey der Sache interessirten D
men lassen sich stark anmerken, daß sie ger
sähen, wenn der deutsche Merkur sie an de
elenden Verfasser der Schattenrisse räch
wollte. Aber mich dünkt, es hätte, um me
als einer Ursache willen, keine rechte A
wenn ich meine Hand unmittelbar gegen ei
solchen Burschen aufheben wollte. Kennen S
denn niemand in Hannover, der ritterlich
nug für die schönen und biedern Damen
sinnt ist, um sich, in einem Schreiben
den Herausgeber des deutschen Me
kurs, ihrer so sehr gekränkten Bescheidenh
und Zucht anzunehmen? Man könnte erst ein
Allgemeines über die mancherley Albernheit
die der pruritus scribendi bey unsern dumm
Jungen hervorbringt, sagen, und dann ga
natürlich auf dieses abgeschmackteste unter al
geschmackten Produkten der deutschen Dul

nmen, und den Verfasser so handhaben,
ß ihm die Lust zu einem zweyten Hefte ver=
ıge. Ich weiß wohl, daß ich einen solchen
:ief an mich selbst schreiben könnte; aber,
t einem Worte, ich habe keine Lust dazu,
d in der That gehen mir so viel andere
nge im Kopfe herum, daß ich die Laune,
: dazu gehört, um so etwas gut zu ma=
:n, nicht in mir finde. — Ihnen — lieber,
nmermann, wage ich nicht etwas zuzumu=
n; aber das weiß ich wohl, vor zwanzig
hren würde so ein Champion der Damen,
: Sie waren, bey einer solchen Gelegenheit
ht ruhig gesessen seyn. Verzeihen Sie Ih=
ı alten Freunde, der unter andern Alters=
wachheiten auch schwatzhaft ist, (was er zwar
mer ein wenig war) diesen langen Brief
l unbedeutenden Inhalts, und lassen Sie
: bald ein kleines Merkzeichen sehen, daß
e ihn noch lieben, ihn, der Sie ewig lie=
ı und verehren wird. W.

CCCIX.

An Gleim.

Weimar, den 9. Mai

Mein bester Gleim, empfangen Sie
neue Taschenausgabe der Spiele oder
oder Spielwerke, oder wie es die Weise
nennen wollen, Ihres alten Freundes
land, — als eine kleine Wiederlage f
Episteln, für welche ich Ihnen meinen
sten Dank und Beyfall zu lange schul
blieben bin! — mit Ihrer gewohnten
und glauben Sie, mein Bester, daß
mein Gleim und die Wenigen deren
und Herz dem seinigen verwandt ist,
Blumen und Früchten meines kleines
gartens Wohlgefallen finden, sich an
Wohlgeruch ergötzen, oder an ihrem erf
den Safte laben, daß alsdann mein po
Ehrgeiz in seinem ganzen Umfange bef
ist, und daß mich weder das Supercilit
Afterweisen, noch die Geschmacklosigke
sers Publikums, noch die Bisse eines
Pantilius nur einen Augenblick in der
denheit stören können, womit Freun
id Unschuld und gewogene Hausgött

lces ante omnia Musae den Herbst meines
ens beseligen.

Das ganze Haus Ihres Wielands befindet
wohl, mein bester Bruder, und da es
nbar unmöglich ist, daß er, gleich einem
triarchen, an der Spitze einer so zahlrei-
n Familie, zu Ihnen nach Halberstadt
llfarhte; und es gleichwohl (wie alle
optae bekennen) ein recht schöner herzer-
ender Anblick seyn soll, dieses ganze Wie-
dische Völklein mit Einem Blick zu über-
en: was hält dann meinen Gleim und seine
hte ab, zu Ihrem Bruder Wieland, zu
er Schwester Wielandin herüber zu rollen,
indem Sie uns einige goldene Tage der
undschaft schenken, uns glücklicher zu ma-
, und selbst glücklicher zu seyn? — Win-
Sie mir ein gewogenes Ja herüber, und
e sollen unser Haus mit Mayen geschmückt
den, und von einem ganzen Trupp unver-
chter Kinder der Natur mit Jubelgeschrey
geholt und empfangen werden! Halten Sie
th mit unsrer theuren Gleminde, lieber
uder, und — weil doch Göttern und Dich-
n alles möglich ist, so lassen Sie ja dieß-

daß der Inhalt unserer Gespräche Sie zu angegriffen haben möchte, und kann mir ı Unbesonnenheit nicht vergeben.

CCCVII.

An Gleim.

Weimar, den 9. August.

Sie wissen, bester Gleim, daß bey b ders freudigen Epochen auch alle Gefän eröffnet werden, und allen Verbrechern G ertheilt wird. Lassen Sie die Ankunft u besten Fürstin, deren Nahme schon so l den Musen heilig ist, eine solche Epoche s und ertheilen Sie, um der Freude dieses ges willen, dem saumseligsten aller Ihrer respondenten, aber der darum nicht mı einer ihrer wärmsten Freunde ist und bl Gnade und Generalpardon.

Ich muß abbrechen. Die Herzogin will Ueberbringerin dieses Briefchens seyn — ich weiß, so arm es an sich selbst ist, d i Umstand wird es meinem Gleim unschä machen. Ich umarme Sie tausendmahl. halten Sie, mit allen seinen Unarten lieb

Ihren alten Freund und Bru

CCCVIII.

An Zimmermann.

Weimar den 19. Merz 1784.

Es ist, wie ich wohl fühle, etwas lächerliches, daß eine bande joyeuse nach Weimar kommen muß, um mir, dem trägsten und unregelmäßigsten aller Briefsteller in Europa, nach wer weiß wie vielen Jahren endlich einmahl eine Gelegenheit zu geben, an den ersten meiner noch lebenden alten Freunde zu schreiben. Aber, sic visum superis; und für Sie und mich ists am Ende auch wohl so ziemlich einerley, ob eine Comedianten-Gesellschaft oder ein Consistorium, ein General-Feldzeug-Meister oder ein Signor Bellomo die Veranlaßung darreicht, daß Sie einen unerwarteten schriftlichen Besuch von Ihrem Wieland erhalten. Ich will also, ohne Sie mit einem längern Vorbericht aufzuhalten, sogleich zu der Sache kommen, die ich Ihnen vorzutragen habe. Der besagte Herr Bellomo ist p. t. Directeur einer deutschen Schauspieler Gesellschaft, die, so wie wir sie durch einen dreymonathlichen Aufenthalt bey uns in Weimar haben kennen lernen, keine von den schlech-

testen ist, welche dermahlen im Heil. Röm.
herum zu ambuliren genöthigt sind. E
einige sujets, die gewiß nicht zu verachten
und einige, aus welchen etwas sehr Gute
den kann. Seine Frau, die, (so wie er
eigentlich Italienischer Abkunft, aber do
deutschen, wenigstens der Wieneri
Sprache mächtig ist, ist die schönste St
und die beste Sängerin, die ich auf
deutschen Schaubühne jemals gehört
Und dieß setzt ihn in den Stand, die Ue
tzungen, die wir von den besten Italien
comischen Operetten haben, vielleicht
als irgend ein andrer Impresario seine
zu geben. Kurz, seine Gesellschaft ha
Erwartung, die wir uns von einer tr
ambulante machten, weit übertroffen, un
her auch, während ihres dreymonathliche
sigen Engagements alle mögliche gute Au
me vom hiesigen Hofe und Publiko gen
Herr Bellomo selbst ist zwar kein Schausp
aber ein sehr hübscher, durch seine Person
sein ganzes Aeußerliches sich sehr empf
der Mann: und ein Umstand, auf den
vorzüglich mit Wahrheit appuyiren kann,
ß alle seine Leute, Männlein und Frä

sich sehr unbescholten aufgeführt, und durch ihr ganzes Betragen, ohne Ausnahme, nicht nur weder zu Klage noch Scandal Anlaß gegeben, sondern als gesittete, bescheidene und in foro soli unsträfliche Leute, sich, meines Wissens, allgemeine Achtung erworben haben. So viel von diesen wackern Histrionen zum voraus, um Ihnen, liebster Zimmermann, begreiflich zu machen, warum ich mich einiger Maßen für ihr ferneres Unterkommen interessire, und nicht erröthe, auch die Beyhülfe eines Mannes wie Sie, zu diesem Ende, im Nahmen des Herrn Bellomo zu imploriren. Man ist hier so wohl mit ihm und seiner Truppe zufrieden, daß sie schon zum voraus wieder auf künftigen Winter engagirt sind: Da es aber nun darum zu thun ist, daß diese Leute in den nächsten sieben oder acht Monathen subsistiren können: so ist, neben einigen andern Orten, wo er bereits Erlaubniß hat, sein Augenmerk auch auf Ihr berühmtes Leine-Athen gerichtet, wo ihm Herr Hofrath Heyne, dem er sich in eigener Person empfohlen, die beste Hoffnung gegeben hat, in so fern nur von der Hannöverschen Regierung aus, die Veranlassung und Anfrage bey dem academischen Se-

nat deßwegen gemacht würden. Da
Umstände dem Herrn Bellomo nicht
selbst nach Hannover zu reisen, und er
Ansuchen an die dortige Regierung s
gelangen lassen muß; so ist es ihm al
angelegen, belehrt zu seyn, an wen e
diesem Ende wenden, und wie er es
gen habe, um zu Hannover die ge
Vergünstigung und Beförderung seiner
tion zu erhalten. Er hat mich um
pfehlungsschreiben an einen dortigen
gebeten, welcher etwa mir zu lieb d
haben möchte, theils ihm diese Beleh
verschaffen, theils ihn und seine Angel
ten andern Personen von Einfluß zu
len; und da ich ihm seine Bitte ni
abschlagen möchte, an wen, mein alter
und Gönner, hätte ich mich sonst
können, als an Sie? Das Wort H
erweckt bey mir nur zwey Ideen: daß
Aufenthalt meines Freundes Zimmerma
die Vaterstadt unsrer Frau von Wer
Die letztere hat mir versprochen, daß s
Bellomo an ihre Verwandte, die Fra
n Busche, empfehlen wolle; welche,
sagt, Ew. Liebden besondere We

ist. Desto besser! durch Damen, Aerzte und Beichtväter ist in dieser Welt alles möglich zu machen. Da die gegenwärtige Sache sich nicht so recht für das forum poli qualificiren will, so glaube ich die Unterstützung irgend eines geistlichen Herren diesesmahl entbehren zu können, und durch die bloße vereinigte Mediation der Dame und des Arztes zu reussiren. Es ist also nun Ihre Sache, mein Bester, dafür zu sorgen, daß ich mir von Ihrem Einfluß und Ihrer Geschicklichkeit, die Herzen der Sterblichen zu lenken, keinen zu großen Begriff gemacht haben möge. —

Darf ich Sie, bey Gelegenheit der zwey erwähnten Damen, im Vorbeygehen fragen: was die Schattenrisse edler deutscher Frauenzimmer zu Hannover für eine Sensation gemacht haben, und ob die dortigen hohen Interessenten gemeint sind, diese öffentliche Schmach in stillschweigender Geduld zu tragen, oder was die dortigen Verehrer und Freunde der schönen und biedern Damen, über den albernen, aber von dem lächerlichsten Eigendünkel aufgeblasenen Philister, der unsre ehrlichen deutschen Weiber und Töchter auf eine so schnöde Weise vor dem Publico ent-

Werke eines philosophischen Palladio;
allerdings etwas von diesem Plan;
reichlich mit dem großen Mobile oder
der großen Hemmkette der Geisterwelt
heit genannt, begabt wie ich bin,
mich doch unaussprechlich, dieses präch
latium mit meinen lieblichen und geisi
gen ohne Hilfe der Divinationskraft zu
zu durchwandern und indem ich au
Mittelpunkt die kühne, kraftvolle un
Verbindung der Theile zu Einem
Ganzen anstaune, meine Bewunderu
Liebe (wenn es erlaubt ist, so zu re
schen der Gottheit, die in diesem Te
ehrt wird, und dem Baumeister des
theilen.

Andächtigere Wünsche sind noch ni
Vollendung eines Menschen=Werkes z
mel aufgeschickt worden, als die
für dieses!

Das Mehrere, wenn's mir endlich
wieder so gut werden wird, Sie bes
können: — wornach mich sehr verlang

Gestern brachte ich ein Paar herz
Abendstunden bey Ihrer Herzogin
ist eine vortreffliche Frau. Lassen

Ihren Mann, dessen Genius alles möglich ist, ein Wort für die Art von Liebe erfinden, die ich für diese Art von Weibern empfinde, die ich immer mit einer Art (ärgern Sie sich nicht über alle diese Arten) von Römisch Katholischer Marianischer Andacht und mit einem Salve regina, oder Eya, mater, fons amoris begrüßen möchte, so oft ich ihnen mich nähere — und wenn es auch nur, wie jetzt, durch ein Stückchen Papier wäre. Die Meinige grüßet und umarmet Sie von Herzen. Und so leben Sie wohl, meine Geliebten, und bleiben immer für Ihren Wieland, was Sie ihm sind, seitdem er Sie kennt.

CCCV.

An den General Superintendent Herder.

Ohne Datum.

Ich athme noch einmahl so leicht, bester Herder! Seit dem ich Ihre eigne Hand und Unterschrift zum Pfande habe, daß Sie mit der bewußten Recension nicht ganz unzufrieden sind. In so weniger Zeit war es unmöglich

eine andere zu erhalten. Es ist aber I
würdig mehr auf den guten Willen und
Herz als auf das Opfer selbst zu sehen.
lese Ihr Buch ohne Aufhören und fange
mer wieder von vorne an, wenn ich dami
Ende bin, aber je mehr ich es lese, je n
ger kann ich es — recensiren. Es wäre
(wie ich gestern Ihrer Frau sagte) gerade
ob ich die Natur selbst recensiren sollte.

Der bescheidne Titel hat zu allem G
noch in einen bescheidnern verwandelt
den können, Dank sey der geneigten Er
rung, die noch zu rechter Zeit kam.

χαῖρε, ὦ βέλτιστε!

CCCVI.

An Frau Präsident Herder.

Ohne Datum.

Liebste Freundin, meine gute Frau, um
Sie mit schwesterlicher Liebe und herzli
Dank für die Güte, welche Sie haben w
bey der heutigen Feyerlichkeit *) Ihre Mi

*) Vermuthlich Confirmations-Feyer eines der
Kinder.

stelle zu vertreten. Denn wiewohl es vielleicht noch ein paar Tage mit Ihr halten kann, so ist doch in ihren Umständen höchst nothwendig alle Rührungen bey ihr zu vermeiden. Ich habe diesen Morgen ein Beyspiel davon gesehen, welches mich auf's neue hievon überzeugt hat.

Ich selbst werde mit Geist und Herz gegenwärtig seyn, und dieß ist genug. Unverfälschte und ewige Freundschaft die ich Ihrem Herder Ihnen und allem was von Ihnen stammt, im Grunde meines Herzens von neuem weihe und gelobe, ist das Einzige, womit ich aller Ihrer Güte und Liebe für die meinigen antworten kann. Ich habe keine Worte für das, was ich so innigst fühle.

Jetzt ist mir fast unbegreiflich wie ich gestern Abend so dumpf seyn konnte, Ihnen, beste Freundin, so lange und mit so wenig Rücksicht auf Ihre noch so zarte Gesundheit, lästig zu seyn. Warum haben Sie mich doch nicht in Zeiten fortgejagt? Beruhigen Sie mich (und der Himmel gebe, daß Sie es mit Wahrheit thun können) nur mit zwey mündlichen Worten durch meine Kinder, über Ihr Befinden, denn ich ängstigte mich mit der Furcht,

daß der Inhalt unserer Gespräche Sie zu sch
angegriffen haben möchte, und kann mir mei
Unbesonnenheit nicht vergeben.

CCCVII.

An Gleim.

Weimar, den 9. August. 178

Sie wissen, bester Gleim, daß bey beso
ders freudigen Epochen auch alle Gefängni
eröffnet werden, und allen Verbrechern Gna
ertheilt wird. Lassen Sie die Ankunft uns
besten Fürstin, deren Nahme schon so lan
den Musen heilig ist, eine solche Epoche sey
und ertheilen Sie, um der Freude dieses T
ges willen, dem saumseligsten aller Ihrer C
respondenten, aber der darum nicht mind
einer ihrer wärmsten Freunde ist und bleib
Gnade und Generalpardon.

Ich muß abbrechen. Die Herzogin will sel
Ueberbringerin dieses Briefchens seyn — u
ich weiß, so arm es an sich selbst ist, dies
Umstand wird es meinem Gleim unschätzb
machen. Ich umarme Sie tausendmahl. B
halten Sie, mit allen seinen Unarten lieb

Ihren alten Freund und Brud

CCCVIII.

An Zimmermann.

Weimar den 19. Merz 1784.

Es ist, wie ich wohl fühle, etwas lächerliches, daß eine bande joyeuse nach Weimar kommen muß, um mir, dem trägsten und unregelmäßigsten aller Briefsteller in Europa, nach wer weiß wie vielen Jahren endlich einmahl eine Gelegenheit zu geben, an den ersten meiner noch lebenden alten Freunde zu schreiben. Aber, sic visum superis; und für Sie und mich ists am Ende auch wohl so ziemlich einerley, ob eine Comedianten-Gesellschaft oder ein Consistorium, ein General-Feldzeug-Meister oder ein Signor Bellomo die Veranlaßung darreicht, daß Sie einen unerwarteten schriftlichen Besuch von Ihrem Wieland erhalten. Ich will also, ohne Sie mit einem längern Vorbericht aufzuhalten, sogleich zu der Sache kommen, die ich Ihnen vorzutragen habe. Der besagte Herr Bellomo ist p. t. Directeur einer deutschen Schauspieler Gesellschaft, die, so wie wir sie durch einen dreymonathlichen Aufenthalt bey uns in Weimar haben kennen lernen, keine von den schlech-

testen ist, welche dermahlen im Heil. Röm.
herum zu ambuliren genöthigt sind. E
einige sujets, die gewiß nicht zu verachten
und einige, aus welchen etwas sehr Gute
den kann. Seine Frau, die, (so wie er i
eigentlich Italienischer Abkunft, aber do
deutschen, wenigstens der Wienerii
Sprache mächtig ist, ist die schönste Sti
und die beste Sängerin, die ich auf
deutschen Schaubühne jemals gehört
Und dieß setzt ihn in den Stand, die Ue
tzungen, die wir von den besten Italien
comischen Operetten haben, vielleicht
als irgend ein andrer Impresario seiner
zu geben. Kurz, seine Gesellschaft hat
Erwartung, die wir uns von einer tr
ambulante machten, weit übertroffen, un
her auch, während ihres dreymonathlichen
sigen Engagements alle mögliche gute Au
me vom hiesigen Hofe und Publiko gen
Herr Bellomo selbst ist zwar kein Schausp
aber ein sehr hübscher, durch seine Person
sein ganzes Aeußerliches sich sehr empfe
der Mann: und ein Umstand, auf den
vorzüglich mit Wahrheit appuyiren kann,
daß alle seine Leute, Männlein und Frä

sehr unbescholten aufgeführt, und durch
anzes Betragen, ohne Ausnahme, nicht
weder zu Klage noch Scandal Anlaß ge-
, sondern als gesittete, bescheidene und
ro soli unsträfliche Leute, sich, meines
ns, allgemeine Achtung erworben haben.
iel von diesen wackern Histrionen zum vor-
um Ihnen, liebster Zimmermann, begreif-
machen, warum ich mich einiger Maßen
r ferneres Unterkommen interessire, und
erröthe, auch die Beyhülfe eines Man-
vie Sie, zu diesem Ende, im Nahmen
Herrn Bellomo zu imploriren. Man ist
o wohl mit ihm und seiner Truppe zufrie-
daß sie schon zum voraus wieder auf
gen Winter engagirt sind: Da es aber
darum zu thun ist, daß diese Leute in
ächsten sieben oder acht Monathen subsi-
können: so ist, neben einigen andern
, wo er bereits Erlaubniß hat, sein Au-
erk auch auf Ihr berühmtes Leine-Athen
tet, wo ihm Herr Hofrath Heyne, dem
in eigener Person empfohlen, die beste
ung gegeben hat, in so fern nur von der
överschen Regierung aus, die Veranlas-
und Anfrage bey dem academischen Ge-

nat deßwegen gemacht würden. Da nun die Umstände dem Herrn Bellomo nicht zulassen, selbst nach Hannover zu reisen, und er also sein Ansuchen an die dortige Regierung schriftlich gelangen lassen muß; so ist es ihm allfördersi angelegen, belehrt zu seyn, an wen er sich zu diesem Ende wenden, und wie er es anzufangen habe, um zu Hannover die gewünschte Vergünstigung und Beförderung seiner Intention zu erhalten. Er hat mich um ein Empfehlungsschreiben an einen dortigen Freund gebeten, welcher etwa mir zu lieb die Güte haben möchte, theils ihm diese Belehrung zu verschaffen, theils ihn und seine Angelegenheiten andern Personen von Einfluß zu empfehlen; und da ich ihm seine Bitte nicht gern abschlagen möchte, an wen, mein alter Freund und Gönner, hätte ich mich sonst wenden können, als an Sie? Das Wort Hannover erweckt bey mir nur zwey Ideen: daß es der Aufenthalt meines Freundes Zimmermann und die Vaterstadt unsrer Frau von Werther ist. Die letztere hat mir versprochen, daß sie Herrn Bellomo an ihre Verwandte, die Frau G. R. von Busche, empfehlen wolle; welche, wie sie mir sagt, Ew. Liebden besondere Verehrerin

ſt. Deſto beſſer! durch Damen, Aerzte und Beichtväter iſt in dieſer Welt alles möglich zu machen. Da die gegenwärtige Sache ſich nicht ſo recht für das forum poli qualificiren will, ſo glaube ich die Unterſtützung irgend eines geiſtlichen Herren dieſesmahl entbehren zu können, und durch die bloße vereinigte Mediation der Dame und des Arztes zu reuſſiren. Es iſt alſo nun Ihre Sache, mein Beſter, dafür zu ſorgen, daß ich mir von Ihrem Einfluß und Ihrer Geſchicklichkeit, die Herzen der Sterblichen zu lenken, keinen zu großen Begriff gemacht haben möge. —

Darf ich Sie, bey Gelegenheit der zwey erwähnten Damen, im Vorbeygehen fragen: was die Schattenriſſe edler deutſcher Frauenzimmer zu Hannover für eine Senſation gemacht haben, und ob die dortigen hohen Intereſſenten gemeint ſind, dieſe öffentliche Schmach in ſtillſchweigender Geduld zu tragen, oder was die dortigen Verehrer und Freunde der ſchönen und biedern Damen, über den albernen, aber von dem lächerlichſten Eigendünkel aufgeblaſenen Philiſter, der unſre ehrlichen deutſchen Weiber und Töchter auf eine ſo ſchnöde Weiſe vor dem Publico ent-

schleyert, beschlossen haben. Ich sehe
opusculum als das non plus ultra des
schen Aberwitzes an, der seit einigen
rei auf unsre deutschen Plattköpfe gefall
Auch diese Sünde hat euer Lavater auf
Gewissen, er, der das dumme Autorvolk
als irgend ein anderer sündigen gemach
Die hiesigen bey der Sache interessirtei
men lassen sich stark anmerken, daß sie
sähen, wenn der deutsche Merkur sie ai
elenden Verfasser der Schattenrisse
wollte. Aber mich dünkt, es hätte, um
als einer Ursache willen, keine rechte
wenn ich meine Hand unmittelbar gegen
solchen Burschen aufheben wollte. Kenne
denn niemand in Hannover, der ritterli
nug für die schönen und biedern Dam
sinnt ist, um sich, in einem Schreib
den Herausgeber des deutschen
kurs, ihrer so sehr gekränkten Bescheid
und Zucht anzunehmen? Man könnte erst
Allgemeines über die mancherley Albern
die der pruritus scribendi bey unsern du
Jungen hervorbringt, sagen, und dan
natürlich auf dieses abgeschmackteste unte
abgeschmackten Produkten der deutschen L

kommen, und den Verfasser so handhaben, daß ihm die Lust zu einem zweyten Hefte verginge. Ich weiß wohl, daß ich einen solchen Brief an mich selbst schreiben könnte; aber, mit einem Worte, ich habe keine Lust dazu, und in der That gehen mir so viel andere Dinge im Kopfe herum, daß ich die Laune, die dazu gehört, um so etwas gut zu machen, nicht in mir finde. — Ihnen — lieber, Zimmermann, wage ich nicht etwas zuzumuthen; aber das weiß ich wohl, vor zwanzig Jahren würde so ein Champion der Damen, wie Sie waren, bey einer solchen Gelegenheit nicht ruhig gesessen seyn. Verzeihen Sie Ihrem alten Freunde, der unter andern Altersschwachheiten auch schwatzhaft ist, (was er zwar immer ein wenig war) diesen langen Brief voll unbedeutenden Inhalts, und lassen Sie ihn bald ein kleines Merkzeichen sehen, daß Sie ihn noch lieben, ihn, der Sie ewig lieben und verehren wird. W.

CCCIX.

An Gleim.

Weimar, den 9. Mai

Mein bester Gleim, empfangen Sie
neue Taschenausgabe der Spiele oder
oder Spielwerke, oder wie es die Weise
nennen wollen, Ihres alten Freundes
land, — als eine kleine Wiederlage f
Episteln, für welche ich Ihnen meinen
sten Dank und Beyfall zu lange schul
blieben bin! — mit Ihrer gewohnten
und glauben Sie, mein Bester, daß
mein Gleim und die Wenigen deren
und Herz dem seinigen verwandt ist,
Blumen und Früchten meines kleines
gartens Wohlgefallen finden, sich an
Wohlgeruch ergötzen, oder an ihrem erfr
den Safte laben, daß alsdann mein po
Ehrgeitz in seinem ganzen Umfange bef
ist, und daß mich weder das Supercili
Afterweisen, noch die Geschmacklosigke
sers Publikums, noch die Bisse eines
Pantilius nur einen Augenblick in der
denheit stören können, womit Freun
und Unschuld und gewogene Hausgött

dulces ante omnia Musae den Herbst meines Lebens beseligen.

Das ganze Haus Ihres Wielands befindet sich wohl, mein bester Bruder, und da es offenbar unmöglich ist, daß er, gleich einem Patriarchen, an der Spitze einer so zahlreichen Familie, zu Ihnen nach Halberstadt wallfahrte; und es gleichwohl (wie alle autoptae bekennen) ein recht schöner herzerhöhender Anblick seyn soll, dieses ganze Wielandische Völklein mit Einem Blick zu übersehen: was hält dann meinen Gleim und seine Nichte ab, zu Ihrem Bruder Wieland, zu ihrer Schwester Wielandin herüber zu rollen, und indem Sie uns einige goldene Tage der Freundschaft schenken, uns glücklicher zu machen, und selbst glücklicher zu seyn? — Winken Sie mir ein gewogenes Ja herüber, und Sie sollen unser Haus mit Mayen geschmückt finden, und von einem ganzen Trupp unverfälschter Kinder der Natur mit Jubelgeschrey eingeholt und empfangen werden! Halten Sie Rath mit unsrer theuren Gleminde, lieber Bruder, und — weil doch Göttern und Dichtern alles möglich ist, so lassen Sie ja dieß

mahl keine Fehlbitte thun Ihren ganz
Freund und Bruder. W.

CCCX.

An Voß.

Weimar, Novemb

Ich gäbe etwas darum, liebster Voß
ich Ihnen meine Antwort auf Ihren Br
7. October und meinen Dank für Ihre
mündlich und von Angesicht zu Ansich
und zeigen könnte. Sie würden dann
telbar fühlen, wie warm beydes aus
Herzen kömmt — in weniger als eine
telstunde würde uns zu Muthe seyn,
wir uns schon zwanzig Jahre kennten
liebt hätten; alle Mißverständnisse würd
ewig gehoben, alle Zweifel aufgelöset
und niemahls, das bin ich gewiß,
wir wieder einer an dem andern irre
können. Mittelsmänner sind nicht allem
geschicktesten Werkzeuge zu jenen Zwecke
selbst Briefe sind es nicht, wenigste
meinigen nur selten; denn sie sind fast
entweder zu warm oder zu kalt, und b
fast immer, um recht verstanden zu

daß man den Schreiber persönlich kenne. Hätte ich Ihnen vor vier Wochen, da ich Ihren Brief mit der deliciösen Idylle, diesem mir so werthen Pfand Ihres mir wieder geschenkten Vertrauens, erhielt, hätt' ich Ihnen da gleich schreiben können, so würden Sie einen so warmen, schwärmerischen Brief bekommen haben, daß er Ihnen vielleicht eben dadurch verdächtig worden wäre. — Doch weg mit allem Mißtrauen, und mit allen Erinnerungen an vergangene Irrthümer und Uebereilungen. Sie haben mir die meinigen vergeben; meine Meinung und Absicht war nicht übel; aber ich fehlte sehr im Mittel, wie es zu gehen pflegt, wenn man ein Ding zu hastig und zu einseitig angesehen hat. — Kurz, lieber Voß, ich hätte besser gethan, mich in Ihre Händel mit L. (der mich ohnehin nicht näher angeht, als der König von Cochinchina) nicht einzumischen, und allenfalls das was mir an Ihnen, bloß aus Freundschaft für Sie, anstößig an der Art, wie Sie sich gegen die B. und S * * vertheidigten, war, Ihnen sub rosa und nicht vor der ganzen Welt sagen sollen ꝛc. Was geschehen ist, kann nun freylich nicht ungeschehen gemacht werden. — Aber

es gibt immer Gelegenheiten, der Welt z
zeigen, daß wir Freunde sind, und Sie, mein
Lieber, begnügen sich mit dieser Art von Ge
nugthuung. Ich werde, um meinem eignen
Herzen genug zu thun, nie zu viel und zu oft
zeigen können, daß ich Sie, so sehr als es
ohne persönliche Bekanntschaft nur immer
möglich ist, kenne, ehre und liebe.

Ueber eine Stelle Ihres Briefchens mu
ich Ihnen noch ein paar Worte sagen: „Lasse
Sie uns Freunde seyn" (sind Ihre Worte
„Sie stehen hoch über mir, aber mein He
ist Ihrer nicht unwerth." — Dieß Sie st
hen hoch über mir — kann Ihnen doc
wohl nicht ernst seyn — oder es wäre au
Ihrer Seite ein gewaltiger optischer Be
trug. Denn wenn es wirklich so wäre
so müßte ich doch auch etwas davon wissen
Ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß das äußerst
was ich meiner Eigenliebe zu gefallen thun
kann, ist, wenn ich ihr, ohne allzugenau
Untersuchung, einräume, daß ich mit den mei
sten guten Menschen meiner und jeder andern
Zeit so viel gemein habe, um mich à peu
près für Ihres gleichen halten zu können
ben Sie mir, lieber Voß, daß Sie mir

meiner Art zu denken nach, ein größer Compliment machen, wenn Sie mich für Ihren Geistes-Verwandten erkennen, als wenn Sie mir etwas sagen, das ich selbst so wenig glaube, daß es mir auch unbegreiflich ist, wie Sie es glauben könnten. Aber kein Wort mehr hievon. Das was den wahren Menschen ausmacht, gibt allen, die es haben, gleichen Werth. Das Uebrige sind Zufälligkeiten, die von tausend äußern Umständen abhängen, und meistens nur anscheinende Vorzüge oder Nachtheile geben. Ich kam z. E. früher in die Welt, Sie später. Dieser einzige Umstand war beyden in gewissen Stücken vortheilhaft und nachtheilig, aber beym Lichte besehen, compensirt sich meistens eines gegen das andere, und am Ende hat sich Niemand gegen die Natur über Vernachtheiligung zu beklagen.

Ihre Idylle, mein Bester, wird das Novemberstück vom D. M. gut machen helfen. Ich müßt' Ihnen einen Bogen voll schreiben, um Ihnen en détail zu sagen, wie sehr, warum ich von allen Ihren Idyllen und besonders von dieser bezaubert bin. Der Geist der Odyssee hat Sie so ganz durchdrungen, daß Alles

was aus Ihrer Seele geht, davon tingirt
und zu reinem homerischem Golde wird.

In eben diesem Monathstücke soll auch Ihr
Avertissement Platz finden und ich will mich
nach Möglichkeit verwenden, leider wenige und
zum Subscribiren immer mehr ungeneigte Di-
letanten, bello modo dazu zu disponiren.

Die Idylle hat vier Correkturen passirt
aber doch, lieber Freund, muß ich Sie zum
Voraus um Geduld bitten, wenn etwa, w
ich besorge dennoch Fehler übersehen word
sind. Sie haben keine Vorstellung davon, li
ber Voß, was ich, mit aller meiner von
manchen mir mißgönnten Muße, für ein ze
stückeltes Leben lebe, und wie selten ich da
kommen kann nur eine halbe Stunde la
mich ununterbrochen mit einem Abwesenden
unterreden. Nehmen Sie also für dießma
mit diesem ziemlich leeren Blatte vorlieb, u
mit dem heiligen Schwur, daß ich unverä
derlich, so lange ich noch lebe, seyn wei
Ihr aufrichtiger Freund 2c.

CCCXI.

An Gleim.

Weimar, den 15. May 1785.

Mein liebster Bruder, zu einer kleinen Erkenntlichkeit für die Apicianischen lauticias, womit unser seine Freunde nie vergessender Gleim unsern leckern Gaumen bewirthet hat, erscheine ich hier mit einem Körbchen voll Seelenspeise, zwar nicht so frisch, als ich wohl wünschen möchte, aber doch so gut als es mein kleiner Vorrath vermag. Der gute Wille, womit sie gegeben und angenommen wird, muß das Beste dabey thun. Nichts als mein Verlangen, meinem Gleim etliche Bändchen auf einmahl schicken zu können, hat die Verzögerung veranlaßt; es schmeichelt indeß doch meiner kleinen Eitelkeit, daß meinem Gleim, einem der ersten unter den wenigen.

Quibus placuisse et cupio et gaudeo

die Zeit nach dieser Fortsetzung lang geworden ist. Längstens in sechs Wochen wird der fünfte oder sechste Theil nachfolgen, dieser mit dem Fragment von Idris und Zenide angefüllt, welches zwar (sic visum superis) immer noch Fragment ist, und nun wohl Frag-

ment bleiben wird ewiglich, aber doch
einer viel correctern Gestalt, und hier
da mit nicht ganz unerheblichen Verbesse
gen, wieder in der Welt erscheint.

Diese Messe hat uns in Götzens sämm
chen Werken, und dem ersten Theil von
ßens Gedichten etwas gebracht, das uns
ganze Fuder voll cacata charta reichlich sc
los hält. Götzens Nachlaß ist unschätz
nur Schade, daß ein böser Genius diese l
lichen Blumen angehaucht, und ihnen, wi
besorge, vieles von ihrer naivsten Anm
und ihrem süßesten Duft geraubt hat.

Von unsers Herders zerstreuten Blät
sage ich Ihnen nichts, weil das Beste,
ich davon sagen könnte, noch immer weit
ter ihrem Werth und meinem Gefühl bl
würde. Seinen Uebersetzungen aus der A
logie ist nichts an Schönheit, Zartheit,
scher Farbe und Lieblichkeit gleich. Es is
begreiflich, mit welcher glücklichen Behe
keit er den leichten griechischen Geist,
einem gemeinen Uebersetzer zwischen den
gern verduften würde, zu haschen, und g
sam im Fluge mit Worten, wie mit e
durchsichtigen aus Rosendüften gewebten

bekleiden weiß. Welch ein Geschenk des Himmels ist ein Mann wie Herder, und an welch eine unwürdige, undankbare Zeit ist dieß Geschenk verschwendet!! Alle unsere Liebe, doppelt und dreyfach verdoppelt, ist noch zu wenig ihn dafür zu entschädigen.

* * *, mein liebster Gleim, hat, ohne den Schatten einer Ursache, mir eins anhängen wollen, und sich selbst garstig in's Auge geschlagen. Es ist traurig, daß keine von allen den Categorien, die sonst einen Menschen weiser und besser machen, etwas über diesen unheilbaren, eiteln und insolenten Zwitter von Franzosen und Schweizer etwas vermag. Da ich nicht ganz stillschweigen konnte, so habe ich für's beste gehalten, was ich sagen wollte, bald zu sagen. Sie werden mit meiner Mäßigung, wie ich gewiß glaube, zufrieden seyn. Aber wehe ihm, wenn er an dieser sanften Correction nicht genug hat! .

Morgen, liebster Bruder, den 16. May, mache ich ein Paar mir sehr liebe anime inamorate glücklich, indem ich meine Sophie, die Ihnen vor zehn Jahren als ein Mädchen von sechs bis sieben Jahren so lieb war, mit einem Ihnen zwar noch unbekann-

ten, aber gewiß mit einem von den
Menschen, die jemahls von einem Weil
boren wurden, verheurathe. Die Gesch
wie und auf was Art dieser junge Man
den Wolken, oder vielmehr aus den
irgend eines Gottes in meinen Scheos
len, und mir und meiner Frau (für
Werth ich keinen Nahmen weiß) so l
worden, daß wir ihn mit einstimmigen
fall unsers Kopfes und Herzens zu
Sohne angenommen haben, — es i
wunderbare Geschichte — aber sie muß
lich erzählt werden. Kommen Sie,
Bruder Gleim, und hören Sie und sehe
Sie werden eine durch Liebe, Harmon
Einfalt des Herzens glückliche Familie
wie vielleicht keine andere in der W
Unsre Herderin kann Ihnen sagen, w
meine Wahl ihren, ihres Mannes un
thens Beyfall hat. Geben auch Sie u
ren Segen, mein liebster Bruder, und e
gen Sie, im Nahmen aller Meinigen
herzliche Umarmung von Ihrem ewig
Freund und Bruder W.

Nur noch ein Wörtchen, liebster L
von meinem neuen Schwiegersohn. E

–einhold, ist ein gebohrner Wiener, hat, ohne ein Avanturier zu seyn, und wiewohl er erst 26 Jahr alt ist, sonderbare und merkwürdige Wege durchgangen, war ehemahls, und ist noch jetzt ein Liebling einiger der besten Menschen in Wien, und hat dato den Charakter eines hiesigen Rathes von unserm guten Herzog erhalten. Ich habe ihn so arrangirt, daß er mehrere Jahre, bey mäßiger litterarischer Beschäftigung, ohne ein Amt nöthig zu haben, gemächlich leben kann. Er bleibt bey mir im Hause, und wir werden uns schwerlich eher trennen, bis kein Raum mehr für beyde da ist, oder ich durch eine Reise in die andre Welt Platz mache. Von seinem Geiste und seinen Fähigkeiten können Sie sich einigen aber doch nur sehr unvollständigen Begriff aus etlichen Aufsätzen von ihm machen, als da sind: Merkur 1784. Nro. 1 und 4 im Julius. Nro. 4 und 7 im August. Nro. 2 und 3 im September. Nro. 6. im November — ingleichen die Recension von Meiners Briefen über die Schweiz, und Duvals Werken im December 1784. Die Recension von Herders Philosophie der Geschichte und von Zimmermanns

mahl keine Fehlbitte thun Ihren ganz eigenen Freund und Bruder W.

CCCX.

An Voß.

Weimar, November 1784.

Ich gäbe etwas darum, liebster Voß, wenn ich Ihnen meine Antwort auf Ihren Brief vom 7. October und meinen Dank für Ihre Idylle mündlich und von Angesicht zu Ansicht geben und zeigen könnte. Sie würden dann unmittelbar fühlen, wie warm beydes aus meinem Herzen kömmt — in weniger als einer Viertelstunde würde uns zu Muthe seyn, als ob wir uns schon zwanzig Jahre kennten und geliebt hätten; alle Mißverständnisse würden auf ewig gehoben, alle Zweifel aufgelöset seyn; und niemahls, das bin ich gewiß, würden wir wieder einer an dem andern irre werden können. Mittelsmänner sind nicht allemahl die geschicktesten Werkzeuge zu jenen Zwecken; und selbst Briefe sind es nicht, wenigstens die meinigen nur selten; denn sie sind fast immer entweder zu warm oder zu kalt, und bedürfen fast immer, um recht verstanden zu werden,

daß man den Schreiber persönlich kenne. Hätte ich Ihnen vor vier Wochen, da ich Ihren Brief mit der deliciösen Idylle, diesem mir so werthen Pfand Ihres mir wieder geschenkten Vertrauens, erhielt, hätt' ich Ihnen da gleich schreiben können, so würden Sie einen so warmen, schwärmerischen Brief bekommen haben, daß er Ihnen vielleicht eben dadurch verdächtig worden wäre. — Doch weg mit allem Mißtrauen, und mit allen Erinnerungen an vergangene Irrthümer und Uebereilungen. Sie haben mir die meinigen vergeben; meine Meinung und Absicht war nicht übel; aber ich fehlte sehr im Mittel, wie es zu gehen pflegt, wenn man ein Ding zu hastig und zu einseitig angesehen hat. — Kurz, lieber Voß, ich hätte besser gethan, mich in Ihre Händel mit L. (der mich ohnehin nicht näher angeht, als der König von Cochinchina) nicht einzumischen, und allenfalls das was mir an Ihnen, bloß aus Freundschaft für Sie, anstößig an der Art, wie Sie sich gegen die B. und S * * vertheidigten, war, Ihnen sub rosa und nicht vor der ganzen Welt sagen sollen ꝛc. Was geschehen ist, kann nun freylich nicht ungeschehen gemacht werden. —

es gibt immer Gelegenheiten, der W
zeigen, daß wir Freunde sind, und Sie,
Lieber, begnügen sich mit dieser Art vo
nugthuung. Ich werde, um meinem e
Herzen genug zu thun, nie zu viel und z
zeigen können, daß ich Sie, so sehr a
ohne persönliche Bekanntschaft nur i
möglich ist, kenne, ehre und liebe.

Ueber eine Stelle Ihres Briefchens
ich Ihnen noch ein paar Worte sagen: „L
Sie uns Freunde seyn" (sind Ihre W
„Sie stehen hoch über mir, aber mein
ist Ihrer nicht unwerth." — Dieß Sie
hen hoch über mir — kann Ihnen
wohl nicht ernst seyn — oder es wäre
Ihrer Seite ein gewaltiger optischer
trug. Denn wenn es wirklich so i
so müßte ich doch auch etwas davon w
Ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß das äu
was ich meiner Eigenliebe zu gefallen
kann, ist, wenn ich ihr, ohne allzuge
Untersuchung, einräume, daß ich mit den
sten guten Menschen meiner und jeder an
Zeit so viel gemein habe, um mich à
près für Ihres gleichen halten zu kön
Glauben Sie mir, lieber Voß, daß Sie

meiner Art zu denken nach, ein größer Compliment machen, wenn Sie mich für Ihren Geistes-Verwandten erkennen, als wenn Sie mir etwas sagen, das ich selbst so wenig glaube, daß es mir auch unbegreiflich ist, wie Sie es glauben könnten. Aber kein Wort mehr hievon. Das was den wahren Menschen ausmacht, gibt allen, die es haben, gleichen Werth. Das Uebrige sind Zufälligkeiten, die von tausend äußern Umständen abhängen, und meistens nur anscheinende Vorzüge oder Nachtheile geben. Ich kam z. E. früher in die Welt, Sie später. Dieser einzige Umstand war beyden in gewissen Stücken vortheilhaft und nachtheilig, aber beym Lichte besehen, compensirt sich meistens eines gegen das andere, und am Ende hat sich Niemand gegen die Natur über Vernachtheiligung zu beklagen.

Ihre Idylle, mein Bester, wird das Novemberstück vom D. M. gut machen helfen. Ich müßt' Ihnen einen Bogen voll schreiben, um Ihnen en détail zu sagen, wie sehr, warum ich von allen Ihren Idyllen und besonders von dieser bezaubert bin. Der Geist der Odyssee hat Sie so ganz durchdrungen, daß Alles

was aus Ihrer Seele geht, davon tingirt
und zu reinem homerischem Golde wird.

In eben diesem Monathstücke soll auch
Avertissement Platz finden und ich will
nach Möglichkeit verwenden, leider wenige
zum Subscribiren immer mehr ungeneigte
letanten, bello modo dazu zu disponiren.

Die Idylle hat vier Correkturen pass
aber doch, lieber Freund, muß ich Sie
Voraus um Geduld bitten, wenn etwa,
ich besorge dennoch Fehler übersehen wo
sind. Sie haben keine Vorstellung davon,
der Voß, was ich, mit aller meiner vo
manchen mir mißgönnten Muße, für ein
stückeltes Leben lebe, und wie selten ich
kommen kann nur eine halbe Stunde
mich ununterbrochen mit einem Abwesende
unterreden. Nehmen Sie also für dieß
mit diesem ziemlich leeren Blatte vorlieb,
mit dem heiligen Schwur, daß ich unve
derlich, so lange ich noch lebe, seyn
Ihr aufrichtiger Freund rc.

CCCXI.

An Gleim.

Weimar, den 15. May 1785.

Mein liebster Bruder, zu einer kleinen Er- nntlichkeit für die Apicianischen lauticias, mit unser seine Freunde nie vergessender leim unsern leckern Gaumen bewirthet hat, scheine ich hier mit einem Körbchen voll See- ispeise, zwar nicht so frisch, als ich wohl inschen möchte, aber doch so gut als es mein iner Vorrath vermag. Der gute Wille, wo- t sie gegeben und angenommen wird, muß s Beste dabey thun. Nichts als mein Ver- ngen, meinem Gleim etliche Bändchen auf imahl schicken zu können, hat die Verzöge- ng veranlaßt; es schmeichelt indeß doch mei- r kleinen Eitelkeit, daß meinem Gleim, iem der ersten unter den wenigen.

Quibus placuisse et cupio et gaudeo

e Zeit nach dieser Fortsetzung lang gewor- n ist. Längstens in sechs Wochen wird der nfte oder sechste Theil nachfolgen, dieser it dem Fragment von Idris und Zenide igefüllt, welches zwar (sic visum superis) imer noch Fragment ist, und nun wohl Frag-

ment bleiben wird ewiglich, aber doch
einer viel correctern Gestalt, und hier
da mit nicht ganz unerheblichen Verbessr
gen, wieder in der Welt erscheint.

Diese Messe hat uns in Götzens sämm
chen Werken, und dem ersten Theil von
ßens Gedichten etwas gebracht, das uns
ganze Fuder voll cacata charta reichlich s
los hält. Götzens Nachlaß ist unschät
nur Schade, daß ein böser Genius diese
lichen Blumen angehaucht, und ihnen, w
besorge, vieles von ihrer naibsten An
und ihrem süßesten Duft geraubt hat.

Von unsers Herders zerstreuten Blä
sage ich Ihnen nichts, weil das Beste,
ich davon sagen könnte, noch immer wei
ter ihrem Werth und meinem Gefühl bl
würde. Seinen Uebersetzungen aus der A
logie ist nichts an Schönheit, Zartheit,
scher Farbe und Lieblichkeit gleich. Es ist
begreiflich, mit welcher glücklichen Behe
keit er den leichten griechischen Geist,
einem gemeinen Uebersetzer zwischen den
gern verduften würde, zu haschen, und gl
sam im Fluge mit Worten, wie mit ei
durchsichtigen aus Rosendüften gewebten

bekleiden weiß. Welch ein Geschenk des Himmels ist ein Mann wie Herder, und an welch eine unwürdige, undankbare Zeit ist dieß Geschenk verschwendet!! Alle unsere Liebe, doppelt und dreyfach verdoppelt, ist noch zu wenig ihn dafür zu entschädigen.

* * *, mein liebster Gleim, hat, ohne den Schatten einer Ursache, mir eins anhängen wollen, und sich selbst garstig in's Auge geschlagen. Es ist traurig, daß keine von allen den Categorien, die sonst einen Menschen weiser und besser machen, etwas über diesen unheilbaren, eiteln und insolenten Zwitter von Franzosen und Schweizer etwas vermag. Da ich nicht ganz stillschweigen konnte, so habe ich für's beste gehalten, was ich sagen wollte, bald zu sagen. Sie werden mit meiner Mäßigung, wie ich gewiß glaube, zufrieden seyn. Aber wehe ihm, wenn er an dieser sanften Correction nicht genug hat!

Morgen, liebster Bruder, den 16. May, mache ich ein Paar mir sehr liebe anime inamorate glücklich, indem ich meine Sophie, die Ihnen vor zehn Jahren als ein Mädchen von sechs bis sieben Jahren so lieb war, mit einem Ihnen zwar noch unbekann-

ten, aber gewiß mit einem von den be
Menschen, die jemahls von einem Weibe
boren wurden, verheurathe. Die Geschi
wie und auf was Art dieser junge Mann
den Wolken, oder vielmehr aus den Ar
irgend eines Gottes in meinen Scheos g
len, und mir und meiner Frau (für t
Werth ich keinen Nahmen weiß) so liel
worden, daß wir ihn mit einstimmigem
fall unsers Kopfes und Herzens zu un
Sohne angenommen haben, — es ist
wunderbare Geschichte — aber sie muß m
lich erzählt werden. Kommen Sie,
Bruder Gleim, und hören Sie und sehen
Sie werden eine durch Liebe, Harmoni
Einfalt des Herzens glückliche Familie fi
wie vielleicht keine andere in der Wel
Unsre Herderin kann Ihnen sagen, wie
meine Wahl ihren, ihres Mannes und
thens Beyfall hat. Geben auch Sie un
ren Segen, mein liebster Bruder, und em
gen Sie, im Nahmen aller Meinigen,
herzliche Umarmung von Ihrem ewig t
Freund und Bruder W.

Nur noch ein Wörtchen, liebster Br
von meinem neuen Schwiegersohn. Er

:einhold, ist ein gebohrner Wiener, hat, ohne ein Avanturier zu seyn, und wiewohl er erst 26 Jahr alt ist, sonderbare und merkwürdige Wege durchgangen, war ehemahls, und ist noch jetzt ein Liebling einiger der besten Menschen in Wien, und hat dato den Charakter eines hiesigen Rathes von unserm guten Herzog erhalten. Ich habe ihn so arrangirt, daß er mehrere Jahre, bey mäßiger litterarischer Beschäftigung, ohne ein Amt nöthig zu haben, gemächlich leben kann. Er bleibt bey mir im Hause, und wir werden uns schwerlich eher trennen, bis kein Raum mehr für beyde da ist, oder ich durch eine Reise in die andre Welt Platz mache. Von seinem Geiste und seinen Fähigkeiten können Sie sich einigen aber doch nur sehr unvollständigen Begriff aus etlichen Aufsätzen von ihm machen, als da sind: Merkur 1784. Nro. 1 und 4 im Julius. Nro. 4 und 7 im August. Nro. 2 und 3 im September. Nro. 6. im November — ingleichen die Recension von Meiners Briefen über die Schweiz, und Duvals Werken im December 1784. Die Recension von Herders Philosophie der Geschichte und von Zimmermanns

Einsamkeit. Ingleichen die Apologie f
Herder, oder das Schreiben des Pfarr
von *** im Februar 1785. — Alles dieß si
einzelne Fünklein und Strahlen. Es liegt ab
viel, sehr viel in diesem Kopf und diese
Herzen, das noch nicht offenbar ist. —

Nun leben Sie wohl, mein edler, lieber
würdiger Freund, leben Sie noch lange un
uns et serus in coelum redeas!

CCCXII.

An Ebendenselben.

Januar 1

Mein theuerster Gleim, des Himmels be
Segen auf Sie, dessen reine, aus unver
barer Quelle strömende Güte des Herzens ni
hemmen, nichts trüben noch irre machen ka
Sie sollten mich schelten, mein Bester, für
so langes Stillschweigen auf so manche l
reiche Erscheinungen, die Ihr Geist bey
gemacht hat, und Sie danken mir, versch
mich selbst mit dem Schatten eines Vorw
oder Mißtrauens in die ewige Freundsch
die Ihnen mein Herz gewidmet hat. Wie
liebe und verehre ich Sie dafür! Wie herz

ısche ich daß Sie, wo nicht Nestors, doch
ıigstens Bodmers Jahre der Welt und Ih-
Freunden leben mögen! denn, wenn Sie
: einst verlassen müssen

— Pudor et justitiae soror
Incorrupta fides, nudaque veritas
Quando ullum invenient parem?

Rich freut gar sehr, daß Sie mit meinem
'satz über den Magnetismus, der in
: guten Bremen einen so albernen Spuk
ichtet, zufrieden sind. Sie und das Pub-
m billigen ohne Zweifel den humanen und
ıierlichen modum procedendi, den ich
Herrn D. Bicker und Consort eingeschla-
habe. Der Ton, womit ihn unsre Herren
liner angelassen haben, fällt Jedermann
, und mir ist es besonders leid, zu sehen,
diese Champions der Vernunft unvermerkt
: gewisse Arroganz und Unduldsamkeit con-
omnes aliter sentientes angenommen ha-
, die ihnen und der guten Sache schaden.
:, auf dessen Seite die Wahrheit und Ver-
ıft ist, kann nie bescheiden und human
ug gegen die Schwächern seyn. — Uebri-
s habe ich meinen Köcher noch nicht ver-
ıssen; die schärfsten Pfeile hab' ich noch

aufbehalten, und will nur erst abwarten, wa
die bey der Sache interessirten Bremer thun
und wie sie meine Herzenserleichterung auf
nehmen werden.

Die neuesten Theile der auserlesenen Gedich
sollen Sie in kurzem erhalten. Wenn Sie mi
dafür wieder etwas Liebes und Gutes bewe
sen wollen, mein Bruder Gleim, so machen S
Anstalten auf eine ächte Ausgabe aller Ihr
Schriften, so viele derselben mit de
Stempel der Unsterblichkeit bezeichnet sind, u
deren sind viele. Es wäre nicht recht, wer
Sie uns dieses Geschenk länger vorenthalt
wollten; und mit Freuden wollte ich, wen
Sie mir einen Auftrag dabey geben wollte
einen Theil meiner kurz zugemessenen Zeit au
opfern, um etwas zu dieser Ausgabe beyz
tragen.

Lucian, an dem ich con amore arbeit
macht jetzt einen großen Theil des Glü
meines Lebens aus. In anderthalb Jahr
a dato, so wir leben, wird auch dieses Abe
teuer bestanden seyn. — Sonst ist alles wo
bey mir und gedeihet, und ich lebe glückli
wie ein Patriarch, (wiewohl ohne Rind
Schaafe und Esel) mitten unter einer um m

der aufwachsenden, grünenden und blühenden Plantage gutartiger, menschlicher Geschöpfe, deren geringstes, wie ich hoffe, der Welt durch seine Existenz mehr Gutes als Böses thun wird. Leben Sie wohl, und lieben immer Ihren Wieland.

CCCXIII.

An Leonhard Meister in Zürich.

Weimar, den 10. September. 1787.

Ich finde mich von Ihnen mit einem Schreiben vom 28. des abgewichenen Monaths beehrt, dessen Inhalt mich in einige Verlegenheit setzt. Eine ganz offene treuherzige Erklärung wird wohl das beste Mittel seyn, mich bey einem Manne von Ihrem Charakter und der so gütig von mir zu denken scheint, aus der Sache zu ziehen.

Mancherley Beweggründe, die schon lange vorhanden sind, aber wegen des Gegengewichts anderer Vorstellungen und Umstände nicht genug auf mich würkten, haben mich vor einiger Zeit auf den Entschluß gebracht, authentische Beyträge zu meiner künftigen Biographie nach und nach im D. Merkur

bekannt zu machen. Nie habe ich vielleicht weniger Zeit zur Ausführung dieses Vorhabens gehabt, als dermahlen: aber Ihr sowohl unmittelbar, als durch die Frau von La Roche an mich gebrachtes Ansinnen, wird es beschleunigen, und ich bin fest entschlossen, mit dem nächstkommenden October den Anfang zu machen. Vielerley Rücksichten und Umstände, besonders der erwähnte Mangel an Muße erlauben mir nicht, Ihrem Wunsch weder ein noch in einem besondern für Ihre Biograph deutscher Dichter, bestimmten Aufsatz ein Genüge zu thun. Sie werden also die Güte haben, jene dem Merkur bestimmten Beyträge zu erwarten und es wird alsdann von Ihnen abhangen, von diesen Materialien Gebrauch zu machen und ihnen die beliebige Form zu geben. Angenehm ist es mir, daß Herr Dwa den Ausländern besonders den Franzosen etwas zuverläßigeres von mir zu sagen entschlossen ist, als die schiefen, unrichtigen, und zum Theil unartigen Nachrichten und Urtheile, die aus ziemlich trüben Quellen, wie es scheint in einige Stücke der bibliothéque universelle des Romans geflossen sind. Voyez p. Août 1778 page 72. Mars 1781 page 8

Mars 1782 au commencement. Janvier 1781. vol. 2. au commencement, etc. auch im vol. 37 des Cabinets des Fées in dessen vol. 36 eine elende Uebersetzung des Don Sylvio enthält, ist eine magere und zum Theil unrichtige Notice von dem Verfasser desselben, ich weiß nicht von wem gegeben worden. Ich habe es immer unter mir gehalten, dieses Barbouillage unbekannter Bursche, die von einem Manne den Sie nicht kennen, nnd von dessen Schriften Sie keine Zeile zu lesen im Stande sind, mit so unverschämter Dreistigkeit absprechen, mich aber oft gewundert, daß unter den vielen Freunden, die ich haben soll (à ce qu'on dit) sich binnen 10 Jahren keiner gefunden hat, dem es einfiel diese Noticen und Urtheile der mir unbekannten Herausgeber der Bibliothéque des Romans zu berichtigen.

CCCXIV.

An Gleim.

Im December. 1787.

Mein theurer Bruder Gleim! Ihr liebevolles Briefchen hat mich zugleich innigst erfreut und beschämt. Ihr Herz ist und bleibt sich

ment bleiben wird ewiglich, aber doch i
einer viel correctern Gestalt, und hier und
da mit nicht ganz unerheblichen Verbesserun
gen, wieder in der Welt erscheint.

Diese Messe hat uns in Götzens sämmtli
chen Werken, und dem ersten Theil von Ni
ßens Gedichten etwas gebracht, das uns für
ganze Fuder voll cacata charta reichlich schad
los hält. Götzens Nachlaß ist unschätzbar
nur Schade, daß ein böser Genius diese lieb
lichen Blumen angehaucht, und ihnen, wie ic
besorge, vieles von ihrer naivsten Anmut
und ihrem süßesten Duft geraubt hat.

Von unsers Herders zerstreuten Blätter
sage ich Ihnen nichts, weil das Beste, wa
ich davon sagen könnte, noch immer weit u
ter ihrem Werth und meinem Gefühl bleib
würde. Seinen Uebersetzungen aus der Antho
logie ist nichts an Schönheit, Zartheit, fr
scher Farbe und Lieblichkeit gleich. Es ist u
begreiflich, mit welcher glücklichen Behendi
keit er den leichten griechischen Geist, d
einem gemeinen Uebersetzer zwischen den Fi
gern verduften würde, zu haschen, und gleic
sam im Fluge mit Worten, wie mit eine
durchsichtigen aus Rosendüften gewebten Lei

bekleiden weiß. Welch ein Geschenk des
Immels ist ein Mann wie Herder, und an
elch eine unwürdige, undankbare Zeit ist dieß
eschenk verschwendet!! Alle unsere Liebe,
ppelt und dreyfach verdoppelt, ist noch zu
enig ihn dafür zu entschädigen.

* * *, mein liebster Gleim, hat, ohne
n Schatten einer Ursache, mir eins an-
ngen wollen, und sich selbst garstig in's
uge geschlagen. Es ist traurig, daß keine
n allen den Categorien, die sonst einen Men-
hen weiser und besser machen, etwas über
esen unheilbaren, eiteln und insolenten Zwit-
r von Franzosen und Schweizer etwas ver-
ag. Da ich nicht ganz stillschweigen konnte,
habe ich für's beste gehalten, was ich sagen
ollte, bald zu sagen. Sie werden mit mei-
er Mäßigung, wie ich gewiß glaube, zufrie-
en seyn. Aber wehe ihm, wenn er an dieser
nften Correction nicht genug hat! .

Morgen, liebster Bruder, den 16. May,
ache ich ein Paar mir sehr liebe anime in-
morate glücklich, indem ich meine So-
hie, die Ihnen vor zehn Jahren als ein
ädchen von sechs bis sieben Jahren so lieb
ar, mit einem Ihnen zwar noch unbekann-

ten, aber gewiß mit einem von den besten Menschen, die jemahls von einem Weibe geboren wurden, verheurathe. Die Geschichte wie und auf was Art dieser junge Mann aus den Wolken, oder vielmehr aus den Armen irgend eines Gottes in meinen Schoos gefallen, und mir und meiner Frau (für deren Werth ich keinen Nahmen weiß) so lieb geworden, daß wir ihn mit einstimmigem Beyfall unsers Kopfes und Herzens zu unserm Sohne angenommen haben, — es ist eine wunderbare Geschichte — aber sie muß mündlich erzählt werden. Kommen Sie, bester Bruder Gleim, und hören Sie und sehen Sie. Sie werden eine durch Liebe, Harmonie und Einfalt des Herzens glückliche Familie finden, wie vielleicht keine andere in der Welt ist. Unsre Herderin kann Ihnen sagen, wie sehr meine Wahl ihren, ihres Mannes und Göthens Beyfall hat. Geben auch Sie uns Ihren Segen, mein liebster Bruder, und empfangen Sie, im Nahmen aller Meinigen, diese herzliche Umarmung von Ihrem ewig treuen Freund und Bruder W.

Nur noch ein Wörtchen, liebster Bruder, von meinem neuen Schwiegersohn. Er heißt

:einhold, ist ein gebohrner Wiener, hat,
ohne ein Avanturier zu seyn, und wiewohl
er erst 26 Jahr alt ist, sonderbare und merk-
würdige Wege durchgangen, war ehemahls,
und ist noch jetzt ein Liebling einiger der besten
Menschen in Wien, und hat dato den Cha-
rakter eines hiesigen Rathes von unserm guten
Herzog erhalten. Ich habe ihn so arrangirt,
daß er mehrere Jahre, bey mäßiger litterari-
scher Beschäftigung, ohne ein Amt nöthig zu
haben, gemächlich leben kann. Er bleibt
bey mir im Hause, und wir werden uns
schwerlich eher trennen, bis kein Raum mehr
für beyde da ist, oder ich durch eine Reise in
die andre Welt Platz mache. Von seinem
Geiste und seinen Fähigkeiten können Sie sich
einigen aber doch nur sehr unvollständigen
Begriff aus etlichen Aufsätzen von ihm ma-
chen, als da sind: Merkur 1784. Nro. 1 und 4
im Julius. Nro. 4 und 7 im August.
Nro. 2 und 3 im September. Nro. 6. im
November — ingleichen die Recension von
Meiners Briefen über die Schweiz,
und Duvals Werken im December 1784.
Die Recension von Herders Philosophie
der Geschichte und von Zimmermanns

Einsamkeit. Ingleichen die Apologie
Herder, oder das Schreiben des Pfarr
von *** im Februar 1785. — Alles dieß
einzelne Fünklein und Strahlen. Es liegt
viel, sehr viel in diesem Kopf und diese
Herzen, das noch nicht offenbar ist. —

Nun leben Sie wohl, mein edler, lieben
würdiger Freund, leben Sie noch lange unte
uns et serus in coelum redeas!

CCCXII.

An Ebendenselben.

Januar 17

Mein theuerster Gleim, des Himmels beste
Segen auf Sie, dessen reine, aus unversieg
barer Quelle strömende Güte des Herzens nicht
hemmen, nichts trüben noch irre machen kann
Sie sollten mich schelten, mein Bester, für ei
so langes Stillschweigen auf so manche lie
reiche Erscheinungen, die Ihr Geist bey m
gemacht hat, und Sie danken mir, verschon
mich selbst mit dem Schatten eines Vorwur
oder Mißtrauens in die ewige Freundschaf
die Ihnen mein Herz gewidmet hat. Wie se
liebe und verehre ich Sie dafür! Wie herzl

ünsche ich daß Sie, wo nicht Nestors, doch enigstens Bodmers Jahre der Welt und Ih- en Freunden leben mögen! denn, wenn Sie us einst verlassen müssen

— Pudor et justitiae soror
Incorrupta fides, nudaque veritas
Quando ullum invenient parem?

Mich freut gar sehr, daß Sie mit meinem ufsatz über den **Magnetismus**, der in em guten Bremen einen so albernen Spuk erichtet, zufrieden sind. Sie und das Pub- lum billigen ohne Zweifel den humanen und anierlichen modum procedendi, den ich it Herrn D. Bicker und Consort eingeschla- en habe. Der Ton, womit ihn unsre Herren erliner angelassen haben, fällt Jedermann uf, und mir ist es besonders leid, zu sehen, aß diese Champions der Vernunft unvermerkt ne gewisse Arroganz und Unduldsamkeit con- a omnes aliter sentientes angenommen ha- en, die ihnen und der guten Sache schaden. Der, auf dessen Seite die Wahrheit und Ver- unft ist, kann nie bescheiden und human enug gegen die Schwächern seyn. — Uebri- ens habe ich meinen Köcher noch nicht ver- schossen; die schärfsten Pfeile hab' ich noch

aufbehalten, und will nur erst abwarten,
die bey der Sache interessirten Bremer
und wie sie meine Herzenserleichterung
nehmen werden.

Die neuesten Theile der auserlesenen Ge
sollen Sie in kurzem erhalten. Wenn Si
dafür wieder etwas Liebes und Gutes l
sen wollen, mein Bruder Gleim, so mache
Anstalten auf eine ächte Ausgabe aller J
Schriften, so viele derselben mit
Stempel der Unsterblichkeit bezeichnet sind
deren sind viele. Es wäre nicht recht,
Sie uns dieses Geschenk länger vorent
wollten; und mit Freuden wollte ich,
Sie mir einen Auftrag dabey geben w
einen Theil meiner kurz zugemessenen Zei
opfern, um etwas zu dieser Ausgabe
tragen.

Lucian, an dem ich con amore a
macht jetzt einen großen Theil des (
meines Lebens aus. In anderthalb
a dato, so wir leben, wird auch dieses
teuer bestanden seyn. — Sonst ist alles
bey mir und gedeihet, und ich lebe gl
wie ein Patriarch, (wiewohl ohne R
haafe und Esel) mitten unter einer um

: aufwachsenden, grünenden und blühenden
antage gutartiger, menschlicher Geschöpfe,
:en geringstes, wie ich hoffe, der Welt durch
ne Existenz mehr Gutes als Böses thun
rd. Leben Sie wohl, und lieben immer
ren Wieland.

CCCXIII.

An Leonhard Meister in Zürich.

Weimar, den 10. September. 1787.

Ich finde mich von Ihnen mit einem Schrei-
n vom 28. des abgewichenen Monaths beehrt,
ssen Inhalt mich in einige Verlegenheit setzt.
ine ganz offene treuherzige Erklärung wird
ohl das beste Mittel seyn, mich bey einem
Manne von Ihrem Charakter und der so gütig
on mir zu denken scheint, aus der Sache
 ziehen.

Mancherley Beweggründe, die schon lange
orhanden sind, aber wegen des Gegengewichts
nderer Vorstellungen und Umstände nicht ge-
ug auf mich würkten, haben mich vor eini-
er Zeit auf den Entschluß gebracht, authen-
ische Beyträge zu meiner künftigen
Biographie nach und nach im D. Merkur

bekannt zu machen. Nie habe ich vi
weniger Zeit zur Ausführung dieses
bens gehabt, als dermahlen: aber Ihr
unmittelbar, als durch die Frau von La
an mich gebrachtes Ansinnen, wird es be
nigen, und ich bin fest entschlossen, mi
nächstkommenden October den Anfang
chen. Vielerley Rücksichten und Umständ
sonders der erwähnte Mangel an Muße
ben mir nicht, Ihrem Wunsch wede
noch in einem besondern für Ihre Biog
deutscher Dichter, bestimmten Aufsatz e
nüge zu thun. Sie werden also die Gi
ben, jene dem Merkur bestimmten Beyt
erwarten und es wird alsdann von
abhangen, von diesen Materialien G
zu machen und ihnen die beliebige F
geben. Angenehm ist es mir, daß Herr
den Ausländern besonders den Franzosen
zuverläßigeres von mir zu sagen ents
ist, als die schiefen, unrichtigen, un
Theil unartigen Nachrichten und Urthei
aus ziemlich trüben Quellen, wie es
in einige Stücke der bibliothéque univ
des Romans geflossen sind. Voyez
Août 1778 page 72. Mars 1781 p

ars 1782 au commencement. Janvier 1781. I. 2. au commencement, etc. auch im vol. des Cabinets des Fées in dessen vol. 36 e elende Uebersetzung des Don Sylvio ent t, ist eine magere und zum Theil unrichtige otice von dem Verfasser desselben, ich weiß ht von wem gegeben worden. Ich habe es mer unter mir gehalten, dieses Barbouillage bekannter Bursche, die von einem Manne n Sie nicht kennen, und von dessen Schrif n Sie keine Zeile zu lesen im Stande sind, t so unverschämter Dreistigkeit absprechen, ch aber oft gewundert, daß unter den vie n Freunden, die ich haben soll (à ce qu'on t) sich binnen 10 Jahren keiner gefunden t, dem es einfiel diese Noticen und Urtheile r mir unbekannten Herausgeber der Bibliothéque des Romans zu berichtigen.

CCCXIV.

An Gleim.

Im December. 1787.

Mein theurer Bruder Gleim! Ihr liebevol s Briefchen hat mich zugleich innigst erfreut nd beschämt. Ihr Herz ist und bleibt sich

immer an Wärme und zuvorkommenden G
gleich, und o! gewiß wird das meinige L
und Dank und Verehrung für Sie schlag
so lang es schlagen kann: aber ich sch
mich doch vor Ihnen und vor mir selbst.
finde meine kaum erklärbare Trägheit
Schreiben an meine Freunde, die sich s
seit mehrern Jahren meiner bemächtigt
abscheulich, und kann ihrer doch nicht
werden. Sie, mein Bester, beweisen
die That, daß die wahre Liebe, die
Paul an die Corinther so vortrefflich ch
terisirt, in Ihnen ist, Ihre Liebe hadert i
eifert nicht, sucht nicht ihr eignes, e
die Fehler ihrer Freunde, glaubet immer
Beste, duldet alles, hoffet alles — und
liebe Gott lohne Ihnen dafür, und auc
den herrlichen Gedanken, bald, bald —
den ersten Blumen, die der May au
Fluren schütten wird, zu Ihrem Wielai
kommen. Erhalte Ihnen doch der Himme
sundheit Munterkeit und Muße eine so
Hoffnung in Erfüllung zu bringen. Sie
dann auch meinen Sohn Reinhold k
lernen. Nicht er, sondern (wie Sie
vermuthet haben) ohne Zweifel Herder i

Verfasser der Schrift über Horen und Grazien.

Ich stecke bis über die Ohren in meinem Lucian, und habe keine Zeit Recensionen zu lesen. Die Bibliothek der schönen Wissenschaften aber sehe ich gar nicht; weil ich die Schwachheit habe, ein Journal, worin ich einmal schief oder unartig recensirt worden bin, nie ohne Widerwillen nur nennen hören zu können, und bey seinem Anblick ungefähr das empfinde, was einer, der einmahl am Pranger gestanden hat, bey'm Anblick eines Pilory oder Galgens fühlt.

Serus in coelum redeas! ist unser herzliche Wunsch bey bevorstehendem Jahreswechsel und so empfehle ich Ihnen, mit allem was Sein ist, Ihren alten Freund und Bruder

Wieland.

CCCXV.

An Leonh. Meister in Zürich.

Weimar, den 28. December. 1787.

Als ich Ihnen aus dem Merkur etwas einer Biographie ähnliches versprach, war es wirk-

lich meine Meinung. Wort zu halten: aber auch hier erfuhr ich, daß

promettre est un et tenir est un autre.

Kurz es ist mir jetzt physisch und metaphysisch unmöglich, so etwas nur zu versuchen, aber um so mehr ist es Pflicht, daß ich wenigstens eine Stunde dazu verwende, um die Arbeit, so Sie auf mich zu wenden, die Güte gehabt haben, nicht dadurch vergeblich zu machen, wenn ich Sie der Berichtigungen, die ihr hier und da nöthig sind, entbehren ließe. Also — da meine Zeit dermahlen theurer ist, als Ostindisches Rosenöhl, sogleich ad rem.

Wegen des in proemio viel zu freygebig, und mit wirklicher Verschwendung der beliebten drogue — Hyperbole über meine Autorschaft ausgegossenen Lobes, wasche ich meine Hände — doch möchte ich Sie bitten, den Ton um einige Noten herabzustimmen und mir sonderlich die Anbeter Klopstocks (den ich selbst verehre, wiewohl zwischen ihm und mir nie ein näheres Verhältniß Statt gehabt hat) nicht auf den Hals zu ziehen.

Ich bin den 5. September 1733. in der freyen Reichsstadt Biberach geboren, aus einer alten bürgerlichen Familie daselbst, deren sämtliche

glieder seit 150 Jahren ansehnliche öffentliche Aemter in dieser kleinen Republick verwaltet haben. Dieser Umstand verbunden mit der damahligen großen Frugalität und Simplicität der Lebensart und Sitten an diesem Orte mit einer Art von Naturleben in einer sehr anmuthigen Gegend, bey nicht dürftigen, aber doch auf das Nothwendige beschränkten Vermögensumständen, hatten großen Einfluß auf meine erste Bildung. Ich war sehr frühzeitig und mein Vater war von meinem dritten Jahre an mein erster Lehrer. Mit 8 Jahren las ich Nepotis vitas schon mit den feurigsten Gefühlen — im 13ten Jahre verstand oder divinirte ich meinen Horaz und Virgil besser als mein Lehrer. Von meinem 12ten bis ins 14te Jahr machte ich eine unendliche Menge Deutscher und Lateinischer Verse, die freylich elend genug waren, — fieng im 13ten schon ein Heldengedicht — die Zerstörung Jerusalems an.

Mit 13 1/2 Jahren ward ich nach Klosterbergen bey Magdeburg, eine damahls unter der des bis zur Schwärmerey devoten Abts Steinmetz Aufsicht stehenden berühmten Schule geschickt. Ich blieb dort zwey Jahre, machte starke Progressen in litteris, schwärmte anfangs

Einsamkeit. Ingleichen die Apologie Herder, oder das Schreiben des Pfarr von *** im Februar 1785. — Alles dieß einzelne Fünklein und Strahlen. Es liegt viel, sehr viel in diesem Kopf und diesem Herzen, das noch nicht offenbar ist. —

Nun leben Sie wohl, mein edler, lieb würdiger Freund, leben Sie noch lange u uns et serus in coelum redeas!

CCCXII.

An Ebendenselben.

Januar 1

Mein theuerster Gleim, des Himmels be Segen auf Sie, dessen reine, aus unver barer Quelle strömende Güte des Herzens ni hemmen, nichts trüben noch irre machen ka Sie sollten mich schelten, mein Bester, für so langes Stillschweigen auf so manche reiche Erscheinungen, die Ihr Geist bey gemacht hat, und Sie danken mir, verschä mich selbst mit dem Schatten eines Vorw oder Mißtrauens in die ewige Freundsch die Ihnen mein Herz gewidmet hat. Wie liebe und verehre ich Sie dafür! Wie herz

ünsche ich daß Sie, wo nicht Nestors, doch
wenigstens Bodmers Jahre der Welt und Ih-
ren Freunden leben mögen! denn, wenn Sie
uns einst verlassen müssen

— Pudor et justitiae soror
Incorrupta fides, nudaque veritas
Quando ullum invenient parem?

Mich freut gar sehr, daß Sie mit meinem
Aufsatz über den Magnetismus, der in
dem guten Bremen einen so albernen Spuk
angerichtet, zufrieden sind. Sie und das Pub-
likum billigen ohne Zweifel den humanen und
manierlichen modum procedendi, den ich
mit Herrn D. Bicker und Consort eingeschla-
gen habe. Der Ton, womit ihn unsre Herren
Berliner angelassen haben, fällt Jedermann
auf, und mir ist es besonders leid, zu sehen,
daß diese Champions der Vernunft unvermerkt
eine gewisse Arroganz und Unduldsamkeit con-
tra omnes aliter sentientes angenommen ha-
ben, die ihnen und der guten Sache schaden.
Der, auf dessen Seite die Wahrheit und Ver-
nunft ist, kann nie bescheiden und human
genug gegen die Schwächern seyn. — Uebri-
gens habe ich meinen Köcher noch nicht ver-
schossen; die schärfsten Pfeile hab' ich no

aufbehalten, und will nur erst abwarten, was die bey der Sache interessirten Bremer thun und wie sie meine Herzenserleichterung aufnehmen werden.

Die neuesten Theile der auserlesenen Gedichte sollen Sie in kurzem erhalten. Wenn Sie mir dafür wieder etwas Liebes und Gutes beweisen wollen, mein Bruder Gleim, so machen Sie Anstalten auf eine ächte Ausgabe aller Ihrer Schriften, so viele derselben mit dem Stempel der Unsterblichkeit bezeichnet sind, und deren sind viele. Es wäre nicht recht, wenn Sie uns dieses Geschenk länger vorenthalten wollten; und mit Freuden wollte ich, wenn Sie mir einen Auftrag dabey geben wollten einen Theil meiner kurz zugemessenen Zeit aufopfern, um etwas zu dieser Ausgabe beyzutragen.

Lucian, an dem ich con amore arbeite macht jetzt einen großen Theil des Glücks meines Lebens aus. In anderthalb Jahren a dato, so wir leben, wird auch dieses Abenteuer bestanden seyn. — Sonst ist alles wohl bey mir und gedeihet, und ich lebe glücklich wie ein Patriarch, (wiewohl ohne Rinder Schaafe und Esel) mitten unter einer um mi

der aufwachsenden, grünenden und blühenden Plantage gutartiger, menschlicher Geschöpfe, deren geringstes, wie ich hoffe, der Welt durch seine Existenz mehr Gutes als Böses thun wird. Leben Sie wohl, und lieben immer Ihren Wieland.

CCCXIII.

An Leonhard Meister in Zürich.

Weimar, den 10. September. 1787.

Ich finde mich von Ihnen mit einem Schreiben vom 28. des abgewichenen Monaths beehrt, dessen Inhalt mich in einige Verlegenheit setzt. Eine ganz offene treuherzige Erklärung wird wohl das beste Mittel seyn, mich bey einem Manne von Ihrem Charakter und der so gütig von mir zu denken scheint, aus der Sache zu ziehen.

Mancherley Beweggründe, die schon lange vorhanden sind, aber wegen des Gegengewichts anderer Vorstellungen und Umstände nicht genug auf mich würkten, haben mich vor einiger Zeit auf den Entschluß gebracht, authentische Beyträge zu meiner künftigen Biographie nach und nach im D. Merkur

bekannt zu machen. Nie habe ich vi
weniger Zeit zur Ausführung dieses
bens gehabt, als dermahlen: aber Ihr
unmittelbar, als durch die Frau von La
an mich gebrachtes Ansinnen, wird es b
nigen, und ich bin fest entschlossen, m
nächstkommenden October den Anfang
chen. Vielerley Rücksichten und Umstänt
sonders der erwähnte Mangel an Muße
ben mir nicht, Ihrem Wunsch wede
noch in einem besondern für Ihre Biog
deutscher Dichter, bestimmten Aufsatz ei
nüge zu thun. Sie werden also die Gü
ben, jene dem Merkur bestimmten Beytr
erwarten und es wird alsdann von
abhangen, von diesen Materialien Ge
zu machen und ihnen die beliebige Fo
geben. Angenehm ist es mir, daß Herr
den Ausländern besonders den Franzosen
zuverläßigeres von mir zu sagen entsch
ist, als die schiefen, unrichtigen, und
Theil unartigen Nachrichten und Urtheil
aus ziemlich trüben Quellen, wie es sc
in einige Stücke der bibliothéque unive
des Romans geflossen sind. Voyez
Août 1778 page 72. Mars 1781 pag

Mars 1782 au commencement. Janvier 1781. vol. 2. au commencement, etc. auch im vol. 37 des Cabinets des Fées in dessen vol. 36 eine elende Uebersetzung des Don Sylvio enthält, ist eine magere und zum Theil unrichtige Notice von dem Verfasser desselben, ich weiß nicht von wem gegeben worden. Ich habe es immer unter mir gehalten, dieses Barbouillage unbekannter Bursche, die von einem Manne den Sie nicht kennen, nnd von dessen Schriften Sie keine Zeile zu lesen im Stande sind, mit so unverschämter Dreistigkeit absprechen, mich aber oft gewundert, daß unter den vielen Freunden, die ich haben soll (à ce qu'on dit) sich binnen 10 Jahren keiner gefunden hat, dem es einfiel diese Noticen und Urtheile der mir unbekannten Herausgeber der Bibliothéque des Romans zu berichtigen.

CCCXIV.

An Gleim.

Im December. 1787.

Mein theurer Bruder Gleim! Ihr liebevolles Briefchen hat mich zugleich innigst erfreut und beschämt. Ihr Herz ist und bleibt sich

immer an Wärme und zuvorkommenden
gleich, und o! gewiß wird das meinige
und Dank und Verehrung für Sie schl
so lang es schlagen kann: aber ich s
mich doch vor Ihnen und vor mir selbst.
finde meine kaum erklärbare Trägheit
Schreiben an meine Freunde, die sich
seit mehrern Jahren meiner bemächtigt
abscheulich, und kann ihrer doch nich
werden. Sie, mein Bester, beweisen
die That, daß die wahre Liebe, die
Paul an die Corinther so vortrefflich c
terisirt, in Ihnen ist, Ihre Liebe hadert
eifert nicht, sucht nicht ihr eignes, e
die Fehler ihrer Freunde, glaubet imme
Beste, duldet alles, hoffet alles — un
liebe Gott lohne Ihnen dafür, und au
den herrlichen Gedanken, bald, bald -
den ersten Blumen, die der May au
Fluren schütten wird, zu Ihrem Wiela
kommen. Erhalte Ihnen doch der Himm
sundheit Munterkeit und Muße eine s
Hoffnung in Erfüllung zu bringen. Sie
dann auch meinen Sohn Reinhold :
lernen. Nicht er, sondern (wie Sie
vermuthet haben) ohne Zweifel Herder

Verfasser der Schrift über Horen und Gratien.

Ich stecke bis über die Ohren in meinem Lucian, und habe keine Zeit Recensionen zu lesen. Die Bibliothek der schönen Wissenschaften aber sehe ich gar nicht; weil ich die Schwachheit habe, ein Journal, worin ich einmal schief oder unartig recensirt worden bin, nie ohne Widerwillen nur nennen hören zu können, und bey seinem Anblick ungefähr das empfinde, was einer, der einmahl am Pranger gestanden hat, bey'm Anblick eines Pilory oder Galgens fühlt.

Serus in coelum redeas! ist unser herzliche Wunsch bey bevorstehendem Jahreswechsel und so empfehle ich Ihnen, mit allem was Sein ist, Ihren alten Freund und Bruder

Wieland.

CCCXV.

An Leonh. Meister in Zürich.

Weimar, den 28. December. 1787.

Als ich Ihnen aus dem Merkur etwas einer Biographie ähnliches versprach, war es wirk-

lich meine Meinung Wort zu halten: aber auch hier erfuhr ich, daß

prometire est un et tenir est un autre.

Kurz es ist mir jetzt physisch und metaphysisch unmöglich, so etwas nur zu versuchen, aber um so mehr ist es Pflicht, daß ich wenigstens eine Stunde dazu verwende, um die Arbeit, so Sie auf mich zu wenden, die Güte gehabt haben, nicht dadurch vergeblich zu machen, wenn ich Sie der Berichtigungen, die ihr hier und da nöthig sind, entbehren ließe. Also — da meine Zeit dermahlen theurer ist, als Ostindisches Rosenöhl, sogleich ad rem.

Wegen des in proemio viel zu freygebig, und mit wirklicher Verschwendung der beliebten drogue — Hyperbole über meine Autorschaft ausgegossenen Lobes, wasche ich meine Hände — doch möchte ich Sie bitten, den Ton um einige Noten herabzustimmen und mir sonderlich die Anbeter Klopstocks (den ich selbst verehre, wiewohl zwischen ihm und mir nie ein näheres Verhältniß Statt gehabt hat) nicht auf den Hals zu ziehen.

Ich bin den 5. September 1733. in der freyen Reichsstadt Biberach geboren, aus einer alten bürgerlichen Familie daselbst, deren sämtliche

Glieder seit 150 Jahren ansehnliche öffentliche Aemter in dieser kleinen Republick verwaltet haben. Dieser Umstand verbunden mit der damahligen großen Frugalität und Simplicität der Lebensart und Sitten an diesem Orte mit einer Art von Naturleben in einer sehr anmuthigen Gegend, bey nicht dürftigen, aber doch auf das Nothwendige beschränkten Vermögensumständen, hatten großen Einfluß auf meine erste Bildung. Ich war sehr frühzeitig und mein Vater war von meinem dritten Jahre an mein erster Lehrer. Mit 8 Jahren las ich Nepotis vitas schon mit den feurigsten Gefühlen — im 13ten Jahre verstand oder divinirte ich meinen Horaz und Virgil besser als mein Lehrer. Von meinem 12ten bis ins 14te Jahr machte ich eine unendliche Menge Deutscher und Lateinischer Verse, die freylich elend genug waren, — fieng im 13ten schon ein Heldengedicht — die Zerstörung Jerusalems an.

Mit 13 1/2 Jahren ward ich nach Klosterbergen bey Magdeburg, eine damahls unter der des bis zur Schwärmerey devoten Abts Steinmetz Aufsicht stehenden berühmten Schule geschickt. Ich blieb dort zwey Jahre, machte starke Progressen in litteris, schwärmte anfangs

mit, kam aber bald wieder durchm ein damahliges Lieblingsstudium, nähmlich durch eine poetische Manier in den metaphysischen Terris incognitis herum zu vagiren, ins freye und von einem System aufs andere. Ich war etwas weniges über funfzehn Jahre, als mir ein kleiner Aufsatz über die Möglichkeit, wie Venus aus Meerschaum habe entstehen, und auf gleiche Weise das ganze Universum, ohne den lieben Gott, aus ewigen Elementen sich habe formiren können *), beynahe sehr böse Händel in meinem Kloster zugezogen hätte. Uebrigens war ich damahls schon bis zum Enthusiasmus φιλόκαλος und in diesen Zeiten trug Xenophon, der englische Spectator, Tattler und Guardian, sehr viel zu meiner Bildung bey.

In meinem sechzehnten Jahre hielt ich mich, anstatt nach Hause zu reisen, wie ich sollte, ein Jahr zu Erfurt bey Doktor Baumern auf (der nachmahls als Professor der Medecin und Chemie nach Gießen kam, und vermuthlich noch lebt) um bey ihm in der Philosophie zuzunehmen. Das beste was er an mir that,

*) Brief an Bodmer vom 6. März 1752. I. Theil S. 48.

war ein sogenanntes Privatissimum, das er mir über — den Don Quichote las.

Den Charakter meiner Liebe zu Sophien muß man aus meinen ersten Schriften holen. Sie war höchst enthusiastisch, aber im eigentlichen Verstande platonisch; ich kann mich aber jetzt nicht darüber ausbreiten. Wir waren im Jahr 1750 (wo ich erst siebzehn Jahr alt war) nur ohngefähr vier Monathe beysammen; denn im November ging ich nach Tübingen, wo ich, statt Jura zu studiren, mich in mein Zimmer einschloß, und binnen anderthalb Jahren meine ersten poetischen Schriften schrieb und herausgab. — Das Gedicht über die Natur der Dinge war das Werk von drey Monaten. Mit allen seinen Mängeln hat es mir die Liebe Ihres großen Obmann Blaarers und des vortrefflichen Breitingers erworben. Beyden hatte ich in der Folge viel zu danken. Mit Bodmern wurde ich dadurch bekannt, daß ich ihm fünf Gesänge eines in der Folge cassirten Gedichts, Arminius in Hexametern, ohne meinen Nahmen zuschickte; es währte eine Zeit, bis ich ihm entdeckte, daß ich der und der, ein Mensch von achtzehn ein halb Jahren, und Verfasser von drey oder

vier Werklein sey, die Er und sein Freu
Hagedorn für Schriften ganz verschiede
Verfasser gehalten hatte. Dieß war, die e
Ursache der außerordentlichen Affektion, die
für mich faßte, und einige Jahre behielt.
lebte bis Ostern 1759 in der Schweiz,
letzte Jahr in Bern, wo ich in Liaison
vortrefflichen Personen beyderley Geschlec
besonders zwey Freundinnen, die wenig i
Gleichen, an Geist und Herz und Cultur
ten, Julie Bondely (ἐν μακαρίταις)
Mariane Fels lebte. Ueberhaupt habe
meinem siebenjährigen Aufenthalt in der Sch
den edlen, vorzüglichen und geschickten Pe
nen, und überhaupt der sehr guten Socie
worin ich dort lebte, unendlich viel zu dan

Im Jahr 1760 wurde ich als Senato
meine Vaterstadt berufen, und bald da
zum Stadtschreiber und Direktor
Kanzley daselbst erwählt. In diesem Po
blieb ich bis Ostern 1769. Die Musen wa
hier curarum dulce lenimen für mich.
war bey Bodmern mit der Französisch
Italiänischen und Englischen Litteratur
bekannt worden. Auf diese schränkte ich n
fast ganz ein; ich las nichts Deutsches n

besonders keine Journale und neu heraus-
kommende Sachen) und war von aller deut-
schen Litteratur, aus aller Verbindung mit
deutschen Gelehrten und Schriftstellern bis ins
Jahr 1768 so rein abgeschnitten, als ob ich
schon den Styx passirt hätte. In diesen acht
Jahren arbeitete ich, meist zu meinem eignen
Trost (weil mir die Rathhaus- und Kanzley-
Geschäfte sehr lästig waren) eine Menge Werke
aus, — als 1) Shakespears Uebersetzung
8 Bde. 2) Agathon. 3) komische Erzäh-
lungen. 4) Musarion. 5) Don Sylvio
von Rosalva; ein Buch, das durch schlechte
Uebersetzungen und Auszüge in ein ganz
falsches Licht gesetzt worden ist, da sein wah-
rer Zweck ist, dem Aberglauben einen tödtlichen
Stoß zu geben. 6) Idris. 7) Die erste Hälfte
vom neuen Amadis. — Mit meinem Uebergang
aus der Platonischen Schwärmerey zur Mysti-
schen (Ao. 1755. 56.) und mit meinem Her-
absteigen aus den Wolken auf die Erde
ging es natürlich und gradatim zu: Mein
Cyrus, und meine Panthea und Ara-
spes waren die ersten Früchte der Wiederher-
stellung meiner Seele in ihre natürliche Lage.
Indessen konnte es nicht anders seyn, als

bekannt zu machen. Nie habe ich vielleicht weniger Zeit zur Ausführung dieses Verha[...] bens gehabt, als dermahlen: aber Ihr sowohl unmittelbar, als durch die Frau von La Roche an mich gebrachtes Ansinnen, wird es beschleu[...] nigen, und ich bin fest entschlossen, mit dem nächstkommenden October den Anfang zu ma[...] chen. Vielerley Rücksichten und Umstände, be[...] sonders der erwähnte Mangel an Muße erlau[...] ben mir nicht, Ihrem Wunsch weder eh[...] noch in einem besondern für Ihre Biograph[...] deutscher Dichter, bestimmten Aufsatz ein Ge[...] nüge zu thun. Sie werden also die Güte [...] ben, jene dem Merkur bestimmten Beyträge [...] erwarten und es wird alsdann von Ihn[...] abhangen, von diesen Materialien Gebrau[...] zu machen und ihnen die beliebige Form [...] geben. Angenehm ist es mir, daß Herr Dw[...] den Ausländern besonders den Franzosen etw[...] zuverläßigeres von mir zu sagen entschlos[...] ist, als die schiefen, unrichtigen, und zu[...] Theil unartigen Nachrichten und Urtheile, [...] aus ziemlich trüben Quellen, wie es schein[...] in einige Stücke der bibliothéque universel[...] des Romans geflossen sind. Voyez p. [...] Août 1778 page 72. Mars 1781 page [...]

Mars 1782 au commencement. Janvier 1781. vol. 2. au commencement, etc. auch im vol. 37 des Cabinets des Fées in dessen vol. 36 eine elende Uebersetzung des Don Sylvio enthält, ist eine magere und zum Theil unrichtige Notice von dem Verfasser desselben, ich weiß nicht von wem gegeben worden. Ich habe es immer unter mir gehalten, dieses Barbouillage unbekannter Bursche, die von einem Manne den Sie nicht kennen, nnd von dessen Schriften Sie keine Zeile zu lesen im Stande sind, mit so unverschämter Dreistigkeit absprechen, mich aber oft gewundert, daß unter deu vielen Freunden, die ich haben soll (à ce qu'on dit) sich binnen 10 Jahren keiner gefunden hat, dem es einfiel diese Noticen und Urtheile der mir unbekannten Herausgeber der Bibliothéque des Romans zu berichtigen.

CCCXIV.

An Gleim.

Im December. 1787.

Mein theurer Bruder Gleim! Ihr liebevolles Briefchen hat mich zugleich innigst erfreut und beschämt. Ihr Herz ist und bleibt sich

immer an Wärme und zuvorkommenden G
gleich, und o! gewiß wird das meinige L
und Dank und Verehrung für Sie schlag
so lang es schlagen kann: aber ich sch
mich doch vor Ihnen und vor mir selbst.
finde meine kaum erklärbare Trägheit
Schreiben an meine Freunde, die sich s
seit mehrern Jahren meiner bemächtigt
abscheulich, und kann ihrer doch nicht
werden. Sie, mein Bester, beweisen
die That, daß die wahre Liebe, die
Paul an die Corinther so vortrefflich ch
terisirt, in Ihnen ist, Ihre Liebe hadert
eifert nicht, sucht nicht ihr eignes, e
die Fehler ihrer Freunde, glaubet immer
Beste, duldet alles, hoffet alles — und
liebe Gott lohne Ihnen dafür, und auc
den herrlichen Gedanken, bald, bald —
den ersten Blumen, die der May au
Fluren schütten wird, zu Ihrem Wiela
kommen. Erhalte Ihnen doch der Himme
sundheit Munterkeit und Muße eine so
Hoffnung in Erfüllung zu bringen. Sie
dann auch meinen Sohn Reinhold k
lernen. Nicht er, sondern (wie Sie
vermuthet haben) ohne Zweifel Herder

Verfasser der Schrift über Horen und Grazien.

Ich stecke bis über die Ohren in meinem Lucian, und habe keine Zeit Recensionen zu lesen. Die Bibliothek der schönen Wissenschaften aber sehe ich gar nicht; weil ich die Schwachheit habe, ein Journal, worin ich einmal schief oder unartig recensirt worden bin, nie ohne Widerwillen nur nennen hören zu können, und bey seinem Anblick ungefähr das empfinde, was einer, der einmahl am Pranger gestanden hat, bey'm Anblick eines Pilory oder Galgens fühlt.

Serus in coelum redeas! ist unser herzliche Wunsch bey bevorstehendem Jahreswechsel und so empfehle ich Ihnen, mit allem was Sein ist, Ihren alten Freund und Bruder

Wieland.

CCCXV.

An Leonh. Meister in Zürich.

Weimar, den 28. December. 1787.

Als ich Ihnen aus dem Merkur etwas einer Biographie ähnliches versprach, war es wirk-

lich meine Meinung. Wort zu halten: abe
hier erfuhr ich, daß

promettre est un et tenir est un au

Kurz es ist mir jetzt physisch und me
sisch unmöglich, so etwas nur zu vers
aber um so mehr ist es Pflicht, daß ich
stens eine Stunde dazu verwende, um d
heit, so Sie auf mich zu wenden, die
gehabt haben, nicht dadurch vergeblich z
chen, wenn ich Sie der Berichtigunge
ihr hier und da nöthig sind, entbehren
Also — da meine Zeit dermahlen theur
als Ostindisches Rosenöhl, sogleich ad

Wegen des in proemio viel zu frey
und mit wirklicher Verschwendung der
ten drogue — Hyperbole über mein
torschaft ausgegossenen Lobes, wasche ich
Hände — doch möchte ich Sie bitten, de
um einige Noten herabzustimmen und mi
derlich die Anbeter Klopstocks (den ich
verehre, wiewohl zwischen ihm und mi
ein näheres Verhältniß Statt gehabt hat)
auf den Hals zu ziehen.

Ich bin den 5. September 1733. in der
Reichsstadt Biberach geboren, aus einer
bürgerlichen Familie daselbst, deren sän

glieder seit 150 Jahren ansehnliche öffentliche Aemter in dieser kleinen Republick verwaltet haben. Dieser Umstand verbunden mit der damahligen großen Frugalität und Simplicität der Lebensart und Sitten an diesem Orte mit einer Art von Naturleben in einer sehr anmuthigen Gegend, bey nicht dürftigen, aber doch auf das Nothwendige beschränkten Vermögensumständen, hatten großen Einfluß auf meine erste Bildung. Ich war sehr frühzeitig und mein Vater war von meinem dritten Jahre an mein erster Lehrer. Mit 8 Jahren las ich Nepotis vitas schon mit den feurigsten Gefühlen — im 13ten Jahre verstand oder divinirte ich meinen Horaz und Virgil besser als mein Lehrer. Von meinem 12ten bis ins 14te Jahr machte ich eine unendliche Menge Deutscher und Lateinischer Verse, die freylich elend genug waren, — fieng im 13ten schon ein Heldengedicht — die Zerstörung Jerusalems an.

Mit 13 1/2 Jahren ward ich nach Klosterbergen bey Magdeburg, eine damahls unter der des bis zur Schwärmerey devoten Abts Steinmetz Aufsicht stehenden berühmten Schule geschickt. Ich blieb dort zwey Jahre, machte starke Progressen in litteris, schwärmte anfangs

mit, kam aber bald wieder durchm ein l
liges Lieblingsstudium, nähmlich durc
poetische Manier in den metaphysischen
incognitis herum zu vagiren, ins frei
von einem System aufs andere. Ich
etwas weniges über funfzehn Jahre, a
ein kleiner Aufsatz über die Möglic
wie Venus aus Meerschaum habe ent
und auf gleiche Weise das ganze Univ
ohne den lieben Gott, aus ewigen Ele
sich habe formiren können *), beynah
böse Händel in meinem Kloster zugezogen
Uebrigens war ich damahls schon bi
Enthusiasmus φιλόκαλος und in diesen
trug Xenophon, der englische Spectator,
ler und Guardian, sehr viel zu meine
dung bey.

In meinem sechzehnten Jahre hielt ich
anstatt nach Hause zu reisen, wie ich
ein Jahr zu Erfurt bey Doktor Bau
auf (der nachmahls als Professor der M
und Chemie nach Gießen kam, und ve
lich noch lebt) um bey ihm in der Philo
zuzunehmen. Das beste was er an mir

*) Brief an Bodmer vom 6. März 1752. I
S. 48.

zar ein sogenanntes Privatissimum, das er mir über — den Don Quichote las.

Den Charakter meiner Liebe zu Sophien muß man aus meinen ersten Schriften holen. Sie war höchst enthusiastisch, aber im eigentlichen Verstande platonisch; ich kann mich aber jetzt nicht darüber ausbreiten. Wir waren im Jahr 1750 (wo ich erst siebzehn Jahr alt war) nur ohngefähr vier Monathe beysammen; denn im November ging ich nach Tübingen, wo ich, statt Jura zu studiren, mich in mein Zimmer einschloß, und binnen anderthalb Jahren meine ersten poetischen Schriften schrieb und herausgab. — Das Gedicht über die Natur der Dinge war das Werk von drey Monaten. Mit allen seinen Mängeln hat es mir die Liebe Ihres großen Obmann Blaarers und des vortrefflichen Breitingers erworben. Beyden hatte ich in der Folge viel zu danken. Mit Bodmern wurde ich dadurch bekannt, daß ich ihm fünf Gesänge eines in der Folge cassirten Gedichts, Arminius in Hexametern, ohne meinen Nahmen zuschickte; es währte eine Zeit, bis ich ihm entdeckte, daß ich der und der, ein Mensch von achtzehn ein halb Jahren, und Verfasser von drey oder

vier Werklein sey, die Er und sein Freund Hagedorn für Schriften ganz verschiedener Verfasser gehalten hatte. Dieß war die erste Ursache der außerordentlichen Affektion, die er für mich faßte, und einige Jahre behielt. Ich lebte bis Ostern 1759 in der Schweiz, das letzte Jahr in Bern, wo ich in Liaison mit vortrefflichen Personen beyderley Geschlechts, besonders zwey Freundinnen, die wenig ihres Gleichen, an Geist und Herz und Cultur hatten, Julie Bondely (ἐν μακαρίταις) und Mariane Fels lebte. Ueberhaupt habe ich meinem siebenjährigen Aufenthalt in der Schweiz, den edlen, vorzüglichen und geschickten Personen, und überhaupt der sehr guten Societät, worin ich dort lebte, unendlich viel zu danken.

Im Jahr 1760 wurde ich als Senator in meine Vaterstadt berufen, und bald darauf zum Stadtschreiber und Direktor der Kanzley daselbst erwählt. In diesem Posten blieb ich bis Ostern 1769. Die Musen waren hier curarum dulce lenimen für mich. Ich war bey Bodmern mit der Französischen, Italiänischen und Englischen Litteratur bekannt worden. Auf diese schränkte ich mich fast ganz ein; ich las nichts Deutsches n

›esonders keine Journale und neu heraus-
‹mmende Sachen) und war von aller deut-
chen Litteratur, aus aller Verbindung mit
eutschen Gelehrten und Schriftstellern bis ins
Jahr 1768 so rein abgeschnitten, als ob ich
chon den Styx passirt hätte. In diesen acht
Jahren arbeitete ich, meist zu meinem eignen
Trost (weil mir die Rathhaus- und Kanzley-
Geschäfte sehr lästig waren) eine Menge Werke
us, — als 1) Shakespears Uebersetzung
Bde. 2) Agathon. 3) komische Erzäh-
ungen. 4) Musarion. 5) Don Sylvio
on Rosalva; ein Buch, das durch schlechte
Uebersetzungen und Auszüge in ein ganz
alsches Licht gesetzt worden ist, da sein wah-
er Zweck ist, dem Aberglauben einen tödtlichen
Stoß zu geben. 6) Idris. 7) Die erste Hälfte
om neuen Amadis. — Mit meinem Uebergang
us der Platonischen Schwärmerey zur Mysti-
chen (Ao. 1755. 56.) und mit meinem Her-
bsteigen aus den Wolken auf die Erde
ging es natürlich und gradatim zu: Mein
Cyrus, und meine Panthea und Ara-
pes waren die ersten Früchte der Wiederher-
tellung meiner Seele in ihre natürliche Lage.
Indessen konnte es nicht anders seyn, als

daß damahls alles noch sehr idealisch in meinem Kopfe war.

Durch ein paar Jahre Aufenthalt in der zwar kleinen, aber paritätischen und damahls sehr unruhigen Reichsstadt Biberach, kam ich ins praktische Leben, und dieß wirkte so außerordentlich auf mich, daß in weniger als einem Jahre mein ganzes voriges Leben in der Schweiz mir wie ein schöner Traum vorkam, und daß ich mich aller meiner dortigen Freunde und Verbindungen (den einzigen Zimmermann, damahls zu Brugk, ausgenommen) nur wie abgeschiedner Seelen im Elysium erinnerte. Sehr viel trug auch zu der Revolution in meiner Seele meine mit dem Jahr 1761 angefangene Connexion mit den Bewohnern des gräflich Stadionischen Schlosses Warthhausen, besonders mit Herrn la Roche und mit dem Grafen selbst bey, welcher einer der vorzüglichsten Weltmänner unserer Zeit war, und unendlich viel zur Erweiterung und Berichtigung meiner Welt- und Menschenkenntniß beytrug. Ein geringes aber unverfälschtes Denkmahl habe ich ihm vorlängst im Prooemio des Neuen Amadis gestiftet.

Ich hatte Anfangs in Biberach viel zu käm-

ßen, nach und nach aber erwarb ich mir das Zutrauen beyder Religions-Parteyen, und man ließ mich sehr ungerne ziehen, als ich den von dem höchstseligen vortrefflichen Churfürsten Emmerich Joseph zu Mainz erhaltenen Ruf (nicht als Kanzler sondern als Regierungsrath und erster Professor der Philosophie) auf der von Ihm neubelebten und erweiterten Universität Erfurt erhielt. Sein damahliger erster Minister, Baron von Groschlag, der mich zu Warthausen hatte kennen gelernt, hatte hieran den meisten Antheil, und ich brachte unter seinem Schutz und mit seiner Freundschaft beehrt, drey sehr angenehme Jahre in Erfurt zu; — wo ich nach und nach wieder mit der deutschen Litteratur bekannt wurde — Denn meine Gleichgültigkeit hierüber war so groß gewesen, daß es mir ganz was Neues war, Ao. 1768 durch einen Brief von meinem nachmahligen Freund und Collegen Riedel in Erfurt, zu erfahren, daß mir Agathon, Musarion und andere Schriften großen Beyfall und Celebrität in Deutschland erworben hätten.

Im Jahr 1772 wurde ich an den Weimarischen Hof eingeladen, und hatte zum ersten-

immer an Wärme und zuvorkommenden Gü
gleich, und o! gewiß wird das meinige Lieb
und Dank und Verehrung für Sie schlagen,
so lang es schlagen kann: aber ich schäme
mich doch vor Ihnen und vor mir selbst. Ich
finde meine kaum erklärbare Trägheit zum
Schreiben an meine Freunde, die sich schon
seit mehrern Jahren meiner bemächtigt hat
abscheulich, und kann ihrer doch nicht le
werden. Sie, mein Bester, beweisen dur
die That, daß die wahre Liebe, die St
Paul an die Corinther so vortrefflich chara
terisirt, in Ihnen ist, Ihre Liebe hadert nich
eifert nicht, sucht nicht ihr eignes, erträ
die Fehler ihrer Freunde, glaubet immer d
Beste, duldet alles, hoffet alles — und d
liebe Gott lohne Ihnen dafür, und auch f
den herrlichen Gedanken, bald, bald — n
den ersten Blnmen, die der May auf d
Fluren schütten wird, zu Ihrem Wieland
kommen. Erhalte Ihnen doch der Himmel G
sundheit Munterkeit und Muße eine so s
Hoffnung in Erfüllung zu bringen. Sie soll
dann auch meinen Sohn Reinhold kenn
lernen. Nicht er, sondern (wie Sie sel
vermuthet haben) ohne Zweifel Herder ist

Verfasser der Schrift über Horen und Grazien.

Ich stecke bis über die Ohren in meinem Lucian, und habe keine Zeit Recensionen zu lesen. Die Bibliothek der schönen Wissenschaften aber sehe ich gar nicht; weil ich die Schwachheit habe, ein Journal, worin ich einmal schief oder unartig recensirt worden bin, nie ohne Widerwillen nur nennen hören zu können, und bey seinem Anblick ungefähr das empfinde, was einer, der einmahl am Pranger gestanden hat, bey'm Anblick eines Pilory oder Galgens fühlt.

Serus in coelum redeas! ist unser herzliche Wunsch bey bevorstehendem Jahreswechsel und so empfehle ich Ihnen, mit allem was Sein ist, Ihren alten Freund und Bruder

Wieland.

CCCXV.

An Leonh. Meister in Zürich.

Weimar, den 28. December. 1787.

Als ich Ihnen aus dem Merkur etwas einer Biographie ähnliches versprach, war es wirk-

lich meine Meinung. Wort zu halten: ab
hier erfuhr ich, daß

prometire est un et tenir est un au

Kurz es ist mir jetzt physisch und m
sisch unmöglich, so etwas nur zu ver
aber um so mehr ist es Pflicht, daß ich
stens eine Stunde dazu verwende, um i
heit, so Sie auf mich zu wenden, di
gehabt haben, nicht dadurch vergeblich
chen, wenn ich Sie der Berichtigunge
ihr hier und da nöthig sind, entbehren
Also — da meine Zeit dermahlen theu
als Ostindisches Rosenöhl, sogleich ad

Wegen des in proemio viel zu frey
und mit wirklicher Verschwendung der
ten drogue — Hyperbole über mein
torschaft ausgegossenen Lobes, wasche ich
Hände — doch möchte ich Sie bitten, d
um einige Noten herabzustimmen und m
derlich die Anbeter Klopstocks (den ich
verehre, wiewohl zwischen ihm und m
ein näheres Verhältniß Statt gehabt hat
auf den Hals zu ziehen.

Ich bin den 5. September 1733. in der
Reichsstadt Biberach geboren, aus eine
bürgerlichen Familie daselbst, deren sä

glieder seit 150 Jahren ansehnliche öffentliche Aemter in dieser kleinen Republick verwaltet haben. Dieser Umstand verbunden mit der damahligen großen Frugalität und Simplicität der Lebensart und Sitten an diesem Orte mit einer Art von Naturleben in einer sehr anmuthigen Gegend, bey nicht dürftigen, aber doch auf das Nothwendige beschränkten Vermögensumständen, hatten großen Einfluß auf meine erste Bildung. Ich war sehr frühzeitig und mein Vater war von meinem dritten Jahre an mein erster Lehrer. Mit 8 Jahren las ich Nepotis vitas schon mit den feurigsten Gefühlen — im 13ten Jahre verstand oder divinirte ich meinen Horaz und Virgil besser als mein Lehrer. Von meinem 12ten bis ins 14te Jahr machte ich eine unendliche Menge Deutscher und Lateinischer Verse, die freylich elend genug waren, — fieng im 13ten schon ein Heldengedicht — die Zerstörung Jerusalems an.

Mit 13 1/2 Jahren ward ich nach Klosterbergen bey Magdeburg, eine damahls unter der des bis zur Schwärmerey devoten Abts Steinmetz Aufsicht stehenden berühmten Schule geschickt. Ich blieb dort zwey Jahre, machte starke Progressen in litteris, schwärmte anfangs

mit, kam aber bald wieder durchm ein dam
liges Lieblingsstudium, nähmlich durch e
poetische Manier in den metaphysischen Te
incognitis herum zu vagiren, ins freye
von einem System aufs andere. Ich
etwas weniges über funfzehn Jahre, als
ein kleiner Aufsatz über die Möglichk
wie Venus aus Meerschaum habe entste
und auf gleiche Weise das ganze Univers
ohne den lieben Gott, aus ewigen Eleme
sich habe formiren können *), beynahe
böse Händel in meinem Kloster zugezogen h
Uebrigens war ich damahls schon bis
Enthusiasmus φιλόκκλος und in diesen Ze
trug Xenophon, der englische Spectator, T
ler und Guardian, sehr viel zu meiner
dung bey.

In meinem sechzehnten Jahre hielt ich n
anstatt nach Hause zu reisen, wie ich so
ein Jahr zu Erfurt bey Doktor Baum
auf (der nachmahls als Professor der Med
und Chemie nach Gießen kam, und verm
lich noch lebt) um bey ihm in der Philoso
zuzunehmen. Das beste was er an mir t

*) Brief an Bodmer vom 6. März 1752. I.
S. 48.

war ein sogenanntes Privatissimum, das er mir über — den Don Quichote las.

Den Charakter meiner Liebe zu Sophien muß man aus meinen ersten Schriften holen. Sie war höchst enthusiastisch, aber im eigentlichen Verstande platonisch; ich kann mich aber jetzt nicht darüber ausbreiten. Wir waren im Jahr 1750 (wo ich erst siebzehn Jahr alt war) nur ohngefähr vier Monathe beysammen; denn im November ging ich nach Tübingen, wo ich, statt Jura zu studiren, mich in mein Zimmer einschloß, und binnen anderthalb Jahren meine ersten poetischen Schriften schrieb und herausgab. — Das Gedicht über die Natur der Dinge war das Werk von drey Monaten. Mit allen seinen Mängeln hat es mir die Liebe Ihres großen Obmann Blaarers und des vortrefflichen Breitingers erworben. Beyden hatte ich in der Folge viel zu danken. Mit Bodmern wurde ich dadurch bekannt, daß ich ihm fünf Gesänge eines in der Folge cassirten Gedichts, Arminius in Hexametern, ohne meinen Nahmen zuschickte; es währte eine Zeit, bis ich ihm entdeckte, daß ich der und der, ein Mensch von achtzehn ein halb Jahren, und Verfasser von drey oder

vier Werklein sey, die Er und sein
Hagedorn für Schriften ganz versch
Verfasser gehalten hatte. Dieß war. d
Ursache der außerordentlichen Affektion
für mich faßte, und einige Jahre behi
lebte bis Ostern 1759 in der Schwei
letzte Jahr in Bern, wo ich in Kla
vortrefflichen Personen beyderley Ges
besonders zwey Freundinnen, die wen
Gleichen, an Geist und Herz und Cult
ten, Julie Bondely (ἡ μακαρίτα
Mariane Fels lebte. Ueberhaupt
meinem siebenjährigen Aufenthalt in der
den edlen, vorzüglichen und geschickten
nen, und überhaupt der sehr guten S
worin ich dort lebte, unendlich viel zu

Im Jahr 1760 wurde ich als Sena
meine Vaterstadt berufen, und bald
zum Stadtschreiber und Direkt
Kanzley daselbst erwählt. In diesem
blieb ich bis Ostern 1769. Die Musen
hier curarum dulce lenimen für mich
war bey Bodmern mit der Franzö
Italiänischen und Englischen Litterat
bekannt worden. Auf diese schränkte i
fast ganz ein; ich las nichts Deutsche

esonders keine Journale und neu heraus-
mmende Sachen) und war von aller deut-
hen Litteratur, aus aller Verbindung mit
eutschen Gelehrten und Schriftstellern bis ins
Jahr 1768 so rein abgeschnitten, als ob ich
hon den Styx passirt hätte. In diesen acht
ahren arbeitete ich, meist zu meinem eignen
rost (weil mir die Rathhaus- und Kanzley-
eschäfte sehr lästig waren) eine Menge Werke
is, — als 1) Shakespears Uebersetzung
Bde. 2) Agathon. 3) komische Erzäh-
ungen. 4) Musarion. 5) Don Sylvio
on Rosalva; ein Buch, das durch schlechte
ebersetzungen und Auszüge in ein ganz
alsches Licht gesetzt worden ist, da sein wah-
r Zweck ist, dem Aberglauben einen tödtlichen
toß zu geben. 6) Idris. 7) Die erste Hälfte
om neuen Amadis. — Mit meinem Uebergang
us der Platonischen Schwärmerey zur Mysti-
hen (Ao. 1755. 56.) und mit meinem Her-
bsteigen aus den Wolken auf die Erde
ing es natürlich und gradatim zu: Mein
yrus, und meine Panthea und Ara-
pes waren die ersten Früchte der Wiederher-
ellung meiner Seele in ihre natürliche Lage.
Indessen konnte es nicht anders seyn, als

daß damahls alles noch sehr idealisch in
nem Kopfe war.

Durch ein paar Jahre Aufenthalt i
zwar kleinen, aber paritätischen und da
sehr unruhigen Reichsstadt Biberach
ich ins praktische Leben, und dieß
so außerordentlich auf mich, daß in n
als einem Jahre mein ganzes voriges
in der Schweiz mir wie ein schöner
vorkam, und daß ich mich aller meiner
gen Freunde und Verbindungen (den ei
Zimmermann, damahls zu Brugk, ausg
men) nur wie abgeschiedner Seelen in
sium erinnerte. Sehr viel trug auch
Revolution in meiner Seele meine mi
Jahr 1761 angefangene Connexion m
Bewohnern des gräflich Stadionischen S
ses Warthhausen, besonders mit Her
Roche und mit dem Grafen selbst bey, i
einer der vorzüglichsten Weltmänner i
Zeit war, und unendlich viel zur Erwei
und Berichtigung meiner Welt- und Me
kenntniß beytrug. Ein geringes aber
fälschtes Denkmahl habe ich ihm vorlän
Prooemio des Neuen Amadis gesti

Ich hatte Anfangs in Biberach viel z

en, nach und nach aber erwarb ich mir das
ıtrauen beyder Religions-Parteyen, und
an ließ mich sehr ungerne ziehen, als ich den
n dem höchstseligen vortrefflichen Churfürsten
mmerich Joseph zu Mainz erhaltenen
ıf (nicht als Kanzler sondern als Regie-
ngsrath und erster Professor der Philosophie)
f der von Ihm neubelebten und erweiterten
ıiversität Erfurt erhielt. Sein damahliger
ter Minister, Baron von Groschlag, der
ich zu Warthausen hatte kennen gelernt,
tte hieran den meisten Antheil, und ich
achte unter seinem Schutz und mit seiner
:eundschaft beehrt, drey sehr angenehme Jahre
Erfurt zu; — wo ich nach und nach wieder
it der deutschen Litteratur bekannt wurde —
enn meine Gleichgültigkeit hierüber war so
oß gewesen, daß es mir ganz was Neues
ar, Ao. 1768 durch einen Brief von meinem
ıchmahligen Freund und Collegen Riedel
Erfurt, zu erfahren, daß mir Agathon,
!usarion und andere Schriften großen
eyfall und Celebrität in Deutschland erwor-
n hätten.

Im Jahr 1772 wurde ich an den Weimari-
hen Hof eingeladen, und hatte zum ersten-

mahl das Glück, in der Herzogin Regentin Amalia (Niece Friedrich des Großen und Schwester des jetzt regierenden Herzogs von Braunschweig) Mutter, und damahligen Vormünderin des seit 1775 regierenden Herzogs Karl Augusts, die Zierde der deutschen Fürstinnen, kennen zu lernen. Sie berief mich bald darauf nach Weimar, um im Charakter eines Herzoglich Sächsischen Hofraths an der Bildung und Instruction Ihrer beyden Prinzen, besonders des jungen Herzogs, noch drey Jahre Antheil zu nehmen; nach Verfluß dieser Zeit aber, mit einem ansehnlichen Gehalt, mein übriges Leben, nach meinen Wünschen frey, ohne Geschäfte, meiner Familie und den Musen zu leben. Amalia und Carl August sind mir seit dieser Zeit gewesen, was Octavia und August dem Virgil, und sind es noch.

1765. Meine Frau ist Tochter aus einem guten Hause in Augsburg, und eines der vortrefflichsten Geschöpfe Gottes in der Welt — ein Muster jeder weiblichen und häuslichen Tugend, frey von jedem Fehler Ihres Geschlechts, mit einem Kopf ohne Vorurtheile

und mit einem moralischen Charakter der einer Heiligen Ehre machen würde. Die zwey und zwanzig Jahre, die ich nun mit ihr lebe, sind vorbeygekommen, ohne daß ich nur ein einziges Mahl gewünscht hätte, nicht verheyrathet zu seyn; im Gegentheil ist sie und ihre Existenz mit der meinigen so verwebt, daß ich nicht acht Tage von ihr entfernt seyn kann, ohne etwas dem Schweizer-Heimweh ähnliches zu erfahren. Von dreyzehn Kindern, die sie mir geboren hat, leben zehn liebenswürdige, gutartige, an Seel und Leib gesunde Geschöpfe, die nebst ihrer Mutter das Glück meines Lebens ausmachen. Schwerlich ist jemahls ein Mensch für den Genuß reiner häuslicher Glückseligkeit mehr gemacht und derselben mehr theilhaftig worden, als der Mann der dieß schreibt.

Die in Ihrem Aufsatze aus den Briefen des reisenden Franzosen angeführte Stelle, ist meiner unwürdig, und wirft durch ihren Ton ein falsches Licht auf mich und meine Familie. Ich habe weder die Prätension, die mir dieser Mensch, der mich nicht einmahl gesehen hat, andichtet, noch irgend eine andere. Ich bin von Natur launisch oder humoristisch, außer-

dem aber was man un homme simple et uni nennt. Es ist ein Zug meines Charakters, der sich nie dementirt hat, ohne Neid und Eifersucht zu seyn, Talente und Verdienste mit Wärme zu lieben, und gegen den Ruhm eher zu gleichgültig als zu paßionirt zu seyn.

Der Anekdote mit Bodmers Zilla erinnere ich mich nur noch sehr dunkel, und glaube daß sie Ihnen nicht ganz richtig erzählt worden seyn mag.

Meine Leidenschaft für Mme. La Roche hatte sich bereits im Jahr 1755 zu einer ganz ruhigen Freundschaft herabgestimmt, und i auch in den sechziger Jahren so geblieben. W hätten gar nicht getaugt mit einander, g schweige als Mann und Frau zu leben, ur sahen dieß beyde sehr gut ein, nachdem d erste Schmerz unsrer Trennung vorüber wa In allen meinen Liebesavanturen w viel Illusion, und reine Glückseligkeit ken ich erst seit dem 21. October 1765, als t Epoche meiner Verheirathung. Alles dieß nicht französisch, und wird vermuthli mit Behutsamkeit und so kurz als möglich g sagt werden müssen, wenn es in den Aug der Pariser mich nicht lächerlich machen s

Wiewohl es freylich auch noch unter ihnen Leute gibt, die einen Sinn für Wahrheit, Natur und Honnetete haben.

Die Anekdote mit Bodmers Magd, die aus Liebe zu mir wahnsinnig wurde, ist nur halb wahr, wie so vieles andere was von mir herumgetragen wird. Ich war damahls sehr stolz, und mit sublimen Idealen angefüllt; ich sprach nie kein Wort mit dem armen Mädchen; noch viel weniger spann sie in dem Zimmer, wo ich gewöhnlich lebte und arbeitete. Das Lesen meiner damahligen Gedichte, und was sie bey Tische manchmahl von mir hörte, stimmte nach und nach Ihre Imagination so hoch, bis sie endlich überschnappte. Sie war schon rasend, als sie mir durch ihren nächtlichen Ueberfall so bange machte, daß ich Bodmern, der schon zu Bette lag, um Hülfe rief. Landluft, Aderlassen und ein derber Schweizerscher Dorfschulmeister, den sie heirathete, brachten sie wieder zurechte.

Eine andere Anecdote verdient eher angeführt zu werden, und das ist die: daß der berühmte Dichter, Comte de Boufflers, im Jahr 1770 oder 71 ohngefähr den ersten Grund zu meiner nachmahligen Reputation in Wien legte;

indem er einigen dortigen Damen vom ersten Range, meine Grazien stückweise ins Französische übersetzte, und ihnen tüchtig dabey den Text las, daß sie, als deutsche Frauen, ihren Landsmann, der solche Verse zu machen wüßte, und den er so höflich war einen Günstling der Grazien zu nennen, erst durch einen Franzosen kennen lernen müßten.

Jetzt ist keine Stadt in Deutschland, wo ich mehr und wärmere Leser und Freunde hätte als Wien.

Sed ohe jam satis est — denn es ist, dent ich, hinlänglich, Sie, lieber Herr Professor in den Stand zu setzen, mehr chronologische Ordnung, (welches ein sehr nöthiger Umstand bey meiner Biographie ist) in Ihr Fragment über mich hinein zu bringen, manches zu rectificiren, manches zu suppliren, und zu sehen, was ganz weggestrichen werden muß.

Von meinen auserlesenen Gedichten ist auch der siebente Band mit Idris und Zenide schon vor einem Jahr erschienen.

Machen Sie nun, mein Herr und Freund aus diesem allem, wenn Sie Lust und Zeit

haben, ein neues Ganzes, und empfangen Sie indessen die Versicherung meiner Achtung.

CCCXVI.

An Heyne.

Weimar, den 10. Januar 1788.

Wenn mich auch meine natürliche Bescheidenheit nicht schon oft zurückgehalten hätte, Ew. Wohlgeboren bey Gelegenheiten, wo ich mir über schwierige oder corrupte Stellen Lucians, (dessen Uebersetzung mich seit anderthalb Jahren beschäftigt) Ihre Belehrung gewünscht hätte, schriftlich mit Anfragen zu behelligen, so würde mich wenigstens meine eigene leidige Erfahrung, wie unangenehm, und das Leben verbitternd es ist, sich von jedem male feriato auf den Leib kommen, und unter vielen Höflichkeitsbezeugungen sein bischen Zeit mit der Pistole auf der Brust abfordern zu lassen, von einem Frevel, der in meinen Augen dem Straßenraube sehr nahe kommt, abgeschreckt haben. Hätte ich das Glück, mit E. W. an Einem Orte zu leben, so würde ich freylich weniger bescheiden in diesem Stücke seyn; auch kann man solchen Falls sich die commoda

tempora zu Nutze machen, so wie überhaupt mündlich alles kürzer und leichter verhandelt werden kann. Indessen, dieser Präfation und aller abhaltenden Beweggründe ungeachtet, erkühne ich mich dieses einzige Mahl, schriftlich an Ihrem Museo anzuklopfen, mit der Bitte, dieses Blatt, wenn es Sie nicht gerade in einem ganz gelegenen Augenblicke trifft, sogleich ungelesen auf die Seite zu legen, — auf den Fall aber, daß mein Ἀγαθοδαίμων seine Zeit weislicher genommen hätte, die Güte für mich, und den armen Lucian zu haben, — den die Abschreiber nur zu oft ziemlich übel zugerichtet, und die glücklich heilende Hand des Tib Hemsterhuys leider zu bald verlassen hat — und mir, so kurz als möglich, Ihre Meinung von folgender, wie es scheint, corrupter Stell in der Epistel der Reichen an Krono §. 36. in fine p. 416. Tom. III. opp. Luc. edit Reizii, gefälligst mitzutheilen.

— ἀεὶ διετελοῦμεν οὕτω ποιοῦντες, ἰσοδιαιτητὰ καθεστῶτες, ὡς μηδὲ τὸν συνδιαιτητὴν αὐτὰ (πενήτων) αἰτιάσασθαί τι.

Grävius las einem Manuscript zu folg ἰσοδιαιτην καθεστωτες, behält aber, ungeachte die meisten Editionen auch συνδιαιτων haben

das συνδιαιτητην der Amsterdammer Ausgabe bey, und übersetzte eodem cibo illum excipientes ut convictor nihil possit accusare. Geßner nimmt die Worte des Textes eben so, und übersetzt nur etwas zierlicher. Beyde scheint nicht angefochten zu haben, daß ισοδιαιτης ein Wort ist, das, so viel ich habe finden können, weder in irgend einem andern Autor vorkommt, noch der Analogie aller andern mit διαιτα componirten Wörter gemäß formirt wäre, als die sich alle in ος nicht ης terminiren. Aber auch das Wort συνδιαιτητὴς kann nicht wohl convictor heißen, da das einfache διαιτητης (wie Dufoul erinnert) nirgends eine andere Bedeutung als arbiter hat, die aber gleichwohl hier auch nicht statt finden zu können scheint. Besagter Dufoul meint, ισοδιαιτητὴς wäre ein den Saturnalien (i. e. wie ich es verstehe, den Saturnalischen Gastmälern) eigenes Amt gewesen, führt nichts zum Beweise an, sagt aber nicht, was er sich eigentlich dabey denke, und gibt auch keine seinem Sinne gemäße Uebersetzung. Der theure Herr D. Franklin (für dessen mir aus Dero Acad. Bibliothek gütigst anvertraute Uebersetzung Lucians ich Ew. W. unendlich verpflich-

tet hin) macht auch hier wie überall, wo der Text Höcker hat, kurze Arbeit, und übersetzt: and have therefore taken care, to give them such an equal portion as may remove all just cause of complaint amongst them. Diesem löblichen und bequemen Beyspiele zu folge habe denn auch ich vorläufig mich folgendermaßen aus der Sache gezogen: so haben auch wir nicht ermangelt, diesen Grundsätzen gemäß, auf einen so gleichen Fuß mit ihnen zu leben, daß sich keiner aus ihrem Mittel deßhalb über uns beklagen kann. — Allein, da hiermit die Knoten des Textes noch nicht gelöset sind, so recurrire ich zu E. W. als einem Orakel, dessen Antwort, wie sie auch ausfallen mag, für mich ἐκ τοῦ δελφικοῦ τρίποδος seyn wird.

Weil ich nun einmahl über die fines verecundiae übergesetzt habe, so muß ich schon, mit Ciceros naviter impudens seyn, und E. W. noch um die gütige Gefälligkeit bitten, mir anzuzeigen, ob Ihnen etwas bekannt ist, das dem sehr corrupten halbscythischen Orakel im Alexander oder ψευδομάντης (opp. Tom. II. p. 257. n. 51.) Μορφι — — einiges Licht affundiren könnte; oder mir (wenn es ohne Ihre

Angelegenheit geschehen könnte) Ihre eigenen Gedanken davon zu sagen. Ich habe es, wie billig, gar nicht übersetzt, möchte aber doch gern in den Noten etwas Vernünftiges darüber sagen können. Auch wünschte ich wohl zu wissen, ob neuerlichst von irgend einem gelehrten und aufgeklärten Manne über besagten Alexander sowohl, als über den Peregrinus etwas besonders und ἀκριβεστερόντι geschrieben worden, das mir etwas helfen könnte, diese beyden sonderbaren moralischen Monstra der Lucianischen Zeit in das gehörige Licht zu stellen. Ich habe mich leider durch meine Liebe zu Lucian hinreißen lassen, eine Arbeit zu unternehmen, für die ich nicht gelehrt genug bin. Denn außerdem, daß ich den Nachtheil habe, fast ein bloßer αὐτοδίδακτος zu seyn, (wie ehemahls Pope) so haben mir auch theils meine vielen Verhältnisse und unvermeidlichen Zerstreuungen, theils die dulces ante omniae musae nicht erlaubt, so viel zu lesen, und so viel Bücherkenntniß zu erwerben, als ich wohl zu besitzen wünschen möchte. Sed ohe! jam satis est. Vergeben Sie, verehrungswürdigster Herr, ich bitte Sie noch-

dem aber was man un homme simple
uni nennt. Es ist ein Zug meines Chara
ters, der sich nie dementirt hat, ohne N
und Eifersucht zu seyn, Talente und Verdie
mit Wärme zu lieben, und gegen den Ru
eher zu gleichgültig als zu paßionirt zu sey
Der Anekdote mit Bodmers Zilla erinn
ich mich nur noch sehr dunkel, und glau
daß sie Ihnen nicht ganz richtig erzählt w
den seyn mag.

Meine Leidenschaft für Mme. La Roche h
sich bereits im Jahr 1755 zu einer ganz ru
gen Freundschaft herabgestimmt, und
auch in den sechziger Jahren so geblieben. S
hätten gar nicht getaugt mit einander,
schweige als Mann und Frau zu leben, u
sahen dieß beyde sehr gut ein, nachdem
erste Schmerz unsrer Trennung vorüber w
In allen meinen Liebesavanturen w
viel Illusion, und reine Glückseligkeit ke
ich erst seit dem 21. October 1765, als
Epoche meiner Verheirathung. Alles dies
nicht französisch, und wird vermuth
mit Behutsamkeit und so kurz als möglich
sagt werden müssen, wenn es in den Au
der Pariser mich nicht lächerlich machen

Wiewohl es freylich auch noch unter ihnen Leute gibt, die einen Sinn für Wahrheit, Natur und Honnetete haben.

Die Anekdote mit Bodmers Magd, die aus Liebe zu mir wahnsinnig wurde, ist nur halb wahr, wie so vieles andere was von mir herumgetragen wird. Ich war damahls sehr stolz, und mit sublimen Idealen angefüllt; ich sprach nie kein Wort mit dem armen Mädchen; noch viel weniger spann sie in dem Zimmer, wo ich gewöhnlich lebte und arbeitete. Das Lesen meiner damahligen Gedichte, und was sie bey Tische manchmahl von mir hörte, stimmte nach und nach Ihre Imagination so hoch, bis sie endlich überschnappte. Sie war schon rasend, als sie mir durch ihren nächtlichen Ueberfall so bange machte, daß ich Bodmern, der schon zu Bette lag, um Hülfe rief. Landluft, Aderlassen und ein derber Schweizerscher Dorfschulmeister, den sie heirathete, brachten sie wieder zurechte.

Eine andere Anecdote verdient eher angeführt zu werden, und das ist die: daß der berühmte Dichter, Comte de Boufflers, im Jahr 1770 oder 71 ohngefähr den ersten Grund zu meiner nachmahligen Reputation in Wien legte:

indem er einigen dortigen Damen vom ersten Range, meine Grazien stückweise ins Französische übersetzte, und ihnen tüchtig dabey den Text las, daß sie, als deutsche Frauen, ihren Landsmann, der solche Verse zu machen wußte, und den er so höflich war, einen Günstling der Grazien zu nennen, erst durch einen Franzosen kennen lernen mußten.

Jetzt ist keine Stadt in Deutschland, wo ich mehr und wärmere Leser und Freunde hätte als Wien.

Sed ohe jam satis est — denn es ist, denk ich, hinlänglich, Sie, lieber Herr Professor, in den Stand zu setzen, mehr chronologische Ordnung, (welches ein sehr nöthiger Umstand bey meiner Biographie ist) in Ihr Fragment über mich hinein zu bringen, manches zu rectificiren, manches zu suppliren, und zu sehen, was ganz weggestrichen werden muß.

Von meinen auserlesenen Gedichten ist auch der siebente Band mit Idris und Zenide schon vor einem Jahr erschienen.

Machen Sie nun, mein Herr und Freund! aus diesem allem, wenn Sie Lust und Zeit

haben, ein neues Ganzes, und empfangen Sie indessen die Versicherung meiner Achtung.

CCCXVI.

An Heyne.

Weimar, den 10. Januar 1788.

Wenn mich auch meine natürliche Bescheidenheit nicht schon oft zurückgehalten hätte, Ew. Wohlgeboren bey Gelegenheiten, wo ich mir über schwierige oder corrupte Stellen Lucians, (dessen Uebersetzung mich seit anderthalb Jahren beschäftigt) Ihre Belehrung gewünscht hätte, schriftlich mit Anfragen zu behelligen, so würde mich wenigstens meine eigene leidige Erfahrung, wie unangenehm, und das Leben verbitternd es ist, sich von jedem male feriato auf den Leib kommen, und unter vielen Höflichkeitsbezeugungen sein bischen Zeit mit der Pistole auf der Brust abfordern zu lassen, von einem Frevel, der in meinen Augen dem Straßenraube sehr nahe kommt, abgeschreckt haben. Hätte ich das Glück, mit E. W. an Einem Orte zu leben, so würde ich freylich weniger bescheiden in diesem Stücke seyn; auch kann man solchen Falls sich die commoda

tempora zu Nutze machen, so wie überh
mündlich alles kürzer und leichter verhar
werden kann. Indessen, dieser Präfation
aller abhaltenden Beweggründe ungeachtet,
kühne ich mich dieses einzige Mahl, schri
an Ihrem Museo anzuklopfen, mit der T
dieses Blatt, wenn es Sie nicht gerad
einem ganz gelegenen Augenblicke trifft, sog
ungelesen auf die Seite zu legen, — auf
Fall aber, daß mein Ἀγαθοδαίμων seine
weislicher genommen hätte, die Güte für m
und den armen Lucian zu haben, — den
Abschreiber nur zu oft ziemlich übel zuge
tet, und die glücklich heilende Hand des
Hemsterhuys leider zu bald verlassen ha
und mir, so kurz als möglich, Ihre Mein
von folgender, wie es scheint, corrupter S
in der Epistel der Reichen an Kro
§. 36. in fine p. 416. Tom. III. opp. Luc.
Reizii, gefälligst mitzutheilen.

— ἀεὶ διετελῦμεν ὕτω ποιῦντες, ἰσοδιαιτη
καθεςῶτες, ὡς μηδὲ τὸν συνδιαιτητὴν
(πενήτων) αἰτιάσασθαί τι.

Grävius las einem Manuscript zu f
ἰσοδιαιτην καθεστωτες, behält aber, ungea
die meisten Editionen auch συνδιαιτων ha

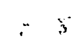
das συνδιαιτητην der Amsterdammer Ausgabe bey, und übersetzte eodem cibo illum excipientes ut convictor nihil possit accusare. Geßner nimmt die Worte des Textes eben so, und übersetzt nur etwas zierlicher. Beyde scheint nicht angefochten zu haben, daß ισοδιαιτης ein Wort ist, das, so viel ich habe finden können, weder in irgend einem andern Autor vorkommt, noch der Analogie aller andern mit διαιτα componirten Wörter gemäß formirt wäre, als die sich alle in ος nicht ης terminiren. Aber auch das Wort συνδιαιτητὴς kann nicht wohl convictor heißen, da das einfache διαιτητης (wie Dufoul erinnert) nirgends eine andere Bedeutung als arbiter hat, die aber gleichwohl hier auch nicht statt finden zu können scheint. Besagter Dufoul meint, ισοδιαιτητὴς wäre ein den Saturnalien (i. e. wie ich es verstehe, den Saturnalischen Gastmälern) eigenes Amt gewesen, führt nichts zum Beweise an, sagt aber nicht, was er sich eigentlich dabey denke, und gibt auch keine seinem Sinne gemäße Uebersetzung. Der theure Herr D. Franklin (für dessen mir aus Dero Acad. Bibliothek gütigst anvertraute Uebersetzung Lucians ich Ew. W. unendlich verpflich-

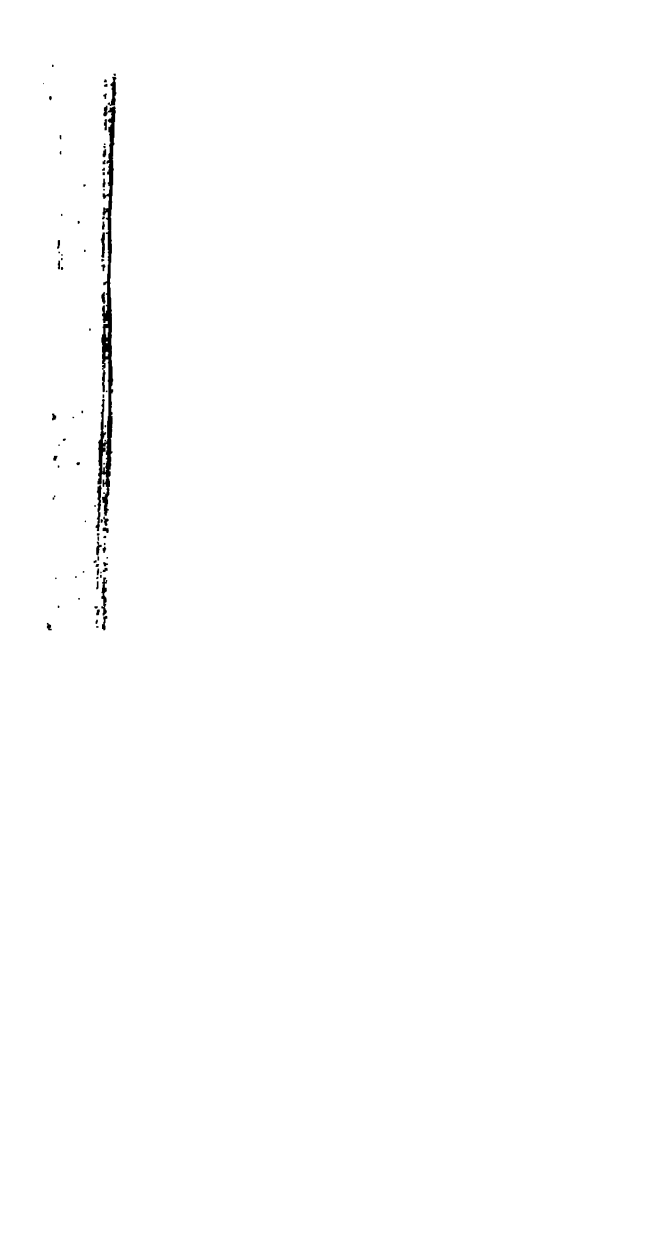
tet hin) macht auch hier wie überall, wo der Text Höcker hat, kurze Arbeit, und übersetzt: and have therefore taken care, to give then such an equal portion as may remove all just cause of complaint amongst them. Diesem löblichen und bequemen Beyspiele zufolge habe denn auch ich vorläufig mich folgendermaßen aus der Sache gezogen: so haben auch wir nicht ermangelt, diesen Grundsätzen gemäß, auf einen so gleichen Fuß mit ihnen zu leben, daß sich keiner aus ihrem Mittel deßhalb über uns beklagen kann. — Allein, da hiermit die Knoten des Textes noch nicht gelöset sind, so recurrire ich zu E. W. als einem Orakel, dessen Antwort, wie sie auch ausfallen mag, für mich ἐκ τοῦ δελφικοῦ τρίποδος seyn wird.

Weil ich nun einmahl über die fines verecundiae übergesetzt habe, so muß ich schon, mit Ciceros naviter impudens seyn, und E. W. noch um die gütige Gefälligkeit bitten, mir anzuzeigen, ob Ihnen etwas bekannt ist, das dem sehr corrupten halbscythischen Orakel im Alexander oder ψευδομάντης (opp. Tom. II. p. 257. n. 51.) Μορφι — — einiges Licht affundiren könnte; oder mir (wenn es ohne Ihre

Angelegenheit geschehen könnte) Ihre eigenen Gedanken davon zu sagen. Ich habe es, wie billig, gar nicht übersetzt, möchte aber doch gern in den Noten etwas Vernünftiges darüber sagen können. Auch wünschte ich wohl zu wissen, ob neuerlichst von irgend einem gelehrten und aufgeklärten Manne über besagten Alexander sowohl, als über den Peregrinus etwas besonders und ἀκριζωτερόντι geschrieben worden, das mir etwas helfen könnte, diese beyden sonderbaren moralischen Monstra der Lucianischen Zeit in das gehörige Licht zu stellen. Ich habe mich leider durch meine Liebe zu Lucian hinreißen lassen, eine Arbeit zu unternehmen, für die ich nicht g e l e h r t genug bin. Denn außerdem, daß ich den Nachtheil habe, fast ein bloßer αὐτοδίδακτος zu seyn, (wie ehemahls Pope) so haben mir auch theils meine vielen Verhältnisse und unvermeidlichen Zerstreuungen, theils die dulces ante omniae musae nicht erlaubt, so viel zu l e s e n, und so viel Bücherkenntniß zu erwerben, als ich wohl zu besitzen wünschen möchte. Sed ohe! jam satis est. Vergeben Sie, verehrungswürdigster Herr, ich bitte Sie noch-

mahls um Lucians und aller Grazien willen, diese vielleicht allzufreie und zudringliche Zuschrift. Leben Sie glücklich et serus in coelum redeas! und erlauben Sie mir, mich mit Ehrerbietung zu nennen rc.








STATE ACCESS OFFICE
INTERLIBRARY LOAN
MAR